Digitized by Google

VETVS & TESTA-
NOVVM MENTVM
DEI·SVB·NVMINE·VIGET
PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY

tized by Google

Bardeleben, Heinrich

Cäsar Caffarelli
Graf von Casara
der
kühne Räuber-Herzog

von

Heinrich Frohreich

Erster Theil
in fünf Büchern.

Posen und Leipzig
bei Johann Friedrich Kühn.
1 8 0 3.

Digitized by Google

RECAP
PT1815
B75C5

Digitized by Google

M954498 'Stack

Vorrede.

In dem vorliegenden Romane wünsche ich eine exaltirte Natur, die über sich selbst reflectirt und den Widerspruch, in dem Verstand und Blut bei verschiedenen minder gewöhnlichen Ansichten des Lebens stehen, darzustellen, und zugleich auf den größern Theil des lesenden Publikums und seine Lieblings-Materie Rüksicht zu halten. Das Bedürfniß der gewöhnlichen Leser nach einer an Begebenheiten reichen Lektüre und ihr Mißfallen an Raisonnement nehme ich gar sehr in Schuz, und werde mich, so weit meine Kräfte reichen, zu ihrem Lieblingsschriftsteller zu qualificiren suchen, ohne Kunst und Bildung zu nahe zu treten. Obgleich ich

957-15

Digitized by Google

hier in einer Form erscheine, in der ich mir selbst nicht gefalle, so will ich doch mit diesem Romane gegen den Rinaldo Rinaldini, den Coronata u. a. m. auftreten, ohne mich jedoch als ihr Nebenbuhler anzukündigen und selbst hinabzustellen. Nur langsam und mit Berechnung kann der Geschmak der Menge geläutert und für reine Formen gewonnen werden. — Viele schreiben für Unterhaltung, aber nur wenige von genialischer Kraft, Tiefe des Gemüths und klassischer Bildung mögen sich philantropische Zwekke vorsezzen, um auf die Veredlung der Leser zu wirken; es ist ihnen vielmehr um die Kunst selbst zu thun, ihr Streben und ihre religiöse Gewissenhaftigkeit aber verdienen Bewunderung und Liebe. Andere sind Schwärmer in ihrer Individualität, indeß die meisten die Autorschaft bloß als Erwerbszweig treiben; und

Digitized by Google

diese arbeiten der Bildung, theils aus Mangel eigener Bildung, theils aus Eigennuz, entgegen, und sind demnach entweder roh oder schlecht. Ich stelle mich weder den Ersten gleich, noch verdiene ich die Nachsicht der Zweiten, aber auch nicht die Verachtung, die den lezterwähnten allerdings gebührt. Meine Absicht ist rein philantropisch und gutmüthig, und ich verweise den, der mich und meine Absicht beurtheilen will, auf die Erzählungen, die ich in meinen Begebenheiten auf dem Schlosse Bergach und in dem Roman Bertram von Woralek oder die Palmen-Sonntage zusammenstellte, in ihnen liegt der Weg vorgezeichnet, auf dem ich mich dem Leser mittheile, sind die ersten Stufen angedeutet, auf denen ich mit ihm zum rein Romantischen überzugehen hoffe. Der Versuch, den

ich jezt den Lesebibliotheken übergebe, muß mir, nach meiner Absicht, als solcher, vor der Kritik zu gute kommen; denn immer werde ich im Ganzen betrachtet einen, wenn auch untergeordneten Rang als Autor in meiner Gattung einnehmen und behaupten. Zwar weiß ich, daß man mich gerne liest und lesen wird, aber ich hätte gewünscht, diesem Roman mehr Glanz, Würde, Adel, Zusammenhang und Gemüth zu geben, überzeuge mich jedoch, daß ich mich freier und unbefangener in der Darstellungsform ausspreche, auf die ich oben zurük gewiesen habe und daß oft das, was wir Versuche im Großen nennen, ehrlicher Arbeit im Ausgedehnten heißen sollte.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Silvia Caffarelli.

Inhalt.

1. Die Tochter.
2. Das Testament.
3. Kindlicher Gehorsam und Neigung.
4. Die Liebe.
5. Das Mädchen.
6. Die Katastrophe.
7. Die Räuber-Liebste.
8. Die Fürsten.
9. Die Mutter.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die Tochter.

Nahe am Meeresufer, wo die hohen Gebirge des Herzogthums Lodolien in zwei große Äeste auslaufen, liegt das Bergschloß Casara. Im Gesichte des weiten herrlichen Golfs, umschattet von Ahornwäldern, umgeben von anmuthigen Thälern und einer reichen üppigen Natur, war Casara berühmt wegen dieser reizenden Lage und schon seit Jahrhunderten die Residenz der Vicomten von Caffarelli.

Mit Gregor Caffarelli starb dies Haus auf der großen Insel aus, er war der letzte in der Reihe edler Männer, die sich seit Jahrhunderten im Besitze der Grafschaft, troß der überwiegenden Macht der Herzöge von Lodolien, die bereits die ganze große Insel unterjocht hatten, unabhängig zu erhalten wußten.

Den Wünschen ihres Gemahls nach einem Erben seines Namens und seiner Reichthümer brachte Gregors Gattin nur eine Tochter; sie weinte als er mit freudiger Resignation das weinende Kind in seinen Armen hielt; aber ein stiller immer reger Mißmuth bemeisterte sich nach ihrem Tode Gregors ganzer Seele. Auf Silvia war er mit allen Hofnungen und Plänen verwiesen, er ward kränklich, fühlte die Nähe seines Todes und mit jedem Augenblikke das Schmerzhafte seiner Lage, ohne männlichen Erben zu sterben und die Tochter hülflos zurük zu lassen.

Was die Natur ihm versagt hatte, wollte er endlich ertrotzen und durch einen halben Gewaltstreich sich die Erfüllung seines Wunsches vorspiegeln. — Er schuf das Kind zum Knaben um. Allein was konnte er mehr, als sich selbst täuschen und dem Mädchen widernatürlichen Zwang anthun? Sie mußte Knabentracht und den Namen Silvius annehmen, sich halb gezwungen halb aus Liebe zu ihrem kränklichen Vater, als Knabe tragen, geben und äußerlich so genommen werden. Gewohnheit, kindlicher Gehorsam und eine frühe Reife des Geistes machten bald die Unnatur minder auffallend. Allein Silvia war als Mädchen zu alt geworden, um sogleich die neue ihr aufgedrungene Rolle eines funfzehnjährigen Knaben durchzuführen. Zufall und die Regungen des Bluts hätten beinahe in einem Augenblikke Gregors Pläne gänzlich scheitern gemacht.

Über Lodolien herrschte damals der älte-

ste von zweien Brüdern, Herzog Alexander, ein edler Fürst seiner Zeit. Er hegte den Wunsch seiner Ahnen: die Grafschaft Casara an der Meeresküste mit seinem Reiche zu verbinden, und gab seinem Bruder Cäsar die Weisung: auf dem Wege einer Mariage diese Verbindung endlich zu realisiren.

Herzog Cäsar kam in Casara an, die schönen Forsten der Grafschaft verstekten seine Absicht, aber als er Silvia sahe, war sein leicht empfängliches Herz besiegt, kaum konnte er, rasch bis zum Ungestüm in seinen Neigungen, den Weg der Klugheit weiter gehen; er glaubte mit Erfolg werben zu können.

Ein schöner großer Garten liegt auf der Bergplatte vor Casara; Cäsar war schon acht Tage im Schlosse, ohne eine Gelegenheit gefunden zu haben, sich mit der Allgewalt seiner Liebe zu entdekken und mit ihr Silvias Herz an sich zu reißen. Täglich verschob er Alles, seine Erklärung, Sturm

und Sieg auf die Spaziergänge in den schattigen Baumgängen und den künstlich verwachsenen Labyrinthen; aber immer hielt ihn Gregors Nähe, oder Silvias sorglose Knaben-Unbefangenheit zurük, mit Anstand in den Ton und das Geständniß heftiger Leidenschaft überzugehen. Endlich mußte auch hier, wie fast überall bei ihm, halbe Gewalt seine Absicht verrathen und vernichten.

Ein linder Sommerabend rief die drei Freunde auf Casara in den Garten hinab; Gregor verlor sich gerne zwischen selbst gepflegten Blumenbeeten und Cäsar und Silvia gingen vertraulich neben einander. Auch er nannte sie Silvius, denn wer in Casara Zutritt erhalten wollte, durfte nicht gegen den Ton des Hauses stimmen, und wie auch nur entfernt auf die Natur dieses Geheimnisses hindeuten und Erklärung veranlassen, ohne des Grafen Zorn und Erbitterung zu fürchten. —

Das Paar kam zu einem kleinen Bache, über den höher hinauf eine Brükke in die andere Hälfte des Gartens führte. Lustig und munter rannen die Wellen den Berg hinab und beide sahen mit Wohlgefallen in die leichte ewige Flut, die ewig kömmt, geht und verrinnt. Sie wollten hier unten über den Bach gehen, Silvius hinüberspringen, aber Cäsar faßte ihn in die Arme und ging hindurch. Die schöne Last am klopfenden Herzen, erwachte in ihm die Leidenschaft in ganzer Stärke und er drükte einen feurigen Kuß auf des Knaben schönen Mund. Silvius erröthete und stand beschämt. — Zum erstenmal fiel er aus seiner Rolle, das Mädchen fühlte sich durch die Vertraulichkeit verletzt, die dem Knaben Silvius zur Auszeichnung gereichen sollte. Eben diese Verlegenheit setzte Cäsarn auf einmal in die langerwünschte Lage: die seinige ablegen zu dürfen. — Er hielt den Erröthenden in seinen Armen und blikte ihn trunkenen Blikkes an.

„Schöner Götterknabe, rief er und seine Augen blizten, zerbrich die spröde Schaale, in die Dich eine feindselige Laune schloß und leb' im Gefühle der Allmacht Deiner Schönheit und Deines Geschlechtes!“

Herr Herzog — —

„Weg, weg mit diesem Ton und Blik, der mir sagen soll was Du bist und nicht bist, seyn sollst und nicht kannst — befremde Dich nicht über mich, mir steht die Befremdung zu; wie Du mit Kraft Deine Schwäche behaupten magst, wie — —

Aber Herzog — mein Vater kömmt —

„Laß ihn kommen, laß das Auge der Welt auf uns sehen, die Natur wird ihn anklagen, daß er die Hand an ihr Meisterwerk legte, und es nach seiner Willkühr gestalten will.“ — —

Er fiel zu ihren Füßen. „Ich bete Dich an und in Dir die Natur, Du hast mich besiegt mit allem Zauber, in dem die Schönheit geht und sich offenbar macht, —

und wärst Du ein Knabe, dann — Du auch Amor selbst."

„Silvius Caffarelli! — rief der alte Gregor mit erhitzter Stirne, — entferne Dich in Dein Zimmer." Silvius ging bestürzt und verlegen.

„Herr Herzog, — setzte der Vicomt hinzu, — ich könnte Genugthuung für die Beleidigung fordern, die Sie mir in meinem Sohne zugefügt haben, allein ich ersuche Sie, Casara zu verlassen."

Vicomt! rief der Herzog außer Fassung; der Alte wandte sich hinweg, ging und am Abend desselben Tages verließ Cäsar das Schloß, aber er hatte seiner Liebe Rache geschworen und Silvius Kälte ihn tiefer verlezt, als des Grafen stolze Strenge.

Silvius durfte das Zimmer wieder verlassen, aber Cäsar nahm den Ruf von seiner Schönheit und alle Quaalen hofnungsloser Liebe und gekränkter Eitelkeit mit an den Hof seines Bruders zurük.

2.

Das Testament.

Gregor ward von dieser Zeit aufmerksamer und bemüht, immer mehr jede Spur der Weiblichkeit und des Weibischen an und um Silvius zu verwischen, indeß befreiete seine Kränklichkeit das gute Kind vom männlichen Spiel ritterlicher Zerstreuung und allen den Übungen der Kraft, in denen die männliche Natur sich freier auszusprechen sucht. Ja, in seiner Abgeschiedenheit von der Welt war ihm die zärtliche ausdaurende Silvia im Knaben Silvius, — so wenig er es auch fühlen wollte, oder sich überreden mogte — dennoch am nöthigsten. Als sein Ende nahete, seine Bedürfnisse lauter die hülfreiche Tochter und jene unermüdliche Aufmerksamkeit, in die sich die weibliche Liebe verliert, ansprachen; da bestand sein Eigensinn hefti-

ger auf dem männlichen Erben — denn das Kind ward seinem Vaterherzen immer unentbehrlicher, je näher der Moment rükte, sich auf immer von ihm zu trennen.

Gregors Testament war das Resultat dieser Widersprüche, ein Dokument von Liebe, Härte und Eigensinn, wie sie je in dem Herzen eines Vaters wechselten und sich mischten. Er sahe die Streitigkeiten voraus, die nach seinem Tode über die Grafschaft entstehen würden, der Plan der Herzöge von Lodolien war alt und bekannt; allein dennoch wollte er die Unabhängigkeit seiner Besizzungen noch für ein halbes Jahrhundert versichern, ihr ward Silvia geopfert. Was Gewalt und List nie zu gewinnen vermochten, wollte er aus freien Entschlüssen darbringen, den stolzen Namen Caffarelli noch im lebendigen Andenken der kommenden Generation erhalten, Silvia sollte Mann, als solcher im Besiz der Grafschaft bleiben und diese erst nach dem Tode Silvius an Lodolien fallen,

und für immer dazu gehören. Alexander, regierender Herzog von Lodolien ward zum Executor des Testaments ernannt, und vom Vater verpflichtet, über die Aufrechthaltung seines Willens zu wachen. Nun glaubte er, der Erfüllung desselben gewiß zu seyn.

Gregor Caffarelli starb im Arme seines Nachfolgers, sein lezter Blik auf ihn war voll wehmüthiger Liebe.

Alexander erfuhr mit dem Inhalte des Vermächtnisses zugleich den Tod des Testators, die räthselhafte Clausul desselben blieb ihm nicht unverhüllt; sein Interesse forderte die Genehmigung des Testaments und den Antritt der Vormundschaft über den Unmündigen. Der Ruf von des jungen Ritters Schönheit war bis zu ihm gedrungen, Neugierde, eigener Vortheil, auch Pflicht gegen den Verstorbenen sich dankbar zu bezeigen, schienen seinen Entschluß zu bestimmen, persönlich in Casara zu erscheinen und die dortigen Angelegenheiten zu reguliren.

Herzog Cäsar erschrak über den Entschluß seines Bruders, aber er kannte die Festigkeit desselben, wenn ein Gedanke oder Plan sich seiner bemeistert hatten; doch voraus schikte er Aufpasser, die ihm von jeder Veränderung in Casara Auskunft geben sollten, denn seine Leidenschaft für Silvia schien diesmal von längerer Dauer, als man ihr sonst überhaupt zutrauete.

Silvia war eine der schönsten Jungfrauen ihrer Zeit, Wuchs und Gesicht sprachen Reife und wahrhaftigen Adel. Das halbe Geheimniß ihres Geschlechts gab ihr anmuthige Spannung, eine Spannung, die aber mehr von denen ausging, die sie umgaben; denn ob sie gleich Weib war, gewann doch ihr Äußeres durch Gewohnheit, durch glükliches Talent und den feinen Sinn ihres Geschlechtes sich überall decent und in Harmonie mit ihrer Rolle zu betragen, bald jenen Anstrich von Freiheit, der früh im vielversprechenden Jüngling die gereifte Jungfrau verhieß.

3.

Kindlicher Gehorsam und Neigung.

„Der Herzog Alexander von Lodolien kömmt!“ rief der Kammerdiener des verstorbenen Vicomts seinem jungen Herrn zu, und sprang so eilig aus dem Kabinet, wie er hereingetreten war.

Silvius erröthete bei dem Namen, er war mit der großen Welt, zu der er gehörte, unbekannt geblieben, doch sammelte er sich, stekte den Degen an, ein kurzer Rittermantel hing bis zu den Knien hinab, dessen schwarze Farbe die verlegene Schaam und stille Trauer auf seinen Wangen, die Feinheit der Züge des Gesichts und die Schärfe seiner großen sprechenden Augen ungemein erhob. Der Herzog trat ihm bereits entgegen, umgeben von einigen Höflingen. Die beiderseitige Verlegenheit ward bald sehr sichtbar. — Silvius verbeugte sich tief und

wollte des Herzogs Hand ergreifen und der Widerspruch zwischen Natur und aufgedrungener Rolle sprach sich in Haltung, Ton und Miene aus. Alexander war nicht minder verlegen, obgleich vorbereitet, mit aller Schonung und Delikatesse der jungen Ritterin entgegen zu kommen, vergaß er doch, betroffen von der Größe ihrer Schönheit und dem unwiderstehlichen Zauber, der von ihr ausging, auch seine Rolle als Herr, als Vormund und als Mann, der in der Chevalerie seiner Zeit sich Ruhm erworben hatte.

Je tiefer sich Silvius nach seiner Hand neigte, je tiefer bog er sich, um die seinige zu fassen und zu küssen. Die Umstehenden waren in bei weiten peinlicher Lage als die Hauptpersonen selbst, aber vorzüglich unter ihnen der Reichskanzler von Lodolien. Er begleitete den Fürsten, um überall das Interesse desselben wahrzunehmen; mit dem weiblichen Ritter schien er nun zwar zufrieden, ob er gleich versäumte, dem Herzog

ent-

entgegen zu kommen; dieser verdarb jedoch Alles und betrug sich wie ein Vasall der schönen Caffarelli.

Noch verneigten sich beide, und schienen, die starren Blikke auf den Boden geheftet, auf ihm sich selbst suchen und finden zu wollen, als dem Herzoge das Wort: „Vicomtesse!“ entschlüpfte und — wie tausendmal in ähnlichen Fällen, dies einzige Wort gab beiden Charakter und Haltung. Silvia richtete sich empor und sahe mit offenem Blikke auf den Herzog, er aber stand in der ehrerbietigen Stellung, die dem gebildeten Manne so wohl kleidet, und seinen Stolz verherrlicht, indem er sich vor dem Gotte zu beugen scheint, den er sich selbst schuf.

Von welchem Einflusse ist oft solch ein einziges Wort, wenn es die Großen der Erde aussprechen. Wie oft geht von ihm das Schiksal der Tausende aus. Hat es selten eine andere Quelle als Verlegenheit oder An-

wandlung der Leidenschaft? aus der in diesem Falle die Aufhebung des Testaments, Silvias Schiksal und der wunderbare Roman fließt, der meine Leser unterhalten soll?

Die Großen sind zu hoch gestellt, handeln darum zu oft im Angesichte des ganzen Volkes, der Charakter der Unfehlbarkeit, der ihnen aufgedrungen ist, heischt durchaus Absicht, besteht überall bei ihnen auf Absicht; als daß sie nicht immer mindestens den Schein der Überlegung und Consequenz festhalten sollten. Um aber die Vortheile, die für sie und das Ganze, das sie vertreten, mit so einer Äußerung verknüpfet sind, nicht zu verlieren, müssen sie in der Folge ungerecht werden, weil es ihnen zu wenig erlaubt ist auf die allgemeinen Rechte der menschlichen Natur, auf Irrthum und Leidenschaft zu provoziren. — O warum sind wir nicht gerechter gegen die Fürsten, damit sie selbst gerechter gegen uns bleiben dürfen. — Das Testament war in seiner Hauptbedingung umgestoßen,

aber die Grafschaft Casara konnte Lodolien darum nicht verlieren.

Die Vicomtesse hatte nicht sobald vom Herzoge selbst ihren Charakter erhalten, als jener Sinn für das Schikliche, den sie neben ihrem Vater in der Stille der Häuslichkeit in sich ausbildete, sie unwillkührlich leitete sich überall dezent und den Gesezzen der Convenienz gemäß zu betragen, die viel natürlicher ist als Rohheit oder Plattheit sie erkennen kann.

Sie führte den Herzog in den Saal, ging neben seiner Seite her und leitete ihn zum Divan. Alexander hatte sich gefaßt, so weit jemand sich fassen kann, der sich in die Schönheit einer Frau verlor. Er winkte seinem Hofstaat sich zu entfernen, der sich in die Zimmer des Schlosses zerstreuete, mit aller Anmaßung, die dem Diener eigen ist, dessen Herrschaft sich in irgend einen Besiz sezzen will. — An ihnen kann man erkennen, wer Herr ist, oder es werden will; sie hat-

ten freilich weder sich noch die Absicht ihrer Herkunft verloren. Sich zu verlieren muß man Etwas seyn; dies Volk ist immer folgerecht, ist äußerlich so viel, weil es innerlich so gar nichts ist. — Doch sie ahneten nicht, daß sie in diesem Augenblikke zugleich mit ihrem Herrn Sklaven der schönen Viconitesse von Casara werden sollten.

„Vicomtesse" — sagte der Herzog zu seinem Mündel, — „ich komme, einen lästigen Zwang von Ihnen zu nehmen. Indem mich Ihr Vater zum Vollzieher seines Testaments ernannt hat, gab er mir das Recht, seinen lezten Willen so weit zu modifiziren als Natur und Umstände es fordern. Ich gebe dem männlichen Geschlechte tausendfach wieder was ich ihm raube, indem ich Sie aus dem Kreise der Männer in die Rechte Ihres Geschlechts und seine Ansprüche stelle. — Ihre eigene Entscheidung darf allein Ihr künftiges Schiksal bestimmen."

Der Wille meines Vaters, antwortete sie,

ward früh für mich Gesez, meine Liebe war Gehorsam und in unweigerlicher Folgsamkeit sprach sich meine Liebe aus. Wie er meine Zukunft umschrieb, ich werde innerhalb seiner Bestimmungen über mich bleiben. —

„Sie wissen nicht“

Diese Kleidung sagt Ihnen Alles.

„O nein! Sie sind zu viel um bloßer Name seyn zu dürfen.“

Aber ein achtungswerther Name.

„Ich achte die Caffarelli nicht geringer als mein Geschlecht, auch ist es mir vorbehalten ihn künftig unter den meinigen aufzunehmen. So heilig mir dies Vorrecht, da es mich mit dem ehrwürdigsten Geschlechte der Insel und zugleich mit ihrer größten Schönheit verwandt macht, beschwöre ich Sie dennoch, sich unter meinem Einflusse der Natur zurük zu geben.

Immer ist mir der weibliche Widerspruch aufgefallen, am öftersten find ich ihn, wo er am peinlichsten wird, wo sie durch ihn quälen was sie lieben. Silvia in deiner Brust

sprachen andere Gefühle und diese wolltest du bekämpfen, indem du das zu bestreiten suchtest, was dir selbst Nebensache schien. Das Weib ergiebt sich nicht mit kluger Berechnung, es kennt die Ökonomie verständiger Neigung nicht; im Widerspruche gegen das scheinbar Kleine ringt es und sein ganzes Daseyn offenbart sich im Moment, plözlich überwunden, und giebt in ihm mehr als der Mann zu begreifen und zu umfassen versteht.

Alexander war ein schöner Mann ein gebohrner Fürst, voll Adel, Kraft und Entschluß; leicht empfänglich für das Gute wie das Böse, hing er dem ersten aus Grundsäzzen an. Sein Bruder Cäsar ihm äußerlich an Gestalt, Wuchs, stolzer Haltung und selbst in den Gesichtszügen ähnlich, war moralisch weit hinter ihm zurük? aber er hatte mehr Lebhaftigkeit des Gefühls. Indeß war auch Cäsars Äußeres immer abgeschliffen genug, die Heftigkeit seiner Leidenschaften zu verbergen. Alexanders Schmuk war hoher Ernst

und eine Schärfe in Wort und That; Cäsar ein Bild der Kühnheit. Alexanders Ergebung beim schönen Geschlechte forderte Huldigung; aber keine Dame wußte am Hofe von Lodolien wie sie mit dem Prinzen Cäsar stand, alle glaubten ihn zu haben, und hatten ihn wirklich, aber keine besaß ihn, sondern alle, und wieder auch jede einzeln glaubte ihn ausschließend ganz zu haben. Wer kann sich aus dem halben Schein und der halben Wahrheit finden, in die ganze Eitelkeit spielt, in der sie sich bespiegelt?

Silvia fühlte sich von des Herzogs männlicher Schönheit umstrikt; von früher Jugend an Gehorsam und Ergebung gewöhnt, hatte der Charakter der Männlichkeit über sie eine Gewalt, der ihr weibliches Herz nicht widerstehen konnte. Was der ungestüme Cäsar bei ihr vergebens suchte: Gegenliebe, — entwikkelte sich in Alexanders Nähe mit Schnelle und Gewalt. Aber noch unbekannt mit den Regungen dieser Neigung,

bestritt Silvia in dem Widerspruche, den sie den Bitten des Herzogs entgegen stellte, nur sich selbst.

Als Alexander ihre Hand ergrif, im schönen Feuer der Beredsamkeit seine Neigung sie umwallte, sein Auge heller blizte und in jeder Äußerung die Innigkeit und Stärke seiner Empfindungen sich aussprachen; da zitterte sie, ihr Busen hob sich klopfend und in ihm rang Liebe mit Liebe, Gehorsam mit Gehorsam, Gott, Weiblichkeit Leidenschaft mit Kindlichkeit.

Das Testament ist aufgehoben! rief Alexander, und ich liege zu den Füßen der schönen Silvia Caffarelli.

Silvia erschrak als sähe sie den Geist ihres Vaters drohend neben sich stehen.

Um Gottes Willen: Nein!

Sie entriß dem Knieenden ihre Hand und entfloh' in das Seitengemach.

Unseeliger Egoismus! du unkluge Klugheit, der auf einmal zu Boden wirft was er

aufbauete, rasch den Sieg, vom Gefühle des Sieges trunken, sich entschlüpfen läßt. Müssen denn die Männer immer mit ihren lezten Absichten unzeitig und gewaltsam hervorbrechen! Darum traut das Weib dem Manne keine reine Theilname zu; geneigt sich zu ergeben, läßt es sich, oft getäuscht von neuen täuschen, es ahnet und fühlt wohl die Absicht die hinter der Beredsamkeit und der scheinbar anspruchslosen Theilnahme der Männer geht, allein es zweifelt, weil es so gerne zweifeln will. — Betrogene Gutmüthigkeit! wenn du den Freund zu haben glaubst, wenn das übervolle Herz zitternd die Schüchternheit ablegt, sich in Thränen zu ergießen und frei hinzugeben; dann bricht wie ein Wahnsinn die rohe Leidenschaft der Männer hervor, dein Herz schließt sich blaß und erschrokken vor dem Betruge mit allen Thränen wieder zu, — und der edle großmüthige Freund liegt — als ein gemeiner Anbeter körperlicher Schönheit zu deinen Füßen.

Alexander stand betreten wieder auf, er fühlte dunkel die Unschiklichkeit die er begangen, aber als Ausbruch der Leidenschaft hielt er sein Betragen gerechtfertigt, weil er sich selbst in dem Augenblikke weder Willkühr noch Absicht bewußt war.

4.

Die Liebe.

Was zu thun? fragte der Herzog seinen Reichskanzler. Dieser kannte die Frage schon, weil ihm der Fürst jedesmal mit derselben beim Eintritte in das Kabinet entgegen kam.

„Nach Ew. Durchlaucht Ermessen" — war wie immer so auch heute die Antwort.

Die Durchlaucht aber hatte kein Ermessen und blikte still und verdrüßlich vor sich hin. „Casara hat sehr schöne Forsten, herrliche Jagd rings um bis zum Gestade der See" meinte der Kanzler, dem Alexanders innere

Bewegungen nicht entgingen, und der die Wirkung der Jagd auf ihn aus vielfältiger Erfahrung kannte. Ja, der Kanzler hegte eine kühne Meinung, indem er von jungen Fürsten behauptete: sie glichen nicht selten den wilden Pferden, die erst dann dem Zügel gehorchten wenn sie abgejagt sind, nach der Jagd sind sie müde, hören Gründe und folgen ihnen.

Alexander ging auf die Jagd, Silvia blieb in peinlicher Lage einsam zurük. Sie hatte keine rathende Freundin, die ihr in dieser kritischen Stunde half; rings um von Männern umgeben, die sie nicht verstanden, oder verstehen wollten, bemeisterte sich ihrer Trostlosigkeit und das Gefühl verlassen zu seyn. Sie glaubte sich selbst verlohren zu haben, und indem sie sich bemühete zur Ruhe und Fassung zurükzukehren, fühlte sie ihr Inneres so wunderbar verändert, daß sie sich zugleich ihrer selbst zu entwehren bestreben mußte. Mit einen Strome von Thrä-

nen versank sie in wehmüthige Schwärmerei: aber bald sollte ein Zufall sie fixiren und den Sieg über sie vollenden.

Alexander jagte seinen Leuten vorauf, Casaras Forst war verwildert, er in dem Gemüthszustande auf kein Hinderniß zu achten; sein Pferd stürzte und die Jäger fanden ihn neben einem Baume liegen, blaß und wie sie glaubten mit zerbrochenem Fuße. Er ward nach dem Schlosse zurükgetragen.

Silvia stand noch am Fenster als die Jäger den Herzog daher trugen; bebte zurük, schrie laut auf, war einer Ohnmacht nahe, die Diener kamen ins Zimmer und brachten die Nachricht: der Herzog habe ein Bein gebrochen. — In diesem Augenblikke gewann die Liebe in ihrem Herzen den vollständigen Sieg über alle jene Rüksichten, die sich ihr entgegen warfen und die sie männlich behaupten zu müssen glaubte. Sein Triumph und ihre innere Niederlage offenbarten sich in der Eile mit der sie die Treppen hinab dem

Herzog entgegen flog, sich durch die Diener drängte. — Alexander bot ihr die Hand, sein blasses entstelltes Antliz und der Ausdruk des Schmerzes in ihm, riefen von Neuen Thränen in Silvias Augen, von denen ihr Herz angefüllt war. Sie hielt und drükte des Herzogs Hand, Theilname sprachen Blik und Miene und tiefe siegende Liebe, — über Alexanders bleiche Wange flog eine leichte Röthe, sein Auge hing still an ihren Thränen, die sie nicht verbarg, sondern allein um ihn und mit ihm beschäftigt sich ganz vergaß.

Während zwei Wochen die Alexander auf dem Krankenlager blieb, ließ ihn Silvias Sorgfalt nicht aus der Acht, und er genas immer mehr und sein Herz richtete sich bei der süßen Überzeugung von der Geliebten Gegenliebe, in schöner neuer Hofnung auf. Der Herzog kannte die Weiber von der schönen Seite noch nicht, in der ihm Silvia am Krankenlager erschien, in der fortgesezten anspruchslosen Aufmerksamkeit auf ihn, in

dieser Unruhe, diesen tausend feinen Rüksichten, die Silvias ganzes Gemüth einnahmen. Das Bedürfniß nach einer Gattin und alle Ansprüche auf weibliche Theilnahme und Liebe erwachten in ihm und seine Liebe zur Vicomtesse legte den Anstrich der Leidenschaftlichkeit ab, aber seine Ergebung, Folgsamkeit, eine milde Schwärmerei und ein heiliger Enthusiasmus umstrikten das Herz des guten Mädchens mit unauflöslichem Zauber.

Der Herzog verließ das Lager, die Quetschung war überdies nur leicht und würde früher geheilt worden seyn, wenn nicht Sr. Durchlaucht eine Zögerung gewünscht, und sich langsam unter Silvias Pflege hätten erholen wollen, denn Sie waren nicht so sehr auf die Heilung ihrer äußerlichen als der Wunden ihres Herzens bedacht und bemühet, vor Allen sich der bittersüßen Quaalen ihrer Liebe zu entwehren.

Alexanders langer Aufenthalt in Casara

machte am Hofe grosses Aufsehn, zwar hörte man von dem Unfalle, allein niemand zweifelte mehr an dem Antheile, den die schöne Wirthin an des Herzogs Genesung und ihrem langsamen Gange habe. Alles war dort in der größten Erwartung der Dinge, die da kommen würden, aber vorzüglich Herzog Cäsar. — Seine Aufpasser verschwiegen ihm Nichts, und wie Alexander innerlich genaß, erkrankte Cäsar. Sonst überall bey den Frauen seines Übergewichtes über den regierenden Herzog gewiß, gewohnt, Eroberungen so leicht zu machen als wieder aufzugeben, scheiterte an der Schönsten von Allen seine Kunst; aber diesmal ging seine Leidenschaft für die Geliebte des Bruders tiefer in sein Herz ein, und es war bei ihm mehr als bloße Eitelkeit verlezt. Er erwartete Alexanders Zurükkunft, um Entschlüsse zu fassen, und verschob endlich Alles vielleicht auf einen Gewaltstreich, mit dem er den Nebenbuhler überflügeln und den bil-

ligen Bruder wie so oft, zwingen konnte, ihm das Feld zu räumen.

An einem heitern Nachmittage besuchte Alexander zum erstenmale nach der Krankheit seine Wirthin in ihrem Zimmer; sie saß mit Lektüre beschäftigt am Fenster als er zu ihr trat. Indem er der Convenienz und Dankbarkeit Genüge leistete, wollte er zugleich die dringendste Angelegenheit seines Herzens berichtigen und sein künftiges Verhältniß zur Vicomtesse fixiren. In seinem Betragen lag die Spannung, die ein wichtiges Geschäft und außerordentliche Verpflichtung in Augenblikken solcher Art mit sich führen.

Silvia war aufgestanden, seine Feierlichkeit trieb das Blut zu ihrem Herzen, sie erröthete, als er ihre Hand ergriff und sie anredete.

„Indem ich als großer Schuldner vor Ihnen erscheine und um Ausdrükke verlegen bin, Ihnen meine dankbare Ergebenheit zu gestehen, drükt mich das Gefühl: eine

eine große und lezte Forderung an Sie zu wagen" —

Ich muß — sezte er milder hinzu — den Ton des Geschäfts annehmen; denn für das was ich auf dem Herzen habe, fehlt mir die Form. — Morgen werde ich in die Residenz zurükkehren, ein dringendes Geschäft ruft mich dahin. — Aber nur für Augenblikke, Silvia, ich bin unzertrennlich an Sie geknüpft. — Ja, mein Glük, der Reiz meines Daseyns, mein und meiner Unterthanen Wohlfahrt liegt in Ihrer Hand, ist vom Schiksale Ihrem Herzen vertrauet. — Ich bitte um beide in und mit Ihrer Hand und Ihrem Herzen, um Alles, um mich selbst und mein bestes Selbst: meine ehrwürdige Bestimmung. Sie schenkten mir als Jüngling Ihr Herz in gefälliger Freundschaft, aber in ihm betete ich nur das Mädchen an. — Silvia, theures unaussprechlich holdes Wesen, — sezte er hinzu und drükte ihre Hand an seine Brust — „Du weißt wohl nicht, daß Du ängstlich besorgt, in kindisch

kindlicher Frömmelei, um eine gehaltlose Pflicht zu erfüllen, größere und heiligere Pflichten aufopferst und Gott und Natur verläugnest?"

In langer Pause sprachen ihre Mienen nur allein, beider Herzen schlugen heftiger, es pochte hörbar in Silvias Busen; still, bittend, forschend, bange und schwärmend hingen an ihr des Herzogs Blikke.

„Ich kenne die Männer, ich kenne die Weiber, kenne die Welt und mich selbst nicht! — darf ich folgen, muß ich widerstreben? muß ich? — und mußt ich — — o! dann — sie lehnte sich weinend an seine Schulter — wär' ich unaussprechlich unglüklich."

Alexander küßte sie, und seine Thränen rollten auf ihre glühenden Wangen. In fester Umarmung war der Bund zweier Liebenden geschlossen, die einander werth schienen; aber sie hatten nur Thränen. — Denn das Verhängniß stand mit verhülltem Haupte neben ihnen und eine wunderbare Beklemmung

hielt den Ausbruch der Freude in ihnen zurük.

Der Herzog ermannte sich: „Mein bist Du, auf ewig mein!“ rief er und hielt die Weinende in seinen Armen. Aber sein Blik konnte dem ihrigen nicht begegnen, ihr Blik den seinigen nicht fassen und aushalten.

„Morgen vor Anbruch der Nacht kehre ich aus der Residenz zurük, begieb Dich nach Deinem Lustschlosse am See, das mir näher liegt, dort werde ich Dich finden. Lodolien und die ganze Insel soll mein Glük wissen.“

Mit diesen Worten riß er sich aus dem peinlichen Gefühle los, küßte die Geliebte, warf sich mit dem Reichskanzler in den Wagen und eilte davon.

Glükliche Männer, ihr Götter der Erde, euch hebt und trägt die volle Fluth des Lebens, und das jauchzende Herz, das die Freude nicht fassen kann, die ihr ihm im Augenblik gegeben und den Tiefgebeugten, den ihr in aller Lebenshofnung kalt und herrisch vernichtet habt, sie bleiben

zurük; aber euch tragen die glänzenden Wellen spielend dahin. — Silvias Blikke folgten dem Wagen des Geliebten, bis er sich über das Gebirge hin verlor.

Auch sie sammlete sich, aber blieb dennoch trübe; denn ein Gott drükte mit unsichtbarer Hand die Freude zurük, die in ihrem Herzen — ein unbekannter Fremdling — ging, und sich nicht finden konnte; aber in Thränen wieder entfloh. Bis tief in die Nacht brannten die Lichter in ihrem Zimmer, und der Kammerdiener sagte aus: daß sie die Nacht schlaflos zugebracht, laut und heftig mit sich selbst gesprochen und er sie am Morgen noch angekleidet, auf dem Divan sizzend gefunden habe.

5.

Das Mädchen.

Ein schöner Morgen, seegnend, milde und kraftvoll wie die erste Liebe reiner Herzen, stieg am klaren Himmel auf. Scherzend sprangen die Wellen am blühenden Gestade her und zurük, die Erde regte sich in allen Organisationen. Silvia war auf dem Wege nach Seeschloß begriffen, um dort am Abend den Geliebten zu erwarten.

Der reine Ton der Natur rings um sie klang in ihr Herz und füllte es mit süßen Akkorden, daß es laut und froh ward; sie sang ein Lied in rührender Ergebung. Vom blauen Himmel umfloß sie die Freude, wie ein linder klarer Strom und überwältigte sie; denn sie stieg aus dem Wagen, brach Blumen, lachte, schob in kindischer Theilnahme den Stein fort, der den Lauf eines Baches hemmte und blikte

ihm zürnend nach, als er eilig davon rannte und sich nach seiner Befreierin nicht umsah.

Im Seeschlosse war sie auf weibliche Bedienung bedacht, sie entließ den Kammerdiener ihres Vaters lachend und scherzend und die Haushofmeisterin des Schlosses vertrat die Stelle einer Kammerfrau bei ihr. Hier wollte sie den Mann ablegen und den Geliebten als Mädchen empfangen. — Aber die Kleidung fehlte, absichtlich hatte Gregor jede Spur des weiblichen Puzzes in Casara vernichtet; es war zu spät sich zur Hauptstadt zu wenden, um noch heute alles herbey zu schaffen. Ganz neue und angelegentliche Sorgen stellten sich bei der Vicomtesse ein; sie wußte sich nicht zu helfen, als der Haushofmeister seiner Frau einen Verweis gab; daß sie ihr neuestes Kleid nicht hergeholet, dessen sich keine Fürstin zu schämen habe. Denn, sezte er hinzu, sie hat es von einem mächtigen Gönner zum Geschenk erhalten, und wollte sich heute, wie ich erfah-

ren habe, zur Ehre des Gebers damit bekleiden.

„Den Werth ersezze ich Euch dreifach, geschwinde das Kleid!" rief die Vicomtesse. Die Haushofmeisterin schien den Befehl ungern vollziehen zu wollen, aber ihr Mann hatte sie in eine Lage gebracht, in der ihr nichts übrig blieb, als das Kleid zu holen.

In der That der Anzug war einfach aber fürstlich. Die Haushofmeisterin hatte mit Silvia gleichen Wuchs. Abgeworfen ward die männliche Tracht, die geschikte Kammerfrau half, puzte, wählte aus ihrem Anzuge Band, Stein, Tuch, lobte ihren Geschmak und ließ ihn loben, gefiel sich selbst in der schönen Jungfrau. Welch eine himmlische Gestalt ging aus dem behenden Jüngling hervor, wie reizend stand das herrliche hohe blühende Bild da. —

Lächle nur, du überglükliche, dem Spiegel zu, mich rührt die kindische Freude, die in deinen Blikken glänzt! O nimm den An-

zug aus dem Winkel zurük, den dir der Eigensinn deines Vaters aufdrang, wie schön du auch als Mädchen aus ihm hervorgegangen bist, ach! du hast mit dem neuen Kleide Laster und Verderben angezogen.

Silvias Verhältniß mit dem Herzoge von Lodolien war ihren Leuten und der ganzen Grafschaft nicht unbekannt; lauter Jubel empfing sie, als sie in weiblicher Kleidung froh, geschämig, mädchenhaft auf die Terasse trat, und sich nun — da die Liebe sie sich, ihrem Geschlecht und der Welt wiedergegeben hatte — mit neuen Gefühlen in der Natur umsah.

Wie neu, wie verändert betrug sie sich, wie jung und zugleich wie gereift; sie fragte nach tausend Dingen, für die sie noch vor wenigen Tagen kein Auge hatte; ihre Sinne schienen schärfer geworden um in das Detail einer Menge Kleinigkeiten einzudringen, dagegen übersahe sie weniger als je sich, ihr Schiksal und ihre Bestimmung im Ganzen und lebte und fühlte sich nur im Moment ihres neuen

reizenden Daseyns. In jedem Bassein, in minder rieselnden Bächen bespiegelte sie ihre Gestalt und lauschte auf das Schwanken des Federbusches, der auf ihre schöne Stirne niederflatterte. Wie viel wirkt Form und Lage, in der wir von andern gefordert werden, auf die Art und Weise, wie wir uns wirklich geben. Jeder Mensch ist mehr oder weniger Künstler oder Comödiant im Leben und diese oft unwillkührliche Modification nach dem Äußern und ihren Forderungen, ist sie Folgerechtigkeit oder Inconsequenz?

Silvias Reize entwikkelten sich immer mehr: jedes Auge hing mit Wohlgefallen an ihr.

Der träge Geist, der der gesammten Dienerschaft von alter Zeit her eigen war, verschwand, die Göttin von Casara hatte plözlich in ihnen frisches Leben gewekt; mit ihr zugleich war Alles, das vorher wie abgestorben umherging, verstellt, schien auf die rechte Stelle gerükt und zum neuen Daseyn mit Sinn und Lebendigkeit zurükgekehrt zu seyn.

Nicht gemeine Erscheinung wirket auch auf das rohe Gemüth, und versezt es in einen, wenn gleich sehr prekairen Zwischenzustand von Extace und Lethargie. Diesen Zustand im gewöhnlichen Wirkungskreise oder im Geschäfte hervorzubringen und zu benuzzen, möchte die Herrscherkunst im Detail charakterisiren.

Der Vicomtesse frohe Stimmung wuchs mit jeder Stunde und mit ihr die Sehnsucht nach dem Geliebten. Nachdem die Tafel aufgehoben, entfloh der Nachmittag unter dem Geschwäzze der Haushofmeisterin. Als diese sich entfernt, um die Zimmer für den Herzog zu arangiren, wandelte Silvia im Garten einsam schwärmend vor sich hin — die Stunden gingen, langsam und träge schlich der Tag vom Himmel: sie erstieg die hohen Anlagen des Gartens und blikte auf die Straße hinab, die ihr den Geliebten zuführte.

Die Königin des Himmels stieg müde in den Schooß des Meeres, leuchtende Wellen schlugen über sie und verhüllten ihre goldne Krone.

Die Erde dehnte sich wollüstig in frischer Kühle, stilles fruchtbares Leben wallte durch Blumen und Gräser, träumelnd schlug der Vogel im Haine und das Wild flohe behende aus dem Dikkig in die freie Flur.

Der große Sternenstrom floß glänzend über den dunklen Himmel. — Silvia hörte den Wagen nicht auf der Straße dahin rollen.

Durch die Stille klang der Hufschlag flüchtiger Hirsche, — sie lauschte — es war sein Pferd — aber die Töne verloren sich in die Tiefe des Waldes.

Im Schlosse gingen die Lichter in des Herzogs Zimmer hin und wieder und die Geschäftigkeit klang von dort zu ihr herüber. — Er kam nicht und es bemeisterte sich ihrer Hoffnungslosigkeit und das schmerzliche Gefühl, verlassen zu seyn.

Wie schwach können Umstände ein sonst starkes Herz machen! Silvia war durch die Schlaflosigkeit vergangener Nacht und die

Spannung des heutigen Tages in einem Zustande übergroßer Reizbarkeit. Zwar hatte der Herzog versprochen, erst mit dem Einbruche der Nacht zu kommen, aber ihre Ängstlichkeit schien bereits den höchsten Grad erreicht zu haben.

Sie ging von der Höhe hinab durch das Dunkel hoher Baumgänge und verlor sich in ein Labyrinth ausländischer Gewächse, deren aromatische Gerüche sie tiefer und immer tiefer lokten. In der Mitte liegt eine Grotte, die man noch heute die Grotte Victellios nennt; sie trat hinein und warf sich halb träumend auf eine Rasenbank. O! eile Alexander, dein geliebtes Mädchen wartet deiner mit der Sehnsucht heißer erster Liebe. — —

Er kam nicht und sie versank in einen Schlummer. — Jezt fuhr sie auf — es rauschte um die Grotte — der Sporn klirrte, — Alexander trat herein mit dem festen Schritt und hohem Gange. — Tiefe Stille umher — ein Nachtvogel schlug dreimal gel-

lend auf, seine Stimme erstarb. — „Kömmst Du?“ — klang ihre süße Stimme. — Sie breitete die Arme aus und — Alexander lag in ihrer Umarmung.

„Hab ich Dich Geliebter, warum weiltest du so lange?“ — fragte sie.

Aber sein Entzükken hatte keine Sprache, heftig und rasch schloß er die schöne Jungfrau an sich und hielt ihren schlanken Leib mit starker Kraft umfaßt. Dann wie von Schaudern ergriffen wollte er sich loswinden und beugte sie zurük, aber sie hing an ihm und sank neben ihm auf den Rasen nieder. Niegefühlte Gluth wallte in ihrer Brust und hob sie, die Stille umher, des Geliebten stumme in ihren Armen schwelgende Trunkenheit, das überraschende in seiner Ankunft, der Grotte Dunkelheit, eine schlaflose Nacht und ein Tag voll Bild und Traum und Lust und Schmerz. — — —

Warum soll ich den Leser langsam durch alle Stufen leiten, die in solcher Lage und bei der vorbeschriebenen Disposition eines mit Liebe

und den Regungen des Instinkts unbekannten Mädchens, zwei Liebende, wenn auch voll platonischer Reinheit der Absicht, nach und nach betreten, überfliegen, und endlich durch Entsagung, Unterdrükkung, Sehnsucht und Gestirne mitten hin auf die Heerstraße des Gewöhnlichen verschlagen werden und sich dann erstaunt anblikken oder die Augen niederschlagen, je nachdem sie verständiger oder sittlicher sind. —

Gefährlich ist der Unschuld dies leise Flüstern, diese brennende Küsse auf des Mädchens jungfräulichen Busen. — — Eile vorüber du böse Stunde, — die herrliche Blume ist gepflükt. — — —

6.

Die Catastrophe.

Die Nacht ist finster und auf der Straße rollen Wagen daher, um das Schloß lermt das Hofgesinde des Herzogs und scheint in den Garten zu dringen.

Mit glühendem Gesicht fliegt Mars am dunklen Himmel herauf, er blikte in Silvias Wiege, als Gregor das weinende Kind weinend aus den Armen legte, mit wilder Freude schaut er jezt in die Nacht der Grotte hinab und auf die Unglükselige, die von der Begierde überwunden ward. Aber das Verhängniß schreitet hoch über den Sternen still und ernst daher und ihm nach eilen die guten wie die bösen Gestirne. Sein Spruch ist ewig, die Stimme der Götter ruft ihn nicht zurük, schweigend hört Jupiter das Fatum über den Olympus schreiten und Castor und Pollux, die herrlichen Bilder mit ewiger Bruderliebe und

wechselndem Leben, blikken sehnend still ihm nach wie es in die Tiefe des Himmels steigt.

Entfliehe Silvia aus der Grotte aus dem Schlosse, hinaus entfliehe aus Welt und Leben! — — hell blizt Mars auf dich nieder, und hoch am Himmel steht das Verhängniß schweigend mit verhülltem Haupte über dir! —

Zum erstenmale stehe ich in der weiten Ansicht des Schiksals und überschaue Vergangenheit und Zukunft dieser Welt in ungetrennter Reihe, aber mir entsinkt der gezukte Dolch. Nein es gehöret der reinen Dichtung nicht an, mit Wuth wieder zu zerstören, was sie mit Liebe bauete, worauf sie ihr Heiligstes übertrug, es mit dem Reizendsten schmükte. Nur ein rohes Gemüth gefällt sich in selbstgeschafner Quaal und weiß von der Religion nichts, in der die Kunst anbetet, was ihr im heiligen Schöpfungsakte gelang.

Jezt dringt jemand mit ängstlicher Eile in das Labyrinth und ruft zärtlich: „Silvia! Sil-

Silvia!" — Wer ists? — Der Herzog Alexander. —

Wehe Silvia! wer ist bei dir in der Grotte, wen hattest Du, von Deinen Begierden überwunden, in den Armen? —

Am Herzoge sprang aus der Grotte eine Gestalt mit ihm von gleicher Größe vorbei. —

„Wer?" — fragte Alexander, aber die Gestalt verlor sich in der Dunkelheit aus seinem Gesichte, und in der Grotte hörte er Silvias Stimme.

Wohin eilest Du Alexander? rief Silvia zärtlich.

„Alexander? fragte der Herzog, wer ruft meinen Namen?"

Silvia ruft, Du theurer böser Mann!

„Wer war es, der so eben aus der Grotte neben mir vorbei eilte?"

„Weiß ichs, weiß ich, daß ich lebe? Ich war bei Dir, nur einen Augenblik lag ich in Deinen Armen. — Was willst Du mit mir,

bin ich Dir zu schwach gewesen, daß mir Deine Stimme so rauh klingt? Wohin hat mich die Liebe geführt?" — Sie richtete sich auf und suchte den Herzog. —

„Bei mir? bei mir? in diesem Augenblikke komme ich, suche Dich im Schlosse, im Garten — — schwach, Du? Was will mir das?" —

Warum zürnst Du und magst herrischer seyn, seit ich schwächer bin, hab' ich mein Geschlecht vergessen und die sichre Stimme reinen Herzens? Alexander die Liebe zu Dir macht mich zur Verbrecherin! —

Sie wollte ihre Arme um ihn schlingen; aber er stieß sie von sich.

„Was ist das? was ist das?" rief er noch immer und hoch schlug die Flamme der Eifersucht in seinem Herzen auf. —

„Ewige Götter! welch ein Betrug hat mich geleitet, Treulose!" — — Seine Stimme klang furchtbar durch die Stille.

In demselben Augenblik brannte ein Pi-

stol dicht vor ihm ab, die Kugel flog pfeifend vorbei.

„Verrath, Meuchelmord!" Der Herzog sprang hinaus und die Gestalt, die ihm aus der Grotte vorbeieilte trat ihm mit gezuktem Degen entgegen. —

Die Degen klirrten. Silvia bebte und sprang zwischen die Streiter vor Alexander hin.

„Verrätherin, Treulose!" knirschte die fremde Gestalt im Tone höchster Erbitterung und stieß mit dem Degen nach dem unglüklichen Mädchen. Alexander fing unwillkürlich den Stoß auf. —

Schon blutete der Herzog und wich, mit lauter Stimme rief Silvia „Hülfe," von allen Seiten eilten die Diener ins Labyrinth; da zersprang die Klinge des wüthenden Fremdlings, er ward umringt und wollte entfliehen.

„Bindet ihn," — befahl der Herzog; aber ehe die Umstehenden Hand an ihn legen konnten, grif er nach einem kleinen Horne an-

seiner Seite, stieß fünfmal einen kreischenden Ton aus und ergab sich.

Silvia sank ohnmächtig in die Arme ihres Kammerdieners.

7.

Die Räuber-Liebste.

Alexander war verbunden, Silvia aber noch nicht aus ihrer Ohnmacht erwacht. Möchte sie nie wieder erwachen.

Niemand begrif den Zusammenhang der blutigen Begebenheit, der Herzog am wenigsten, sein Zorn konnte kaum das Verband abwarten, als er den Fremdling vor sich bringen ließ.

„Wer bist Du?" — fragte er, und maß die Gestalt mit flammenden Blikken. Es erfolgte keine Antwort. — „Wer bist Du?" fragte er wieder und stampfte mit dem Fuß.

Um Gottes und aller Heiligen Willen, er

ist der fürchterliche Räuber Viotellio flüsterte der Haushofmeister dem Reichskanzler zu.

„Der Räuber-Chef Viotellio?“ riefen der Herzog und der Kanzler zu gleicher Zeit.

„Bösewicht Du hier? — Was treibt Dich gegen mich?“

„Wisse Elender,“ — sagte jener, — „Du hast meiner Liebsten nachgestanden!“ — Sein durchbohrender Blik blieb auf den Herzog geheftet.

„Deiner Liebsten?“ — Alexander stürzte vor und vergaß sich gegen ihn, aber Viotellio stieß ihn kalt zurük und sezte glühend hinzu: „Wehe Dir, wenn ich Dich je wieder auf diesem Wege ertappe!“

Im Schlosse fielen Pistolen-Schüsse, ein wilder Tumult folgte den Dienern, die mit blassen Gesichtern in den Saal stürzten. Mörder! Räuber riefen sie.

Viotellio! Viotellio tönte es im Schlosse. Sechs Kerle mit Dolchen und Pistolen bewaf-

net stürmten herein, rissen dem Gefesselten die Ketten ab.

„Willst Du, daß wir sie niederhauen? — sollen wir Feuer ins Schloß werfen?“ —

„Halt!“ — rief der Räuber und sagte zum Herzoge kalt und fest. „Ich schenke Dir Dein Leben um die Besizzerin dieses Schlosses. Wehe Dir wenn ich Dich wieder auf schlechtem Wege finde! Wehe Dir, wenn Du meiner Spur nachsuchst!“ —

Er verschwand mit den Spießgesellen.

Das Schloß ward nicht geplündert, Alles blieb unversehrt, und es würde kein Unglük die Verwirrung weiter vermehrt haben, wenn nicht die Haushofmeisterin — aus Vorwiz, meinten die Diener, denn sie beherrschte Mann und Schloß und die ganze Gegend — aus dem Zimmer der Vicomtesse, den Räubern an der Treppe in den Weg getreten wäre, ihnen bei schwerer Verantwortung befohlen, das Schloß zu räumen und unverständliche Reden gegen sie ausgestoßen hätte; da entriß Viotel-

lio einem Räuber, hinter dem er ungesehen stand das Pistol und sprang hervor.

„Schlange! Schlange!“ — schrie er.

Die Haushofmeisterin sank mit zerschmettertem Haupte zur Erde.

Nun war das Schrekken allgemein, keiner glaubte sich seines Lebens sicher und keiner war seines Muthes gewiß. Alexander saß noch immer blaß und zu Boden geworfen als einer der Diener zu ihm trat und sagte:

„Die Haushofmeisterin ist todt und ich darf frei reden. Sie war die Liebste des Viotellio und in der Grotte pflegte er sie zu finden, er schenkte ihr die schönen Kleider und die Sachen und das Kleid, das heute die gnädige Vicomtesse trugen auch. Nun hat er sie gefunden bei Ew. Durchlaucht und meinte, sie sey es und darüber ist er aufgebracht. — Die Kastellanin aber hat ihren Lohn dahin.“ —

„Wehe! wehe“ — rief Alexander und bedeckte mit beiden Händen das Gesicht. — „Meinen Wagen! fort, fort von hier!“ —

Aber die Dienerschaft glaubte noch immer Schüsse und Lerm zu hören und Niemand wagte sich hinaus, bis der Herzog noch einmal den Wagen befahl, da faßte der Leibjäger Muth. — Der Vorderste führte die Heerde; man fand keinen Räuber mehr. —

Alexander fuhr nach Lodolien zurük, unterwegs erhielt er die traurige Botschaft, daß sein Bruder Cäsar bei einem scharfen Ritte auf der Jagd mit dem übermüdeten Pferde gestürzt und den Arm gebrochen habe. Ein Vorfall, der auf ihn in der gegenwärtigen Stimmung des Gemüths keinen Einfluß hatte, aber vor dem Hofe seine schnelle Zurükkunft aus Casara weniger auffallend machte, bis die Höflinge über das Verhältniß zur Vicomtesse-Braut so viel Licht gaben als sie selbst in jener Nacht der Verwirrung auf dem Schlosse erhalten hatten.

Alexander verließ sein Kabinet in drei Wochen nicht, Gram und Mismuth schien sich seiner bemeistert zu haben. — Er nannte

Silvias Namen nicht wieder und gab bald den Unterhandlungen Gehör, die bereits früher ein Fürstenhaus über eine, seiner Würde und den äußern Verhältnissen der Insel vortheilhafte Mariage bei ihm eingeleitet hatte und die vom Reichskanzler kräftig unterstüzt wurden.

8.

Die Fürsten.

Herzog Cäsar schien der einzige Mann, der an dem Schiksale der unglüklichen Caffarelli regen und ununterbrochenen Antheil am Hofe von Lodolien nahm. Seine Boten verließen die Straße von der Residenz nach dem Seeschlosse nicht und immer finsterer machten ihn die trüben Nachrichten, die er von dort erhielt.

Sein eigener Zustand ertrug die Unruhe des Gemüths nicht, Arzt und Vertraute warnten ihn, aber sein Leichtsinn und die Kraft seines Charakters waren mit dem Arme

zugleich zerbrochen und nur selten konnte man ihn aus der finstern Träumerei wekken, so sehr er auch seine Genesung wünschte und die Kräfte des Arztes dringend in Anspruch nahm.

Alexander erfuhr nicht sobald den Zustand seines Bruders und die Schmerzen, denen sein Innerstes unterworfen schien, als er ihm seinen Besuch abstattete, um den Patienten mit dem Zusammenhange der Begebenheiten in Casara bekannt zu machen und mit der Überzeugung von der Unmöglichkeit der Unglüklichen zu helfen, ihm die Ruhe des Herzens wieder zu geben, die auch er sich nach langem Kampfe errungen hatte.

„Nie habe ich gewußt, daß Sie, — fing Alexander an, — ein so lebhaftes Interesse für die Caffarelli gefaßt haben. Ich weiß Ihr früheres Verhältniß zu ihr, und daß sie Eindruk auf Ihr Herz gemacht habe, ist dem meinigen begreiflich. Wir haben beide sehr unglüklich geliebt, mich traf der härteste Schlag

und kaum konnte ich mich unter ihm wieder aufrichten. — Sie waren abwesend als ich von Casara zurük kam, ich machte dem Hofe kein Geheimniß daraus, daß ich die Vicomtesse mir zur Gemahlin erwählt habe, aber als ich zu meiner Braut zurük eilte, fand ich sie in den Armen eines gemeinen Räubers."

Eines gemeinen Räubers? — fragte Cäsar erröthend und fixirte seinen Bruder. —

„So viel ich Licht erhalten konnte, ja! Schon seit einiger Zeit hat sich ein Bandit, den man nur den gewaltigen Viotellio nennt, auf der Insel durch Raubsucht und beispiellose Kühnheit furchtbar gemacht er hat Anhang und in den Curidischen Gebirgen von Süd-Lodolien, in ihnen seine Diebeskluft, und man behauptet, daß ihn die Curiden selbst zu ihrem Anführer erwählt haben. Sie wissen das frühere Schiksal dieses Volks und die Verworfenheit in der es, abgesondert von der gebildeten Welt, in unzugänglichen Gebirgen lebt.

Viotellio ist einer von den Überresten aus der Anarchie, in die das Reich in den lezten Regierungsjahren unsers Vaters verwilderte und die ich vergeblich mich bemühete auszurotten. Der Bösewicht stand mit einem der Weiber im Seeschlosse im vertrauten Umgange. — Unglüklicher Weise verlor sich die Vicomtesse in die Grotte, in der er sich finden ließ und seine Geliebte fand, hier ward sie die Beute seiner Begierde, sie nahm ihn für mich und eben als ich hinzu trat, eilte er aus ihren Armen."

Es ist nicht wahr! es ist nicht so! — rief Cäsar und richtete sich im Bette auf. — Ich kenne diese Fabel, aber ich sage Ihnen es kann nicht so seyn und ist nicht so.

„Mehr noch, der Bösewicht mochte sich selbst betrogen haben, zwar — ich leugne es nicht — dies scheint mir unwahrscheinlich und der allgemeine Betrug kaum denkbar, allein er trachtete mir in der Aufwallung selbst nach dem Leben und hat in seinem Zorn auch das

Weib ermordet, für das er die Vicomtesse nahm.

Und sie? — und sie? — fragte Cäsar —

„Ist sehr unglüklich, denn ich kann den Gedanken nicht fahren lassen, daß sie, ein unschuldiges Opfer, fiel. — Zwar" — — —

Bei allen Heiligen! sie ist unschuldig und sehr unglüklich; denn jene Überraschung blieb nicht ohne Folgen, die Vicomtesse wird Mutter werden, wenn sie sich dem Arm des Todes entreißt, der sie schon seit den vier Monaten meiner Krankheit niederhält. — Ihr Glük ists, daß sie nur selten zum Bewußtseyn zurükkehrt, ihr nur die Quelle ihres Unglüks jene verhängnißvolle Nacht, aber nicht die Folgen vorschweben, und in neuen Wahnsinn zurük werfen.

Beide schwiegen.

Sie werden den Anträgen des Hofes von Cambigo Gehör geben? fragte endlich Cäsar.

„Ja, das Beste meines Hauses, des Landes und meine Pflicht fordern es."

Ich beneide Ihnen die männliche Fassung, Sie liebten die Caffarelli nicht wie ich, — warum entrissen Sie mir ihr Herz?

„Nicht geliebt? Cäsar, mich überfällt nicht rasch die fliegende Gluth und geht und wechselt in meiner Brust — Ihnen entrissen? ich wüßte nicht, daß Sie das Mädchen je geliebt hätten.“

Ihre Vorwürfe sind bitter.

„Ich wüßte nicht — sezte er milder hinzu, — aber schonen Sie sich, Ihr Arzt sagt mir, daß Sie der Ruhe bedürfen.“ — —

Oder ich werde den Arm verlieren. Was bedarf ich seiner, ist denn die Ruhe des Gemüths mir unwichtiger als er? gebt sie mir? gebt sie mir nur; mit ihr erhalte ich Leben und Gesundheit.

„Darum that ich das Äußerste, ich riß die Wunden meines Herzens wieder auf, um Ihnen jede Hofnung auf die Vicomtesse zu rauben und mit der Überzeugung der Unmöglichkeit an dem Schiksale der Armen entschei-

denden Antheil zu nehmen, den Zweifel Ihrer Brust zu heben und ihr den entflohenen Frieden zurük zu führen.“

Ich danke Ihnen, zwar haben Sie neue Quaalen in mir gewekt, aber der Entschluß hat die Lage meines Herzens bereits fixirt. Auch ich werde mich vermählen.

„Wann und mit wem?“

Wann? so bald ich genesen bin, es ist die Ungeduld der Liebe, die mich exaltirt, es sind tausend Sorgen —

„Der Gegenstand Ihrer Liebe? — Sie resignirten ehemals auf Vermählung und gefielen sich in stolzer Unabhängigkeit. Dagegen hatte ich immer Vieles“ —

Worauf resignirt der Mensch nicht, wenn er es nicht kennt, ich fühle, daß ich nie zuvor geliebt, aber seit — — Ich bedarf Ihre Einwilligung. —

„Sie vergessen mir den Namen zu nennen.“

Welchen Namen anders wohl als Silvia Caffarelli?

„Sie, sich vermählen mit Silvia?“ Der Herzog erröthete.

Cäsar blikte fragend auf ihn und Alexander schlug die Augen nieder. —

Wirklich konnte er sich nicht sogleich fassen; dies Wort hatte ihn überrascht.

„Silvia vermählt mit einem Andern! dies habe ich noch nicht gedacht, mir unter allen Bildern dieses noch nicht vorgehalten.“ Er sezte sich und stand wieder auf und bekämpfte Empfindungen in seiner Brust. — Warum nicht? warum auch nicht? Möchte sie glüklich werden! — „Aber Sie — Sie Prinz?“ Er blikte auf Cäsar und nun schlug dieser die Augen nieder.

„Sie erröthen vor Ihrem eigenen Antrage!“

Bei Gott nicht! rief Cäsar und schlug das flammende Auge auf, mich ehrt mein Entschluß und die Braut, vor ihm erröthe ich nicht, aber vor dem Gedanken an sie — —

„An sie?“

„Ja,

Ja, denn ich fühle wohl, daß ich ihrer nicht werth bin. Aber ich bitte Sie um Ihre Beistimmung; es giebt Nichts, das Sie mit Grunde mir entgegen stellen könnten.

„Ich habe die Pflicht, über die Reinheit unsers Fürstengeschlechts zu wachen.“

Ist sie eines Fürsten unwerth?

„Nein! allein dennoch — ihr Zustand: sterb ich ohne Kinder, so kömmt die Regierung mit Ihnen an Silvias Söhne; sie ist schwanger sagten Sie“ —

Cäsar schwieg.

„Wird der Entschluß Ihnen nie Reue bringen? — Silvia war in jener Stunde schwach immerhin wem sie sich ergab“ — —

Könnten Sie diese grausame Frage aussprechen, wenn dies unerfahrne sorglose Kind dem Sturme ihrer Leidenschaft erlag?

Alexander wollte antworten und schwieg.

Glauben Sie mir, nie werde ich meinen Entschluß bereuen. Kann sie überdies nicht ein Mädchen gebähren? und brächte sie mir

einen Sohn, ich würde ihn als den meinigen ansehen, aber es ihm überlassen, sich ein Schiksal zu machen. Peinigen Sie mich nicht mit Bedenklichkeiten, die mich nicht rükwärts leiten.

„Ich kenne Ihren festen Sinn, aber — Ihre Wahl ist entschieden?"

Für immer.

„Ich — — ich werde Ihnen meine Antwort in wenigen Tagen geben."

Alexander entfernte sich unruhig und gespannt und verschloß sich drei Tage. Man fürchtete, er werde in seinen Mismuth zurükfallen; aber endlich flohen die Wolken von seiner Stirn und eine ruhige Fassung verkündete, daß er von neuem den schönen Sieg über sich davon getragen habe. Der Reichskanzler forderte von Cäsar, daß er seinen Antrag

förmlich in das Kabinet abgebe, und schon am Abend desselben Tages erhielt er die Antwort von da zurük:

„daß sein Wunsch dem Interesse der Regie-
„rung nicht entgegen stehe, und der Herzog
„ihm zu seiner Wahl Glük wünsche; nur
„werde es ihm zur Pflicht gemacht, seine
„Gemahlin erst ein Jahr nach der Vermäh-
„lung des regierenden Herzogs an den Hof
„einzuführen."

Cäsar gewann Ruhe des Herzens, ward gesund, ohne seinen Arm verloren zu haben. — Aber als seine Wahl am Hofe und auf der Insel bekannt wurde, konnte sie und die Veränderung in ihm Niemand begreifen, der ihn zuvor zu kennen glaubte, am wenigsten die Damen in Lodolien.

9.

Die Mutter.

Silvia lag durch den langen Zeitraum von fünf Monaten hofnungslos darnieder. Als sie in jener Nacht auf dem Seeschlosse die Augen aufschlug und nach dem Herzog fragte, meldete ihr ein Mädchen seine Abreise und machte sie in geschwäzziger Dienstfertigkeit mit allen Vorfällen bekannt, von Viotellios Verhöre bis zur Ermordung der Haushofmeisterin, die im Seeschlosse die Verwirrung auf das Äußerste hinaufgetrieben hatten.

Sie hörte mit Aufmerksamkeit zu, verlor kein Wort, kam zum Bewußtseyn ihres Elendes in seinem ganzen Umfange, allein jenes war zu rege, weil dieses zu groß. — Fliegen-

des Roth wechselte auf ihren Wangen, ihr Auge flimmerte wie sterbendes Licht, sie sprach unverständliche Worte und ihr Bewußtseyn verlor sich in den Aufruhr des Gemüths. — —

Zu rasch, zu gewaltsam war der Wechsel in ihr und um sie vorgegangen; vom gänzlichen Ziele plözlich, rasch und unerwartet gewaltsam gerissen und tiefer und immer tiefer in den Abgrund des Elends hinabgeschleudert, sah sie vor und hinter sich nur Dunkel, schwankte sie zwischen Seyn und Nichtseyn und warf sich endlich in die Nacht des Todes hinab. — Vergebens erschöpfte sich an ihr die Kunst, das Nervenfieber blieb sich gleich und sie im Tode liegen, und erst mit dem Ende des fünften Monats kam sie zum Selbstbewußtseyn, und gab dem verzweifelnden Arzte die ersten kärglichen Spuren des wiederkehrenden Lebens.

Vor ihrer Seele ging die Vergangenheit

wie ein verworrenes Traumbild vorüber, ihre Zukunft erschien ihr als ein dunkles stilles Grab, an dessen Rand gelagert, sie den Tod nicht wünschte, auf ihn nicht hofte, still und hingegeben floh über ihr die Stunde und der Tag.

Der Arzt hatte ihre Schwangerschaft schon früher entdeckt, aber sie fühlte erst mit dem sechsten Monat unter ihrem Herzen junges Leben sich regen. — Sie befragte den Arzt — ihre Wange überzog ein leichtes Roth und Überraschung und Schrek glänzten in ihren Augen; aber das rege Leben unter ihrem Herzen schien es selbst zu regen und zu beleben.

Die folgende Nacht nach dieser Entdekkung floh sie der Schlaf und ihr Zustand verschlimmerte sich. Der Arzt flehete um Ruhe und am Morgen als er in ihr Zimmer trat, empfing sie ihn mit auffallender und verdächtiger Fassung.

Seyn Sie unbesorgt, sagte sie, ich habe noch ein großes Geschäft vor mir, auch das werde ich beenden, ganz und gerne will ich den vollen Kelch des Unglüks leeren, und meinem Kinde allein das Glük zurük lassen.

Sie hielt Wort und ihre Fassung war von Dauer und Erfolg. Im achten Monat verließ sie ihr Lager zum erstenmal und ihre Kammerfrau führte sie zum Divan. — Der Lenz regte sich in allen Organisationen, kleidete Baum und Strauch in frische Farben und neue Hofnungen; sie befahl das Fenster zu öfnen.

Um diese Zeit hatte auch Cäsar seine Heilung vollendet, und von Silvias Besserung benachrichtigt, zauderte er nicht mehr; er eilte zu ihr, denn seine Leidenschaft und Unruhe wuchs mit jeder Stunde.

Silvia sah den Wagen vorfahren und ließ sich unwillig vom Fenster führen. Ihre Kam-

merfrau meldete den Prinzen Cäsar von Lodolien — sie erblaßte, ein Zittern überfiel sie, die Frauen eilten sie ins Bette zu bringen. Soll er kommen? Mit der Miene des Widerwillens schüttelte die Kranke den Kopf.

Cäsars Freude war auf einmal vernichtet, er bat und beschwor die Kammerfrau, — vergebens, ließ den Arzt rufen, der ihm seine Bitte geradehin abschlug.

Meine Anträge sind von großer Wichtigkeit für das Leben der Vicomtesse!

Um so weniger, entgegnete der Arzt, dürfen sie jezt damit vor ihr erscheinen.

Sagen Sie mir, ist sie schwanger?

Der Arzt schwieg.

Ich verstehe Sie, wird sie Kräfte haben, Alles zu ertragen, zu erdulden?

Wenn man ihrer schont, hoffe ich.

Grausamer Mensch, könnten sie in das Gewebe des Schiksals dieses armen Mädchens und zugleich in mein Herz sehen, vielleicht wären sie minder hart und unerbittlich.

Wollen Sie den Tod der Vicomtesse?

Nein! nein! ich will gehen, aber ich werde Ihnen einen Brief schikken, den überreichen Sie ihr in guten Stunden und — sie wird genesen, so Gott will!

Er fuhr zurük.

Ist er fort? fragte die Patientin, als sie den Wagen rollen hörte.

Die Frauen bejaheten die Frage.

Absichtlich, folgsam, mit Bedacht wandte die Kranke Alles an, befolgte alle Anordnungen des Arztes, um Kräfte zum bevorstehenden Kampfe zu gewinnen, und sahe ihm mit Heroismus entgegen; schon äußerten sich Spuren, daß die quaalvollen Stunden herannahen.

Ich habe von meinem Kinde geträumt, sagte sie an einem heitern Morgen zum Arzt, es ist ein wunderschöner Knabe mit schwarzen Augen; er lag an meiner Brust, war in einen Königsmantel gehüllt, und trug eine Krone über den kleinen schwarzen Lokken. Mich ver-

droß es, daß er immer nur auf den Mantel und seine blendende Einfassung und nicht in meine Augen sah.

Der Erbprinz von Lodolien scheint an Ihrer Lage großen Antheil zu nehmen, täglich gehen seine Boten her und zurük.

Vom regierenden Herzog Niemand?

Ich glaube, Cäsar handle in seinem Namen, er bat dringend, daß Sie ihn vorlassen möchten, und schikte mir endlich diesen Brief mit dem Auftrage, Ihnen denselben in einer besten Stunde zu überreichen.

Warum stören Sie die Stille meiner Brust durch diesen Namen? —

Sie lehnte den Brief ab, endlich nahm sie ihn. Es wird eine Stunde geben, in der ich ihn lesen kann und legte ihn unerbrochen unter ihr Kissen.

Die Schmerzen der Geburt gingen vorüber, die Kammerfrau legte einen schönen Knaben mit schwarzen offenen Augen an die Brust der erschöpften Vicomtesse, schmerzhaft

froh blikte sie ihn an, gab ihn zurük und schlief ein.

Am dritten Tage war sie wieder heiter, merklich stärker und forderte das Kind, als sie es betrachtete rannen unaufhaltsam ihre Thränen nieder, — das Kind weinte und lächelte — aber Silvia lächelte nicht mehr, eine tiefe Stille lag über ihr; ihr Mund blieb verschlossen.

Die Frauen stellten des Kindes Lager neben ihr Bett, sie ließ es geschehen.

Der Knabe schlummerte auf der schönen Purpurdekke und die Helle der Farbe gab seinen Zügen frischen Schein und den Bewegungen seiner Arme und Hände Anmuth und Leben.

In der Nacht des vierten Tages schlief ihre Kammerfrau bereits im Vorzimmer, und das wachende Mädchen war hinaus gegangen.

Bei dem Lichte der kristallenen Lampe, die von der Dekke an goldenen Ketten nieder hing, stand sie auf, ging zum Bureau, schloß es

auf, nahm ein Pulver heraus, mischte es in ein Glas mit Wasser, beugte sich noch einmal über das Kind und legte ihre blasse Wange still und voll mütterlicher Liebe auf das Kissen neben den kleinen süßen Schläfer. — Er regte sich — sie küßte ihn. „Sey glüklich, mein holdes Kind, und suche Dir selbst den Vater.“

Im Bette übergelegt dachte sie eine Weile nach, sie stand wieder auf, ging zum Büreau und mit zitternder Hand schrieb sie einige Zeilen, las sie durch, trat zum Knaben, betrachtete ihn! stekte die Schrift unter seine Arme und kehrte wieder zum Bette zurük.

Sie leerte das Glas bis auf den lezten Tropfen. — Erschöpft vom Kampfe, der in ihr vorgegangen war, rükte sie die Kissen, um sich zurük zu legen, da fiel der Brief in ihre Hand, sie schien zu erschrekken, erbrach ihn und las — —

Ihr Auge verfinsterte sich, die Hand sank mit dem Briefe auf das Bett. — „Gott, Gott!" rief sie mit lauter starker Stimme.

Die Kammerfrau hatte bereits einiges Geräusch gehört, glaubte jedoch es komme von der Wächterin.

Riefen Sie, gnädige Frau?

Sie schüttelte mit dem Kopfe und winkte ihr, sich zu entfernen.

Der Morgen dämmerte schon und das Gift wirkte rasch und gewaltsam, sie fühlte den Tod in ihrem Innern, aber ihre Miene blieb still; krampfhaft hielt die Hand Cäsars Schreiben und das Auge blikte starr auf den schlafenden Knaben.

Als der Arzt hereinkam, erschrak er über die Veränderung ihres Gesichts, er fragte, forschte nach allen Umständen der Nacht bei der Wächterin, als Silvia nur mit dem Kopfe schüttelte. — —

Ihr Auge starrte, die Lippe ward blaß, der Tod sprach aus ihren Zügen, nun wollte

der Arzt mit Gewalt die Medizin aufdringen, da zeigte sie ihm das Glas — es entfiel aus seiner Hand.

Um vier Uhr kam Cäsar schon vor das Seeschloß gefahren. Schrek und Angst und verstöhrte Gesichter stürzten ihm entgegen, Niemand wußte wo hinaus, niemand stand ihm Rede, er ging die Treppe hinauf, kam ins Vorzimmer, trat in die Krankenstube. —

Todesschweiß stand auf Silvias Stirne und ein unaussprechlicher Schmerz zukte auf ihrem Antliz, ihre Augen glüheten. — — Sie sah' ihn nicht, aber er warf sich an ihr Lager auf die Knie, jezt richtete sie auf ihn das Auge starrfest, todt, der Brief entfiel ihrer Hand, sie sank aufs Lager zurük. —

Ihr Brief hat sie getödtet, rief der Arzt, und der Knabe schrie laut —

Den ohnmächtigen Prinzen hob man in seinen Wagen, er kam zur Residenz zurük. Die Botschaft vom Tode der Vicomtesse folgte

ihm nach; ach! sie sollte ihn überall verfolgen, in welchen Winkel der Welt er ihr auch zu entfliehen suchte.

Nach acht Tagen überreichte der Leibarzt der verstorbenen Vicomtesse dem regierenden Herzog das Papier das man beim Knaben gefunden hatte, er liest:

„An den Herzog Alexander von Lodolien.“

„Mein Sohn Cäsar Vicomt Caffarelli Graf von Casara bleibt der einzige Erbe meines väterlichen Nachlasses und der Herzog Alexander bestätigt den lezten Willen der Sterbenden.

Silvia Caffarelli.“

Als die bekannten, lieben, aber zitternden Schriftzüge ihn ansprachen, wekten sie alle Schmerzen seiner Brust, Thränen entfielen seinen Augen. — Alexander bestätigte den

Willen der Vicomtesse und gab dem Knaben in seinem erfahrnen Rathe Doria den Vater und Erzieher.

Ein schnellsegelndes Schiff trug nach zwei Monaten den unglücklichen, in tiefe Schwermuth und Raserei versunkenen Cäsar zu den Küsten fremder Länder. Er suchte sich selbst zu entfliehen, aber die Küsten, die Menschen und die Welt flogen an seinem Schnellsegler und seinem rollenden Wagen vorüber, sahen traurig ihn an, aber er sah' sie nicht.

Zweites Buch.

Cäsar.

Inhalt.

1. Die Erscheinung.
2. Viotellio.
3. Traum und Bild.
4. Kindliches Gefühl und Ahndung.
5. Es ist zu spät.
6. Die Reise zu den Curiden.
7. Räuber-Gerechtigkeit.

Digitized by Google

1.

Die Erscheinung.

Cäsar Caffarelli Graf von Casara jagte heute länger als gewöhnlich in den Forsten am Seegestade. Seinen Jäger hatte er zurükgeschikt; allein trieb ihn die Lust durch alle Reviere und das Wild floh scheu vor ihm her. — Das Bette eines Waldstroms, das durch eine tiefe Schlucht sich hinzieht, hinderte ihn an der Verfolgung eines angeschossenen Rehes.

Die Sonne sank vom Himmel, das Wild lief in die Kühle der Thäler hinab und in die Gehege der Ebene. Am Abendhimmel blüheten Gewitter auf, über die Häupter der Berge zog das feurige Wolkengetümmel daher, der Jüngling hielt und lehnte sich müde an einen grauen moosbewachsenen Felsen, um die

Schwüle der Luft, die Bäume und Kräuter niederdrükte, abzuwarten.

Auge und Wange glüheten wie immer, mit ganzer Seele auf den Gegenstand gerichtet, den seine Neigung verfolgte, sah er jenseits das Thier in die Tiefe des Waldes eilen, legte noch einmal an — allein es war aus dem Schuß entflohen. Sein Mißmuth löste sich in Schwärmerei auf, er entwehrte sich des Gefühls des Augenbliks und überließ sich der Zukunft und füllte sie, wie immer, mit reizenden Bildern großer herrschender Thätigkeit an. Seine Jugend war voll Sehnsucht, Bild und Traum, sein Geist und seine Leidenschaften, die keine Schranken kannten, stürzten sich in ein Unermeßliches von Wünschen und Begehrnissen.

Wie lange, rief er, soll ich meine Jugend in kindischer Trägheit verträumen? mich ekelt die Einförmigkeit an, und die Kräfte meines Gemüths reiben sich im innern Kampfe auf. Nichts habe ich, das meiner werth wäre, wor-

an das große Herz ranken könnte. Stunden und Tage kommen und gehen, nur ich bleibe immer auf derselben Stelle. Mein Arm ist stark, hell mein Auge, der Tritt fest, mein Muth noch frisch und unbezwungen, im Thätensturm möcht ich mich wiegen, zum Himmel auf zur Erde nieder. Sind wir nur in der Dichtung groß und ist es eine Fabel müssiger Zeiten, was man von einer Thatenreichen Vorwelt spricht? — O gieb mir, gütiger Himmel, nur eine Stimme aus deiner Tiefe, die mich belehre, was des Menschen werth ist, die mir erkläre: warum ich oft und gerne an diesem alten Steine weile, als müßte ich von ihm herab mein künftiges Schiksal wissen, — denn haben will ich ein Schiksal, und sollte ichs vom Schiksal selbst ertrozzen.

Er schwieg, lehnte sich auf sein Feuerrohr und blikte nieder in die Schlucht. Vor seinem innern Auge regten sich die Bäume und gingen als große Gestalten längst der Schlucht und in gedrängter Reihe hinab zum Wald-

strome, schritten hinüber, und stiegen jenseits wieder empor und verloren sich oben in das Getümmel der niederstürmenden Wolken. Sie wandten sich nicht und gingen kalt vor ihm hin, aber mit den Armen griffen sie in die feurigen Wolken.

Eine Wehmuth ergrif ihn.

So gehen, rief er leise, täglich vor meinem innern Gesichte die Cäsaren der Weltgeschichte vorüber, es drängt sich mein Gemüth zu ihrer Reihe, erkämpfen möcht ich wie sie Unsterblichkeit und Nachruhm, wie sie das Herz in Thaten und in Herrschaft aussprechen, und ich bleibe ewig einsam am Hügel stehen, indeß sie über mir am Saum des Himmels vorüber ziehen. Wie Cäsar will ich leben, will ich sterben, ein halber Wahnsinn mag mich vorwärts treiben. Im Wahnsinn, seiner Priesterin, spricht der Gott; es ist der große Mensch ein Priester nur von seinem innern eigenen Gotte und göttlich ist der Wahnsinn der über die gemeine Lebensordnung ihn hinaus treibt.

„Cäsar Caffarelli!“ — rief eine Stimme neben ihm.

Der Jüngling blikte um sich und neben ihm stand eine hohe ernste Gestalt mit starrem festem Blik und einer Todten-Larve, um ihre Schultern hing ein Fürstenmantel und das schwarze Haar umschloß ein Königsdivan.

Wer bist Du? — fragte Cäsar und trat gegen die Gestalt, aber ein Schauder hielt ihn zurük als er ihr in das offene leere Auge sahe, in dessen Tiefe ein widriges Licht ging und ihn auf seine Stelle fesselte.

„Ich bin das böse Schiksal Deines Hauses — sprach die Gestalt, — sey wachsam jezt, heute und überall, wenn das Jahr kreist in Waldpurgis-Nacht sollst Du mich wieder sehen.“

Sag an, wird mich die Nachwelt nennen?

„Ja!“

Und wird von mir Seegen auf die Völker gehen?

„Verderben.“

Werd ich zu hohen Ehren, zur Herrschaft kommen?

„In Schande wirst Du herrschen, es führt das Laster Dich zum Thron und stößt Dich in den Staub zurük, und siehst Du mich zum drittenmal, bist Du in meine Hand gegeben.“

Ich werde Dich wieder sehen.

Die Gestalt verschwand und am fernen Gebirge rollte der Donner.

Holla, Gestalt! — was hab' ich ausgesprochen und rasch mit meinem Wort ist er entflohen. — Verderben, Schande; hinweg du Truggestalt, vom eignen beßren Herzen warnend mir vorgespiegelt, daß ich den Abgrund meide, der sich klaffend vor mir aufthut, zu dem ein wilder Ehrgeiz und der Muthwille der Jugend mich unaufhaltsam hinreißt. Fort! fort! Sollt' ich im Innern mich zerstören, um äußerlich im schlechten kümmerlichen Glanz zu leben. — — Nein du Spiegelfechterei der Hölle, du sollst mich nicht berük-

ken; die Willkühr und ein Übermuth der Seele kann mich von der Wahrheit abwärts lenken, doch rasch und mit entschlossener Eile wend' ich mich zu ihr zurük, und nichts soll mich fesseln. So halt ich mich in sichern Herzen und wag' das leichte Spiel des Lebens.

2.

Viotellio.

Von den Bergen warf sich der Gewittersturm über den Wald, fuhr heulend durch die Schlucht, vor ihm her flohen die Wolken, die Bäume bogen knarrend ihre Wipfel. Blizze zukten durch das Dunkel, der Donner brüllte rings um den Horizont und ihm nach das Echo im Gebirge.

Cäsar lüftete die Brust in dem Aufruhre der Natur, er schien ihm das Vorspiel zu dem Leben, das er eröfnen sollte. Die Orchester des Himmels stimmten aus allen Tönen, der

Vorhang flog auf und das blutige Stük begann; denn nahe stand dem Jünglinge die That, die den sonderbaren Gang seines Lebens bestimmen und lenken sollte.

Eben als er um den Fels sich wenden wollte, trat ihm ein großer kühner Mann mit wildem Trozze entgegen und hielt ihm ein Pistol vor.

„Steh!" sprach er.

Cäsar trat zurük, betrachtete ihn, es war eine gemeine menschliche Gestalt, nur von besonders starkem Wuchse und einem wilden Blik, in grünem Jagdkleide; in seinem Gürtel hingen Säbel, Dolch, ein zweites Pistol und seine Gestalt kündigte Gewalt und Feindseeligkeit an.

Was forderst Du von mir? fragte der Jüngling; oder bin ich im Traume, daß mich überall Schrekgestalten umlauern? — Hat der Aufruhr der Natur die unsichtbare Welt gewekt und gegen mich gewafnet?

„Halt und schweig!"

Du bist sehr barsch und trozzig — Cäsar nahm sein Gewehr — fort aus dem Wege oder ich muß mir den Plaz bahnen. — Bist Du ein Dieb, der meine Forsten plündert und sich ertappt glaubt. Geh', ich schenke Dir die Strafe, aber tritt mir nie wieder mit Absicht oder zufällig in den Weg. Jezt geh'!

„Sprichst Du nicht gewaltig frech, Knabe! Du, der in meine Hand gegeben ist."

Wer bist Du?

„Kannst Du mir ins Antliz sehen ohne Zittern? Deine Waffen fort, oder Du bist des Todes!"

Reiz' meinen Zorn nicht, daß keine rasche That Dir Reue bringt und sprich, wer bist Du, denn Deinen Troz versteh' ich nicht.

„Wenn ich Dir meinen Namen nenne, erbleichst Du; doch wisse, Niemand hört ihn ohngestraft; in den Gebirgen weit umher herrscht meine Macht."

Hier bin ich Herr!

„Und ich Dein Herr!"

Nenn mir Deinen Namen!

„Viotellio, der Räuber-General.“

Den Namen hört ich nie zuvor. — Ein gemeiner Räuber tritt mit diesem Übermuthe mir in den Weg! Willst Du mein Geld, ich trage nichts bei mir, und mit bescheidener Forderung hättest Du's erfahren — und nun zurük — —

„Gieb Acht, was ich Dir sage. Du kennst mich nicht, das reizt Dich an zum Trozze. Aber wisse, mir widersteht nicht Muth, nicht Kraft und thust Du nicht wie ich befehle; so vernicht ich Dich in diesem Augenblik. Ich will mit Dir gehen auf Dein Schloß, Du sollst mir selbst den herrlichen Juweelenschmuk von Deiner Mutter geben. Ich weiß genau wo er liegt, der Werth ist groß, und dieser Preis belohnt's, daß ich mich selbst aus meinem Hinterhalte nach ihm bemühe. Die Nacht bricht an, das Ungewitter rast, die Ströme schwellen auf, und meine Leute halten wartend in der Nähe. Regst Du

Dich, gehst Du nicht Arm in Arm mit mir, wie mit dem Freunde, den du aufgefunden, führst mich hinauf, giebst die Juweelen mir und ein gutes Lösegeld zum Zeichen, daß Du meine Macht erkennst, und Frieden wünschest, so fällst Du, von meinem Dolche durchbohrt, an meiner Seite und noch in dieser Nacht ist Casara ausgeplündert und in Asche gelegt. — Komm fort, Deine Leute oben wissen von mir zu erzählen, und keiner, der mich erkennt, wagt seine Hand an mich zu legen. — Mach fort!"

Du beispiellose Frechheit! Will ein Bandit mit mir wie einem Knaben spielen. Rasch wollte er sein Gewehr auf den Räuber abdrükken, aber es war nicht geladen, er warf es von sich, riß den Degen aus der Scheide, als Viotellio ihn ergrif, den Jüngling mit beiden Armen umschlang, ihn an seine Brust empor hob und zu erdrükken drohte. Cäsar gewand, entschlossen und kräftig, drängte den Kopf des Gegners auf den Nakken zurük, daß

seine Kraft nachgab und er ihn wieder auf die Erde fallen ließ. Wie der junge Riese mit dem Herkules rang, schien neuer Muth und neue Kraft in ihm zu wachsen, als er auf dem Boden aufrecht stand, denn er bestürmte von neuem mit dem Degen seinen Feind.

Sie kämpften, Viotellio mit Erbitterung, Cäsar gewand und behutsam.

Das Gewitter stieg mit zischenden Blizzen und brüllend in den Wald nieder, die Bäume regten sich bis tief in die Wurzel, die Koppen der Gebirge zitterten; aber die Zerstöhrung umher erhob dem Jünglinge das wilde Herz. Fest und unerschütterlich stand sein Gegner und drang auf ihn ein, aber Cäsar wich aus und stieß ihn plözlich in die Seite. Viotellio blutete, stand noch kämpfend, aber seine Stöße waren minder fest, er wankte, Cäsar überrannte ihn und warf ihn zu Boden.

Plözlich knetterte ein Blizstrahl neben ihm nieder und zerschmetterte den Wipfel eines Baumes. — Cäsar stand geblendet — am

Baume schlug die Flamme auf und der Räuber lag blutend zu seinen Füßen.

Du hast Dein Unglük selbst ertrozt; der Sturm hat Dir Dein Schwanenlied gesungen, sprach der Jüngling, stekte sein Schwerd ein, nahm die Flinte und eilte von dem blutbesprizten Kampfplaz.

Viotello ergrif sein Hüfthorn und als Cäsar hinter sich die Töne hörte und sie durch den Donner aus des Waldes Tiefe zurükschallten, der Sturm ihm nachjagte, wandte er sich auf der Höhe des Bergschlosses von Casara, und blikte auf den rauschenden sturmbewegten Wald zurük.

„Besiegt hab ich den Augenblik, prophetisch klang des Schiksals Stimme, verderbend schreit ich vorwärts, ich soll durch Laster meine Wege bahnen, mit Blut den stolzen Gang beflekken. Wohlan es gilt, so krümme sich der Bösewicht zu meinen Füßen, ich spanne das Laster an meinen Wagen und ziehe triumphirend in das Thor der Welt. — Der Ver-

ge Stimme brüllt, es peitscht der Sturm die Meereswogen und Wetterwolken jagen sich am Himmel. Das Meer, die Erde wollen kühn des Himmels Feste stürmen und wie ein feurig Kriegesheer wirft sich der rothe Wolkenschwarm vom Bergwald in die ofne Thäler. — Rast! rast! es geht ein Ungewitter mir im Herzen und aufgeregt ist seine Tiefe, die Schranken brechen, und der Vorurtheile kluggebauter Damm, und wie die zügellose Fluth allmählig, unaufhaltsam, voll und breit stürm' ich mich aus in unerhörte That." —

3.

Traum und Bild.

....

Auf Fittigen des Sturmes schwebte die Nacht schneller einher, als Cäsar in das Schloß von Casara trat.

Die Diener eilten ihm von allen Seiten entgegen, Doria, sein Erzieher, hatte ängstlich

nach

nach ihm gefragt und Jäger ausgesendet ihn einzuholen, allein das furchtbare Ungewitter und die angeschwollenen Bergströme ließen sie nicht weit vorwärts nach dem Walde kommen. Man hatte geharrt und ihn gerufen bis ihn der Leibjäger vom Schlosse herab aus dem Forst kommen sah. — Sie nahmen ihm die Waffen ab, und freueten sich den Herrn wieder zu haben.

Ist es nicht ein Abend als wollte die Welt untergehen, der Sturm hebt das Meer an die Berge und wie Tafeln legen sich die Wellen an die schroffen Fels-Wände und stürzen brausend wieder zurük, die ganze Bucht ist zur Brandung geworden; im Walde ist Feuer aufgeschlagen und der Sturm spielt nur mit den Bäumen und wirft sie zu Brükken über die Ströme und Landstraßen. Gott und allen Heiligen sey Preis, daß wir Sie wieder haben. So sprach der Kammerdiener und nahm dem Jüngling die Jagdtasche ab.

Unten am Berge, fuhr der Leibjäger fort,

halten zwei Pferde, weiß der Himmel wem die Thiere gehören, es lag ein schwarzer Kerl dabei aber der Sturm hat ihn in ein Felsenloch getrieben. Bliz und Donner haben die Thiere scheu gemacht, sie bäumten sich auf rissen sich los und sind davon gelaufen. —

Das wird eine fürchterliche Walpurgis-Nacht. Cäsar blieb still und hörte nicht auf sie, seine ganze Seele war von neuen Bildern angefüllt, er fühlte sich innerlich um ein Jahrzehend reifer und kräftiger, und in den Bewegungen der Natur sah' er mehr als Zufall, er glaubte sich in denselben verkündigt, sie sprachen nur das Ganze seiner Empfindungen aus, und die Macht seines ungebändigten Willens.

Er trat auf den Balkon des Schlosses hinaus, der Regen goß in Strömen nieder, die Stürme schwiegen und der Donner rollte tiefer am Horizonte. Noch immer gefiel Cäsar sich in der Erinnerung an die Abentheuer am Heiligenstein. Muth, Kraft und Entschluß, war das Erbtheil von seinen Ahnen, seit

Jahrhunderten hatten sie die Caffarelli's geschmükt und vor der ganzen Insel ehrwürdig und furchtbar gemacht. Im Lenze des Lebens konnte Cäsar sich ihnen schon beigesellen; aber seine Ahnen waren friedliche, edle Fürsten und kluge Beherrscher ihrer Erblande, indeß Cäsar so Kühnes verlangte und von unmäßiger Sehnsucht nach einer Thätigkeit, deren lezten Zwek er selbst nicht sahe, eingenommen und beherrscht wurde.

Doria kam. „Wo bleibst Du? — fragte der Greis — ich ließ Dich im Forste und am Seegestade suchen?“

Gieb mir, Doria, sprach der Jüngling, ein Heer von zehntausend Mann und ich schiffe mich übers Meer und erobere mir eine neue Welt. Heute blikte ich zuerst in meine eigne Seele und sah' in ihr Kräfte schlummern und sich regen. O Doria, was liegt in uns! was kann in uns ersterben, wenn nicht ein günstiger Zufall Raum giebt, daß sich der Mensch in seinem innern Reichthum rasch entfalte. So

weiß ich von mir selbst, daß ich nur gegenwärtig in Gefahren bleibe, mit Überlegung, Enthusiasmus und gewandter Kunst den überlegenen Gegner besiegen kann, und halte mich für noch einmal so fest im sichern Herzen als je vorher.

„Wie soll ich Dich verstehen?“

Sieh' mich mit Blut bedekt, ich habe mein Leben aus den Händen eines Banditen gerettet. — Wenn die Natur sich empört, sind Wuth und Wahnsinn zur vollen That geneigt. Ein kühner Räuber forderte, als ich dem herannahenden Gewitter vorauf nach Casara kehren wollte, plözlich meine Waffen; forderte, ich selbst sollte ihn herauf führen, und ihm den Juweelenschmuk meiner Mutter, ja ein Lösegeld geben und bedrohte mich mit dem augenbliklichem Tode. — Mein Schwert warf ihn zu Boden.

Doria schwieg.

Du bist verschlossen und freuest Dich meines Sieges nicht? — Die That ist klein ich

weiß es wohl, doch mein Leben hat Nichts, das mir Vergnügen schaft, langweilig, gemein und nicht des Daseyns werth, dünkt mich mein Alltagsleben, denn meine Seele ringt nach Kampf und Widerstreben. — Doria, was hast Du aus mir gemacht? ich nenn' Dich Vater, denn Deiner Liebe verdank ich Alles, was sich vor mir selbst erhebt; doch hast Du nicht den Ehrgeiz in mir gehegt? diese immer rege Flamme, bereit die eigne Seele zu verzehren, wenn sie nicht Gegenstand für ihren Hunger findet. — Und kann's mich gnügen, daß ich hier von einem Tag' mich ohne Sinn und Willen nur voll Verdruß nothdürftig zum andern Tage schleppe? — Als ich ein Knabe war, da sprachst Du: als Jüngling, wirst Du mich verstehen, wenn mich der heilige Eifer zu weit ins Unbedingte der Kunst und der menschlichen Bestimmung trieb; und kindisch ließ ich mich vertrösten, sah der Zukunft mit klarem Blik entgegen, wie sie aus lichten Himmels-Räumen zu mir nieder sinken und

endlich doch im größten Augenblik mit tausend Sternen mich umwallen und alle Sehnsucht meines Herzens stillen würde. Nun sind die Zeiten da, und ich bin wie ich war. —

Du hast den Muth, die schöne Pflanze, in meiner Brust beim frühen Spiel gezogen, ich fühl' es wohl, sie ist auch aufgegangen. Doch gieb mir Raum, damit sie wird und wächst, und sichtbar aus der Seele sprossend ihre Krone in den Himmel trage. — Ich lernte ein Heer führen, befehlen, mit gespannter Aufmerksamkeit begrif ich jede Regel und verstand den Plan, nach dem die Römer kämpften, die Mauren siegten, und die Helden unserer Zeit mit wenig Kraft erstaunungswerthe Wunder wirken, und die Bewunderung einer späten Nachwelt an sich reißen. — O ist denn Alles nur ein Traum!

Doria blikte wohlwollend und schmerzhaft auf ihn.

Ich weiß es noch, wie Du mir die Geschichte von Cäsar zuerst vortrugst, ich war mit

ganzer Seele bei dem Helden und es dünkte mich, als müsse mein Leben spielen und enden wie dieses großen Königs Rolle. Ich pries mich glüklich, daß ich seinen Namen führe. Riefst Du mich damals Cäsar, rasch schoß mir das Blut zu Herzen, und war ich unzufrieden mit mir selbst, mit mir entzweit, dann wußt ich, wenn Du riefst, nicht welcher Cäsar hören sollte. Das sind Träume einer hochgespannten Jugend, ich weiß es wohl! — Als vor sechs Jahren der Eber uns entgegen lief, und Du Dich wehrlos kaum um einen Baum flüchten konntest, die wilde Bestie Dich trieb, und ich die feigen Hunde selbst hezzend gegen den Eber führte, einen Stein ergrif und im Zorne nach ihm warf, er gegen mich sich wandte, bis die Hunde ihn ergriffen und auf Deinen Ruf der Jäger endlich kam, damals nanntest Du mich den kühnen Cäsar und erzähltest mir von des Römischen Cäsars Jugend; da beschloß ich wieder wie Er zu werden und las mit Eifer seine Gallischen Kriege.

Du bestärktest mich in meinem Vorsaz und schobst mir Werke auf Werke unter, die ich alle erst mit Aufmerksamkeit lernen und verstehen mußte bis ich meinen Cäsar Schritt auf Schritt verfolgen und die Gewandheit seines Geistes beurtheilen könnte. — Wohin führt das nun? Warum leitest Du mich nicht endlich in die Welt hinaus? Giebts keine Welt, als in Deiner Erzählung und in den Schriften? keinen Krieg als die Jagd und keinen Nachruhm? Muß der Mensch verwelken wie die Blume auf dem Plazze, wo sie aufgewachsen? Du hast den Geist zum Leben ausgebildet stark und mannigfaltig die Welt zu berühren, sich auszusprechen in Werk und That allmächtig, ewig; Du meine Brust mit großen Bildern angefüllt, die vor mir eine lichte Straße bilden; ich folge ihren Spuren nach. — — Warum führ ich den Namen eines Welterobers und kann mich nicht wie er entschließen in die Wellen des Rubikon zu stürzen und, das Fatum selbst besiegend, mit kühnem Laufe eine

Welt bestürmen? Und falle ich wie Er in großen Augenblikken der Entscheidung, ich wage seinen Weg. — Zeig' mir die Pompejus-Säule und laß mich nur einmal meinem Brutus in die ofne Augen blikken.

Er versank in seine Träume und sprach milder.' Eins vergaß ich Dir zu sagen, mein böser Dämon ist mir heute am Heiligenstein erschienen und sprach von einer nahen dunklen Zukunft und von schwarzen Stunden.

„Deine Einbildungskraft nimmt eine finstere Richtung, — sprach der Greis, — Du hast Dein eigenes Phantom gesehen."

Wie im Traum erinnere ich mich der Erscheinung. Allein das Blut an meinem Kleide bezeigt es, daß ich kämpfte, und an eine innere Stimme, die prophetisch zu uns spricht, glaub' ich; auch daß Begebenheiten ihre Genien haben, die vom Weltgeiste ausgehen und an unsere Sphäre tretend uns beherrschen und an ihre Ketten schmieden. Denn hast Du je gelesen, daß jemand seinem Schiksale entgieng. Als

Ödipus den Vater meiden wollte und vor seiner Mutter flohe, erschlug er seinen Vater und stieg in Jocastens Bett zur Blutschande.

„Gieb Dich jezt Deinen Träumen nicht hin, der Augenblik nimmt Deine ganze Fassung und Deinen Muth in Anspruch — Dein Loos ist schon geworfen und Du wirst plözlich in die Welt verschlagen. Doch so nicht, wie Du träumtest und ich wünschte, mit Herrlichkeit und jeder Männertugend ausgeschmükt; willkommen jedem Fürstenhause ein adliches Bild in stiller Abgezogenheit und unter besserm Himmel vollendet und gediehen auf einem alten heiligen Boden, — ein Fürst für alte Zeiten und zu groß für diese. — Nein Cäsar! heimlich, flüchtig, verfolgt sollst Du in ihr erscheinen und Stand und Name Dir geraubt, ein Fremdling überall und überall umlaurt sollst Du künftig nicht Deines Daseyns froh werden.“

Du sprichst räthselhaft.

„Manches Räthsel giebt es in Deinem Leben, das ich nicht lösen durfte. In sorgenlo-

ser Tugend bist Du aufgewachsen, von Allen Du mit Aufmerksamkeit und einer mitleids-vollen Verwunderung beobachtet, sahst Du Niemand um Dich her, Dir gnügten Deine Träume. Doch nun kommt die Stunde, Dir Licht zu geben, damit Du Deinen Zustand mit Klarheit übersehest. Komm zur Tafel, da sollst Du alles hören. Uns drängt der Augen-blik, rasch und gewaltig geht der Wagen Dei-nes Schiksals, ich kann die Zügel nicht mehr halten, Du selber mußt die wilden Rosse bän-digen, und auf der Lebensbahn den kühnen Wettlauf wagen.

So wird es endlich doch Tag in mir, dann laß den Himmel stürmend sich verfinstern, dann glänzt im eignen Licht die starke Seele!

4.

Kindliches Gefühl und Ahndung.

Immer noch stürmte draußen die Nacht; aber der Mond ging hoch über den regenschwangern Wolken, aus weiter Ferne zürnte die Stimme des Himmels.

Doria faßte des Jünglings Hand, als nach der Tafel sich die Diener entfernten und begegnete mit heiterer Milde seinem finstern Ernst. „Cäsar, sagte er, nun sind es beinahe zwanzig Jahre, als ich auf Befehl des Herzogs von Lodolien Deine Erziehung übernahm und Deinem Herzen ein Vater ward. Ich sah den Umfang meiner Sorgen voraus, allein Deine hülflose Jugend, das Sonderbare Deines Schiksals und ein alter Plan, für den ich mein männliches Alter ausbildete und Dich zu gewinnen hofte; sie machten mich entschlossen, mich den großen Pflichten zu unterziehen. So wie er jezt kommt, dachte ich mir den Ausgang nicht.

Mit Herzog Alexander starb Dein Schuzgeist. Wisse, Du hast keinen, keinen Vater."

War nicht der schöne Silvius Caffarelli di Casara mein Vater?

„Silvius war Deine Mutter."

Meine Mutter, wie soll ich Dich verstehen?

„Gregor Caffarelli Dein Großvater wünschte sich einen Erben seines Namens; was ihm das Schiksal versagte, wollte er von ihm ertrozzen, er gab seiner Tochter Silvia den Namen Silvius, kleidete sie als Knaben, erzog sie als solchen und in seinem Testamente befahl er, daß sie dem Geschlechte treu bleiben und nach ihrem Tode die Grafschaft an das Herzogthum Lodolien fallen sollte. So gab er seinem Testamente in dem Herzog von Lodolien einen mächtigen, durch eigenen Vortheil an der Aufrechthaltung desselben interessirten Garanten. Alexander beherrschte damals die große Insel, kam nach Gregorios Tode nach Casara, liebte die schöne Jungfrau Silvia und

hob das Testament auf; mit ihrer Hand sollte die Grafschaft an ihn kommen. — In einer unglükseeligen Nacht eilte der Herzog zu ihr und fand sie in einer Grotte. — Da soll aus der Grotte ein Unbekannter dem Fürsten in den Weg getreten seyn, nach dem Herzog ward geschossen. — Alexander eilte trostlos davon, Silvia blieb verlassen, sie gebahr Dich — und Dein Vater" —

Ist der Herzog von Lodolien, fiel Cäsar rasch ein.

„Er und die Umstände bestreiten es. Es geht eine sonderbare Sage über den Unbekannten aus jener Nacht" —

Ich sage Dir, Lodolien ist mein Vater. Auf einmal schein ich mir in tausend innern Regungen enträthselt und bedeutsam ist die Stimme meines Herzens, die den Namen Lodolien wie einen Wohllaut aus meiner ersten heiligen Jugend nennt. — Doch warum hat mein Vater mich nicht anerkannt? —

„Mein Sohn, es ist nicht, wie Du glaubst!“

Es ist so, oder kannst Du mir das Gegentheil beweisen, dem Jauchzen meines Herzens bei Alexander Lodoliens Namen Lügen strafen? So ists! so ists! Im verflossenen Frühjahre erzähltest Du mir, als ich vom Fischen am Ufer des Meeres zurükkam, es sey der Herzog Alexander, der die Insel beherrsche, gestorben. Du sprachst gleichgültig, aber mich ergrif eine Wehmuth, daß ich Dich über ihn Vieles fragte. Du warst nur einsilbig und die Nachricht schien Dich selbst mit Sorgen zu erfüllen; und ich gesteh Dir selbst, ich konnte mich in drei langen Tagen der unbekannten unerklärlichen Wehmuth nicht entwehren, die Deine Botschaft mir im Herzen erwekte. — Das hättest Du mir nicht verschweigen sollen. Nun fürcht' ich, wird es für manchen klugen Anschlag zu spät seyn, auch hast Du mich der schönen Freude auf immer beraubt, den Vater zu erkennen, und ihn mit liebevoller Ehrfurcht,

wies mein Herz befiehlt, die Stirne zu küssen.

„Es war Befehl, Dir nie Dein Schiksal zu enthüllen, bis Du, zum Mann gereift, mit starker Seele Alles fassen, und über das Vorurtheil der Menge Dich erheben könntest.“

O das war nicht recht, nicht klug, nicht menschlich! Und meine Mutter, die schöne Silvia? — Sieh, wie ihr Bildniß niederblikt, der schöne Knabe — Wie oft hing ich an diesem Bilde, die Wahrheit spricht und eine siegende Demuth aus den Zügen. Nun ist dein Kind heran gewachsen und mit ihm das Schiksal jener dunkeln Stunde, in der ein wunderbarer Zufall deinen Ruf beflekken und deiner heißen, schönen Liebe Hohn sprechen sollte. Süße Mutter, theurer Vater! — Nein, Mutter, denn seit ich so dich erkenne, schließt mein Herz sich dir von allen Seiten ganz, ganz auf. — Warum lebst du nicht? Ach, jener Wonne, jenes hohen seltenen

tenen Glüks soll ich entbehren von deiner Hand den Lorbeerkranz, den schwererrungenen, zu empfangen! Du hast mich wehmüthig gemacht, Doria, und eine wunderbare Sehnsucht nach Vater und Mutter geht in meiner Brust. Sag mir von ihrem Schiksale.

„Silvia Caffarelli starb nach Deiner Geburt, wie man sagt, am Gift.“

Verstieß sie Alexander?

„Sie sahen sich nie wieder.“

Nie! nie! — Welch eine Grausamkeit herrscht in meiner frühern Jugend. Am Gift — und Alexander und mein Vater? — —

„Er verschloß sich oft, ein tiefer Schmerz nagte an seinem Innern, doch ihren Namen durfte ihm niemand nennen. Seine Wahl traf eine ehrgeizige Gattin und erst nach seiner Vermählung schien er ganz zu fühlen, wie viel er in Silvia verloren habe; denn jene Heiterkeit, die seine Jugend schmükte, ging in seiner stillen Brust nie wieder auf.“

„Welche Täuschung mußte die edlen Herzen

trennen und jedes für das andre nur geschaffen, brachen beide, als sie sich trennten." —

„Auch sprach er sterbend von ihr und Dir und wekte dadurch Deine Feinde. — Ferdinand, Alexanders Sohn, bestieg den Fürstenstuhl, geleitet von dem Hasse seiner Mutter, befahl er mir, zum Priesterthum Dich zu erziehen. Silvia hatte ein Testament zurükgelassen, in dem sie Dich zum Erben ihres Namens und der Grafschaft erklärte, Alexander es anerkannt und sich der Ansprüche auf Casara begeben. Aber sein Sohn tadelte überall die weisen Anordnungen Alexanders; eine Schwermuth in seinen lezten Lebensjahren giebt den Vorwand, daß sein Sohn die heiligsten Rechte und Verträge umstößt und überall Mißmuth und Verachtung gegen sich reizt. Ich bin belauscht, und da ich nicht gethan wie er befohlen und seine Mutter wollte, seit sie erfahren, daß ich in Dir den Mann erzogen habe, der mit Kraft sein Recht behaupten kann, der List mit Klugheit wird begegnen; bleibt ih-

nen Nichts als ein Gewaltstreich übrig. — Gregors Testament ist hervorgesucht, hergestellt, Alexanders Anerkennung wird als eine Thorheit mit fürstlich großmüthigem Schweigen und kindlicher Ehrfurcht übergangen. Du bist Herr ohne Land, Du bist Bastart eines namenlosen Bösewichts, Ferdinand weiß nichts von Dir und Deinem Anspruch. Die Truppen sind im Anmarsch, treffen in der Frühe ein, die Casara besezzen, wegnehmen und Dich aufheben sollen. — Für mich und Dich ist, wenn nichts Schlimmers, ein Kloster bestimmt. Nun weißt Du Alles."

Ha! ha! ha! ich muß lachen, Du sprichst um Erstaunen viel und große Dinge in ein paar Worten aus.

In ein Kloster, ich? wer könnte den tollen Gedanken fassen! — Ich muß lachen, zum erstenmale hör' ich, daß man über meinen Bergen von mir spricht und denkt. Wie wunderlich muß das Bild seyn, das sie von mir sich machen. Es mag ganz leicht seyn, einer Welt

vom Fürstenstuhle zu befehlen, die man nicht kennt. — Doch eine Frage beantworte mir, starb Silvia früher, ehe mein Vater sich mit Ferdinands Mutter vermählte?

Drei Wochen nach Deiner Mutter Tode zog die Herzogin in Lodolien ein.

So bin ich Herzog von Lodolien.

Er stand auf und ein Gedanke schien mit Blizzes Schnelle, was lange in ihm dunkel und verworren lag, aufzuhellen; mit raschen Schritten ging er auf und nieder:

„Mir entrissen ist das Reich heimlich, ungerecht, diebisch. Mein ist das Herzogthum, mein soll es werden! Denk' an diese Stunde; es geht das Bild der Zukunft wie ein Rad in meiner Seele, eilig folgt Gedanke auf Gedanke, ich kann die rasche Flucht nicht fassen und das Drängen in dem die That zur Reife aufschießt. — Nun hab' ich mein Ziel gefunden, den Punkt, auf den die Kräfte sich verlegen, der Seele kühner Wuchs rankt sich hinauf und will die Krone in die Wolken heben.

Glük auf, mein Eyland spannt sich lachend aus am Horizonte, umhüllt von leichtem Dunstgewölke, doch kommen wird der Tag, dann bricht die Sonne aus des Himmels Tiefe, der Nebelschleier reißt, die Küsten heben sich empor, und rasch mit vollen Seegeln fliegt das kühne Fahrzeug in die grünen Buchten.

„O laß Dich jezt von keinen Träumen fesseln, erhalte Deine Seele wach. Freiheit und Leben gilt es. Mit den besten Kostbarkeiten sind zwei Pferde bepakt, sie tragen uns nach Seeschloß, dort warten unser sichere Leute und ein Fahrzeug. Flucht soll uns retten. Herzog Cäsar nahm von früher Jugend an Deinem Schiksal Antheil, ich weiß es, er zieht oft und viel Erkundigung von der Hauptstadt über Dich ein. Er dient als Feldherr einer Macht des festen Landes, hat sich großen Ruhm und Einfluß dort durch seinen Heldenmuth erworben, und ist dem Hause Lodolien eine seltene Zierde. Sein Wort gilt viel bei Hofe, er soll sich für Dich verwenden und von seinem guten Willen

hoff' ich Alles. Darum fort von hier. Der Himmel hat sich aufgeheitert, und der Mond glänzt an der klaren Dekke. Laß uns nicht weilen, nimm mit Dir, was Dir besonders theuer ist, wir müssen noch vor dem Anbruche des Tages aus dem Gesichte der Insel seyn, und die empörte See darf uns nicht halten. Komm!"

Wohin? fragte er erstaunt.

„Zur Flucht."

Flucht? ich fliehen? dem Feind entgegen, sag ich; bin ich denn so sehr hülflos? hab ich nicht achttausend Unterthanen, hat Lodolien nur allein ein treues ihm ergebenes Volk?

Wie wohl thuts mir, daß mich mein Recht zu diesem Schritte treibt; denn mit dem Recht im Herzen schlag ich jede Übermacht des Feindes.

„Willst Du Dich und sie verderben, Cäsar die Wirklichkeit ist nicht wie eines Jünglings erhizte Phantasie, sie gestattet so leicht und gefügig. — Die Zeit verstreicht, aus sicherm Hinterhalte laß uns Alles wagen, Alles zu gewinnen."

Welch ein Recht giebt dem Stärkern der Besiz! ich sollte fliehen, jezt wo Alles zu gewinnen steht? Du bringst mich nicht von der Stelle.

„Bei allen Heiligen beschwör' ich Dich, mir diesmal nur zu folgen. In diesem Augenblikke künd'ge mir den langen kindlichen Gehorsam nicht auf. Dann sey Mann, ganz unabhängig; dann schüzze Du mein Alter, ich will mich hoffend Dir vertrauen, nur heute bitt' ich, befehl ich noch."

Du könntest es wahrhaftig wollen? — Wohlan, ja! ich will mich durch den schwersten lezten Gehorsam bei Dir auslösen. Alles opfere ich auf, Recht, Besiz, Plan, Rache, Größe, — Alles. — Flüchtig, nakkend nehm ich mich aus Deinen Händen; die rechten Stunden sind entflohen, das Glük; — Alles soll ich mir erringen, auch den Plaz von dem ich meinem Feind entgegen gehen kann. Nun bin ich fertig mit der Welt, sie hat zurük was sie gegeben, und diese Freiheit ist mein er-

ster Triumph der erste Schritt hinauf — führe mich, ich folge Dir.

„Laß uns die Lichter auslöschen, die Diener sich zur Ruhe begeben, geh in Dein Schlafgemach und dort erwarte mich. Erst muß hier Alles still seyn, — mein alter Kammerdiener wartet bei den Pferden, ich komme bald zurük."

Bald, damit mich's nicht gereue.

5.

Es ist zu spät.

Mitternacht rükte herauf, die Ungewitter waren vorüber geflohen, hell glänzte die See und des Mondes Bild schwankte auf ihren aufgeregten Wellen, in den Hainen flötete die Nachtigall und der Wind schüttelte blizzende Tropfen und Blüthen von Baum und Gesträuch.

Doria schlich durch die Gemächer und

nahm eilig Schriften und Kostbarkeiten aus den Kasten hervor, indeß Cäsar in die Nacht gedankenlos hineinblikte. Plözlich hörte er unten Tritte gehen und sahe Schatten schwanken. Er lauschte, die Tritte vernahm er noch und ein leises Murmeln, aber die Schatten waren verschwunden. — Doria trat eilig herein.

Unten seh' ich Männer gehen. Verrath umlauert uns; es ist zu spät. Wehe, der Sturm muß sie schneller herbeigetrieben haben. Wohin retten wir uns?

Cäsar erwachte. Was willst Du? fragt er.

„Lodolien hat gesiegt, das Schloß ist umringt nach dem Garten hin hörte ich Geräusch und niederblikkend erkannte ich Gestalten und Stimmen.“

Auch ich sah Schatten gehen.

„So ist es zu spät, meine Bewegungen seit heute haben uns verrathen.“

Stille ich höre die Thüre erbrechen, sie kommen; hörst Du, schon schleichen ihre Trit-

te durch die Halle herauf. — Sie sollen uns gewafnet finden. —

„Wie Du wolltest.“

Mich ihnen mit gebundenen Händen geben. — — Nein sie sollen uns erkämpfen, laß sehen welche Krieger Lodolien mir entgegen stellt.

Sie treten in den Saal. —

Nun frisch dem Feind entgegen, ein rascher Angrif sezt uns bei ihm in Vortheil.

Mit dem Schwerte in der Hand, sprang er in den Saal hinaus.

Wer da? Soldaten von Lodolien seyd ihr's. Tiefe Stille verrieth, daß sich die Kommenden durch seine Frage betroffen fanden. Cäsar sah' die schwarzen Männer vor sich, doch keiner regte sich von seiner Stelle und er trat gerade vor dem Nächsten hin.

Hurra! klang es plözlich durch den Saal, Waffen klirrten, und schnell aus allen Winkeln traten die schwarzen Männer vor.

Mitten unter sie stand Cäsar mit blinken-

dem Schwerte und fragte noch einmal drohend: wer ists?

Da schoben sich drei Blendlaternen auf, der Jüngling sah sich von wilden Männern und einem Kranz von vorstarrenden Dolchen und Pistolen umgeben.

„Deine Waffen weg, Cäsar Casara, oder Du bist des augenbliklichen Todes," sprach der Vorderste von ihnen, an Größe und Wuchs vor allen kenntlich, die aufgeschlagenen Blendlaternen hielt er ihn beleuchtend empor.

Was wollt ihr? fragte Doria, und trat neben den erstaunten Jüngling.

„Ihn!" antwortete der Sprecher und zeigte auf Cäsar.

Mich? wer fordert mich? wer will mir befehlen?

„Wir haben keine Zeit, schnell ist unser Dienst und gewaltsam. Ergieb Dich, uns sendet Viotellio, Du hast ihn im Kampfe überlistet, verwundet, zu Boden geworfen. Rache hat er sich gelobt, ich soll Dich bringen

lebendig oder todt. Sieh um Dich her, Du bist verloren, kämpfe, wenn Du willst; von funfzehn Schwertern und funfzehn Pistolen trift Dich eines. Vielleicht kannst Du vor Viotellio Dich rechtfertigen, denn ich bewundere Deinen Muth." —

Hat denn der Räuber überall nur eine Sprache, daß dieser Gauner wieder pocht und trozt, wie sein ungeschliffener König?

Er entriß Doria das Pistol, drang auf den Sprecher, die Blendlaternen fielen zu, Waffen klangen, Schüsse fielen.

Halt! rief hinten eine Stimme. Wir sind verrathen, der ganze Berg mit Soldaten umzogen, sie dringen von allen Seiten vor, und wie ein Waffenwald steigt die Menge aus der Tiefe den Schloßberg im Mondenlicht herauf.

Sie sind des Herzogs von Lodolien Wachen, rief Doria.

Schließt Euch, rief der Sprecher zu den Seinigen, nehmt beide in die Mitte, sag

uns den Ausweg, oder Du fällst auf dieser Stelle."

Ausweg? mitten durch ihre Waffen! —

„Verräther, mit dem Leben mußt Du es büßen." Er wollte das Pistol abdrükken, aber Doria hielt seinen Arm.

Nur vereint könnt Ihr Euch retten und mich, sprach Cäsar mit eilender Rede. Wißt, die Soldaten suchen mich, sie wollen mir mein Erbe nehmen, mich in ein Kloster sperren; ich wähnte sie in Euch zu finden und sprang entschlossen auf Euch ein. Drum laßt mit vereinter Kraft uns einen Weg durch sie bahnen, sezze nur zum Zeichen, daß ich Dir gehöre, den Dolch auf meine Brust und rett ich nicht Dich und uns alle; nun so thue, wie's Viotellio gebietet.

Das Schloß ist besezt, sie fordern draußen im Namen des Herzogs Ferdinand von Lodolien, daß es ihnen eröfnet werde, hinterbrachte die ausgestellte Wache.

Stille rings umher, es rühre sich keiner

von der Stelle, die ich ihm anweise. Ein Säulengang zieht sich unten bis zu den Thüren hin; dahin begebt Euch, Ihr drei eröfnet ihnen die Thüren, erstaunt, schlaftrunken, mit verstekten Waffen. — Führt sie herauf zu uns, heimlich, still, nur wenige. — Nehmt Euch klug, als gewizte Räuber.

Und wir, fragten Andere.

Empfangen sie mit unsern Dolchen.

Du wagst zu viel.

Mein Leben birgt den Ausgang, muthloser Räuber, kennt Dein Handwerk nicht Verschlagenheit und List. —

Sie lermen und wollen die Thore schon erbrechen.

Thut, wie ich befohlen!

Die Räuber gingen hinab und eröfneten dem Officier die Thüre, er trat mit zwei andern herein, die Thüre besezte das Militär. Stille gingen die Officiere herauf von einem Vierten geführt. Egidio, schlafen sie oben?

fragte der Führer. Der Räuber winkte mit der Hand.

Hier an den Seiten, jede zwei fassen ihren Mann, verschließen ihm den Mund, so stoßt sie nieder, kein Laut darf fallen; — flüsterte Cäsar und stellte Räuber in seinem Schlafgemache auf.

„Nur hier durch den Saal, dort ist sein Schlafgemach," sagte der Führer zu den Officiers. Ihm nach folgten die Officiere, kamen zum Schlafgemach Cäsars, die Thüre war nicht verschlossen und sie traten hinein. Kein Laut fiel, aber ein Ringen und Rauschen und Niedermezzeln hörten im Saale Cäsar und die andern Räuber.

Es ist geschehen, sagten die Mörder und traten aus dem Schlafgemache.

Die Hüthe und die Kleider bringt mir, verschließt die Thüren; Ihr, rasch, Du, Du nimm den Huth, dies Kleid. — — Folgt mir!

Cäsar eilte, von den übrigen begleitet, die

Treppe hinab. Er trat in die ofnen Thüren und sprach mit lauter Stimme:

„Ihr Diener folgt mir, Euch soll nichts geschehen. — Halt, Soldaten hinauf, versammlet Euch alle in den großen Saal.“ —

Die Soldaten sahen ihre Officiere in der Dunkelheit, und marschirten durch die Thüre die Treppe hinauf in den Saal —

„Ihr dort, commandirte er weiter, zieht Euch um das Schloß, versammlet Euch in dem Garten schnell, dort wartet auf Befehle. — Nun wandte er sich zu einem Räuber. „Eile in den Stall, binde die Pferde los, zwei findest Du gesattelt für mich und meinen Freund.“ —

Oben drängte sich das Militär, im Schlafgemache hörten sie ächzen, sie warteten auf Befehl, denn keiner von den Gemeinen kannte die Absicht des Marsches, warum sie das Schloß besezzen, noch warum sie jezt wieder sich in den Saal einpressen mußten.

6.

Die Reise zu den Curiden.

Cäsar, Doria und die Räuber bestiegen die Pferde. — Werft Eure Lampen dort in jenes Gebäude, rief der Anführer.

Was willst Du thun, fragte ihn Doria.

Ich habe Befehl, das Schloß niederzubrennen.

Handelt, wie Euer General Euch befohlen, die aufschlagenden Flammen werden die Verwirrung vermehren.

Sie sprengten den Berg hinab; unten im Thale ergrif der Anführer der Räuber Cäsars Pferd beim Zügel, ein zweiter that dasselbe mit Doria.

Wie, jezt noch willst Du uns halten, fragte Doria.

Auf Befehl! — Hätten sie uns in Casara gefangen, sterben mußtest Du doch; ich seh' Dich lieber lebend; wenn Viotellio von dieser

Nacht erfährt, giebt er Euch frei, und alle werden Deinen Muth bewundern.

Wer bist Du unter Deinen Cameraden?

Hauptmann Altoso, Muth genannt, und einer von des Generals Trabanten.

Das klingt sehr hoch bei Euch, ihr seyd organisirt?

Ja, wir haben unsere eigene Welt und Weise.

Und seyd stark.

Durch großen Anhang, Viotellios Ruhm reicht bis zu den Thoren der Hauptstadt.

Am Himmel schlug das Feuer vom brennenden Schlosse Casara auf; Doria sah' sich wehmüthig um.

Dich kann ich frei lassen, Alter, sagte der Räuber.

Ich folge ihm.

Bist Du des Helden Vater?

Nein.

Sey was Du willst, gewiß es ist Dir wohl gewesen bei dieser Jugend voll Muth und Mannheit. Der General hat Achtung fürs

Verdienst, gieb Acht, er hält Dich werth mit uns zu leben und zu sterben. Mindestens muß er zum Kampf Dich lassen, das werden wir, die Du gerettet hast, begehren und er kämpft gerne.

Sie verloren sich immer tiefer ins Gebirge. „Halt! rief der Räuber, laßt uns auf dieser Wiese ein wenig ausschnaufen, von hier aus führ ich euch verlarvt zu Fuß; der Weg geht steil hinab, wir können weiter die Pferde nicht gebrauchen. — Elrad bringe sie zu Altigano und stell sie ein; vor Anbruch des Tages mußt Du durch den Wald seyn. —

Sind wir nicht am Fuße der Curidischen Gebirge und gehört ihr vielleicht zu den Curiden fragte Doria.

Ja Herr, ich stamme zwar nicht von den uralten Bewohnern dieser Gebirge, aber unser General ist ihr Ältester, hat die goldene Binde zum Zeichen der Herrschaft über sie und uns. — Noch war er nie zuvor besiegt, und alle Kräfte sind ihm untergeben, er ist muthi-

ger als der Muth, gewaltiger als Gewalt, List kann er überlisten, und der Entschluß erscheint in ihm am größten. Du Jüngling bist der erste, der, wie er tobt, ihn überraschte, doch ist die Wunde nicht tief eingegangen, die er von Deiner Hand empfing. Dir ist der Tod geschworen, doch seh ich voraus, daß Ihr in Frieden enden werdet.

„Wie heißt Dein General?“ — fragte Doria weiter.

Viotellio, sein Name ist berühmt in, auch über den Gebürgen.

Viotellio, er? Cäsar, mit ihm kämpftest Du, ihn hast Du überwunden, verwundet? —

Doria sank in tiefe Betrachtung: „Wie wunderbar wie einzig! Cäsar, Du scheinst von früher Kindheit für Verwirrung und einen sonderbaren Lebensgang bestimmt. Und ewig merkwürdig sind die Verkettungen der vergangenen Nacht.“

Merkwürdig wird auch die Auflösung seyn, sezte Cäsar hinzu. Ich gestehe, daß das Bild

dieses Räuber-Generals mir einen Widerwillen erwekt; ich fühl' es aus der Stimme meines Herzens, er hat Arges mit mir vor, haßt mich und Haß erzeugt den Haß, wie Liebe, Liebe.

Ein schöner Morgen glänzte auf Flur und Wald, schmükte die Häupter der Berge mit goldenem Schein, kräftiger erwachte die Natur nach dem gestrigem Aufruhre, der die innere Fruchtbarkeit der Pflanzen und Gewächse aufgeregt hatte, und alles drängte sich freudiger und lüsterner dem schönen Tage entgegen.

Cäsar war am Baume eingeschlafen, denn die Begebenheiten der Nacht hatten ihn angestrengt und der scharfe Ritt ihn übermüdet, während Doria noch immer kopfschüttelnd vom gefürchteten Räuber-General Erkundigungen einzog, so weit sie der Hauptmann geben konnte und durfte.

Sie wekten den schlafenden Jüngling.

Ich muß Deine Ruhe stören, der Tag ist über uns aufgestiegen, wir eilen ins Gebirge hinab.

Als Cäsar erwachte, sah er seinen Lehrer mit verbundenen Augen. —

„Wozu das? glaubt Ihr, ich hätte künftig Lust Eure Schlupfwinkel zu durchsuchen. Doch ja, thut es, denn es wird vielleicht Euer Betragen unten meine Rache wekken und leicht könnte ich den kühnen Räuber aus seiner Diebeshöle zur Verantwortung ziehn.

Sie wurden bald hinab bald hinauf geführt auf engen Stegen, wurden bald geführt, bald ganz gehalten, kamen tiefer und immer tiefer hinab ins Gebirge.

Erholet euch ein Weilchen an dieses Quelles frischer Kühle, es wird einen heißen Tag geben und wir haben noch Kalkgebirge zurükzulegen, wo uns die Sonne gerade ins Gesicht scheint und den dürren Boden ganz erhizt.

Kein Räuber, sprach Cäsar unwillig, weiß von Großmuth und Billigkeit, ich habe mich in Eure Hand von selbst gegeben. Widerstand und Flucht waren mir leicht, und jezt da ich so willig bin, aufs Wagstük hin-

aus mich ihnen anvertraue, behandeln sie mich wie einen Gefangenen schlechthin. —

Darum kann die Unverschämtheit im gemeinen Leben so leicht über Recht und Tugend siegen, weil sie von Verbindlichkeit und dankbarer Rüksicht Nichts weiß.

Zürne nicht, entgegnete ihr Führer, daß ich Dich mit verbundenen Augen führe geschieht zu Deinem Wohle, Du siehst, ich hoffe noch, daß Du wieder an das Tageslicht zurükkommst; betrachtete ich Dich als Opfer, das wir unserer Sicherheit oder der Rache schlachten wollten, ich würde Dir den Gang zu uns nicht verheimlichen wollen, den Du nie wieder zurükmachst.

Ein Bote kam und flüsterte dem Hauptmann zu.

Wir kommen gleich! sprach dieser, sage dem General, ich hätte einen edlen Gefangenen, der Schonung verdient, und wir alle wären von einem harten Kampfe in Casara mitgenommen.

Macht fort! sprach Cäsar. Nichts ist

peinlicher als dieser Zustand mit verbundenen Augen. Macht fort! denn wie ich höre, wartet Viotellio mit Sehnsucht auf seine Beute. Ich Thor! ich Thor! daß ich den Räubern mich vertraute.

Lästre uns nicht. Schikt sich für Dich Muthlosigkeit? — —

Sie gingen weiter und immer weiter.

Bald sind wir aus der Sonne und ich kann eure Binde lüften; tröstete die Ermüdeten der Führer.

Sie kletterten eine steile Treppe mit schmalen Stufen hinab, zweimal hielt Cäsar, um neue Kraft zu schöpfen. „Wie tief muß sich das Laster verstekken, und wie mühseelig ist der Weg des Müßigganges," rief er Doria zu.

Sie kamen auf ebene Erde, gingen noch eine Weile, dann wurden ihnen die Binden abgenommen.

Cäsar sah sich zwischen senkrechten Felsenwänden, über denen der Himmel wie eine dunkelblaue Dekke lag.

Oben am Rande derselben hingen hochstämmige Bäume herab, — ihre Tritte klangen dumpf, wie über einer weiten Wölbung.

Du hast nicht mehr weit und wenn ich Dir wieder die Binde anlege, sind wir zur Stelle.

Kaum waren sie auch einige hundert Schritte, als ihr Führer ihnen abermals die Binde anlegen wollte.

Cäsar sträubte sich: „Bleib mir mit dem Gaukelspiel weg, die Binde kann ich nicht ausstehen, mir ist die Ängstlichkeit im Gesicht und Tritt zuwider, laß mich meinen Feinden mit offenen Augen entgegen gehen.“

Du bist zu ungeduldig, ich glaube nicht, daß dieses Sträuben aus Furcht entspringt. Doch bleibe Dir treu. Wenn Du erst unter uns bist, wird Dir die Binde abgenommen, denn keiner scheuet es, Dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Thue, wie er wünscht, sprach Doria gelassen, und beiden wurden die Augen noch einmal verbunden.

Steig auf diese Strikleiter, halte Dich! — —

Cäsar stand fest, unter sich hörte er ein Rasseln; der Boden schwankte, er riß die Binde ab und sah sich in der Krone eines großen starken Baumes und in seinem Stamme niedersinken. Über ihm rauschten die Zweige, aus der Tiefe sah' er die Sterne des Himmels, der Himmel verschwand und er war in einer dunklen Höle umgeben von bewaffneten Männern.

Willkommen Graf von Casara! Willkommen Du tapferer Jüngling; rief Einer aus ihnen, reiß die Binde vom Gesichte, als mein Gefangener, darfst Du frei um Dich sehen.

Wo bin ich?

In den Hölen der Curiden, in den Händen eines Hauptmanns der großen Räuberbande Viotellios.

Ich bin ermüdet, laßt mich sizzen. Wo bleibt mein Lehrer Doria?

Schon unter uns, schon in Verwahr —

Und ich? —

Der Dich herführte ist in dem großen Rath und berichtet über Dich und Deine edle That, Du bleibst in der Wache, bis der General Dein Schiksal bestimmt hat. Willst Du einen Becher Wein, fordre Alles, was Dich freuen und erquikken kann; Ihr habt einen heißen Tag und in Casara eine noch heißere Nacht gehabt.

Aus der Wache murmelte jemand dem Hauptmann einige Worte zu, andere kamen und traten mit ihm zur Seite und alle betrachteten Cäsar mit großen Augen.

So ist auch meine Meinung, sprach der Hauptmann, so muß der General, so wird er handeln; geh' und sage Altoso auch ich trage auf offenen ehrlichen Kampf an. —

Sag mir doch, sprach er weiter, und wandte sich an Cäsar, der sich müde auf die Bank zurükgelehnt hatte; in welcher Art hast Du unsern General besiegt?

Mann gegen Mann, den Degen in der Hand, er mit Degen und Pistol bewafnet.

Er behauptet, Du hättest ihn hinterwärts überfallen.

Der Feige lügt.

Nenn ihn nicht feige, Viotellios Muth ist bewährt, wenn ihn gleich das Alter schwächer und bedächtiger macht. Er hatte sich beim Becher Wein in unserer Mitte hoch vermessen, weil er lange unter uns gefeiert, einmal wieder einen Streich zu machen, der seines Namens werth sey. Deinen Schäzzen und, wie er glaubte, Deiner unerfahrnen Jugend sollt es gelten. Er ging, doch bald hörten seine Begleiter ihn zur Hülfe blasen, und fanden ihn am Baume blutend. Er ist glüklich hergestellt, Du hast ihm das Fleisch nur aufgerissen.

Wieder kamen andere, betrachteten Cäsar und sprachen heimlich mit dem Räuber.

Wird man nicht irre an dem alten Helden, es scheint der Jüngling ihm tief zuwider, er fürchtet ihn gewiß nicht! sprachen sie unter sich.

Muth, flüsterte der zweite, hat von seiner That erzählt, und als alle staunten, fuhr ihn

der General herrisch an und gebot ein Schweigen. — —

Still. — —

Er ist eingeschlafen.

Würklich war Cäsar eingeschlafen, als ihn sein erster Führer wieder wekte.

„Steh auf, Du sollst vor unserm Rath erscheinen, vor dem General, Dein Loos ist zweifelhaft. — Bleib fest, verlange den Kampf mit Deinem Gegner, berufe Dich auf Nothwehr und auf den Dienst, den Du uns heute in der Nacht gethan hast, sezte er leiser hinzu, als sich die Saalthüre eröfnete.

7.

Räuber-Gerechtigkeit.

Cäsar trat in eine große weite Höle, von der Dekke hingen Kronleuchter nieder, und Tapeten an den Wänden. Rings auf Bänken saß die Versammlung der Räuber und vor je-

dem stekte ein Dolch in der Erde. Sie saßen mit unbedektem Haupte, still und ernsthaft. Im Hintergrunde erhob sich ein Siz, drei Stufen führten zu ihm, und vor denselben standen zwei Stühle zu beiden Seiten; auf dem erhöheten Sizze erkannte der Jüngling seinen Gegner den Räuber Viotellio; ein rother Mantel lag auf seinem Stuhle ausgebreitet, und eine goldene Binde glänzte um seine Stirne.

Cäsars Führer hielt ihn an der Hand, leitete ihn in die Mitte der Höle, ging zu einem der vier Sessel, stekte seinen Dolch in die Erde verneigte sich gegen den erhöheten Siz und sprach:

„General, ich bringe den Cäsar Caffarelli von Casara, wie Du befohlen hast.“

Cäsar trat mit Entschlossenheit vor den erhöheten Siz.

Was willst Du? fragte er den General.

„Wirst Du meine Macht nun anerkennen und hat Dich der Erfolg gelehrt, daß man mir

nicht wie dem Geringsten trozzen dürfe? — fühlst Du Dich in meine Macht gegeben, und daß ich Herr von Deinem Leben bin, daß ich an Dir vollziehen kann, was ich bei kaltem Blute Dir geschworen habe."

Ja, wenn alle, die ich hier versammlet sehe, Dein sind, dann bist Du stark mit ihnen, durch sie. Ich bin in Deiner Hand, Du kannst mich hier im Dunklen morden, welches Einzelnen Macht kann widerstehen, wenn er gefesselt dem Dolche eines Banditen hingegeben ist. — Doch vergiß nicht, daß ich mich vertrauensvoll hier diesem Manne ergab, als wir vereint die Feinde schlugen; daß ich sie befreite, die ich des Herzogs Wachen überliefern und mir vor ihnen und vor ihrem Herrn durch diese That Beifall erwerben konnte.

Fragt ihn Ihr Versammelten, ob Euer Camerad mich feig gefunden hat, fragt ihn, ob nicht der Glaube: daß Ihr mindestens für Dankbarkeit und Recht den Sinn bewahrt habt, mich allein hierher gebracht? — Blieb

mir nicht Widerstand und Flucht auf. — Was willst Du von mir, was wollt Ihr alle, meint Ihr, ich werde mich hier in mein eigenes Lob verlieren; hier um Gnade bitten, weil ich es wagte, den Übermüthigen, der plözlich aus dem Hinterhalte auf mich einsprang, für seinen Übermuth mit männlicher Entschlossenheit zu strafen? — Nein, thut, was bei Euch recht ist, mordet mich, ich bin ja wehrlos, ich kann mich nicht Mann stellen gegen Mann. Oder hast Du Muth, mit mir zu kämpfen vor dem Angesichte der Deinen, damit sie über Dich und mich entscheiden? — Du darfst wählen, Du bist hier Herr, ich habe keine Stimme, denn ich provozirte voll guter Meinung auf Euch alle.

Leises Murmeln ging durch die Reihen der Versammlung, Viotellio saß zweifelhaft auf seinem Stuhle.

Soll ich mich entwürdigen, fing er endlich an, soll ich mit diesem Knaben, der nichts für sich hat, in eine ernste Sache mich einlassen, der ich meinen Ruhm voraus trage und darf

ich

ich ihn beflekken, und geradehin dem ersten besten Abentheurer mich entgegen stellen und versuchen, ob nicht Zufall mir etwas anhaben kann?

Herrscht des Alters Tyrannei und Hochmuth auch unter Räubern? ich geb' es zu, daß einst seine Jugend stark und unternehmend war; doch nun will er, solle die Natur still stehen, damit des Alters Schwäche nicht auch an ihm ihr Recht übe. Seht in mir den Sieger Eures Viotellio, seht ihn verlegen muthlos vor mir sizzen. — —

Eine Pause erfolgte, und die Räuber sahen bald sich, bald den General an.

Endlich erhob sich einer von denen, die auf den vier Stühlen saßen und sprach:

Geziemt Dir der übermüthige Ton gegen ihn in unserer Mitte? Wisse, unbesonnener Jüngling, er denkt nur, wie er Dich dem gewissen Tode kann entreißen. Kämpf mit ihm, besieg ihn, doch wisse, dann stirbst Du von meiner Hand. Er will Dich nicht verderben,

ihm hat Dein Muth und Troz gefallen, und darum beschloß er bei sich, Dich unter uns aufzunehmen. Kämpft er mit Dir, dann rettet Dich Nichts vom Untergange. Cameraden, so war des Generals Wille, er sollte unter uns aufgenommen, dem Bunde Dienste leisten und ihm gehorchen. Doch dieser Stolze sündigt auf des wakkern Viotellio Nachsicht kek hinaus. Mich empört sein Übermuth! ist dies die Sprache eines Gefangenen? Was hat er gethan, galt es nicht seine Rettung? ihn zu verderben waren die Lodolischen Soldaten angewiesen, nicht uns aufzugreifen; doch unsere Leute mordeten die Offiziere, er schlich sich durch mit ihnen. Wie blieb ihm Wahl zu folgen, da Muth ihn zwang? Das pocht und pocht hinaus, wenn man ihm einen Schein von Mitleid zeigt und zwingt am Ende selbst die Billigkeit, verdoppelt scharf verdiente Schuld zu strafen.

Wohl hast Du gesprochen, List! — erhob sich Viotellio — Ihr hört es nun, was ich

zu dieses Jünglings Besten bedachte; Du aber wähle, willst Du zu uns gehören oder sterben?

Hört, hört es Räuber, Banditen, wie elend schlau sie mir die Falle stellen, gehorsam soll ich mich in seine Ketten schmiegen; sie werfen mir ein elend knechtisch Leben hin, als ein Geschenk, damit er selbst sich vor mir rette. Glaubt Ihr, ich sey ein Thor, daß ich mich hier vor Euren Richterstuhl stelle, damit Ihr mit einem elenden Schein von Recht und Form mich mordet? Gauner, Meuchelmörder und Betrüger, wie schlecht steht Euch das Handhaben der Gerechtigkeit an. Blut will die feige Mordlust. Doch glaubt mich nicht zu schwach, sonst könnte eine rasche That — —

(Er sprang gerade vor den Sprecher und riß den Dolch aus dem Boden)

dem albernen Narrenspiel ein Ende machen und mich — Hier drang er auf die Stufen zum erhöheten Sizze mit gezüktem Dolch.

Plözlich fühlt er sich von hinten mit starkem Arme gehalten, die Räuber stürmten im

Tumult von ihren Sizzen, der Dolch fiel aus Cäsars Händen.

Hauptmann Clamor halt ihn fest, rief Viotellio, führt ihn ins Gefängniß, verscherzt hat dieser Elende mein Mitleid, meine Liebe. Fort ins Gefängniß, die Strafe soll Dir nicht entgehen, ich will ein Beispiel liefern, daß Geburt und Stand vom Untergange meinen Feind nicht retten, denn ich seh es wohl, zu lange gab ich nach und schonte, und ruhte still in dem Gefühl der Furchtbarkeit und meines Gegners Schwäche. Um mich ist der Übermuth aufgewuchert, ein Beispiel strenger Art soll uns ins Gedächtniß der Insel zurükrufen. —

So recht, so recht! nun hab ich Euch, nun giebt sich der Bandit, nun ist er, was er ist, frecher Mörder, ganz und mehr nicht. Laßt mich nicht los, ich bitte Euch, denn komm' ich einst heraus, dann — —

Sie führten ihn hinweg.

Drittes Buch.

Der Räuber-General.

Inhalt.

1. Todeskampf.
2. Lebens-Hofnung.
3. Die Retterin.
4. Kampf auf Tod und Leben.
5. Räuber-Huldigung.
6. Der General.
7. Die Stimme des Blutes.

Digitized by Google

1.
Todeskampf.

Cäsar saß im dunklen Gefängnisse, tiefes Schweigen herrschte um ihn, und der Laut des Lebens drang nicht in die Nacht seines Kerkers hinab. Seine Bedürfnisse sahe er alle erfüllt, man brachte ihm Speise und Trank im Überflusse, und Kerkermeister und Wärter schienen ihn mit besonderer Aufmerksamkeit zu behandeln.

Überall in diesem kleinen Staate war Pünktlichkeit und Disciplin sichtbar; Zeit und Geschäft schienen abgemessen, und die Uhr des Bürgerlebens in die Diebesklüfte hernieder zu fallen, und die Tagesordnung zu bestimmen.

Ein alter, grauer, trozziger Kerkermeister kam regelmäßig täglich viermal zu dem Gefangenen, hatte immer dieselben Fragen an ihn,

gab immer dieselbe Antwort auf Fragen, war immer ernst, kurz und rasch, in Erfüllung von Cäsars Wünschen, so weit er instruirt war, ihnen Gehör zu geben. So war er nicht nur die einzige menschliche Gestalt, die von der ganzen Welt über ihm, noch im Verhältnisse mit ihm stand, sondern auch sein Zeitmesser, an dem er den ewig einförmigen Gang der Stunden und Tage vorüber schleichen sahe.

Am Morgen des neunten Tages trat der Kerkermeister herein. Welchen Wein möchtest Du lieber trinken? — was willst Du essen? waren wie immer auch heute die Fragen und Cäsars Antwort wie immer auch jezt: Was Du willst.

Antworte mir nicht so. Deine Stunden sind abgezählt. Hange von Dir und Deinen Wünschen am lezten Lebenstage ab. Wünsche einmal ein Gericht recht aus Deiner Seele heraus; so was, das Dich erquikken kann.

Ist mein Urtheil gefällt?

Ja.

Sag mir, was enthält es?

Das weiß ich nicht, doch hab ich den Befehl, Dir zu thun, was Du wünschest, und das ist ein sicheres Zeichen, daß es mit Dir aus ist. — Nun, hast Du Dich besonnen? — zu Süßem rath ich Dir nicht, das geht weich hinab. Nimm lieber scharfen sauren Wein, der stärkt und zieht das Herz zusammen, daß der Schmerz nicht aus den offnen Wunden quillt.

Du bist menschlich.

Nein, ich war ein Medikus in meiner Jugend, habe manchen in der lezten Stunde schon bedient, und saß selbst vor dreizehn Jahren auf den Tod.

Geh nur, ich bin mit Deiner Küche zufrieden.

Hätt' ich's im Leben denken können, daß meine lezten Stunden einst in dieser dumpfen Mörderhöle verklingen sollten, sagte Cäsar als sich der Kerkermeister entfernt hatte. Es scheint ernst zu werden und das hab' ich eigentlich noch

nie bedacht. Alle Quaalen, die Grausamkeit je erfand, um sich zu rächen oder zu gefallen, fühlte ich in reger Einbildungskraft, aber gestorben bin ich in ihr noch nicht und darum unvorbereitet zu diesem Schritte.

Die Thüren des Kerkers öfneten sich von Neuen, ein Räuber kam mit Wache herein.

Cäsar, sprach der Officier und trat zu ihm, Dein Urtheil ist gesprochen. Viotellio hat Dir den Tod geschworen, ihn sollst Du morgen mit der fünften Stunde leiden. Dir bleibt die Wahl, willst Du im Kerker Dich selbst mit Gift tödten, wünschest Du mit einem Dolche dem Leben seine Flucht zu bahnen, willst Du den Strang. Dies bleibt Dir freigestellt. Viotellio macht Dir bekannt, daß Deine Grafschaft vom Herzog von Lodolien weggenommen ist, daß er Dir nachstellt. Vielleicht dünkt durch diese Nachricht Dir Dein Leben gleichgültiger. Hast Du noch Etwas für die Welt auf Deinem Herzen, so bleibt Dir Raum ein Testament zu machen. Doria Dein Lehrer er-

hält die Freiheit, ihm soll Dein lezter Wille eingehändigt werden. Nun fordre Alles, was Du brauchst, Licht und Schreibzeug; doch morgen mit der ersten Frühe frag' ich Dich, was Du über die Art Deines Todes beschlossen hast, denn beim Ablösen muß ich der Wache Deine Leiche übergeben.

Ihr habt gerichtet wie Banditen; geht, ich werd's verschmerzen, daß ich in dieser Mörderhöle in rascher muthiger Jugend falle. Doch sage Deinem Räuber, daß er in mir den Sprößling eines Fürstenhauses und den rechtmäßigen Erben von Lodolien ermorde, und den Lohn für seine That vom Herzog Regent einfordern könne.

Der Officier schüttelte den Kopf und ging.

Nichts hat mich von jeher mehr empört, als wenn Tyrannei mit der Barmherzigkeit und Großmuth spielt, und dem ungerechten Zwange einen Anstrich von Freiheit, und bei der Grausamkeit noch einen Schein von Billigkeit und Rüksicht giebt. So haben sie mich

in mein Grab hinabgestoßen rings einge=schränkt, und sind bereit, es oben zuzuschließen; doch großmüthig lassen sie in abgemeßner Zeit, mir Freiheit mich selbst zu morden, und wer=fen die lezte große Sorge auf meine Schultern.

Warum will der Despot nicht Despot seyn, warum das auserlesene Schlachtopfer nicht hinmezzeln plözlich, heimlich grausam? Wie wi=drig ist die Ordnung in der Zügellosigkeit, das Recht im Unrecht? Cato nahm den Giftbe=cher, weil er Rom nicht befreien konnte und starb im Angesicht der Feinde. Cassius und Brutus stürzten sich ins vorgehaltene Schwert. Dieser Gang ist schneller, tumultuarischer; nach dem Giftbecher greift die Bedächtlichkeit, die gewissen Schrittes und mit Berechnung der lezten kostbaren Zeit hinab steigt. —— Ich kann nicht länger reflectiren und die Wallung meiner Brust bezwingen. O wie oft, du ar=mes unterdrüktes Herz, hab ich dir Schwei=gen aufgelegt, damit ich vor mir selbst nicht

schwach erscheine; wie oft in kaltes Geschwäz die ganze Seele hinabgezogen, damit das Bewußtseyn im schlagenden Herzen nicht weibisch, kindisch erliege. — Weh mir, ich kann nicht sterben, ich kann mich nicht losreißen. Und ist es groß, mit kaltem Ernst der Noth entgegen gehen und bis zum lezten bösen Akt die Heldenmiene fest zu halten, dann — bin ich klein. — Klein? ja stände ich am Ende eines großen Spieles, drängte sich eine Reihe Thaten zusammen in diese Begebenheit und löste den Knoten der Tragödie. — Aber unbekannt, im Anfange, gerade wenn der Vorhang auffliegt, wird der Held erschlagen. — Um Nichts zu sterben und um Nichts gelebt zu haben; so sein gehaltloses Daseyn zurükschleudern. O pfui, o pfui! Welch ein schönes Leben legte Cäsar auf den Altar der Natur nieder und stieg entschlossen und verhüllt ins Unterreich hinab. Themistokles, Alcibiades, Regulus, Antonius stellten eine Wahrheit in der Weltgeschichte auf und besiegelten sie mit dem

Tode; das macht den Menschen für die Menschheit groß und wichtig und je weiter die Wahrheit, die das Leben ausgewirkt, in die späte Nachwelt eingreift und das Rad der allgemeinen Bildung rascher treibt, je unsterblicher spricht sich ein Geist aus und beherrscht die Enkel noch. — Weine, weine armes Herz; o ich will ganz Gefühl seyn und trostlos an des Todes Pforte hingeworfen, hör' ich die rasche Zeit mit schlagendem Flügel über mir vorüber fliehn und schöpfe Muth und Kraft die lezte Stunde zu bestehen.

Cäsar! Cäsar! rief eine Stimme.

Schon da, schon da? wie gräßlich eilt die Zeit dem ungern Sterbenden.

Cäsar Caffarelli!

Er lauschte an der Thüre. Wer ruft?

Blikke herauf, von oben kommt die Stimme.

Was willst Du von mir?

Bist Du bereit, Dein Leben durch Opfer zu erkaufen.

Nenne sie mir, wenn Du nicht meiner spottest.

Wenn der Kerkermeister zu Dir kommt, dann fordre den Officier. Sag' ihm, Du seyst gefaßt, dem Urtheile Dich zu unterziehen, verlange, daß in der Nacht Dich Niemand störe, Du wolltest mit dem Himmel und der Erde abschließen, bestimme Dich für eine Todesart. Doch wenn der Kerkermeister Dir Abends alles bringt, zieh' ihn in die Tiefe des Gefängnisses zu Dir, halt ihn fest gewaltsam, verschließ ihm den Mund, nimm seine Schlüssel, eile aus dem Gefängniß, schließ ihn ein und gehe durch den finstern Gang dem Lichte zu, das Dir entgegen schimmert, dort erwarte das Weitere. Die Stunde eilt heran, sey gefaßt. Hier werfe ich Dir Strikke nieder, binde den Kerkermeister.

2.

Lebenshofnung.

Was war das? Dringt noch Hofnung mir herab in meines Grabes Tiefe! rief Cäsar überrascht. War es eines Engels Stimme. Nekt mich Phantasie, Lebenslust, Verzweiflung. Soll es Prüfung seyn, Anschlag, Grausamkeit. — Doch dies Seil, an ihm soll ich mich zum Leben emporwinden.

An den Thüren rasselte der kommende Kerkermeister.

Entschlossen, rasch; Tod mehr ist nicht zu fürchten. Hier giebt es keine Wahl.

Sprichst Du so laut, hast Du ein Verlangen, willst Du Gesellschaft in der lezten Stunde?

Ich schließe mit dem Himmel meine kleine Rechnung ab; mit der Erde hab' ich mehr zu schaffen, ich will mein Testament machen und

weis

weil es sich gefügt, daß Du der lezte Freund, den ich gefunden habe, will ich dankbar seyn. Geh' und rufe mir den Officier, damit er meinen Entschluß höre.

Du hast Dich bald gefaßt.

Die lezte Zeit ist kostbar und kommt mir nicht zurük, mit dem kommenden Morgen dämmert meine ewige Nacht.

Ich eile.

Wie leicht läßt es sich mit einer Brust voll Leben den sterbelustigen Helden spielen. Wie oft entsprang die hochgepriesene Fassung aus der leisen Hofnung, ihm im entscheidenden Momente dennoch zu entgehen. Doch fühle ich, daß nichts das Herz so sehr in seiner innersten Tiefe aufregt und es erweitert, als Todesschmerzen; denn mir schien das Leben noch nie so wünschenswerth, das edelste und höchste Gut. — Er kömmt. — Ein Räuber ist gewohnt, den Menschen nur gemein zu sehen — —

Was willst Du?

Ist keine Rettung für mich?

Nein!

Übermacht hat mich besiegt. Sag Deinem General ich unterwerfe mich dem Urtheile und morgen will ich den Dolch für mich wählen.

Ich schikke Dir meinen besten.

Mit dem Himmel und der Erde wünsch' ich abzuschließen; gieb Befehl, daß mich Niemand in der Nacht störe; ich lasse eine Grafschaft und Freunde zurük und will meinen lezten Willen morgen in Deine Hand niederlegen. Ich vertraue Dir besonders.

Da thust Du Recht!

Laß mir ein Licht, Papier und Dinte, einen Krug Wein bringen, und dann gönne mir die lezten ungestörten Stunden.

Der General wird Deinen Entschluß hören und Deine Bitte soll erfüllt werden. Er ging.

Es trift ein, die Hofnung wächst! Täusche mich nicht, du liebe Stimme, leite mich

zum schönen Tageslicht empor, daß ich in ihm die beklommene Brust zu frischer Lust des Lebens lüfte. Die Wache marschirt ab — Er lauscht an der Thüre — Ihre Tritte verlieren sich in dem Gange — Ha Camerad! Sie ist wirklich fort. Es muß spät seyn.

„Rasch, nun sey beysammen, der Kerkermeister kommt!“ schallte es von oben und ein matter Schimmer ward an der Dekke sichtbar.

Wie soll ich — —

Der Schimmer war verschwunden und Cäsar hörte den Alten kommen; schnell warf er sich auf den Boden der Höle.

Die Thüren rasselten auf.

Ich bring' Dir Wein und Schreibezeug, sagte der Alte. He Cäsar! Camerad, wo bist Du? — Was liegst Du dort? — Wie, fehlt Dir was? Kein Lebenszeichen. Ei! hat's sich so schnell gefügt, schon fertig mit der Erde.

Er sezte Licht, Schreibezeug und den Weinkrug auf den Tisch.

Er regt sich noch. „He Camerad!“

Cäsar ächzte und strekte die Hand aus. „Hilf mir aufstehen, der nahe Tod —

Der Alte bot ihm die Hand. Cäsar konnte sich nicht aufrichten, er umfaßte seinen Leib.

Greif an die Wand, sprach er und hilf Dir.

Plözlich hielt Cäsar ihm den Mund verschlossen, wandte sich kraftvoll, der Alte lag unter ihm.

„Mache kein Geschrei, sonst bist Du des Todes!" — Er riß seine Binde ab, verstopfte ihm den Mund, umflocht ihm die Füße mit den Strikken, band ihm die Hände fest zusammen, dann die Füße, schleppte ihn in den Hintergrund der Höle; ließ die Lampe brennend auf dem Tische, eilte mit den Schlüsseln fort, verschloß den Kerker und stand im dunklen Gange.

Sein Herz schlug hörbar, Leben galt es und Tod. Aus der Ferne schimmerte das bezeichnete Licht, er schlich hinzu, warf einen Blik in die mattbeleuchtete Zelle, sah Niemand drinnen.

Cäsar, Du? fragte eine Stimme aus der Thüre.

„Ja!“ —

Die Lampe erlosch, eine weiche Hand ergrif die seine, man verschloß die Zelle. „Folge mir, geh festen Trittes,“ — flüsterte ihm die Gestalt zu.

Die weiche zarte Hand und Stimme verrieth Cäsarn, daß sein Führer ein Weib sey.

Cornelia, Du? — fragte eine Wache an der Öfnung des Ganges.

„Ja, — sprach sie, — der Gefangene ist eingeschlossen, und der Kerkermeister hat sich niedergelegt, sag' es dem Hauptmann.“

Sie waren am Ende des Ganges und eine weite Höle, von niederhangender Lampe erleuchtet, öfnete sich vor ihnen. Rasch leitete die Führerin ihn hinüber, bog links in einen andern dunklen Gang, zog ihn eine schmale Treppe hinauf, verlor sich wieder in einen Gang, endlich schimmerte Licht, sie machte die Thüre auf und verschloß sie hinter sich.

„Du bist in meiner Kammer.“

Sie löschte das Licht aus, beide waren im Dunkeln allein.

3.

Die Retterin.

Wenn aber auch dunkle Nacht beide umfing, Cäsar hatte doch in einem Augenblik seine Retterin in ihrer ganzen Schönheit gesehen, ihren hohen schlanken Wuchs, gehüllt in leichtes Nachtgewand, gemessen, die Rosen auf ihren Wangen, die schwarzen glänzenden Augen gesehen, gefühlt den Druk ihrer weichen Hand und den warmen Hauch ihres Athems. — Eben diese plözliche Beleuchtung der schönen Gestalt und die Dunkelheit, die fast in demselben Augenblikke sie seinen staunenden Blikken entzog, wirkten so sehr auf ihn, daß plözlich alles Blut sich zum Herzen drängte, um drinnen das schöne Bild zu betrachten, das

hineingefallen war, um das Geheimniß zu erfahren, daß alle seine Sinne sich in den Anschaun der schönen hochgeschoßnen Jungfrau verloren hatten.

Sie zog ihn nieder auf ihr Bett.

„Hast Du, — fragte sie, — auch den Alten fest gebunden, daß er sich nicht losreißt; denn sind gleich alle Wachen entfernt, könnte doch eine über den Saal her sein Poltern und Rufen hören.“

„Bis zur zweiten Nachtwache mußt Du hier bleiben, Du hast nur den ersten Schritt gethan, aber wenn Kraft und Selbstvertrauen in Deiner Brust wohnen, dann bist Du gerettet.“

O sag mir, holdes Mädchen, was forderst Du von mir, ich bin bereit für mich und Dich zu wagen! rief Cäsar.

„Ja wohl für Dich und mich, denn wir beide und die um diese Unternehmung wissen, sind verloren, wenn Du nicht siegst; vor allen aber mein Bruder und ich. Denn wisse,

mein Bruder achtet Dich von jener Stunde, da Du ihn in Casqra mit Tapferkeit und Klugheit befreitest, auch hat Viotellios harter Ausspruch, und daß er mit Dir den angebothenen Kampf nicht wagte, für Dich viele Stimmen gewonnen, vorzüglich die Theilnahme derer, die mit Dir in Deinem Schlosse kämpften. — Ich habe einen Liebsten, den schönen Algeri, er heißt bei uns nur Entschlossenheit, und da mir Viotellio nachstellt, haßt er ihn und wünscht ihn zu verderben. Er und mein Bruder werden kommen und gleich nach der zweiten Nachtwache Dich zu Viotellios Lager führen, Dir einen Dolch geben, dann sollst Du Viotellio wekken und mit ihm den Kampf auf Tod und Leben wagen. Bei ihm schläft sein Busenfreund Festo, genannt die List, des Chefs erster Trabant, ihm werden mein Bruder und Algeri wehren. Wenn Du den General besiegt hast, sollst Du die goldene Binde nehmen, Deinen Arm zu schmükken und Viotellios Hüfthorn, die Zeichen der Gewalt und

Herrschaft über die Curidischen Räuber; mit ihnen geschmükt führen Dich die Verschwornen in einen Saal, Du wirst in das Hüfthorn stoßen, zum Zeichen, daß die Räuber sich zum Rath versammlen. Der goldenen Binde leisten sie Gehorsam, und sie werden Dich zu ihrem General erwählen. Nun weißt Du Alles!"

Wie, mich zum General? ich ein Chef von Räubern und Banditen!

„Sprich nicht so stolz, denn dadurch hast Du viele schon erbittert, Lisi haßt Dich und Hauptmann Clamor nennt Dich einen Thoren. Kannst Du noch zaudern? sie bieten Dir das lezte Ehrenvollste statt den Tod, und Du, den jezt der Niedrigste befiehlt, wirst, den Meisten unbekannt, auf einmal über alle als ihr Herr gesezt. — Kannst Du zaudern, Du, den ich dem Tode entrissen habe mit Gefahr des Lebens. Denn ich gesteh' Dir's, Deine Schönheit, Dein helles Jugendfeuer hat mich berükt, ich sah Dich in der unsrigen

Mitte gefaßt, voll reifer Thatkraft, ich sah, an der Thüre lauschend, die schöne Flamme Deines Zornes aus der gereizten Seele brechen, und sie ergrif mich wunderbar, gewaltig über mich klang jedes Deiner vollen Worte. Ein Fürst, ein Gott in jugendlicher Schönheit standst Du da. Ich kann Dich nicht verderben lassen; meinen Bruder gewann ich Dir ganz, Liebe beherrscht Entschlossenheit, er wagt für sie das Äußerste und jezt stimmen beide für Dich den Hauptmann Clamor, der heute die Wache hält, nach dem General den Angesehensten unter uns, wir nennen ihn Gewalt. So handeln wir für Dich in Liebe und Neigung, die Männer erschüttern die Säulen ihrer Macht, Treue und Gehorsam, Dir zu dienen, und Du bedenkst Dich noch, Du ein Herr ohne Land, des Todes sichre Beute, wenn Du zaghaft zauderst."

Mädchen, was wirst Du aus mir machen?

Cäsar glühete an ihrer Seite, und drükte

ihre Hand, sie aber lehnte sein Haupt an ihren Busen und sprach leise:

„Du schönes Götterbild, in meiner ersten Jugend dünkt mich seyst Du mir erschienen; ich spielte mit meinem Bruder Muth am Quell im Walde, denn Niemand kümmerte sich um uns elternlose Kinder; da war's mir als wenn ein hohes, heiliges Bild im Schatten eines hohen Ahorn-Baumes stände, ich trat ihm schüchtern näher, vom sehnenden Herzen hingezogen. Kein Bild war da, allein der Räuber Viotellio sprang hervor und raubte mich und meinen Bruder. Nun ich Dich sehe glaube ich, Du seyst in jener Stunde mir erschienen.

Ach! damals war Viotellios Macht so groß noch nicht, allein jezt ist er Herr im ganzen Gebirge, und in seinem Solde stehn die Köhler, Vogelsteller, die Maulthiertreiber jenseits, sein Ansehn gilt mehr als des Herzogs Name.

Was beginnst Du? — schalt sie glühend,

zitternd und zurükgebogen. — Mein Bräutigam kommt und sieht er Dich mit mir vertraut, dann sind wir beide verloren, denn er ist rasch in Wort und That.

„Mädchen, Mädchen gieb mir Alles, nimm mir Alles! ich bin vernichtet in dem Übermaaße meines Glükkes, meiner Wonne. — Fühl' ich zuerst der Liebe Allmacht.“ —

Er umschlang den schönen Leib und küßte ihre Wangen, den vollen Busen, der sich hob und regte.

Cäsar, — Lieber, — Süßer, — Schöner, — rief sie leiser und küßte ihn, und wie ein glühend Feuer wogt' es ihm zu Herzen von den Lippen nieder, vom Herzen herauf, ihn bezwangen die Begierden und er bezwang die Glühende, die Zitternde und hielt sie in den starken Armen, — und sein Bewußtseyn ging in süßer Trunkenheit verloren.

Was hast Du gethan, Du böser General, darfst Du dem Räuber seine Liebste rauben? — Dein bin ich ganz, Dein war ich, eh' Du mich

genommen und nun — Deine, gehöre ewig Dir zu, bin Dein Geschöpf und bis zum Wahnsinn glüklich.

Der Augenblik, die Stunde floh und der verhängnißvolle Morgen überraschte das junge Paar auf Cornelias Lager.

4.

Kampf auf Tod und Leben.

Leise klopfte es an der Thüre.

Weh! uns das ist Entschlossenheit; er bringt die Lampe, sieht er mich und Dich, so wie wir sind, dann — verbirg Dich unter's Bett, rasch, besinne Dich nicht.

„Wer da?" — fragte sie an der Thüre.

Algeri! — war die Antwort.

„Gleich!" —

Sie öfnete die Thüre.

Wo ist der Gefangene?

„Stille! unter meinem Lager, eingeschlafen glaub ich."

Wie, Dein Bette ist zerstört, die Dekken verschoben; was hast Du begonnen? bin ich von diesem Elenden betrogen, holst Du aus dem Kerker Dir den Buhlen? — —

„Viotellio war in der Nacht bei mir, er nannte mir an der Thüre Deinen Namen; ich öfnete ihm, und meinte, Du seyst es, rasch faßte er mich an mit wilden Begierden, aber Cäsar sprang herbei, Viotellio fürchtete Dich in ihm und glaubte sich verrathen, er ging und schwur sich an Dir Rache. Schon meint ich uns verloren, und legte mich zum Schein zur Ruhe, den Cäsar verbarg ich unter's Bett, bis ihr kommen würdet, und hör' ihn nicht mehr sich regen."

Wie, Viotellio in der Nacht?

„Und ich war hülflos. — — Allein der muthige Gefangene wagte Alles und hätt' ihn hier ermordet, trug er Waffen und wäre Viotellio nicht, wähnend Du seyst es, schnell wie er kam, davon gelaufen."

So ist es Zeit, so ist es Zeit. Ich hole Dei-

nen Bruder; wekke den Jüngling! — Gewalt muß die Gewalt bezwingen, gutwillig will der Treue nicht in unsre Falle. Hier ist der Dolch zum Kampfe. O Cornelia, für Dich, was wag' ich, Alles, an Deinen Fesseln, werd ich eines Fremdlings Sclave. Cäsar, steh' auf, zur Seit stehn Dir Entschlossenheit und Muth, bringst Du das Glük mit, so erstürmen wir die Welt, und ich meine Welt — Cornelia Dich — Er ging.

Cäsar hast Du ihn gehört. — Es schmerzt mich, daß ich nicht rein bin vor diesem Reinen, daß ich sein treues Herz belügen muß. Ehe ich Dich gesehen, kannt ich kein Glük als ihn — und jezt.

„Gieb mir den Dolch."

Empfange ihn aus meinen Händen, er treffe sicher in Deiner Hand, nach wenigen bangen Augenblikken, seh ich' Dich mit der goldnen Binde kommen. Und kommst Du, was dann mit mir? Du schweigst. Cäsar Caffarelli, thu was Du willst, nimm mich —

gieb ihm nach, der General darf keine Frau haben, ich weiß es wohl. — Wie ists anders mit mir geworden, und viel banger mein sonst starkes Herz.

Cornelia sank aufs Lager zurük, Cäsar ging auf und nieder. „Wo bleiben sie, der Morgen zieht am grünen Himmelsbogen herauf, und ich bin aufgelegt mit meinem Feinde mich zu messen.“

Cäsar jezt. —

„Sie sind da, das Glük und alle Heiligen beschüzzen Dich! Im Kampfe mit dem Dolche ist Viotellio gewandt als ein Bandit, drum sieh Dich vor.

Die Thüre ward eröfnet und Cäsar folgte mit verborgenem Dolche den beiden Jünglingen.

Sie kamen durch verschiedene Gänge und endlich über den großen Plaz zu zwei hohen Flügelthüren. — — —

„Hier!“ — flüsterte der eine, und der zweite suchte die Thüren zu eröfnen, allein sie waren verschlossen.

Seit wann verschließt der General sein Schlafgemach?

„Seit Ihr, Verräther! es umlauert," — rief Viotellio und trat, den Hauptmann List an seiner Seite, vor die Erschrokkenen. — „He Wache! List ruf mir die Wache. — —

„Halt! — donnerte Algeri und sprang hervor, — Muth laß uns List halten. — Beide ergriffen ihn, und hielten ihm die Dolche vor; — „Hier gilts Dein Leben, wenn Du einen Laut fallen läßt."

„Vertheidige Dich!" — drang Cäsar auf den erbitterten Räuber-Chef ein, der, seine Stimme erkennend, zurük sprang. — Hier galt es Vertheidigung, und er riß den Dolch aus dem Gürtel.

„Stirb von meiner Hand, elender Knabe, Verrätherei und Noth machen mich zu Deinem Henker!" —

Dumpf klangen die Tritte der Kämpfenden; Viotellio wich nach der Thüre hin, und von des Gegners Stoß getroffen, fiel er, und

schlug fallend die Flügelthüre auf, doch Cäsar schlich über den Blutenden hinweg, und fand beim Schimmer der Lampe die goldene Binde, und auf dem Tische Viotellios Hüfthorn.

Clamor hatte das Geräusch gehört, und sprang aus der Wache hervor, mit ihm die Räuber. — „Was giebt es hier? Altoso, Algeri, was habt Ihr vor, welch' ein Geräusch vor dem Schlafgemache des Generals? seyd Ihr betrunken. — Wetter, wenn ich den Dienst habe; — Wer liegt dort röchelnd? die Thüre auf — —

Die Räuber drängten sich hervor.

Es ist der General — riefen sie erschrokken und zogen die Hüte ab. Cäsar trat entschlossen unter sie, stieß dreimal in das silberne Hüfthorn.

„Hauptmann Clamor!" — rief er.

Wer fordert mich?

„Die goldene Binde; leg mir in meine Hand den Eid der Treue ab, ich habe Euren General im Kampfe besiegt, und bin der Erbe seiner Macht geworden."

„Du, von allen, die mir unterworfen sind, die mir den Eid der Treue und des Gehorsams schwuren, der Erste nach mir durch langerprüften Dienst. Gefürchtete Gewalt, denn diesen Namen leg' ich auch Dir bei und bestätige Dich in Deinen Würden und Ansehn, ich fordre von Dir den Schwur des immer gegenwärtigen Dienstes, lege Deine Finger auf die goldene Binde und schwöre mir.

Was ist hier vorgegangen? Cäsar Caffarelli bist Du's? — besiegt den Viotellio und alle haben Dir den Eid geleistet, — Du auch Muth und Du Entschlossenheit.

Auf Tod und Leben sind wir sein, er ist unser General und hat den Viotellio Mann gegen Mann besiegt.

Du erkennst mich an in meiner Würde, weißt von meinem Dienste? — —

„Gewalt die alte Säule unsers Bundes, an die sich Viotellio lehnte, groß in ihr, mit ihr."

Ich schwöre. —

„Trete näher, Wache, schwört nach eurem

Hauptmann. Ich sezze den Dolch auf Deinen Scheitel zum Zeichen meiner Macht, daß Du in meine Hand gegeben bist, und daß die Rache mein, wenn ich Dich treulos finde."

Clamor und die Wache schwuren.

Besezzet die Thüren, keiner soll sich aus den Hölen entfernen.

5.

Räuberhuldigung.

Die Räuber sammleten sich um Entschlossenheit und Muth. Muths Leute, die Cäsar kannten, jauchzten ihm entgegen, und legten den Schwur ab, ihrem Beispiele folgten Algeris Untergebene.

List, was hast Du beschlossen, Du fehlst allein mit Deinen Leuten; laßt ihn frei, er mag sein Loos bestimmen; — sprach Cäsar.

Wohin Gewalt, Muth und Entschlossenheit sich wenden, tritt auch die

List, ich schwöre Dir Gehorsam und Ergebenheit in Tod und Leben.

„Führ mir Deine Untergebenen zu.“

Den Dolch sez ich auf Deinen Scheitel zum Zeichen meiner Macht, daß Du in meine Hand gegeben bist, daß die Rache Dich ohnfehlbar trift, wenn ich Dich treulos finde. —

List schwur, und Caffarelli fuhr fort.

Ich erkenne Dich als zweiten Hauptmann an, und weiß um Deine treue Dienste; ich ehre den Gehorsam, mit dem Du Viotellio gedient, sey mir wie ihm ergeben, und ich will Dich königlich belohnen.

Er stieß wieder ins Hüfthorn. Es sollen alle, die mir unterworfen sind, sich um mich sammlen, und führt mich in den größten Saal der Höle, da will ich im Angesicht der ganzen Bande Euch Treue schwören und Ergebenheit.

Es lebe Cäsar Caffarelli unser General! jauchzten die Räuber, und der Ruf schallte durch die Krümmungen der Höle, zu deinen Ohren Cornelia. Du konntest dich nicht

mehr halten, und liefst durch alle Gänge, laut jauchzend aus dem überraschten frohen Herzen.

Es lebe Cäsar, der schöne große Räuber-General! —

Junge und Alte, Männer, Weiber, Kinder kamen aus den Schlupfwinkeln hervor, und jeder wollte die erstaunungswerthe Begebenheit und die Verschwörung sehen, und den neuen Helden, den sie aus dem Nichts hervorgerufen plözlich über alle gesezt hatte.

Aber Cäsar befahl die Rotten zu versammlen, und zum großen Rath zu führen, und daß Muth bei ihm bleibe, mit denen, die in jener Nacht in Casara unter ihm kämpften.

Er ging in Viotellios Schlafgemach zurük, und vor ihm kniete Muth und sprach:

„Nimm Deinen Dolch und sez' ihn, General auf meinen Scheitel, ich will Dir ewige Treue schwören, tief aus der Brust, die von Deinem Bilde voll ist.

Wie groß bist Du, wie gerne spiegle ich

mich in Dir, Du bist der Muth der hohe, herrliche, Du entschloßner, als Entschlossenheit. — Nimm mir den Schwur ab, denn ich gehör' Dir an vom ersten Augenblikke jener Nacht, als Du, ein Einziger, Dich uns entgegen stelltest, und da wir alle schon verloren schienen, uns den blutigen Ausweg bahntest. —

„Steh' auf und bleib mir überall zur Seite, ich binde Dich durch diesen Handschlag an mein Schiksal, wohin es führt, zum Ruhm, zur Schande, ich will Dich mit mir ziehen, hinauf, hinab!" — sprach Cäsar lächlend.

Hinauf! hinab. — Doch lege die goldene Binde um Dein Haar und schmükke Dich mit diesem blutrothen Mantel. Die Rotten sammlen sich im großen Rathssaale. Wenn Du hereintrittst, stehen alle mit entblößtem Haupte auf, und stoßen ihren Dolch in die Erde zum Zeichen ihres Gehorsams; im Hintergrunde steht ein großer Stuhl, sezze Dich auf ihn und stoß' in das Hüfthorn. Sie waren unzufrieden mit Viotellio, der ungleich

die Beute theilte; frage sie, ob sie an ihn zu fordern hatten, dann hast Du die Liebe aller auf einmal gewonnen. Und merke dies, im Rathe darf Niemand zu Dir sprechen, der nicht den Dolch vor sich niederstößt, und aufgerichtet mit entblößtem Haupte vor Dich tritt. Hüte Dich vor List, der überall auf Böses sinnt.

Algeri kam. General, — sprach er — die Versammlung ist geschlossen, die Hauptleute stehen wartend bei den Rotten. —

„Ich werde kommen.“ Algeri wollte gehen.

Hauptmann, — rief ihn Cäsar, — gieb mir den Handschlag zum Zeichen Deiner Unterwürfigkeit und erheitre die Miene, gereut Dich die Unternehmung schon. — Ich kann kein hofnungsloses Gesicht sehen.

Cornelia kommt mir mit Heftigkeit entgegen, schließt mich in ihre Arme, und nennt Dich ihren Liebsten.

Cäsar blikte ihn ernsthaft forschend an. — Kommt in den Rath, ich hoffe Euch alle mit mir zufrieden zu stellen.

6.

Der General.

Von Altoso und Algeri geführt, begleitet von des Ersten Rotte trat Cäsar, gehüllt in den rothen Mantel, sein Haar umflochten von der goldnen Binde, und das Hüfthorn an seidener Schnure über der Schulter hangend, in den Saal. — —

Die Versammleten standen laut jauchzend auf. Es lebe der General! es lebe Cäsar der General.

Cäsar winkte mit der Hand, sie schwiegen.

„Stoßt Eure Dolche in die Erde zum Zeichen der Unterwürfigkeit; der Einzelne ist wehrlos gegen meine Macht; in dem Ganzen herrsch und befehl ich, und spreche seine Macht in meiner Person aus.

Sie stießen ihre Dolche vor sich nieder in die Erde.

Langsam und ernst ging er durch ihre Reihen hin, die kühnen Augen blizten von allen Seiten, sein großes Auge faßte fest und kalt die wilden Blikke auf.

Vor dem erhöheten Sizze zu den Stufen standen vier Stühle für die Hauptleute.

„Hast Du den Dienst so bald vergessen, List, daß Du in meiner Nähe mit bedektem Haupte stehst?“

List erschrak und nahm den Huth ab. Cäsar sezte sich auf den Stuhl, schlug den rothen Mantel um die Schulter, — die Versammlung lauschte gespannt durch seinen Ernst als er das Wort nahm.

„Mit Kraft und Kühnheit hab ich die goldne Binde mir errungen, und aus dem Kerker und des Todes Armen mich rasch auf diesen Siz emporgewunden. Das gehört mir an, deß will ich mich rühmen, denn wer über starke Männer herrschen will, muß sich der eignen Kraft bewußt seyn. Altoso und Algeri entrüstet über ihres Generals Ungerechtigkeit

und Feigheit: den angebotnen Kampf mit mir abzulehnen und mich lieber heimlich hinzuschlachten, ließen mich hervor aus dem Kerker, ich wollte den Tyrannen wekken, als er von der Ahndung seines nahen Schiksals getrieben, mir in den Dolch lief. Auch über Euren dunklen Hölen waltet das Schiksal, und auch in diese ewige Nacht fällt vom Himmel ein Schimmer der Gerechtigkeit nieder. So ward der Kühnheit und der Kraft ihr Recht. Das verdanke ich Dir Muth und Dir Entschlossenheit. Als Ihr alle die That vernahmt, den Sieger mit den bekannten Zeichen der Herrschaft und Gewalt geschmükt sahet, ergrif Euch ein Enthusiasmus, wie ihn das Unerwartete, das Ungewöhnliche im Herzen wekt, ihr fühltet, mir Ersaz für Eure erste Härte schuldig zu seyn und rieft mich zu Eurem General aus, und dies bleibt Euer Verdienst um mich, wenn ich blos auf Eure gute Meinung sehe. —

Ich bin aus einem Fürstenhause entspros-

sen, bin von Jugend auf gewohnt ans Befehlen und an meiner Unterthanen willigen Gehorsam. Doch frei vor dem Auge der ganzen Welt und aus alten heiligen Rechten ging meine Herrschaft. Dem Allen, wollt Ihr, soll ich entsagen, hier in der Verborgenheit und hinter dem Rükken der Welt habt Ihr mir einen Thron gebaut, halb bittend, halb mich mit Gewalt darauf gesezt.

Nach einer Pause fuhr er fort:

Ich habe bei mir beschlossen, Eure höchste Würde anzunehmen, und eine sichere Stimme in mir sagt, ich werde in dieser Höle mich nicht verlieren. Es leuchtet die Stelle nicht, worauf der Mensch sich stellt, von eignem Haupte muß der helle Strahlenkranz um ihn den dunkeln Pfad mit Licht und Glanz erfüllen.

Hört meinen Schwur; Gewalt und List sprecht mir die Formel vor, Muth sezze den Dolch auf meine offene Brust zum Zeichen, daß ich mich auf Leib und Leben Euch ergebe.

Clamor und Festo traten hervor und sprachen die Formel aus.

„Ich schwöre, mich den Gesezzen des Bun-„des zu unterwerfen —

Halt! so weit sie zu des Ganzen und meinem Besten sind. Kenne ich Eure Gesezze? fiel Cäsar ein.

Wohl bemerkt, rief Muth.

Wohl! riefen Gewalt und Entschlossenheit.

„und ihm treu zu seyn bis in den Tod.“

Amen; Amen! Es ist genug, ihm treu bis in den Tod, Euch allen treu!! Cameraden, Verbündete, mit mir zu einer eigenen, unabhängigen Welt verbrüdert, um im ewigen Kriege mit der Menschheit jenseit unserer Felsen, die Sache der Freiheit und der alten Barbarei zu führen, Ihr Sclaven des Lasters in der Zügellosigkeit, im ewigen Spiel um Tod und Leben und in ewiger Muße. Ach! ist dies der Überrest des alten Heldenvolks, das die Insel beherrschte, ehe die Fremdlinge mit Feuer-

gewehr und unwiderstehlichen Waffen es von den Küsten und weiter immer weiter zwischen die alten Felsen preßten, und es endlich als einen Auswurf der Menschheit für vogelfrei erklärten.

Ihr übt das alte Recht der Rache und aus dem sichern Hinterhalte fällt der Räuber den Räuber an und reclamirt sein Eigenthum. Curiden, Enkel Atalko's, mein Ahnherr, ein Held des Stammes von Lodolien trieb Euch ehemals aus Euren segensreichen Fluren, zu Räubern machte Euch der kühne Räuber — und ein Herzog von Lodolien soll Euch die alte Herrschaft wieder geben! Denn aus diesen Diebesklüften wird der künftige Herrscher von Lodolien auf den Räuber seines väterlichen Erbes hervorbrechen. Wie sinnreich sind die Verkettungen des Schiksals und ein hoher Wille hat mich über Euch bestellt, um Euch zu dienen.

„Hoch lebe der Räuberherzog Cäsar!“ riefen die Versammleten.

Hauptleute! führt mir Eure Rotten vor,

damit ich den wehrhaften Theil des Volkes kenne. — Gewalt, wie stark ist Deine Rotte?

Sechs und vierzig an der Zahl, ein muthiger Haufe, mit dem ich zur Noth Dir Deine Grafschaft wieder erstürme.

Cäsar ging die Reihen auf und nieder. Allmacht, sprach er, ist der Charakter der Gewalt; das uralte Recht, die Stärke, gab durch alle Zeiten den Ausschlag auf der großen Wage der Dinge, und die spizfindige Cultur erlag, so lange sie auch zu entschlüpfen suchte. Denn nur ausweichen kann sie, ablenken den Strom und für die Tyrannei bist du Wiege und Grab; du pflegst das Kind in starken Armen und erdrükst es wieder selbst, schafst und zerstörst dein eigenes Reich. Clamor, ich halte Dich beim Worte, Du sollst mir Casara wieder erobern, und wenn ich Euch gleich rein erhalten will, wird doch in Casara künftig uns der größte Anhang werden.

Hauptmann List, wie stark bist Du?

Zwei und funfzig, ich hab' die stärkste Rotte, gewandte Jäger, abgefeimte Diebe, gehorsame, immer gegenwärtige Bursche, im Dienste wachsam und stets auf der Lauer.

Was ist für das Niedrigste zu hoch, List hat keine Religion wie die Klugheit, sie wird nur vom Vortheil ewig angezogen. Vor allen nenn' ich dich die Praxis, bist du nur dir selbst getreu und immer unser Vortheil eng' verknüpft, dann bleibst du doch die Meisterin bei Spiel und Ernst im Leben. Gewalt und List, ihr beiden Säulen unsers Bundes, seyd, was ihr seyn sollt, ganz, was will euch widerstreben. Ihr seyd die beiden Enden, wo Kultur und Unkultur sich wieder in einander ketten, und den alten ewigen Ring der Dinge schließen, in deren Umfang die Regentengeschichte liegt. List und Gewalt ich ernenne Euch zu meinen Obersten und bestelle Dich und Clamor über Casara, das ich dem Bunde mitgebracht.

Muth trat vor. Hier acht und vierzig tapfre Jünglinge, die Dir mit ihrem Hauptmann

mann angehören, führe sie zum Guten und zum Bösen, sie kennen die Furcht nicht.

Muth, Du bist mein Geschmeide, ein Demant in der goldnen Binde. Ich kenne Euch von Casara her, Dich, Dich, auch Dich. Wie Aller Augen auf mich schießen und die lebendige Seele in des Auges dunklen Stern dem Bliz gleich in mein Herz niederspringen und sich ergeben und mich erobern möchte. Die weite Brust hat Raum, Euch alle aufzunehmen, Euer Schiksal zu fassen und zu gebähren. Muth, sammle Dir aus den vier Rotten dreißig Mann, die Deiner Führung werth sind, Jünglinge und Männer, sie sollen eine Leibwache um mich bilden, vor allen meines Befehls gewärtig seyn und Dich ernenne ich zu ihrem Hauptmann und meinen Adjutanten überall.

Cäsar wandte sich zu Algeri. Wie schlecht steht der Entschlossenheit der trübe Blik, die unberathne Seele! Kennt' ich Deine Mannheit nicht, spräch' sich Deine Stärke nicht in

Deinen Untergebenen aus, ich würde in Dir irre werden. — Oder wie, bist Du auch hier von der Liebe abhängig, wie in den Fabeln aus der alten Zeit? — Wohlan, so muß ich Dir Dich wieder geben, um Dich selbst zu haben. Ruft mir Cornelia Altoso.

Cornelia kam. Zum erstenmale trat sie in die Versammlung der Männer, die noch nie ein Weib besucht hatte. Wie sie ihren Liebling verherrlicht auf dem Stuhle sizzen sah, eilte sie durch die Männer, und sank auf die Stufen zu seinem Sizze nieder.

Heil Dir, General! Was hast Du über mich beschlossen.

Als Cäsar das schöne Mädchen wieder vor sich sahe, erwachte in ihm das Bild der Nacht in ganzer Stärke, und wekte die Begierde nach ihr in seiner Seele. Er saß schweigend und auf sie den Blik geheftet, und Zweifel ging und Kampf in seiner Seele.

Du warst meine Retterin, Du führtest mich aus des Todes Armen zur Liebe und zum Leben. —

Rasch erhob er sich in seiner Stärke.

Entschlossenheit nimm sie mit Dir hinweg, sie ist Dein. Vor Euch Beiden möcht' ich ungern schwach erscheinen.

General, hast Du's beschlossen, fragte sie noch einmal.

Cornelia! ists nicht der Mann, den das Weib sucht, damit an ihn sich ihre schöne Liebe ranke, und mit dem starken Baum im Sturme hin und her bewegt, sich fest und fester an ihn schmiege? Du Herz voll Liebe, Mädchen voll Weibersinn, geb ich Dir in diesem Jüngling, den der Adel reifer Mannheit schmükt, nicht Alles, was Du wünschen darfst, empfangen kannst. Ich weiß es wohl, mich selbst konnt' ich Dir zum Preis für Deine unbegrenzte Liebe bringen, denn was Großes und Schönes in meiner Unternehmung liegt, das ging von Dir aus. Doch sieh', belohn ich Dich so wie ich kann, belohn' ich auch der Besten Einen von meinen Cameraden. — — Du bist sein, ich will es so. —

Ich bin Dein, sprach Cornelia und neigte sich zu ihrem Bräutigam.

General, rief dieser und sank nieder, Du giebst mir Alles, nimm in mir zurük, was Du gegeben; mit übervoller Brust erschein ich arm im Reichthum, denn das Jauchzen meines Herzens macht meine Lippen stumm; Cäsar und Cornelia, Sie und Er, mein Himmel und mein Gott.

Steh auf, ich hab' Dich sehr lieb.

Cameraden, ich hab' noch eine Pflicht auf mir; es soll abgeschlossen werden mit der alten Zeit und eine neue Zukunft in diese Hölen niederdämmern. Rein müßt Ihr mit Eurem General stehen. Tragt die Leiche Viotellios herein. Ihr sollt die offenen Wunden sehen, an denen er verblutete, vor Euren Augen habe ich ihn besiegt, darum soll der Leichnam nicht verächtlich von uns gestoßen werden, als müßte Dunkelheit und Schweigen die That verhüllen, die mich über Euch erhob. Auch ziemt es uns, die treuen gutgemeinten

Dienste zu belohnen, die Viotellio im Leben Euch und den Curiden that. Er find' ein ehrenvolles Grab; ich will, daß Ihr sein Gedächtniß ehrt, und eine eigene Gruft soll dieses kühnen Mannes Asche dekken, der sich aus dem Nichts erhob und eine eigene Welt schuf, belebte und mit Herrschergeist erhielt. — Daß ich ihn niederwarf ist nicht meine Sache, die Zeit hat ihn verdrängt, und ihrem ewigen Gesez erlag der Starke. Legt ihn hierher zu meiner Rechten.

Verschlossen ist sein Mund, doch die ofnen Wunden seines Leichnams sprechen noch. Mich klagst du nicht an, auf mich rufst du nicht Rache nieder, denn dein eigenes Leben predigte das Gesez der Stärke und nach ihm fielst du. — Gewalt, Muth, List, Entschlossenheit, die schönen Kräfte des Gemüths waren dir dienstbar, aber endlich wich das Glük, das allmächtige, von dem bedächtlichem Aäte, warf dich hinab und sezte eine hofnungsreiche Jugend mit raschen Flügeln auf deinen Siz.

Nichts erstaunungswerthes liegt in dieser Begebenheit, die alte ewige Leier in Leben und Geschichte. Doch klagst du einen unter diesen an, hat einer von ihnen seiner Pflicht nicht treu gelebt? — — Ich verzeih ihm in deinem Namen. Ja, ich lobe Eure frühern Dienste aus seinem Munde, er war berühmt in Euch und sein Ruhm machte Euch furchtbar; so ist die Rechnung quitt.

Ich bin nicht nur der Erbe seiner Macht geworden, auch seine Schäzze fallen an mich. Alter ist genau und rechnet gern; einem Räuber-General kleidet das Sparen nicht, er nimmt und giebt aus vollen Händen, unerschöpflich ist der Brunnen, der ihm quillt. Viotellio, ich weiß es, hat große Schäzze aufgespart, doch manchen unter Euch bei der Theilung der Beute hintenangesezt. Seine Schulden übernehm ich, und wer sich von ihm verlezt glaubt, der trete auf, ich will ihn schadlos halten.

Ich, General — und ich, riefen viele.

— Von der lezten Beute haben wir gar nichts mehr erhalten.

Keine Edelsteine hat er mit uns getheilt.

Wir hatten schweren Dienst und wenig Lohn.

Wir Curiden wurden immer hintenan gesezt.

Ich kenne Eure Ansprüche nicht; Gewalt und List hört jeden über seine Forderung; ist sie billig und gerecht, reicht mir sie ein, ich bin für mich reich genug; doch was Viotellio mit allem Rechte zukommt, will ich mein nennen.

List, riefen viele, kann nicht in dieser Angelegenheit Richter seyn, er stand der Theilung unter Viotellio vor und bedachte nur ihn und sich, er war uns am meisten schädlich.

Was List that im Namen des Generals, muß auf des Generals Rechnung bleiben, nur diesen trift Euer Anspruch; Festo bleibt frei von Verantwortung; Algeri ich wähle Dich statt seiner, und mit Clamor vereint stellt mir

alle zufrieden. Du darfst keine Schuld zurücklassen, Viotellio; denn des Generals erste Tugenden gegen seine Cameraden sind Gerechtigkeit und Partheilosigkeit.

Heil Dir, Du bist gerecht und partheilos, großer General!

Auch haben wir Gefangene auf Tod und Leben, sprach Altoso, was willst Du über sie beschließen?

Den Unschuldigen frei geben und schadlos halten; über die Schuldigen soll mir Clamor und Algeri Auskunft geben und der Rath Gericht halten.

General, trat ein Räuber auf, im Gefängniß sizt der brave Jüngling Persam; er war des Generals Sohn von einer Köhlers Tochter aus unserm Stamme, kühn und unternehmend, wie sein Vater stark, sahen wir in ihm den Erben von Viotellio's Macht und Ruf. Doch gegen seinen eigenen Sohn ließ der Vater sich gewinnen, sie lagen im ewigen Streite, und endlich mußte der Sohn dem

Vater weichen, ward eingesperrt, und Niemand durft es wagen, von ihm des braven Jünglings Freiheit zu erbitten. Gieb uns den edlen Persam frei!

Gieb ihn frei, gieb ihn frei; er hat seinem Vater einmal das Leben gerettet, und die Curiden hangen ihm an.

Muth, wie verhält es sich mit dieser Bitte?

Sie ist billig und gerecht und Persam eine Zierde des Ganzen. Viotellio sah' in ihm den künftigen Erben, und dies nahm ihn wider den Jüngling ein.

Neid und Eifersucht, merke ich, beherrschten deine Seele, Viotellio, du im Gefühle der weitesten Freiheit lagst in engen Fesseln. Ein Herrscher sieht in seinem Erben sich nicht verjüngt, er sieht in ihm sich sterben. Gebt die Gefangenen frei und führt mir den Jüngling Persam her.

7.

Die Stimme des Blutes.

„Tritt näher Jüngling, — rief der General dem Kommenden entgegen. — Dein Vater ist durch mich gefallen, Du kennst das Recht der Waffen, es entschied zwischen ihm und mir und Dein kindlich Herz verzeiht die That, die nothwendig war, geboten von der Pflicht der Selbsterhaltung. Wie gegen Dich, war Dein Vater auch gegen meine Jugend ungerecht; aber ich freier als Du, habe unsere Sache geführt, und das Schiksal hat sie entschieden. Sieh' ihn nicht an mit Feindes-Augen, vergieb ihm und mir, Du Kläger wider ihn und doch vom Herzen aus auch Kläger wider den Richter eures Streites. — Er betrachtete ihn mit Ernst und Wohlwollen. Du trittst in seine Rechte bei den Curiden, bist wie er, ihr Ältester, die goldne Binde hab ich aus den Händen des Bundes angenommen

und gehöre mit ihr zu Euch, und werde vor allen Euch beschüzzen und Eure Sache auf der Insel führen. — Deines Vaters Schäzze, so weit sie dem Ganzen nicht gehören, und kein Andrer sie in gerechten Anspruch nimmt, sind Dein. — Du hast dem Bunde große Dienste geleistet, Du Deinem Vater, seinem wohlverdienten General, das Leben gerettet, was Du in heilger Neigung des Herzens, in anspruchsloser Liebe für den Vater gethan hast, will der Bund belohnen und in Dir bewähren, wie viel ihm der Verstorbene werth war. — Darum ernenn ich Dich zu meinem fünften Hauptmann und gebe Dir die Rotte Altosos, den ich für meinen Dienst besonders neben mich gestellt habe; und lege Dir den süßen Namen Hofnung bei, Gewalt und List zu meinen beiden Seiten, vor mir Muth und Entschlossenheit, ihr nehmet die Hofnung in die Mitte. So soll künftig die Ordnung seyn, und sie das Motto zur Geschichte meines eignen Lebens.

Was ist hier vorgegangen in drei Monden? — fragte Persam, durch den Unbekannten und den Anblik der Leiche seines Vaters überrascht; Cäsar antwortete:

„Sag, im Augenblik, denn er gebührt die That, die gute wie die böse. — Im Leben zählen wir nur die großen Momente. Du stehst noch immer bleich und sinnend, kannst den Zusammenhang in Deinem Herzen nicht fassen und halten; ich glaube, daß in ihm ein eigner Wechsel geht und drinnen streitiges Gefühl sich mischen will.“ —

Habt Ihr ihn zum General gewählt? — fragte Persam die Versammelten.

Ja! — riefen sie, — er ist muthig, stark, listig, partheilos und gerecht.

Keine Verrätherei hat ihm den Weg gebahnt?

Ein tiefes Schweigen herrschte bei dieser Frage.

„Nein! — fiel Cäsar ein, — doch Viotellio war ein Verächter der Gesezze des Bun-

des und weigerte sich, mit mir zu kämpfen, darum drang ich ihm den Kampf auf. Nun weißt Du Alles."

Bist Du von unserm Stamme, ein Euride?

„Nein."

So darfst Du die goldene Binde nicht tragen, sie gehört mein; Viotellios Schäzze kann auch ich verschenken, doch die goldene Binde nicht.

Die Versammlung murrte mißfällig.

„Dein Troz gefällt mir, aber glaubst Du, ich werde so leicht ein Gut fahren lassen, das ich mir erkämpfte und mit dem Willen Aller besizze? So nicht, weil ich gut bin, nimm mich nicht schwach. Ich geb die Binde nicht, — wie willst Du sie nun erhalten?"

Die Euriden fordre ich auf, den reinen Stamm. —

„Und dann?" — fragte Cäsar ruhig.

Giebts Kampf und Streit.

„Und dann?" —

Entscheide auch zwischen uns das Schiksal.

„Besser wär's, wir kämpften beide, und der Sieger behält den Preis.“

Dein Lehrer Doria ist unter den Gefangenen, er will Dich sehen, muß mit Dir sprechen, — hinterbrachte einer aus der Wache.

„Ist er noch hier? — laßt ihn kommen. — Was wird er sagen; zum erstenmale scheu ich mich, ihn anzusehen. Doch ists mir nicht Ernst um Alles?“

Was hör' ich, — sagte Doria und trat blaß und erschrokken herein. — Du der Räuber König, Du Cäsar, den Viotellio erschlagen?

„Ja, Doria! hier liegt die Leiche.“ —

Wehe Dir! wehe Dir! was hast Du gethan, hat kein Schauder Dich gefesselt, als Du den Dolch zuktest. Viotellio von Deiner Hand gefallen? — Zittere vor dem Geheimniß, das auf meinem Herzen drükkend liegt.

„Was hast Du, Doria, was kann Dich so in Aufruhr bringen?“

Wisse, Du hast Deinen Vater ermordet, er, dieser Räuber Viotellio, war Dein Vater.

Die Versammlung stand von ihren Sizzen auf und drängte sich um den Greis.

„Du fabelst, dieser Räuber sey mein Vater, ich verstehe Dich nicht."

In jener unglükseeligen Nacht, als Lodolien Deine Mutter überraschte, und in eines fremden Mannes Arme fand, sprang dieser Viotellio an ihm vorüber, schoß nach ihm, kämpfte mit ihm, ward gefangen, war dieser Viotellio, gestand die That und seine Helfershelfer befreiten ihn aus den Händen des racheschnaubenden Alexanders. —

Ganz dunkel, sprach Gewalt, erinnere ich mich der Begebenheit, Viotellio und ich, wir waren beide noch jung; das war im Seeschloß in der Grafschaft Casara; aber es galt, nach meinem Wissen, der Haushofmeisterin dort, die Viotellio in des Herzogs Armen fand und mit dem Tode dafür bestrafte. — Wir befreiten ihn, und damals war es, als er den Herzog von An-

gesicht zu Angesicht bedrohete, wie er oft erzählte.

„Ich sag' Euch es sind Fabeleien, ich der Sohn eines Räubers, ich Viotellios Sohn. Spricht denn in mir nichts für ihn? Nein! nein es ist nicht so, das hätte ich, das hätte er gefühlt."

Er war, — sprach Persam, — feindseelig gegen sein eignes Blut.

„Kann seyn, doch ich würde nicht diese Gleichgültigkeit, die kaum an Widerwillen grenzt, verspüren. Traut mir, es ist nicht wahr." —

Der Hof von Lodolien und jeder, der von Deinem Daseyn weiß, nennt Dich das Räuberkind, und Cäsar Viotellio in Spott und Ernst. Deine Mutter —

„Und meine Mutter, — sprich —

Verbarg durch Selbstmord ihres Hauses Schande.

„Warum hätte sie mich zurük gelassen, wenn es so wäre, ihr seyd Betrüger, seyd betro-

trogen; he, Viotellio, erwache, wie gereut es mich, daß Du schon ins klanglose Todtenreich gestiegen bist, wohin mein Ruf nicht dringt." — Er sann nach — „Hätte mich übermäßige Leidenschaft im Streite mit ihm geleitet, dann wollt ich's glauben. So mordete in wilder Wuth Atreus den eigenen Sohn, der ihm nach dem Leben stand, und der Thebaner Thyestes aß von seiner Kinder Fleisch an der Tafel, des rachedurstenden Bruders. Lagus ward von seinem edlen Sohn erschlagen. Alle verfinsterte grenzenlose Wuth die Sinne; aber ich war gleichgültig, mich trieb die Noth dort und hier zur Gegenwehr, und keine Raserei übertäubte die bessern Regungen des Herzens. Auch jezt noch ekelt mich vor dem Gedanken, ich fühle mich nur gekränkt, kein Schauder kündigt mir die Wahrheit eines Frevels an."

Doch, ich liebe Dich mit aller Bruderliebe, sagte Persam.

„Dies Zeichen muß ich von mir weisen, Dich gewinnt meine Gerechtigkeit und Güte,

und was Du Bruderliebe nennst ist Dankbarkeit und Pflicht."

Wie find ich Dich hier, Du unter Räubern, Du ihr Anführer? Cäsar, starb Vernunft und Herz in Dir, und konnten Dich so wenige Stunden ganz verändern, sprach Doria weiter.

„Verändern? was bin ich denn, weißt Du es, weiß ich's. Wäre Viotellio mein Vater, so könnte mich das eigne Blut zu diesem Handwerk treiben, bin ichs nicht, — nun wohl, so laß mich handeln, wie ichs für recht, und meinem Plane gemäß halte. Du hast mich tiefer als je beleidigt, geh' aus meinen Augen, ich hasse Deine Liebe mehr als Deine Hofmeisterei. Aufruhr, Widerspruch, Kampf und Zerstörung gehn in meiner Brust, ich weiß nicht was bei dieser Unnatur Natur ist. O nur nicht an meinem Herzen und seiner sichern Stimme macht mich irre, nur daran nicht, denn sie allein hat mich geführt und soll mich ferner führen. Überredet mich, kämpft mit

dem Verstand gegen den Verstand, nur das Herz macht mir nicht widerspenstig, sonst hab' ich den Compas auf der wilden See verloren, und bin ein Spiel von Wind und Wellen. —

Wenn es endlich doch so wäre, wenn dieser Räuber im Rausche der Sinne. — Nein, Mutter, nein! Es hören sich die wunderbaren Begebenheiten und Verkettungen des Lebens aus der Ferne leicht an, Alles scheint natürlich, leicht, gefügig. Welch ein Zufall sollte das seyn, wo über ein Mädchen voll seltener Bildung rasch die wilde Begierde eines rohen Thieres übermacht gewönne. Erwache, Viotellio, straf sie Lügen und tödte mich.

Schaft mir Doria fort, gleich, gebt ihm seine Schäzze, die er mitgebracht; mir aus dem Gesichte, ich kann mich länger in seinen Augen nicht ansehen. Fort. — Fort, fort! Könnt ich die Welt von mir verbannen, ihr offnes Auge auf immer schließen, mich und mein frühes zweifelhaftes Geschik in ewiges lautloses Dunkel hüllen. — Abgefallen sind

meine besten Träume; Lodolien hat recht, ich unrecht, ich bin der Räuber, er und Alexander sind gekränkte Fürsten, was sie an mir gethan war eine Gnade, hierher gehör' ich, hier ist mein Thron, hier mein Volk, hier meine Welt, in Räuber-Mährchen soll mich die Folgezeit nennen.

Vom Vaterblute raucht die Hand und Mordlust zukt in allen Gliedern, zum Herzen dringen Ströme Bluts, mein ganzes Wesen preßt sich in beklommner Brust zusammen; fassen möcht ich den Augenblik und kann es nicht, entwehren seiner mich und kann es nicht, und Wuth und Thränen, Zweifel und Freude wechseln schmerzhaft.

Wohlan! wohlan durch Laster sollt' ich meinen Weg bezeichnen, herrschen im Verderben, über Laster. Es ist erfüllt, der Räuber kommt aus seiner Höle, vom Dolche träuft des Vaters Blut, nicht Könige allein wurden von ihren Nachkommen ermordet, überall kann Herrschsucht neben Herrschsucht nicht be-

stehen, Viotellio mußte fallen, damit ich mich in schlechtes Blendwerk hülle. O Muth wie elend und gehaltlos dünkt mir das Leben.

Tröste Dich, General! antwortete ihm der Hauptmann, und blikte ihn mit stiller Trauer an.

„Tragt die Leiche fort, beerdigt sie, wie ich befohlen, und Niemand nenne mir die That, noch deute er leise auf dies Geheimniß. Unentschieden soll es bleiben, und wär ich ein Bettler, ich ränge doch um Königskronen, Räuber oder Herzog, einerlei. Groß will ich werden, ob mich die Welt und Nachwelt lieben, achten oder fürchten und verachten muß, sey mir gleich viel, denn ihr Urtheil geht einst doch von meinem Rechte aus. Nur den Gerechten lobt die Weltgeschichte; sie rühmte Cäsar nicht in seinen herrlichsten Entwürfen, doch seinen Thaten konnte sie selbst die Unsterblichkeit nicht rauben. Parthei nur will ich machen, nicht blos halten, herrschen, und wissen soll man es, und fühlen auf der ganzen

Insel: Cäsar liegt mit Herzog Ferdinand in Feindschaft, und macht auf seinen Fürstenstuhl Anspruch. — Welchen? — — muß man denn immer ein Recht haben? mein Wille ist genug es bleibt der Titel endlich doch für Alles was Böses um mich geschieht. Warum die Ängstlichkeit nach Vorwand, dies Haschen nach Gründen, will ich meinem Lobredner machen? Frisch wächst die Unternehmung, laß Sturm und Ungewitter sie erschüttern, sie regen nur im jungen Baum die Triebkraft auf, und seine Wurzeln greifen tiefer in die Erde, doch wenn er stark und breit und schüzzend steht, dann lagert sich ein freudig Volk in seinen dichten Schatten. — Immer war die Jugend-Geschichte berühmter Männer dunkel, oder unbedeutend. Beim jungen Cato will man den starren unbewegten Sinn im Knaben bemerkt und bewundert haben, und nur durch ihn war er berühmt. Vielseitig muß die Bildung seyn, die allseitig das Gemüth entwikkelt zu Cäsars Unerreichbarkeit. Dies aber

gedeiht nicht in der Einfalt gemeiner Lebens-Ordnung, nur Einen wählt in hundert Jahren das Schiksal und führt ihn durch unbemerkte Jugend auf einen eigenen, nähern Weg und plözlich tritt der Held hervor, und Niemand weiß woher er kommt, wohin er geht.“ —

Die Versammlung ward aufgehoben. Nur Eins erlaubt mir, ehe wir aus einander gehen, sprach List und verneigte sich vor dem hohen Sizze. Du hast durch einen Schwur Dich an unsere Gesezze geknüpfet, sie fordern, daß, wer den Curidischen Räubern befehlen will, den muß die Natur mit den vorzüglichsten Gaben schmükken. Gewalt, List, Muth, Entschlossenheit sind's, die die Kunst erheischt, und ein ächter General muß gewaltiger als die Gewalt, verschlagener als die List seyn, muß den Muth besiegen und die Entschlossenheit in seiner Unternehmung überraschen. Wenn Viotellio einen Hauptmann unter uns erwählte, führte er ihn hinaus, und prüfte ihn in allen seinen Gaben. Gewalt und List

wir beide mußten dem Cameraden drei Stükke von Bedeutung aufgeben, gelangen ihm die, bestand er in der Prüfung, da erst erhielt der neue Hauptmann seinen Namen; Viotellio stellte jeden auf den rechten Plaz und kannte ihn in seiner Schwäche und Stärke. — So aber, sprach er zu uns, die wir zunächst ihm standen: „Wenn ich einst nicht mehr bin und ein Anderer tritt an Eure Spizze, so müßt ihr Ihn versuchen, in Euch bleibe ich zurük, und wer nicht Eure vier Naturen zu einem Charakter in sich verbindet, muß Euch nicht befehlen wollen. Nehmt den Chef mit Euch und prüft ihn also: jeder gebe ihm drei Stükke auf, in seiner Art und wie der Held sie vor Euren Augen ausgeführt, berichte jeder den andern. — übertrift er nur zwei von euch da ist er schon der rechte Mann, stellt er drei von Euch Naturen ganz dar; alsdann seyd ihr überaus wohl berathen. Denn daß es einen gebe, der mit seinem großen Geist euch Alle überflügelte wär' ein Wunder. —

Wir gaben ihm darauf die Hände, und nun erinnere ich mich des geleisteten Versprechens und fordre von Dir, daß Du mit mir drei Gänge machst, damit sich in Dir die Größe unsers Bundes offenbare. Auf Euch Gewalt, Muth und Entschlossenheit berufe ich mich als Zeugen.

Recht hat er, sagte Clamor; Muth ward an jenem Abend Hauptmann, und Viotellio hatte manche gute Grille, doch ich entbinde Dich der Prüfung; willst Du ihn List versuchen, meinetwegen; mich genügt das Beispiel der vergangenen Nacht, und die Geschichte von Casara. Vielleicht, daß in der Folge eine Gelegenheit sich darbeut, wo ich an seiner Seite streitend, ihn bewundern kann; wir haben ihm geschworen, und somit ist das Wichtigste gethan.

„Es dünkt mich sonderbar, daß meine eigene Leute mich versuchen wollen, ich kenne das Handwerk wenig, und lerne Eure Kniffe und Wege durch Versuche solcher Art kennen.

Willst Du Dein Heil mit mir versuchen, Hauptmann List, ich bin bereit."

Sie gingen aus einander.

Doria ward hinweg geführt, Muth ließ ihn nicht wieder vor dem General erscheinen, der sich des Mismuths nicht entwehren konnte, in den die Entdekkung ihn versezt hatte. — Er sprach allein in seiner Höle, und ließ sich ungern stören, während Lust und Freude rings um ihn her verkündete: wie zufrieden alle durch seine Wahl zum General gestellt waren. Man betrachtete ihn als den Sohn Viotellios und fand seine Betrübniß gerecht; wenn ihn gleich jeder vor sich entschuldigte. Auch im Gebirge hörten die Curiden von der Wendung ihres eigenen Schiksals, in den Hölen der großen Bande, und unterwarfen sich dem Sohne Viotellios auf Persams Bericht.

Die Hölen waren groß und geräumig und liefen unter zwei Bergen fort, durch eine Schlucht die sie verbanden; hoch wölbten sich die ungeheuren Felsmassen über ihnen und

der laute Lerm drinnen drang nicht aus diesen Gräbern zum Tage empor, und verrieth den Aufenthalt der Räuber. Cäsar zählte mehrere Gemächer zu seinem eigenen Gebrauche, in den vielfach gekrümmten Gängen waren Wohnungen hineingearbeitet, große Pläzze offen gelassen, und noch täglich dem finstern Aufenthalte immer mehr einen Anstrich von Plan und zwekmäßige Einrichtungen gegeben. Große Schäzze hatte Viotellios Raubsucht und seine Liebe zur Sparsamkeit in diesen Grüften für künftige Zeiten aufgehäuft und dem Verkehr entzogen; aber Cäsar war gleichgültig gegen Alles, hielt die alte Ordnung nothdürftig aufrecht, und folgte nur Muths Eingebungen, wenn das Ganze oder Einzelne ihn zur Entscheidung über eine Angelegenheit ansprachen. Seine Festigkeit und partheilose lieberale Handlungs-Weise gewann ihm indeß immer mehr die allgemeine Liebe, Achtung und Furcht.

Man hatte List seinen Vorschlag den Ge-

neral zu prüfen übel genommen, bald aber forderte Muth ihn selbst auf, den Chef hinauszuführen, damit er endlich sich zerstreuen, und ins Handwerk orientiren konnte. Cäsar erklärte sich bereit, der Prüfung sich zu unterziehen und an das Tageslicht zu treten, um selbst durch Erfahrung zu lernen, wie weit er seinem neuen Berufe gewachsen sey, und Anlagen zur Verschmiztheit habe.

Viertes Buch.

L i st.

I n h a l t.

1. Lists erste Aufgabe.
2. Der ehrliche Wechsler.
3. Die christliche Theilung.
4. Der Juweelen=Schmuk.
5. Schlechter Christen Spaß mit einem armen Juden.
6. Lists zweite Aufgabe.
7. Das Vagabonden=Leben.
8. Der weiße Rabe und der Brautring.
9. Natur und Unnatur.
10. Der Entschluß und Entschlossenheit.
11. List über List.

Digitized by Google

1.

Lists erste Aufgabe.

Glänzend stieg ein Sommermorgen aus dem Bette der See, ihre kalten Wangen errötheten, als der Tag schalkhaft und lachend sich hob und auf sie niederblikte.

Sie regte sich, um den Fliehenden zu halten und grif nach ihm mit den Wellen; aber die Wellen hoben sich, sanken und spielten und dampften im goldnen Feuer.

Höher, immer höher, erhob sich der leuchtende Gott, denn die Erde begrüßte ihn freudig und in tausend Stimmen; ihm rauschten der Berge dikbelaubte Wipfel entgegen und die Thäler erwachten träumend, die in ihren Armen schlummerten.

Mit der dämmernden Frühe erwachte Cäsar. List stand schon auf dem großen Plazze

der Höle wartend und rief ihm entgegen: Wohlan General, heute gilt es den ersten Gang, der Dich zu meinem Meister machen soll.

Glaubst Du, ich schämte mich, antwortete dieser, daß ich nicht listig bin, List muß dienen, sie ist zum Herrschen nicht geboren, doch wag' ich den Gang mich selber zu erkennen und zu versuchen, wie die Verschlagenheit mir steht.

Hinauf an den Tag, die rechte List scheut nicht der Sonne Auge.

Cäsar trank die frische Luft mit vollen Zügen und schöner schien ihm der Tag als je, lieblicher sprachen ihm die lebendigen Tinten rings umher an, und die Feier der Natur vom lautbrausenden Wassersturz, bis in des Waldes schüchtern vertönende Harmonien.

Wie ihm die Lust im Gemüthe wuchs, und er sich freier von der dumpfen Beklemmung fühlte, die in den Hölen seine Brust beschwerte, sie die Bergterrassen immer tiefer und tiefer hinabstiegen, die Thäler freundlicher,

licher, die Aussichten lachender wurden und überall die Freude durch Gewächs und Blumen, durch Blüten und Früchte aufstieg, und sich dem schönen Tage entgegen drängte; da wuchs auch Cäsars Herz bis zum klaren Himmel hinan. Aber wie sich sein Auge in die dunkelblaue Tiefe verlor, dünkte es ihn, als schlage er den großen Himmelsmantel um sich und trage die Sonne wie einen Stern auf seinem Haupte, den Bildern Castor und Pollux gleich, und schritt still und ernst in die Unermeßlichkeit hinab.

Bei unserm Gange ziemt die sinnende Miene nicht, flach und abgeschlossen muß das Bild seyn, sprach List, und die Gewöhnlichkeit darauf ruhen; denn wir schleichen uns durch die Menge hindurch und tief im Hinterhalte liegt die Seele lauernd.

Fühlst Du Nichts, wenn von der Erde herauf, vom Himmel hernieder Dich der große Weltgeist anspricht; berührt sein Wehen durch alle Organisationen Dein Herz

nicht, klingt in Dein Inneres kein Laut Got=
tes nach?

Ich denke, wie es auf Andere wirken mag und wie ich sie bereiter oder verstimmt für meinen Anschlag finde.

Sieh dort auf der Landstraße die Emsigkeit der Menschen, sie laufen friedlicher beisam=
men, der schöne Tag macht sie ihre Noth und die Lebensmühe vergessen.

Sie gehen nach dem Markt von Altringa=
no, wohin wir wollen, der helle Tag macht heute manchen unvorsichtiger; weil jeder hel=
ler sieht und alle heller sehen, so glaub', daß alle blinder sind. Im Dunklen blikt das in=
nere Auge scharf.

Gieb Acht, General, was ich Dir sage. In Altringano wohnt der Jude Nathan Eli, ein Juweelenhändler, der das herrliche Ge=
schmeide für die Prinzessin macht, die über=
morgen am Hofe erscheint, gehe hin und stiehl es am hellen Mittag weg.

Bist Du rasend?

Dies meine erste Aufgabe und weigerst Du Dich, so vollziehe ich die That in Deiner Gegenwart und habe Dir den ersten Gang abgewonnen.

Cäsar war unwillig, allein er folgte und List verdoppelte die Schritte, um mit guter Zeit in Altringano einzutreffen.

2.

Der ehrliche Wechsler.

Als sie sich durch die Menge drängten, durch die Buden und Kramladen, verlor Cäsar seinen Führer List und ließ sich vom Strome fortreißen, der durch die aufgeschichteten Waaren ein und zurük ging. Ihm selber war der Anblik eines Marktes neu und das Gedränge der Käufer und die Zudringlichkeit der Verkaufenden. Endlich sah er seinen Führer vor einer kleinen Bank stehen und vor ihm zwei streitende Bauern.

Herr, rief der erste, der hat nur fünf Säkke Feigen zum Kaufe gegeben, ich aber deren sechse, wie darf er nun die Hälfte fordern von dem Goldstükke, ist das recht und billig? Drum wollen wir das Gold bei Euch umwechseln und Ihr sollt jedem das Seine bezahlen Sakweise oder auch in Polarden; ich erhalte sechs und er immer fünf. Ihr seht uns als der kluge Mann dazu aus.

Ihr habt Eure Feigen verdammt wohlfeil verkauft, sprach List und betrachtete das Goldstük.

Ach nein, Herr, sie waren angestoßen und oben lagen die gesunden.

Ja, Herr, so ist's.

Dafür habt Ihr auch ein angestoßenes Goldstük erhalten.

Beim heiligen Placid, was Er sagt —

Wollt Ihr denn das Geld auswechseln?

Ja, Herr, auswechseln müssen wir es.

Geht anders wohin, ich bin zu ehrlich und will Euren Schaden nicht.

Ei Herr, wir wollens darum eben bei Euch verwechseln und uns theilen.

List nahm das Goldstük auf den Finger. — Das As Gold gilt zehn Polarden *), die Juden haben das Eure beschnitten und Tressen davon gemacht, es fehlen vier As.

Vier As? das ist viel.

Ja, vier As thun vierzig Polarden und Euer Goldstük ist nur sechs und dreißig werth. He da, Landsmann Juvelier! wie viel Polarden ist das Goldstük werth? rief er einem Vorübergehenden zu.

Drei und dreißig, mehr geb ich nicht, es ist abgeschnitten von allen Seiten und zu leicht, antwortete dieser und warf das Goldstük zurük.

Seht Ihr, nur drei und dreißig; ich aber nehm es für sechs und dreißig Polarden, und da vier As fehlen, die vierzig kosten, so erhalte ich noch vier Polarden.

Noch vier Polarden? fragten die Bauern.

---

*) eine Scheidemünze auf der Insel.

Ja, sprach List und stekte das Goldstük ein.

Beide Bauern sahen sich an. „Das ist ja ein verfluchtes Goldstük!“

Geld her! ich habe nicht Zeit.

Ei Herr, der Mann eine Polarde ist genug.

Du mußt mehr geben, denn Du hast sechs Säkke verkauft, sprach der eine jezt.

Den Teufel auch, nein, da ist meine Polarde.

Ich komme zu kurz; ach Gott! es giebt kein Recht in der Welt! rief der andere.

Sie warfen verdrüßlich jeder eine Polarde mit der Bemerkung hin. — „Da wär's besser gewesen, wir hätten das Goldstük gar nicht verwechselt.“

Das sagte ich Euch ja gleich, antwortete List und wandte sich durch die Menge zu Cäsar.

Cäsar lachte.

Der Gewinn ist klein, aber das Kunststük hat seinen Werth, und ich leb' und web' in der Kunst. Hast Du beschlossen? die rechte Zeit verstreicht, heute gegen Mittag wird das Ge-

schmeide abgeholt. Kannst Du mich gebrauchen? —

3.

Die christliche Theilung.

....

Indem sie beide noch sprachen, zog List einem Vorbeigehenden den Geldbeutel aus der Tasche; dieser fühlte das Zupfen, blikte sich um, aber List hob den Beutel in die Höhe. „Wem gehört der Geldbeutel? wem gehört der Geldbeutel?“ fragte er mit lauter Stimme.

Mir, Freund, mir, er ist mir so eben gestohlen.

Das ist mir lieb, der meine ward mir auch gestohlen, nun müßt Ihr mir Ersaz geben; denn ich verfolgte den Dieb, und hab' ihm hier diesen Beutel statt des meinen entrissen, Ihr müßt meinen Schaden theilen; weil ich Euch zu meinem Nachtheil zu dem Eurigen verhelfe, die Forderung ist billig, meine Mühe bring ich nicht einmal in Anschlag.

Was kümmert mich Euer Schaden?

Wie, Du kannst noch fragen? Leute hört, hört Ihr gerechten Leute, wie arg die Welt. Mir ist mein Geldbeutel gestohlen, ich verfolge den Dieb, und erhasche statt meinen einen andern Beutel, ich biet' ihn aus, dieser hier meldet sich dazu, und nun will er nicht die Hälfte meines Schadens tragen; handelt so ein Christ?

Es ist ein Jude, jagt ihn vom Markte; Eure Forderung ist billig, ist sehr billig!

Die Umstehenden drängten sich heran, und der Jude kam in Verlegenheit.

Nun wohlan, wie viel hast Du verloren, sprach er, ich will Dich schadlos halten um die Hälfte.

Hier ist mein Zeuge, antwortete List und schlug auf Cäsars Achsel, funfzig goldene Kronen enthielt mein Beutel; ich bin zum armen Manne geworden; es giebt gar zu viele Diebe. — Laß sehen, wie viel Dein Beutel hält. Eins, zehn, zwanzig, vier und zwanzig und

eine halbe. Ihr müßt noch eine halbe Krone zulegen, eh' ich die Hälfte erhalte.

Was? wie, unverschämter Dieb — —

Ihr seyd der Dieb, Ihr wollt mich um eine halbe Krone betrügen, hat er sich nicht zur Hälfte verstanden, ihr gerechten Leute?

Ja die Hälfte hat er gesagt! Nehmt ihm den Huth ab, der ist eine halbe Krone werth; er hat ihn mir abgewuchert und darum betrogen, rief einer aus der Menge.

Es mag gut seyn, wir sind beide bestohlen und Ihr kommt am meisten zu kurz, da habt Ihr Euren leeren Beutel wieder, ich heg' ein gutes Herz und will Euren Schaden nicht.

Ei Du frecher — —

Schweigt, rief ihm die Menge zu; er hat Euch eine halbe Krone geschenkt und ein christliches Herz verrathen.

Du bist ein Meister in der Frechheit, sprach Cäsar abermals.

Bewunderst Du nicht, wie glüklich ich am Gewichte einen Beutel abschäzzen kann,

mehr als fünf und zwanzig Goldstükke enthielt er am Gewichte nicht.

Ich bewundre Dich.

Mein Gegner ist ein abgefeimter Pferde- und Maulthierhändler.

Er war bestürzt über Deine Frechheit, aber bei Dummheit und Überraschung findet List auch seine Rechnung.

Die Schurkenstreiche sehen alle einander gleich.

4.
Der Juweelen-Schmuk.

Sieh', wie gewand der Pfaffe dort die seidenen Tücher stiehlt; laß uns ihm seinen Fang abjagen, Diebe zu bestehlen ist halbe Ehrlichkeit, bemerkte Cäsar.

Bleib mir mit der Halbheit weg. Es ist einer von uns, und wenn Du mehrere Helfer bedarfst zu Deinem Kunststük, ich rufe sie zusammen.

Du bestehst, wie ich sehe, auf Deiner Aufgabe; bestelle mir den falschen Pfaffen, daß er an jener Ekke meines Dienstes gewärtig sey. Geh' ins Thal zu den Bernhardiner Mönchen hinab und sage dem Prior: es wolle sich der Jude Nathan Eli taufen lassen, und zu ihm noch heute hinab kommen. Erzähl' ihm einen Traum, was Dir einfällt, wodurch der Jude sey bewogen worden. Bist Du fertig, so warte dicht am Kloster, wo es um die Ekke biegt, und siehst Du den Juden kommen, so entreiß ihm seinen Mantel und verstek Dich ins Gebüsch bis ich Dir nacheile. Der Jude Eli reitet auf einem Maulthier und kann kaum hundert Schritte gehen, so feist und ungeschlachtet hat er sich gewuchert.

Besser noch! spring hinten auf und nimm seinen Mantel, ich werde Dich verfolgen, bis wir ihm aus dem Gesichte sind.

Cäsar wandte sich und ging in Elis Wohnung; Festo stieg zum Kloster hinab.

Gott grüß Euch, Jude! sprach jener, als er

in des Juden Laden trat, der Prior sendet mich vom Kloster des heiligen Bernhard im Thale, flüsterte er ihm zu, Ihr sollt Euch aufmachen und hinab kommen, die Patres wollen gern alte Geschmeide und Juweelen los werden. Es ist zum Überflusse da. Damit es nun kein gläubiger Christ erfahre, haben sie Euch zum Handel gewählt; denn die Christen haben für einen edlen Dienst der Kirche die Kleinodien bestimmt, und würde ihnen dieser Wucher Lust benehmen, mit neuen Gaben Altar und Heilgenbild zu schmükken; dies macht die Mönche scheu in ihrer Wahl. Niemand darf eine Sylbe davon erfahren als Eure Frau, denn die heiligen Väter meinen, daß Judenweiber verschwiegener sind, als ihre Männer. Hörst Du, Niemand sonst, bei Deinem Heile, ruhigem Aufenthalte und Verkehr in Altringano, auf der Insel, in der ganzen Christenheit.

Niemand, niemand, als meine Frau.

Ist sie verschwiegen?

Wie das Grab. Racha komm her, geschwinde, schließ Deine Ohren auf und schöpfe die frohe Nachricht mit beiden Löffeln. Die Bernhardiner Mönche wollen ihre Juweelen an mich verkaufen, sie haben viele, sehr viele liebe Steine. Was nüzzen sie ihnen auch, die Herren thun recht. — Sind die Bilderchen arm in den Kirchen, werden die gläubigen Christen nicht nachlassen, sie wieder auszupuzzen. — Ich soll mich aufmachen? ja wohl, es ist begreiflich, denn Niemand darf darum wissen.

Soll ich Geld mitnehmen?

Der Weg ist weit, die Last schwer, laßt es, ich werde einen Pater schikken, der soll das Geld in Empfang nehmen.

Ach Nathan Eli, Ihr werdet einen guten Handel machen; die goldnen Bekken, Kelche, Leuchter, Schilde und geweihten Glieder —

Wer ist der Herr vom Kloster?

Ich bin beim Kloster Kämmerer und Schazmeister.

Herr Kämmerer, wenn ich guten Handel mache, will ich erkenntlich seyn.

Werdet Ihr auch Geld genug haben, des Geschmeides giebt es vieles im Kloster und dann das viele Gold und Silber.

Geld? ich erhalte noch heute sechszehn tausend goldne Kronen fürs Geschmeide, das die neue Herzogin tragen soll. Nimm's heraus, Racha, zeig's dem Herrn Kämmerer. —

Nathan zog sich eilig an, und sprach weiter:

Nicht alle Tage kann man seine Augen in Gold und Silber baden. — Laß mein braungesprengtes Maulthier satteln, Leibchen, hol meinen Sabbaths-Mantel heraus, daß mich die Mönche für keinen Betteljuden halten. — Ei, das ist mir ein schöner Schmuk, ganze Tage kann man ihn ansehn, — der große Stein hier in der Mitte ist unschäzbar. Racha, mach mir die neüe Binde um.

Sind wohl alle Steine ächt? — — —

Ächt? ächt? ich habe keine falsche Waare, es liegt viel bei mir zu Hauf, und sind bestellt

kleine Geschmeide nach dieser Art. — Die Arbeit ist proper, die macht meine Tochter, Leibchen, das liebe Kind, der geschikte Goldschmidt. Ist mein braungesprengtes Maulthier da? mein treues Thier. Will der Herr Kämmerer vorauf gehen.

Ich gehe mit Euch.

Es schreitet langsam mein sicheres Thier, aber in einer halben Stunde können wir im Thal seyn. Leg die Juweelen weg, soll sie niemand heraus nehmen, bis ich wieder komme, niemand sie angreifen, niemand besehen. Gieb mir die Hand, Racha, zum Abschiede; was werd' ich für herrliche Juweelen in die Hände nehmen. Mach ich guten Handel, so schenk' ich Dir meinen neuen goldnen Laz, den alten kannst Du ausbrennen zu Deinem eignen Vortheil.

Froh und geschwäzzig ließ sich Nathan Eli an Cäsars Seite durch den Markt ins Thal hinab tragen.

....

Der hochwürdige Abt von St. Bernhard zum Altringano-Thale saß eben in einer Laube, und las die Geschichte des heiligen Antonius zum acht und dreyßigsten mal, mit einem sehr profanen Unglauben an die Möglichkeit, daß ein Jüngling in Lebensfülle die Resignation so weit treiben kann, als List vom Pater Guardian zu ihm geführt wurde.

Der Hochwürdige hörte nicht so bald jemanden neben sich rauschen, als er mit einem Pomranzen-Blatte die Stelle bezeichnete, bei der sein ungläubiges Erstaunen zum sechs- und dreißigsten male stehen blieb, denn er blieb bei jeder Stelle dieser Legende stehn, und widmete täglich sechzig einzelne Minuten der heiligen Litteratur.

Festo verneigte sich tief und sprach:

„Die Zeiten der Zeichen und Wunder sind nicht vorüber, Hochwürdiger, die Herrlichkeit der Gläubigen und Gottgeweihten offenbarte sich vor Allen in Herzen, die ihnen sonst fremd

schie-

schienen, und die Wahrheit dieser großen Lehre bringt mich in eure hohen heiligen Mauern. —

Sprich weiter, Du sprichst klug und fromm! — bemerkte der Prior.

„Oben in der Stadt wohnt Nathan Eli, der Juden ältester und reichster, ein Mann, der seine Schäzze nicht mehr zählen kann, und Gold und Silber hat ihm die Seele eingenommen; aber in dieser Nacht ist dem Ungläubigen die heilige Jungfrau vom Thal Altringano erschienen in Demuth und Liebe, ihren Schmukke vor dem Herrn, und hat gesagt:

Nathan Eli ziehe hinab auf Deinem braungesprengten Maulthiere in das Thal von Altringano zu meinem Altare und meinen frommen Dienern, nimm Dein herrliches Geschmeide mit, das Du für die junge Herzogin von Lodolien gemacht hast und lege es um meinen Nakken, und Du sollst ein Christ werden, und Gnade vor dem Herrn finden.

— Die heilige Jungfrau streichelte ihm den schmuzzigen Bart, gab ihm einen Kuß und sprach:

Der Jude mußt auf Erden
Der armen Kirche reicher Bräut'gam werden.

Das ist ein Gotteslästerlicher Traum. —

Ein Judentraum, indeß hat er den Juden Eli ganz eingenommen, und nun kommt er von der Stadt herab, auf dem braungesprengten Maulthiere, und will sich taufen lassen und der heiligen Jungfrau das Geschmeide schenken, an funfzehn tausend goldne Kronen am Werthe.

Ein großes fruchtbares Wunder für alle Zeiten und Juden, sagte der Guardian im heiligen Erstaunen.

Darum nehmet den Israeliten liebreich auf, und gewöhnt seinen starren Sinn, der die Sprache des Himmels zu verstehen sich untersing, mit Milde, an den Ernst und die Feierlichkeit dieses Ortes. Vor allen aber bedenkt das schöne Geschmeide, und daß er je-

dem der Brüder ein Geschenk bestimmt hat, wenn Ihr ihn auf einmal tauft und seine Zweifel durch Worte Gottes und der Beredsamkeit zu kosen versteht. Zeigt ihm Euren Reichthum, der Anblik macht ihn innerlich reich und arm, wie ihr wollt, löscht mit Öhl die hellen Flammen seines Gelddurstes, sein Glaube ruht auf diamantenem Grunde. Er sandte mich vorauf, ich bin sein Freund unter den Christen und das Wunder hat mich mit Glauben erfüllt, daß dieser Nathan Eli als ein Prophet des Herrn auf seinem braangesprengten Maulthiere nieder ziehen, und die Herrlichkeit der Jungfrau von Altringano offenbar machen werde.

List verneigte sich wieder, und der Prior und die andern Väter sahen ihn erstaunt und unbefriedigt an, als er fort ging. —

Der Prior erhob sich und sagte: „Denkt an den heiligen Paulus und seine wunderbare Bekehrung und an alle die nach ihm von Heidenthume sich zum Glauben wandten und als

Märtyrer für die große Sache der Kirche auftraten. Kommt der Jude Eli, so führt mir ihn mit Demuth und Freundlichkeit durch den Garten; ich selbst will ihn zur Erkenntniß des Guten und des Bösen bringen, und von irrdischen Schäzzen zur Einsicht der himmlischen führen.

....

Ob ich die guten von den schlechten Steinen unterscheiden kann? wie fragt der Herr, mein Maulthier kann's, weil es mich so oft mit Geschmeide trug, und ich bedächtlicher sizze, und mehr mit ihm schwazze, wenn ich gute Ladung bei mir führe; — schwazte Eli unterwegs weiter zum falschen Kämmerer, der Bernhardiner. Am Gefühl, am ersten Grif hab' ich den klaren reinen Stein heraus; riechen kann ich, was ächt, denn es ist pikanter, greift gleich ins Gemüth. — Glaubt's der Herr wohl, wer die Edelsteine unterscheidet von dem falschen Flitterschein, kann auch die ächten Gedanken des Menschen gleich taxiren von den

unächten; spricht jemand, denk' ich nun: wie viel ist ächt davon, was bleibt, wenn's geschmolzen wird? — — —

Ei da liegt das schöne Kloster, das liebe Kloster. Die Christen sind fromme Leute in ihrer Art, und ihr Glauben hat Verstand, denn er sieht aufs Reelle; welcher Glaube aber kann bewegen, daß ihm die Menschen ächte Geschmeide opfern, der muß wohl selbst Ächtes geben und enthalten. Da ist die Pforte schon. —

„Halt Jud, — schrie List, sprang hinten auf sein Maulthier, und riß ihm den Sabbaths-Mantel ab.

Weh', was geschieht mir, was ist? — —

Cäsar eilte von der andern Seite hinzu. „Ei, Du verdammter Dieb!" — rief er, am hellen Tage! — — Allein der Dieb lief mit dem Mantel weg, und Cäsar eilte ihm vergebens einige Schritte nach.

Greift mir ihn, es ist mein Sabbaths-Mantel, ist's erlaubt, am hellen Tage einen

armen Juden nahe beim Kloster, zu dem er eingeladen ist, ansehnlich zu bestehlen? jammerte Nathan.

Cäsar kam zurück. Steigt ab — sprach er, ich will den Dieb erhaschen, leiht mir Euer Maulthier, denn wir sind an der Pforte. Er zog die Glokke.

„Hier ist der Jude Nathan Eli,“ — sagte er zum Pförtner.

Nehmt mein Maulthier, Herr Kämmerer, verfolgt den Dieb, aber reitet nicht stark mit dem guten Thierchen.

Der Pater Guardian kam aus der Pforte: tretet herein, lieber Nathan Eli.

Lieber, sagt Ihr, ich dank Euch, Herr Pater, aber ein Schelm hat mir vor der Pforte meinen besten Mantel gestohlen, und der Herr Kämmerer reitet nach. — Er überjagt mir mein gutes Thier, ach Gott, er wird meinen Schaden mehren. — Ich bin nicht bekleidet, wie ich soll, sprach er in die Pforte gehend, und sah sich noch immer nach dem Kämmerer um.

Tretet herein vor uns gilt kein Flittertand, wir sehen auf den ächten Kern.

Das ist mir lieb, recht lieb, so denk' ich auch. Der Mantel war jedoch von gutem Zeug und hat erst fünf Jahre den Sabbath gefeiert.

Die Väter führten den alten Israeliten in den Garten und begrüßten ihn von allen Seiten mit Demuth und Milde.

Cäsar verfolgte den Dieb bis zum nahen Gehölze: Rasch, sprach er, gieb mir den Mantel. — Hast Du alles im Kloster eingeleitet?

Sie machen ihn drinnen zum Christen, er mag wollen oder nicht.

Geh' auf den Markt zurük, verbreite, wenn Du mich aus Elis Hause kommen siehst: „sie wollten drinnen einen Christen zum Juden machen, damit sie uns den Elrad heraus geben, den ich für das Geschmeide verpfände."

Soll geschehen.

....

Nun eilte Cäsar mit dem Maulthiere und dem Mantel den Berg hinauf, als er aber in die Stadt kam, ritt er langsam und die Vorbeigehenden, die das braungesprengte Maulthier kannten, wunderten sich, wie sie statt des dikken, bärtigen Juden, einen schönen jungen Mann darauf sizzen sahen.

Vor Elis Hause hielt er still und gab dem wartenden Elrad einen Wink, er kam näher.

Ich bin der Kämmerer vom St. Bernhards-Kloster, und Du ein Mönch, bleibe bei der Jüdin bis Du vom Volke befreit wirst.

Racha Eli kam ihnen entgegen. Was bringt der Herr, daß er allein zurük kömmt auf Elis Maulthier und trägt ihm seinen Mantel.

Einen herrlichen Handel hat Euer Mann geschlossen, Schüsseln, Leuchter, goldne Bekken, herrliche Steine für Spottgeld, — flüsterte Cäsar ihr zu, — er hat mir zwanzig Kronen versprochen. Nun möcht' der Herr

Prior das kostbare Geschmeide für die Prinzessin sehen, und Maulthier und Mantel gab mir Nathan, sie sollen vor Euch zum Zeichen dienen, daß Ihr den Schmuk meinen sichern Händen vertrauen könnet; dieser Herr Pater aber will hier bleiben, bis Nathan zurük kommt, damit er das Geld für den geschlossenen Handel in Empfang nehme.

Ihr seyd der Herr Kämmerer, nicht wahr Herr Pater?

Ja, — antwortete der falsche Mönch. —

Vom reichen Kloster im Thale?

Ja, — erwiederte er.

Elis Mantel und sein braungesprengtes Maulthier erkenne ich. Meldet meinem Mann, Herr Kämmerer, daß der Herzog habe ansagen lassen, er werde in einer Stunde kommen und das Geschmeide abholen für die Herzogin.

Herr Pater ihr müßt euch in Gold bezahlen lassen, sprach Cäsar lächlend, und nahm das Geschmeide. — —

Vor Elis Wohnung sammelte sich bereits neugieriges Volk, von Festo aufgestiftet, und blikte murrend hinein, und als Cäsar aufstieg, fragte ihn List mit lauter Stimme:

„Hat Dich jemand drinnen zum Juden bekehren wollen? —

„Ja, sie plagen jezt einen Pater, — antwortete er aufsteigend, — der heilige Mann hat sich in das Haus verirrt!" — stieß das Maulthier in die Seiten, und eilte aus der Stadt. Am Berge sprang er hinab, warf den Mantel auf das Thier, List kam nach und Beide schlugen einen Seitenpfad ins Gebüsche ein.

Hast Du das Geschmeide?

„Ja!" — — —

Ein lohnender Gang.

„Noch einmal sag' ich Dir, List ist Frechheit, mehr nicht."

Nenne mich wie Du willst, mir gebührt ein guter Theil von unserer Beute. — — —

5.

Schlechter Christen-Spaß mit einem armen Juden.

Das Maulthier sezte den Weg fort, stieg vom Berge langsam und bedächtlich nieder, kam ins Thal, und dem Pfade folgend, hielt es an der Klosterpforte, seines Herrn wartend.

Seh' ich Dich, Du gutes Thier und bringst meinen Mantel, rief Nathan keuchend, Gott Lob! Gott Lob. — Wie wird mir? ich soll ein Christ werden, ich soll träumen von der Jungfrau Maria, ich soll ihr ein Geschmeide schenken? — Was heißt schenken?

Die Klosterpforte donnerte hinter ihm zu. Der Kämmerer hat sich einen schlechten Spaß ersonnen, Dieb war er nicht, sonst behielt er das Maulthier und den Sabbaths-Mantel: schlechter Christen-Spaß mit einem armen Juden! schlechter Christen-Spaß!

So im Selbstgespräche und vor sich hin

brummend kam Nathan den Berg hinauf in die Stadt; aber kaum war er durch die erste Straße geritten und bog nach dem Markte, als ihm Lerm und Geschrei entgegen tönte, und den Weg vertrat.

„Da ist der Jud', da ist der Christen-Bekehrer, der Volksverführer!“ —

Die lermende Menge drängte sich um ihn.

Was wollt Ihr? was macht Ihr mich heiß, ich habe schon genug Todesangst ausgestanden, in den Tempel bin ich geführt, habe die heilige Christen-Jungfrau gesehen, habe ihr einen Ring versprochen, damit ich wieder los komme. Plaz! Plaz, macht mein Maulthier nicht scheu, es giebt Unglük.

„Du bist ein Christen-Bekehrer, ein falscher Jude, ein Priester-Schänder.

Ich ein Christen-Bekehrer? ich? bekehren möcht ich sie, einen armen Juden in Frieden zu lassen, und mit dem Unglük nicht zu spaßen.

Reißt ihn vom Maulthiere, werft ihn den Schweinen vor — Steine her!

Wo bin ich, wie wird mir? Man will mich umbringen; habt Barmherzigkeit, preßt mir die Schenkel nicht —

Plaz, Plaz! des Herzogs Wagen kommt gefahren, riefen einige aus dem Haufen, der Herzog ist selbst darin! —

Gott Lob! Gott Lob, mein Retter kommt! — Ach Allergnädigster, die Christen wollen mich umbringen, ich bin ein verlorner Mann, mir ist der Tod geschworen.

Was wollt Ihr Leute, was habt Ihr? —

Er möcht' die Christen zu Juden bekehren und sein Weib hielt einen Mönch verschlossen, ihm Gewalt anzuthun.

Es hat in meinem Hause Lerm gegeben? Weh! o weh! aufs Geschmeide war es abgesehen, mein Geschmeide, alle meine Juweelen sind gestohlen; fort! fort! mir ergreift der Schauder das Herz — —

Racha sprang ihm bereits entgegen; bringst Du die Juweelen?

Pflastersteine, antwortete Nathan keu-

chend, womit sie mich zu Tode geworfen haben, Pflastersteine. — Wo ist der Schmuk? Du hast ihn mit dem Maulthiere holen lassen, und Deinen Sabbaths-Mantel geschikt zum Zeichen, daß ichs durch den Kämmerer nach dem Kloster — —

Er war des Teufels Kämmerer! Racha, sprich nicht, ich bin schon des Todes.

Von allen Seiten wurden Boten und Befehle den abgefeimten Dieben nachgeschikt, aber Nathan mußte dem Kloster im Thale den versprochenen Ring geben und der Juweelenschmuk kam nicht wieder.

6.

Lists zweite Aufgabe.

Cäsar ward in der Höle vom Jubel der Räuber empfangen. Du hast die Aufgabe gelöst und bist es werth die List zu beherrschen. Festo erzählte die Unternehmung in der Versammlung und wie sie der General ausgeführt; El-

rad bestätigte seine Entschlossenheit. Alle lermten und lachten; und wer vom Markte von Altringano zurückkam, wußte von dem falschen Kämmerer der Bernhardiner Mönche im Thale und des Herzogs Schelten und Zürnen zu erzählen. Aber Cäsar erhob sich und sprach:

Ich löste die erste Aufgabe und werde Euch bei den andern gnügen, doch entbindet mich der Dieberei. Gewalt, Altoso, Algeri führt Ihr mich an; ich leb in Eurem Elemente.

Da verneigte sich List und antwortete: General! einen kühnen Streich hast Du vollzogen, und Dich der Würde werth gezeigt, die Du bekleidest; doch jezt kann ich Dich Deiner Pflicht am wenigsten entbinden, wo Dein Ruhm in voller Blüte steht, und ich weiß eine Unternehmung, die Deiner werth ist. Morgen hab ich einen Gang mit Dir, gefahrvoll, für mich selbst zu schwierig, wagst Du ihn, so erkenn ich Dich als meinen Meister, und will Dich gern des dritten Versuchs entbinden; dann sey Du Versucher.

Die Prinzessin, die vom festen Lande her dem Herzog von Lodolien zur Gattin geschikt wird, kommt morgen des Weges nach Suzza. Sie trägt am Finger einen wunderbaren, kostbaren, liebeerwekkenden Ring voll geheimer Kraft und von hohem Werth, den sie dem Herzog als ein Zeichen der Liebe bringt; Soldaten sind um sie her. Geh' hin und stiehl uns den Ring, ohne ihr Gewalt anzuthun.

Der Bösewicht, flüsterte Muth, er will den General verderben. Wie er seinen Ehrgeiz rege macht und halb nur die Gefahr erwähnt.

Sie ist ein Wunder aller Schönheit, fuhr List fort, das hab' ich gestern gehört, und hält im Schooße einen weißen Raben, der sprechen kann und einen feinen Gruß gelernt hat; auch diesen wünschte ich zu haben.

Ich wag' es, sprach Cäsar nach einer Pause, ich will sie sehen, die künftige Gattin meines Feindes und trage ein Gelüste nach dem Abentheuer. Recht! recht! ich trete ihm näher;

her; sprachst Du nicht, Ferdinand habe gelermt, getobt, ihn habe der Streich von Altringano tief geschmerzt.

Ja, riefen viele, er sezte einen Preis darauf, wer ihm den Dieb, den Schmuk zu schaffen wisse und viele wollen Dich noch gegen Abend auf dem Markte gesehen haben. Der Herzog blieb in Altringano wartend auf die Braut; doch sein Wagen fuhr rasch vorauf, um die Prinzessin abzuholen. Zu Altringano wird die fürstliche Braut vom Herzoge empfangen und im Triumphe nach der Hauptstadt geführt, des Herzogs Reuter und Trabanten eilen von allen Seiten herbei und schwierig möcht' das Wagstük seyn.

Muth, nimm zehn Mann mit Dir, brich schleunig auf und besezze mir die Landstraße, damit ich von allem weiß, was vorgeht; nach fünf Stunden laß mich wekken, List.

Spürer und Aufpasser rapportirten und die Hauptleute statteten ihre Berichte ab.

In Casara wird Dein Andenken von der

Menge heilig und in Ehren gehalten, mit ihnen vereint ließen sich die Krieger von Lodolien leicht schlagen, bemerkte Clamor. Doch die Pfaffen hast Du wider Dich, Du bist verbannt, der Herzog setzte einen Preis auf Deinen Kopf, weil die Ermordung der Offiziere auf Deine Rechnung geschrieben ist. Der Brand in jener Nacht ward gelöscht, das Schloß blieb unversehrt; aber rings umher herrscht Zerstöhrung und der Herzog wird dort eine Citadelle anlegen, die Meeresbucht zu beherrschen.

Auch dafür werd ich Sorge tragen, so bald ich mehr mich selbst bestimmen kann, bis dahin hast Du in der Gegend nur bekannt zu machen, daß ich lebe, kommen und treue Dienste belohnen, die Verrätherei bestrafen werde. — Sammlen muß ich mich, es sieht die Welt viel anders draußen aus, als wie im Buch und Traum, da sind die scharfen Ekken nicht, die tausend Seitenwege, das Unbeträchtliche ist weggeräumt und groß die Straße des Verkehrs.

Doch diese Kleinigkeiten merk ich, sind es, die vor allen Acht verdienen, die Lebensklugheit fordert einen Krämergeist, der aus den tausend von Details ein großes Ganzes zusammen wiegt. Seyd Ihr nur alle erst mein, dann wirke ich aus Euch hinaus, und leitet nur mein Geist die Unternehmung, ist jeder auf den rechten Plaz gerükt, dann greift das Räderwerk und alle Kräfte heben mir die vollen Eimer. — Genug für heute Nacht, der reizlose Tag voll kleiner Sorge hat mich ermüdet. Ich finde, daß die Emsigkeit im Niedrigen die Lebenskraft mehr verbraucht als kühnes Regen und große Akte des Gemüths. Wer sollt' es glauben, daß es Mühe macht, eh' man ein großer Räuber wird. Gute Nacht! — Er ging in sein Schlafgemach und die Diener verließen ihn bald.

7.

Das Vagabonden-Leben.

....

Cäsar war im Begrif sich aufs Lager zu werfen, als sich die Thür des Schlafgemachs öfnete und eine weibliche Gestalt herein trat.

Du, Cornelia? fragte er.

Ich will den Schweiß von Deiner Stirne wischen, Du bist erhizt vom scharfen Reiten und dem Niedersteigen ins Gebirge.

Thue es, Cornelia, der Frauen Dienst ist sehr behaglich und die Ehe mag für das gemeine Leben von großem Werth und seine beßre Hälfte seyn. Aus Erschlaffung entspringt das Bedürfniß nach Häuslichkeit, nach dem Geselligen, und viele Bürgertugenden und Armuth, die im harten Tagewerk sich niederarbeitet, zeigt die kinderreichsten Ehen auf. In Altringano giebts mehr Bettler als Arbeiter, mein Kind, und nur die Mönche, die nichts thun, können auf den süßen Reiz verzichten, den die-

ses Weiberhätscheln über den erschlaften Körper gießt. Was hast Du mit meinen Lokken vor? — Ich bin mit Staub bedekt; die Sonne stand noch hoch, als wir den Kalkberg überstiegen. Mein Kinn ist scharf; morgen schmük' ich mich, wo ich die Prinzessin um den Brautring betrügen soll. — Wart' ich verrathe Deinem Manne, daß Du mir die Lokken zupfst, das Kinn streichelst, die heißen Wangen klopfst und kneipst.

Algeri hat heute Wache.

Da glaubst Du sicher zu andern Männern gehen zu dürfen.

Zu Dir, ja. Bin ich nicht eines Räubers Frau, und wenn ichs bin, wenn ich Gefahr und Mühe mit Euch in der dunklen Höle theile und den Fluch des Himmels, warum? Ihr Männer habt Euch von der Bürgerordnung losgesagt, damit Ihr von ihrem Zwange freier leben dürft; — wir Weiber sollen hier allein im Nachtheil stehen, wir dürfen nichts Eigenes wünschen, nicht freier den Gelüsten unsers

Herzens folgen? wir sollen allein Gesez halten in der Gesezlosigkeit, in dem Zustande der Natur uns allein fein spießbürgerlich nehmen lassen? nicht auch nehmen, nicht sich geben? Was ist natürlicher, als daß ich den liebsten Mann am liebsten habe?

Dein glühender Kuß wirkt tiefer, Weib, als Deine Überredung. Algeri ist mir ein wakkerer Hauptmann, ich darf es nicht mit ihm verderben.

Verdirb's mit mir, weise mich von Deinem Schooß' und ich zerreiß die Demant-Ketten, die ihn an Dich fesseln.

Ein junges Weib bietet den Sinnen eine Fülle üppiger Reize und ist, so find ich's, unwiderstehlicher als unerfahrne und geschämige Jungfräulichkeit.

Die aufgeschloßne Rose voll und blühend — halt ich muß zu meinem Mann, auf der Wache — ich komme wieder, und gehöre immer die fünfte Nacht Dir an. —

Sie eilte davon.

Das Vagabonden Leben gleicht dem Strudel, der den sorglos Schiffenden hinabzieht, und den bedächtigen Piloten, der gerade durch die Mitte fahrend ihm zu entgehen hoft, gewisser und auf einmal überwältigt und umschlägt.

Wie oft, wenn ich von Gauklern, Seiltänzern, Comödianten und Diebesbanden hörte, dacht ich, es muß dem festen Manne möglich seyn von Zucht und Mäßigung am ersten in des Lasters Mitte ein überzeugend Beispiel zu geben, — und nun — er warf sich auf sein Lager — erwart' ich meines Freundes Weib mit brennenden Begierden. —

Cornelia blieb lange, er schlummerte ein; dann öfnete sich die Thüre leise, verschloß sich wieder, Cäsar erwachte. „Wer? — fragte er, eine warme Hand ergrif die seine.

„Cornelia, Du?" — Ihr voller Busen verschloß ihm den Mund, — sie lag in seinen Armen.

8.

Der weiße Rabe und der Brautring.

„Rasch, Weib! steh auf, ich höre Tritte gehen, List wird mich wekken," — rief der General erwachend.

Sey glüklich, — flüsterte Cornelia und eilte vom Lager, kaum noch konnte sie das Schlafgemach verlassen, als Diener hereintraten um Cäsar anzukleiden. —

Maulthiere stehen bereit, Muth ist in der Nacht mit zehn Mann aufgebrochen, die Pferde am bestimmten Orte bereit zu halten.

„Holt mir ein schönes, reichgestiktes Kleid, wie's die Hofleute von Lodolien tragen; habt ihr dergleichen?"

Genug, von welcher Farbe Du befiehlst.

„Wählt eine dunkle, feierliche."

Und wie willst Du, daß ich mich anziehe, — fragte List.

„Wähl' einen rothen, blendenden Anzug,

rathe Farbe, hör'st Du, Deine Rolle wird sich an Ort und Stelle geben."

Sie stiegen aus der Höle, machten auf Maulthieren einen Theil des Weges, kamen nach Altringano, wo sie Pferde fanden, und wandten sich dann links den Ebenen zu, nach Suzza. —

In Suzza trafen sie auf einen Theil der Herzoglichen Leibwache, die dort die Ankunft der Prinzessin erwartete. Von Suzza ziehen sich die Waldungen wieder bis zu einem neuen Gebirgs-Arm, der die östliche Seite der Insel umschließt und nach dem Meere ausläuft. Von dorther sollte die Prinzessin kommen.

Die Sonne vergoldete eben die Wipfel der Bäume, die kühle Nachtluft floh rauschend vorüber, als Cäsar in den Wald trat. Muth ließ ihm sagen: die Prinzessin müsse in einer Stunde dieses Weges kommen, zwanzig Reiter begleiteten ihren Wagen, sie sizze darin mit verhülltem Gesichte und zwei dienende Frauen neben ihr, in ihrem Schooße schlafe ein wei-

ßer Rabe. Weit hinter ihr folgten die Wagen des Gefolges von zehen andern Reitern bedekt.

So müssen wir eilen, um die Prinzessin bald zu erreichen. Muth soll das Gefolge aufhalten, damit es mir nicht zu bald nachkommt, wenigstens brauche ich eine halbe Stunde. — Sagtest Du nicht ein weißer Rabe?

Ja, er sizt in ihrem Schooße.

Fort, fort, der Tag bricht an, die Morgennebel sinken vom Gebirge; wir müssen einen Kreuzweg suchen, einen Scheideweg und an ihm Posto fassen.

Der Auftrag, wandte sich Cäsar zu List, ist mir freilich eben darum auch höchst unangenehm, weil sie die Gattin meines Feindes wird; lieber möcht' ich ihr mein Geschlecht in seinem ganzen Adel zeigen, damit sie fühle, wie wenig der, den sie wählte, auf der Wage gelte.

Herzog Ferdinand ist kein Schwächling und man nennt ihn den Weisen, bemerkte List. Sie kommen! Glük zu! Zeig, wie hoch

es der Verstand bringt, und welche Herrschaft wir über alles üben können, was die gemeine Natur in Furcht und Zittern sezt.

Ein Wagen, von sechs Pferden gezogen, ward im Hintergrunde sichtbar, demselben vorauf ritt ein Offizier mit zehn Mann Leibwache, und andre zehn Mann folgten der Kutsche.

Deinen Plan, Cäsar, nenn mir, oder bedarfst Du meiner nicht, so reit ich links ab ins Gebüsch.

Bleib! bist Du der Wege kundig?

Zur Noth — —

Sie ritten zu einem Kreuzwege, der die Landstraße durchschnitt, und sich in den Wald hinein verlor, eben als der Wagen der Prinzessin ihnen näher kam. In diesem Augenblikke grif Cäsar List an die Brust. Haltet, rief er mit lauter Stimme, mir den Juweelenräuber von Altringano!

Die Reiter stuzten, als sie den Ausruf hörten, der Wagen hielt; denn Cäsar und List versperrten ihm den Weg.

„Sey mir gegrüßt, Herzog von Lodo-lien!“ — rief drinnen eine Stimme.

Cäsar wandte sich und sahe den weißen Raben in dem Schooße der Prinzessin, und von ihm kam der ominöse Gruß. Der Vogel blikte nur auf Festo's rothes Kleid, indem er seinen Gruß aussprach und freudig mit den Flügeln klatschte. Plözlich flatterte er aus dem Wagen; Cäsar schien ihn halten zu wollen, reichte die Hand hin zum Raben, und von ihr flog er lachend auf List's Schulter, und hakte mit dem Schnabel in das rothe Zeug, wie Raben zu thun pflegen.

Die Prinzessin stieß einen lauten Schrei aus, Cäsar ließ seinen vermeintlichen Gegner los, dieser verstand den Wink, gab dem Pferde den Sporn und jagte auf den Kreuzweg hinab, indeß Cäsar immer noch die Leibgarden aufforderte den Juweelenräuber von Altringano fest zu halten. Jezt erst als List die Flucht ergrif, folgten sie demselben mit verhängten Zügel unordentlich und alle zu-

gleich, denn nun erst glaubten sie ihn schuldig, und das ängstliche Rufen der Prinzessin vermehrte ihre Eilfertigkeit den Dieb einzuholen, und einen interessanten Fang in ihm zu machen.

Auch die Kammer-Frauen der Prinzeß sprangen aus dem Wagen, riefen den Raben bei seinem Namen, und folgten mit den Blikken und langsamen Schrittes der Staubwolke, die ihnen die Garden und den weißen Raben verhüllte.

Cäsar ritt an das Fenster der Kutsche hinan, Prinzessin Agathe hatte ihren Schleier aufgeschlagen, um dem armen entführten Liebling nachzusehen, und Cäsar verstummte bei dem Anblikke dieser seltenen Schönheit. Endlich sprang er vom Pferde, eröfnete die Thüre der Kutsche, zog einen Ring von Werthe vom Finger, und sprach:

„Prinzessin! mich sendet Herzog Ferdinand, Ihr durchlauchtiger Bräutigam. Mit Rührung erfuhr er, daß Sie einen Ring als

Zeichen Ihrer Liebe und Gewogenheit für ihn am Finger tragen, er wünscht Ihnen auch vor Ihrem Herzen, schon vor dem ersten Empfange bereits anzugehören, und sendet Ihnen als ein Pfand ehrfurchtsvoller und inniger Huldigung diesen an sich unbedeutenden Ring, der aber besondere Kräfte und Eigenschaften in sich schließt, um den Ihrigen damit einzulösen."

Prinzessin Agathe hatte nicht sobald den Wunsch des Herzogs noch in Zerstreuung über den Verlust des geliebten Vogels vernommen als sie Ferdinands Ring aus den Händen des Chevaliers annahm und hinzu sezte: Sr. Durchlaucht zarte Liebe kann mein Herz nicht ohne Dank und Rührung annehmen, bringen Sie Ihm den Ring, auch an ihm rühmt man besondere Eigenschaft. Bei diesen Worten zog sie eine goldne Capsel hervor und überreichte sie dem Chevalier, „die Absicht — sezte sie hinzu, — bestimmt auch hier, wie überall in Angelegenheiten des Herzens den Werth der Gabe."

Cäsar hätte beinahe den Ring nicht angenommen; das arglose Zutrauen der Prinzessin beschämte ihn, und eben weil ihm der Bubenstreich so leicht ward, fühlte er die ganze Verächtlichkeit desselben, und daß der Ausgang allein von ihrem guten Glauben und nicht von seiner bösen Klugheit geleitet würde. Noch hielt er zweifelhaft den Ring in seiner Hand, und sein Herz, wunderbar von der süßen Sprache gerührt, die von Agathens schönen Lippen floß, konnte die neuen sich widersprechenden Gefühle von Furcht, Überraschung, Mitleid, Selbstverachtung, nicht fassen und bezwingen; allein ihre Bemerkung über die besondere Kraft des Ringes und daß sie ihn als Zeichen anspruchsloser Liebe gebe, erhob ihn so sehr in Cäsars Augen, daß er in ihm gleichsam die Liebe der schönen Prinzessin empfangen zu haben freudig zagend glaubte, und die weitern Rüksichten in sich betäubte.

Während jedoch der Streit in seinem Innern vorging, hingen seine Blikke nur an den

ihrigen und vermehrten Widerspruch und Verwirrung in ihm.

O! Prinzessin, wie tief, wie einzig haben Sie mich beschämt, Sie haben mir Hölle und Himmel in einer Gabe gegeben, auf einen Diebesstreich ist die ganze Unternehmung abgesehn, das Gelingen desselben, fürcht ich, hat mich auf ewig mit mir selbst entzweit. Dies Kleinod kömmt nie wieder aus meiner Hand, bis ich es Ihnen in guter Stunde selbst zurükgebe. Sie haben dem Räuber Cäsar Caffarelli ihren Brautring anvertraut und ihn auf ewig an sich gefesselt.

Agathe erblaßte, und blikte den sonderbaren Menschen schärfer an.

Mein Herr, was wollen Sie? —

Weiß ich es, — Sie, — mich, — ich bin verloren, die Rache des Himmels ist fürchterlich! — Ihnen hingegeben, — zu Ihren Füßen niedergeworfen, kann ich nur in Ihnen mich selbst zurük erhalten. Weh' mir und Dir! wohin wird das führen?

Die Frauen kamen zurük, Prinzessin Agathe, als sie in Cäsars Augen ein wunderbares, sie erschrekkendes Feuer glimmen sah, rief laut um Hülfe; aber der Räuber sezte mit flüchtiger Rede hinzu, und schwang sich auf's Pferd:

„Rufe die ganze Welt um Hülfe an, und mache sie zu Zeugen dieser Szene, nur bei mir wirst Du sie finden, — Du hast Dich mir geweiht, bist in dieser Stunde mit mir in eine Sphäre getreten, ein Schiksal waltet zwischen mir und Dir, und kettet uns fest und immer fester an einander! Von mir sollst Du den Brautring lösen."

Ha, Ferdinand, die Braut hab ich Dir abgewonnen, schlepp' sie zum Altar und in Dein Brautgemach; doch zitt're! zwischen ihr und mir waltet eine unsichtbare Hand, verstrikt uns Beide nur in ein Gewerbe, und diese Wahrheit wacht und glühet in meinem Herzen.

Auf dem Wege von Suzza kam ein Theil der Leibgarden des Herzogs, die dort ihre An-

kunft erwarteten. Die Damen sprangen herbei, aber Agathe war von dem Auftritte, und des Räubers lezte Worte so sehr erschrekt, daß sie keinen Laut von sich gab, still und blaß lehnte sie sich im Wagen zurük. Ihre Hand, die Cäsar küßte, hing schlaf auf dem Schooße herab; aber er sprengte gerade auf die Garden ein, von der Kutsche her riefen und winkten die Frauen.

Man verrennte ihm den Weg. „Halt! halt!" tönte es von allen Seiten.

„Halt! halt!" — rief auch Cäsar mitten unter den Gardisten, rasch und entschlossen sezte er hinzu: „Die Wagen des Gefolges sind von Räubern angefallen, Eure Cameraden dort im Kampf; ich komme, Euch von Suzza zur Hülfe zu rufen. Er wandte sein Pferd, „Marsch zur Hülfe!" — war sein Commando mit dem er zum Wagen zurük, den Gardisten vorauf sprengte.

Die Gardisten sezten sich in Carriere, folgten, als schnell der besonnene Räuber anhielt,

— vorbei flogen die Reiter, er lenkte wieder um und entfloh nach Suzza zu.

Noch lange tönte hinter ihm der Hufschlag von Pferden, die ihn verfolgten, bis er auf einem Seitenwege sich ins Gebirge verlor, und in unwegsamer Wildniß vom übermüdeten Pferde sprang.

9.

Natur und Unnatur.

Niemand von den Seinigen konnte ihn hierher begleiten, Muth war mit dem Angriffe auf die Wagen des Gefolges beschäftigt gewesen; bei Lists Verfolgung hatten die beiden Räuber, die im Gebüsche versteckt, dem General unbemerkt nachschlichen, nur auf eigene Rettung denken müssen, zumal nach dem Diebstahle die Landstraße mit Militair angefüllt war, die hin und her ritten, und ganz Suzza in Aufruhr brachten.

Cäsar war allein in einer ihm gänzlich unbekannten wilden Berggegend, und konnte den Weg weder vorwärts finden, noch durfte er ihn zurük der Landstraße zu wagen. Auf dem Boden lauschte er, ob man weiter seiner Spur nachsezze, und als er sich sicher glaubte, leitete er das Pferd in eine Schlucht hinab, und warf sich unter den Schatten eines Baumes nieder, um die Hizze des Mittags abzuwarten, und gegen die Nacht einen Ausweg zu suchen; neben ihm sank das Pferd in's hohe Gras nieder.

Cäsar sah überall nur die Prinzessin, aus den Gebüschen tönte ihm ihre Sprache nach, aus dem blauen Himmel blikte ihn ihr großes seelenvolles Auge an. Ja, er hatte sich selbst in ihrem Anblik verloren, neu dünkte ihm die Welt, und trat unter ihm nie vorher bekannten Beziehungen vor sein inneres Gesicht. Die That schien ihm bald groß und seiner werth und mit den geheimsten Plänen, über denen er brütete, innigst verknüpft und nothwen-

dig, bald erröthete er wieder vor sich selbst in der Erinnerung an sie. Er, der sich den Helden der Vorzeit beigesellte, dessen inneres Dichten nur immer das Höchste von Männerwürde und die großen, der Unsterblichkeit würdigen Thaten zum Vorbild hatte, er kündigte sich der edelsten Frau als gemeiner Räuber an, und ihr tief auf ihn einwirkender Anblik, ihr argloses Vertrauen hatte es nicht über den heillosen Dieb vermogt, den gezukten Dolch weit weg zu werfen, und in edler Resignation seinen Adel zu offenbaren. Bestohlen, erschüttert, Hülfe rufend, hatte er sie zurükgelassen und sich durch Verschmiztheit den Händen der Gerechtigkeit entzogen.

Wie tief bin ich gesunken, sprach er wehmüthig und sein Haupt sank in die untergestüzte Hand zurük. Ich liebe sie, ihr Anblik hat mich über mich selbst belehrt und verwirrter gemacht, schöner und heiliger halte ich das Leben seit ich in ihm diese Herrliche gesehen habe. O Liebe, welche Quaalen bereitest du

dem ungestümen Herzen, du solltest in ihm nicht thronen; einem weichern, edlern, bessern bringst du Frieden und den Beruf zum Großen und Guten. Wie wird die Sturmbewegte Brust den unglükseligen Aufruhr fassen? Ich Thor! konnte ich mit dem Ringe auch ihre Liebe stehlen, — stehlen nur? — nicht erwerben, nicht erringen? — —

Verachtung nahm ich mit, auch sie muß mich verachten. Wenn dieser Herzog Ferdinand nun vor sie tritt, sie über die Unthat tröstet, dankbarer scheint, als wenn er wirklich ihr Geschenk empfangen, und sie bemühter ist, durch Ergebung ihm zu gestehen, was halb wahr, halb als Convenienz der Ring versprechen sollte. — — Ich habe die unglükselige Bestimmung, meine Feinde gegen mich selbst zu bewafnen, und bin mein ärgster Feind. Dennoch kann ich ihr Bild nicht lassen, mit Flammenschrift, tief, brennend, steht's in mir geschrieben und reißt mich vorwärts zu Wahnsinn und Verzweiflung. Fer-

dinand du häufst Schuld auf Schuld. Doch einst kömmt der Tag, wo wir Rechnung halten. Ist's denn alles Lüge, was ich natürlich nenne? giebt es kein Recht vom Herzen aus? hab nur ich die weite unbestimmte Sehnsucht nach denselben Gütern, auf die Menschensazzungen einem Andern verwiesen haben? Natur! bin ich dein Stiefsohn? Nein ein wahnsinniger Bastart, eine Spottgeburt von Wahrheit und Lüge! Natur, ich behaupte deinen Charakter, Freiheit und Gewalt, deinen Geist hast du in meine Brust gehaucht, ich sehe aus deinem Auge die Welt in ihren großen Massen, ich sprech dich aus in einer freiern Form des Gemüths und seiner Bilder und Begriffe; Krieg! Krieg! ist dein alles. Gesez, die ewige Reaction bildet, wo sie zerstört. — Krieg will ich! giebt's für mich ein anderes Recht, als m e i n Recht und eine andere Tugend, als nach ihm zu leben? Denn ist der Mensch nur immer bei den andern Menschen Etwas und für sich nichts; schiebt uns die Wechsel-Wirkung der

Bedürfnisse hinab, hinauf? Nein! nein bring ich mein Zeitalter unter mich, und drükke meinen Stempel überall auf die Welt, dann beherrsch' ich sie, und mein ist, was mein Gepräge trägt.

Lange sprach und haranguirte er so vor sich hin, versank endlich in stilles Entzükken, in die reine ungetrübte Beschauung des schönen Bildes, das sein Herz als größten Reichthum bewahrte.

Der Schlaf überwand ihn, sein müdes Haupt sank zurük.

10.

Der Entschluß und Entschlossenheit.

Aus der Tiefe des Himmels stiegen die Sterne hervor und der Mond schwamm in klarem Luftraum; von der See säuselte der Abendwind, kühlend über die dampfende Insel, wollüstig athmete die Erde noch einmal auf,

und sank müde und schlaftrunken in die Arme des Meeres. Cäsar schlug die Augen auf; — der lachende Abend stand wie eine Braut vor ihm, und süß zitternd schaukelte sich in Lasur des Himmels Mondessichel. Der Schlaf und das ruhige Bild des glänzenden Abends gab ihm selbst eine freiere und ruhigere Stimmung und alle goldene Träume seiner Jugend, sanken wie Blüten vom Himmel niedergeweht rings um ihn her. Die Stürme seiner Brust hatten ausgetobt, und im seligen Rausche wiegte sein Herz die neue Liebe in stiller sorgenfreier Brust. Diese Stimmung war ihm neu und fremd, seine ewigen Reflexionen, die ihn immer tiefer in sich selbst verwirrten, rissen ab, und zu heilig dünkte ihm der Ton seines Gemüths, als daß er sich ruchlos aus ihm in neuen Tumult überstimmen sollte. Die Einsamkeit umher führte einen namenlosen Reiz, die Welt jenseits dieser Einöde war in ihr vergessen, Cäsar trug aus ihr ein schönes Heiligenbild hierher und hatte keine Sor-

ge, keinen Beruf mehr, als in seinem Anschauen sich zu verlieren und überselig zu berauschen.

Ich will Frieden machen mit mir und der Welt, Liebe ist der sichere Grund, auf sie ein menschenwerthes Leben zu erbauen, Glaube und Hofnung sollen mich umfangen. Nimm mich auf, du besseres Land bescheidener Wünsche, mit schönen grünen Küsten, — nur sie laß mich hinüber nehmen, nur dies einzige Wesen und keine andere Welt geb' es für mich, als sie. — Still, hoch, freundlich, steht die Zukunft vor mir, und mit Religion für meine Liebe, folge ich ihrem Rufe, aus dem Labyrinth unseliger Träume, und herzloser, überhizter Wünsche.

„Weg von der Bahn des Lasters!" — So rief er und wie der lezte Strahl der niedersinkenden Sonne leuchtend über die stille Landschaft zukte, und am Berge verglühete, so blinkte ein Gedanke ihm auf, er richtete sich empor, und sagte entschlossen:

„Ich will entfliehen, ich will mich retten.“

Träumelnd, aber eilig, damit ihn nichts störe, suchte er sein Pferd, beseelt von dem edelsten und heilsamsten Entschlusse, den er je gefaßt, den heute die Liebe in ihm erzeugt hatte, glaubte er sich durch rasche Ausführung in ihm befestigen zu müssen, — — als — er plözlich Stimmen hörte.

„Hier, nehmt ihn fest, unsern Chef, den Cäsar Caffarelli, der den Juweelenschmuk in Altringano, und auf der Straße von Suzza, der Prinzessin den Brautring entwandte!“

Cäsar erblaßte, er sah Festo gebunden, von vier bewafneten Gardisten führen, und sich durch den Treulosen verrathen. Entschlossen wendete er sich zu dem Vordersten von ihnen:

„Und Ihr seyd meine Gefangene! — das hast Du brav gemacht List, daß Du mir die naseweisen Bursche in die Hände spielst.“ — Bei diesen Worten zog er sein verborgenes

Hüfthorn hervor, stieß viermal einen gellenden Ton aus und rings von allen Seiten gab das Echo der Berge die Töne zurük. Diese dreiste Anrede machte die Gardisten betreten, die Töne seines Horns erschrekten sie, in der Stimme des Wiederhalles glaubten sie von allen Bergen Antwort zu hören, Cäsars Pferd sprang auf von dem Ruf des Horns und der polternde Hufschlag vollendete ihre Täuschung.

„Legt Eure Waffen nieder!“ — Die Gardisten warfen ihre Säbel zu seinen Füßen.

„Lös't seine Banden,“ — forderte er von ihnen, und List stand frei.

Führe sie noch eine Strekke mit ins Gebirge, wenn ich mich in den Weg finden kann, lassen wir sie stehen, — flüsterte List ihm zu.

Die Nacht rükte herauf. Die Räuber gewannen Bahn, und waffenlos kamen am folgenden Mittag die Gardisten in Altringano an. Die Geschichte der Abentheuer dort, bei Suzza und im Walde machte Cäsarn durch

ganz Lodollen berüchtigt, er aber war wieder in der Höle der Curiden und an der Spizze der Räuber. —

11.

List über List.

Festo erzählte in der Versammlung der Räuber Cäsars kühne, gewandte und entschloßne Thaten. „Er hat, hub er an, die List überlistet, und als ich ihn mit gleicher Münze bezahlen wollte, durch rasche Fassung mich und sich gerettet. Ich ward von den Gardisten verfolgt, schon erhaschten sie den weißen Raben und brachten ihn der Prinzessin zurük, als ich vom Pferde sprang, um zu Fuße ihrer Verfolgung zu entfliehen; aber die Farbe meines Kleides leuchtete zu sehr hervor, viere von ihnen sprangen von den Pferden und sezten mir nach. Drei Kugeln sausten bei mir vorbei, jedesmal, wenn ein Schuß fiel, beugte ich mich

weg. woher er kam, beim dritten stolperte ich und stürzte nieder, sie erhaschten und banden mich. Wir verloren jedoch den Weg, und suchten ihn auf gut Glük, dabei waren meine Häscher nicht ohne Furcht vor Euch und schwuren es mir zu, mich beim ersten Laut niederzustechen. Ich konnte hier am wenigsten auf Hülfe rechnen, bis ich früher als meine Wächter den General in der Vertiefung, zu der wir niederstiegen, erkenne. Dahin leitete ich sie.

Und feig und schlecht, fiel Cäsar ein, wurdest Du an mir zum Verräther, um nicht allein den wohlverdienten Lohn zu büßen.

Nein, fuhr jener fort, doch war noch Rettung für mich, so konnt' ich sie nur von Dir erhalten und ich mußte Dich zu einer raschen That zwingen. Ich weiß es wohl, zur rechten Zeit wende ich mich immer an den rechten Mann Cäsar — List nahm einen ernsten Ton an. — Ich unterwerfe mich Deinem großen Geist, Du hast mich überführt, daß wir den Viotellio nicht verloren, daß wir ihn doppelt

in Dir gewannen, denn listig ist er eben nie gewesen. Ist's Euch Cameraden recht, so fordre ich, daß dem General der Ring allein gelassen werde, auf den er sich durch so viel Gefahren ein Recht erworben hat.

„Behalt ihn! — Behalt ihn! — der Ring gehört ihm! — Er hat ihn sauer erworben. — Er ist unser großer General."

Ja, General, nahm Clamor das Wort, Du bist es würdig, uns zu befehlen, von Deinen großen Eigenschaften gabst Du überall ein Beispiel und somit entbinde mich der Pflicht, mit Dir blos zur Prüfung, einen Gang zu thun. Muth und Entschlossenheit denken wie ich und wir sind alle Dein auf Blut und Leben. Viotellio hatte nicht so großen Ruhm. Gestern mußte ich lachen, ich saß gerade in einer Schenke zu Altringano, im Gespräche mit zwei Roßhändlern, die mich für ihres gleichen hielten, als die Nachricht vom Ring- und Raben-Diebstahl in die Stadt kam. Man erzählte, an die tausend Mann hätten die Wa-

gen der Prinzessin überfallen, die Garden umgebracht, und der Prinzessin den Ring zusammt dem Finger abgeschnitten. Ein bankrotter Kaufmann hatte den tollen Einfall, zu behaupten, die Curiden nährten sich vom Menschenfleisch, das wir ihnen schlachten. Indeß lief Jung und Alt zusammen, auf den Markt, und jeder wollte sehen, was der Herzog thun und sagen werde, der sich wie ein Rasender geberdete. Er schwur die Berge über uns einzuwerfen, ließ den Offizier der Garde gefangen sezzen, schikte, glaub ich, seine ganze Soldatenmacht aus, die Diebe einzufangen, und erhöhete den Preis auf Deinen Kopf auf tausend goldne Kronen. Der Bankrottirer, den ich frei gehalten, — denn beim frischen Trunke hab ich gern ein frisch Gespräch, und liebe aus alter Inclination das lustige Gesindel, — trat mit pathetisch großen Schritten auf den Herzog zu. Erlaube seiner Durchlaucht großmächtiger Herzog, daß ich den Räuber schaffen kann, ich laß nicht nach, bis ich die Die-

bes-

beshöle ausgewittert und bringe den Cäsar Caffarelli lebendig oder todt. Die Menge staunte, der Herzog selbst. „Doch eins, versezt der Krämer weiter, und hob die Brust als hätt' er Dich bereits bezwungen, — „ich bitt' um den Ring, den der Dieb in Eurem Namen der Prinzessin vom eignen Finger gab, denn er ist unächt, und durch ihn bann ich den Gauner ganz gewiß.

„Wo ist der Ring?" — fragte der Herzog. Die Prinzessin trug ihn noch an ihrem Finger, und gab ihn schier ungern weg. Ungern? — trug ihn noch? — fiel Cäsar ein, und welcher Bube war's? — — — Ferdinand riß ihn vom schönen Finger ab, und warf ihn zornig dem Krämer zu den Füßen; dieser betrachtete ihn mit Lächlen: „Seht Ihr, Herr Herzog, sprach er, da steht des Räubers Name Cäsar Caffarelli. Eilig blikt der Herzog hin, und knirschte: „Wahrlich, ja, er ist's, es ist sein Name! — nun schien er nachzusinnen. Der Tausendkünstler aber machte sich mit seiner Beute, während die Menge ih-

ren Herrn betrachtete, heimlich davon. Kaum konnte ich das Lachen halten, denn wie der Herzog sprach, der Ring ist Dein, schrie er im Posaunenton noch aus der Ferne; und Euer ist der Räuber. Ich folgte dem Dieb und als er mich wieder sahe, sprang er auf mich zu. „Habt Ihr nicht ein Maulthier feil, ich möchte gern bequeme Reise machen.“ „Das war ein guter Fang,“ sprach ich zu ihm. „Wenigstens flüsterte er, zweihundert goldne Cronen, der Räuber kann mich noch zum reichen Manne machen, ich laß den Ring für ein paar Polarden auf der ganzen Insel sehen und erzähle Cäsars Abentheuer.“ Was sagt Ihr zu dem Streich, folgt das nicht Schlag auf Schlag, der kaum Bestohlene wird noch listiger bestohlen, List über List, doch ich kann keinen Schurkenstreich erzählen hören, ohne gleich auf einen ähnlichen zu fallen, denn eben wenn das dumme Volk betrogen ist, läßt es am meisten sich betrügen und glaubt, die Gaunerei habe sich auf lange Zeit vor ihm verkrochen.“

Ein wahrgesprochnes Wort, rief List, der Bursche könnte mir gefallen.

Er ist zu feig. Wir kamen im Gespräche weiter, plözlich wende ich mich zu ihm und frage: „Krämer, kennst Du den Cäsar Caffarelli?“ — Ich verlange die Bekanntschaft nicht. — „Ein unerwartet Glük kömmt angenehmer, Du siehst ihn in mir selbst, gieb mir meinen Ring wieder.“

Du spaßest, Roßhändler, und der Spaß kleidet Dir nicht. — „Kleiden oder nicht, Du Krämers-Seele, denkst Du, ich werde Umstände mit einem Spizbuben machen, betrüg mit Deiner Wagschale. Aber wenn das Lumpenpak sich an die Kunst macht, treibt es gleich den liberalen Geist hinaus, ich tauschte nur Ring um Ring, Du aber hast betrogen.“

Er flehete und bat umsonst. — Hier bring ich Dir den Ring. Was dabei das Beste, erzählt mir heute Muth, der von Altringano wieder kam, der Schächer lief zur Stadt zurük und behauptete nichts geringers, als daß

er sich mit Dir Cäsar gerauft, und Du durch einen Gaunerstreich ihn um den Ring geprellt hättest. Nun sieht man nur den kekken Casfarelli in allen Winkeln stehn, und alles spricht und träumt und lermt von Dir und uns.

Wenn die gemeine Fama sich einen Helden aus dem Hefen des Volks aufgreift, da muß er alles auf seine Rechnung nehmen, was seit Jahrhunderten Abentheuerliches gethan und Ungereimtes erdichtet ward. So wird im Munde der Menge ein mittelmäßiger Kopf zum Halbgott, den Furcht und Aberglaube mit allem Läppischen ausstatten, was rege Phantasie nur immer ausbrütet; so schaft der Haufe endlich sich den Riesen selbst, vor dem er anbetend niederfallen muß. Nie hab ich darnach getrachtet, im platten Urtheile des großen Haufens zu gelten; für einen Räuber von gewöhnlicher Art, mag das ganz vortheilhaft seyn, denn es erleichtert ihm das Renomme die halbe Arbeit.

Muth stand auf. „Heißt es Dich beleidi-

gen, durch einen Namen, nur eine Eigenschaft an Dir zu erheben? O General, wie groß bist Du, wie vielseitig! Vor allen bewundere ich die hohe Kühnheit an Dir, in der Dein großes Herz sich ausspricht. Hoch lebe der kühne Räuber-General Cäsar Caffarelli.

Die Versammlung stimmte jauchzend ein.

Ich danke Dir Muth, kühn war der Römer Cäsar, sein Bild begleitete mich bis in die dunkle Höle hinab, doch fühl ich wohl, ich werd' ihn nie erreichen, und nie wird mich das Schiksal so herrlich stellen, wie er im Auge der Welt zu handeln. In unbemerkten Winkeln muß ich meine Kraft bei kleinen alltäglichen Kunstgriffen versplittern, und niemand wird es glauben wollen, daß in ihnen ein Geist sich offenbart, der sein Zeitalter erschüttern durfte.

Der Hof von Lodolien schien ernste Maaßregeln gebrauchen zu wollen, dem Unwesen in den Curidischen Gebirgen Einhalt zu thun. Die Ortschaften um dasselbe wurden zur besondern Wachsamkeit aufgefordert, die Päße mit

Truppen besezt, und Commandos durchstreif-ten sie, so weit sie zugänglich waren; über-haupt aber immer mehr der Verkehr mit den Gebirgsbewohnern abgeschnitten.

Hierdurch vermehrte man das Übel, statt es zu vermindern. Nicht nur daß den Curi-den dadurch die Gelegenheit abgeschnitten wur-de, sich mit dem platten Lande in gesezliche Verhältnisse zu stellen, und durch den Handel mit seltenen Steinen, abgerichteten Vögeln, Thierfellen, Kräutern und den Produkten ih-rer Gebirge sich auf eine unschädliche Art zu ernähren, und auf dem gewöhnlichen Wege der Kultur ihre rauhe Sitten abzulegen, es vermehrte diese feindselige Absonderung und Verachtung auch noch den tiefgewurzelten Haß gegen ihre Unterjocher, zwang sie, sich unab-hängiger von den Bewohnern der Ebenen an die einfachen Erzeugnisse ihres rauhen Exils zu gewöhnen, sich inniger an einander und an die große in ihrer Mitte organisirte Räuber-bande zu schließen. Gewaltsame Maaßregeln

gegen sie blieben ohne Erfolg. Die Curiden waren verschmizt, trefliche Schüzzen, ihre ehemalige Fertigkeit mit dem Bogen zu schießen übertrugen sie auch auf die Waffen der neuern Art, und seit sie an der Räuber-Bande einen kräftigen Hinterhalt hatten, von dem aus sie ihre unumgänglich nothdürftigen Bedürfnisse und ihre Waffen bezogen, standen sie bei den Vorkehrungen des Hofes von Lodolien in offenbarem Vortheil gegen denselben.

Hauptmann Clamor hatte richtig berichtet und Cäsar noch richtiger prophezeiht. Von Mund zu Munde ging das Gerücht seiner kühnen Thaten. Erstaunen, Bewunderung, Furcht und Aberglaube stellten sich in Cäsars Bund, er ward der Held des gemeinen Haufens, vor dem es geheim und öffentlich zitterte, auf den es alle seit langen Zeiten bekannte und so oft wiederholte Züge von Frechheit, Gewalt, Ruchlosigkeit und Abenteuerlichkeit übertrug, und so sich selbst in seine Fesseln legte.

Cäsar hatte nur zwei Gedanken, an denen er hing und in denen er sich gefiel, daß die Prinzessin Agathe seinen Ring in Altringano noch getragen und ihn ungern vom Finger gelegt habe. Heiliger und theurer ward der Ring ihm jezt und oft noch mußte Clamor das Abenteuer mit dem Krämer von Altringano wieder erzählen. Cäsar leerte mit dem alten Polterer manche Flasche und versprach ihm gern, nächstens die Angelegenheiten von Casara zu bedenken. Cäsar beschloß der Prinzessin ihren Ring wieder zu geben; denn der seine war ihm jezt lieber geworden; aber erst in der Folge bot sich ihm die erwünschte Gelegenheit dar.

Fünftes Buch.

Der unbekannte Ritter vom weißen Raben am Hofe von Lodolien.

Inhalt.

1. Das neue Fest im alten Kostüme am Hofe von Lodolien.
2. Cäsars Mißmuth und der Lautenschläger.
3. Der glükliche Fürst und seine Ritter.
4. Das Turnier.
5. Unerwartete Erscheinung.
6. Der Sieger über Alle.
7. Der gekrönte Sieger.
8. Die Erklärung.

1.

Der Hof von Lodolien und das neue Fest im alten Kostüm.

Cäsar ward in den Gebirgen berühmt, die Curiden betrachteten ihn als den Erstgebohrnen Viotellios und den rechtmäßigen Besizzer ihrer goldenen Binde. Viotellio hatte die Räuberbande organisirt und ihr den alten heiligen Schmuk der Bergbewohner, den kümmerlichen Abglanz der ehemaligen Herrlichkeit Attalki's mitgebracht. Seit der Zeit hielt man sie ungetrennt von der Würde des Chefs derselben und nur Persam konnte den kühnen Gedanken äußern, die Binde aus den Händen der Räuber zurükzufordern. Aber jezt schien auch er ganz an seinem Bruder zu hangen und ihn als rechtmäßigen Besizzer aller Auszeichnung der Curiden anzuerkennen.

Cäsar durchstreifte das Gebirge in allen Richtungen, um seinen Staat kennen zu lernen, aber die Armuth und Verworfenheit, auf die er überall stieß, ließen ihn bald wieder die Höle suchen, und die knechtische Verehrung, die ihm überall entgegen kam, wo er bekannt war und sich bekannt machte, gab ihm nicht Ersaz für den freundlichen Gehorsam seiner wohlhabenden Unterthanen in Casara.

Er hatte gehoft, ihr Anblik würde in ihm Plan und Entschlüsse für ihre Rettung und die Zerbrechung ihrer Ketten wekken, sie schienen ihm vielmehr der Verachtung würdig und zurükgesunken in rohe Thierheit, kaum der gemeinsten Ansprüche, die der Mensch an sein Geschlecht macht, fähig.

Viotellio beherrschte sie mit Barbarei; aber Cäsarn machte der Anblik dieser Hölen, der verfallenen Hütten, der wilden Gesichter gleichgültig, verdrüßlich und flößte ihm Widerwillen ein.

Über den Bergen hinab ging seine Jagd,

die blühenden Ebenen und die lachenden Thä-
ler, das Gewühl der Städte erfreueten ihn
mehr, er fühlte sich eingekerkert zwischen sei-
nen Felsen und sann auf Unternehmungen und
kühne Streiche und gefiel sich bald in dieser
Art gefahrvoller Thätigkeit.

Das ewige Wagen und Gewinnen giebt
diesem Leben seinen Reiz; der Augenblik ge-
nießt sich herrlicher, den uns die ganze Welt
mißgönnt, und wir steigen vor uns selbst im
Preise, je mehr wir draußen fallen. Damals
war im Osten der Insel der meiste Verkehr.
Prinzessin Agathe's überfahrt, die nahe Ver-
mählung derselben mit dem Herzog zog den
Adel der Insel, vom festen Lande und aus
fernen Staaten an den Hof von Lodolien, des-
sen prachtliebender junger Fürst sie mit Aus-
zeichnung aufnahm und sie für die Mühselig-
keiten der Reise nach seinen besten Kräften
durch Hoffestlichkeiten und Lustparthien aller
Art zu entschädigen suchte. Die Räuber fan-
den ihre Rechnung dabei, so sehr man auch

für die Sicherheit der Landstraßen durch militärische Posten zu sorgen suchte. Immer wird es schwer halten, selbst in wohlgeordneten Staaten, Unordnungen dieser Gattung sogleich zu unterdrükken, wenn sie sich selbst organisirt, die Gesezlosigkeit sich unter eigene Gesezze gestellt hat und so einen gewissen Charakter annimmt und behauptet.

Cäsar war am Hofe so berüchtigt als gehaßt und noch lange seine außerordentliche Frechheit und das Abenteuer mit der Prinzessin im Walde von Suzza fast allein dort das Gespräch vom fürstlichen Kabinet hinab bis zur Bettlerhütte. Was konnte so ein Mensch nicht alles wagen, was hatte man von ihm nicht zu befürchten! —

Ferdinand lebte nur im Anschauen seiner Braut, kannte keine Sorge als die, sich ihr gefällig zu machen, und durch tausend Aufmerksamkeiten und Zeichen der Liebe ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihre Liebe zu erobern.

Agathe schien von den Pflichten einer Gattin wohl unterrichtet, sie kam ihrem künftigen Gemahle mit Achtung und Ergebenheit zuvor, und machte es vergessen, daß die Vermählung mit ihm mehr durch Convenienz, als durch Neigung und gegenseitiges Einverständniß der Herzen geschlossen wurde. — Die Vermählung ward vollzogen, Ferdinand fühlte sich unaussprechlich glüklich und sein Leben mit neuen schönen Reizen geschmükt. Agathens Besitz erhob ihn vor sich selbst und zum erstenmale streifte er die Fesseln ab, oder hing sie loser, an denen seine Mutter ihn zu führen gewohnt war.

Cäsar kam in Vergessenheit. Das glükliche Fürsten-Paar gab den Vorwand des Gesprächs, der Bewunderung, des Neides, der Pläne und der Intriguen, während Ferdinand nur auf Freuden und Erheiterung seiner Gemahlin dachte. — Hofbälle, Assemblees, Wasser- und Jagd-Parthien, Maskeraden, Comödien drängten sich auf einander; alle Freuden wur-

den in einem übervollen Becher Agathen dargeboten, und der Wohlstand forderte es, ihn ganz zu leeren und am allgemeinen Rausche Theil zu nehmen. — Wer von den Hofleuten neue Feste erfand, die Herrlichkeiten des Hofes in eigne und überraschende Gruppen zusammen zu stellen, der Herzogin ein Lächeln abzugewinnen verstand, wie überaus glüklich ward er geschäzt, wie sehr sein Talent ihm beneidet!

Man spotte immer über die Geringfügigkeiten an den Höfen, und die großen Sorgen in Kleinigkeiten. Was ist groß? was mit der Gesammtheit in wichtige Beziehung tritt, dem allgemeinen Streben nach Auswirkung des reinen Geschlechts-Charakters aufhilft oder widerspricht und Einhalt thut? Wer würde dann Cabinets- und Staats-Actionen Weltwichtigkeit absprechen und somit auch all' den Kleinigkeiten, die sie so oft motiviren? Es ist schier gemein geworden, dieses Zurükführen des Wichtigsten auf das Winzigste, weil es selbst das Hohe niedrig gestellt, und der Menge die

Re-

Religion geraubt hat; ich will aber die große Sache der Höfe gegen die platte Persiflage und gedankenlose Parodien der Romanschreiber vertheidigen, und nur mit eigenen Waffen kann man diese Menschenklasse mit Erfolg bekämpfen.

Kein anderer als der Reichs-Canzler machte in Lodolien das Projekt zu einem ganz neuen auf der Insel bis jezt unbekannten Feste, das der Würde eines Hofes gemäß und für die Herzogin allerdings sehr reizend seyn mußte. Sie war aus dem Lande der alten Chevalerie, voll Ehrfurcht und Anhänglichkeit an das zweite Geschlecht. Vor einigen Jahrhunderten kämpften dort die Helden ihrer Zeit noch auf Tod und Leben um die Vorzüge ihrer Geliebten, kein Wagestük war ihnen zu groß, keine Gefahr zu erschrekkend, um sich ihnen vor den Augen der Angebeteten nicht mit Entschlossenheit und Enthusiasmus zu unterziehen. Je höher die Männer das Weib halten, je höher hinauf stellen sie sich selbst; abhängig von dem

stärkern Geschlechte, geben sie sich wie sie genommen werden, und die Entartung der Weiber in unsern Zeiten kann nur auf die Rechnung der Männer und ihrer albernen und unnatürlichen Forderungen an dieselben geschrieben werden. Die Weiber tragen in den Zeiten der Ritterschaft ihren Stempel Heroismus, und die Geschichte stellt nicht weniger Beispiele von Entsagung, Muth und Seelengröße heroischer Weiber, als von männlicher Kraft, Stärke und Unbezwingbarkeit auf. Agathe schien eine Dame aus jener Zeit, ihre Seele hatte einen festen stolzen Ton, sie war Meisterin über sich und somit auch der Männer, die Haltung ihres Körpers hoch und stolz, ihre Blikke voll und fest, scharf, ihr Ernst erwekte Ehrfurcht und ihre wohlklingende und gewandte Sprache hielt Alles, was sie umgab, in abgemeßner Entfernung und Dezenz. Die jüngste Prinzeß eines bedeutenden Hofes, hatte sie immer nur Wahl gehalten in ein Kloster zu gehen, oder einem regierenden Fürsten die Hand zu

geben. Der Anblik ihres Bildes entzükte Ferdinand, er bat um ihre Hand und erhielt sie, aber sie schien auf Königskronen Anspruch zu machen und nur Liebe um Liebe zu geben, indem sie die vielen Huldigungen ihres Gemahls mit den Zeichen der Rührung und Dankbarkeit annahm.

Agathe hatte einmal den Preis ausgetheilt, als am Hofe ihres Vaters die Ritterspiele jener alten Zeit im vollen Glanze aus der Vergessenheit hervor gerufen wurden; dabei in ihren Anreden, Aussprüchen und ihrem ganzen Betragen so viel Kenntniß der Formalitäten, der einfachen Sprache und des ganzen Geistes der Chevalerie verrathen; ihr scharfer Verstand, ihr Wiz, ihre Beredsamkeit fanden so viele Lobredner, daß sie endlich sich selbst in dieser Rolle gefallen mußte und nicht oft genug jener Zeit, selbst in ihrer modernen Nachahmung das Wort reden konnte. Man hatte sie in den interessantesten Attitüden besungen, ja sogar gemalt, und eines dieser Gemälde war mit

andern auch in des Herzogs Hände gekommen und hatte ihn von den übrigen am meisten überrascht und eingenommen. Ferdinand wünschte die schöne Gemahlin, deren Besiz ihn in den glüklichsten Rausch sezte, in dieser Kleidung zu sehen, man wählte erst die Redoute, auf der die Herzogin den Wünschen ihres Gemahls entgegen kommen sollte, allein der Reichskanzler, der die Verlobungsunterhandlungen geführt hatte und sich nicht wenig im Beifall des Regenten, des Hofes und Volks geschmeichelt fühlte, machte den Vorschlag zu einem ähnlichen Feste als jenes, in dem Agathe am väterlichen Hofe sich in der ganzen Herrlichkeit ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge zeigte.

Ferdinand umarmte den Reichskanzler und beschloß, persönlich Theil an den Ritterübungen zu nehmen, ja für nichts geringeres den Kampf auf Ernst und Spott zu wagen: als daß er durch Agathen der glüklichste Gemahl und Fürst sey.

Die Vorbereitungen zu diesen Alt-Fränkischen Spielen (wie man sie nannte) waren sehr groß und wurden mit besonderer Eilfertigkeit betrieben. Die Hof-Cavaliere übten sich mit Speeren zu stechen, mit Schilden zu kämpfen, zu ringen, man sprach nur von fahrender Ritterschaft, von Lanzengefecht und Liebessold. Lautenschläger, Harfenspieler, Heerolde wurden zur Comödie aufgetrieben und vom festen Lande geholt, von dort die berühmten Kämpfer aufgefordert, neue Proben ihrer Geschiklichkeit im Parke von Lodolien abzulegen. — Der Hof erhielt eine andere Gestalt, die einfachsten Gespräche wurden zur Übung im Tone der Chevalerie geführt, verliebte Correspondenzen nahmen hohen Schwung und in dem Charakter von Dreistigkeit und Biederherzigkeit schritten manche Einverständnisse am Hofe um ein Beträchtliches kühn und mannhaft vor, ja Edelknaben, die in Liebe und Leben gleich wenig gewandt waren, erstürmten verschmizte Hofdamen blos zur Übung

im Charakter der Großherzigkeit alter Nordischer Ritterschaft.

2.

Cäsars Mißmuth und der Lautenschläger.

Cäsar hörte von den Festen in Lodolien oft, ängstlich forschend, aber mit Widerwillen. Seiner Spione Erzählungen von denselben konnten nicht detaillirt genug seyn. — Wie erscheint? — wie nimmt sich die Herzogin? fragte er bei jedem Worte. Alle sind trunken von ihrem hohen, holdseligen Wesen, das Fürstenpaar liebt sich mit Inbrunst, sie stehen und sizzen immer bei einander. — Genug! genug, rief Cäsar, glühend und ungeduldig. Aber wenn sie schwiegen, fragte er wieder: Weiter — und weiter? — Verzweiflung, Neid, Rache, Eifersucht, wütheten in seinem Innern und täglich bemeisterte sich seiner quälen-

der Mismuth, Unbehaglichkeit; seine Äußerungen gränzten oft an Grausamkeit und Wuth; — über ihm und um ihn lag ein drohendes Gewitter.

Nur einmal äußerte jemand, die Prinzessin sehe sehr still und ernsthaft bei den Hoffcierlichkeiten aus, und gab ihm eine kurze Ruhe des Gemüths.

Wie viel glüklicher war der gehaßte Ferdinand als er! Jener beherrschte ein gebildetes, betriebsames Volk, war ein reicher und geehrter Fürst, seinen Wünschen stand Alles offen, das Volk schien mit seiner Regierung zufrieden, man hatte ihm den ehrenvollen Namen des Weisen gegeben, überall erhob man die Festigkeit seines Charakters und die Klugheit seiner Maaßregeln; indeß er — — — er war aus seinen Besizzungen vertrieben, ihrer, selbst seines Namens beraubt, und als ein gewöhnlicher Mensch bei der Ungerechtigkeit, mit der man ihn behandelte, nicht bemitleidet, ja kaum — und dies beleidigte ihn am tiefsten

— einmal genannt; so hatte ihm sein feindliches Geschik an die Spizze einer Menschenklasse gestellt, deren Verächtlichkeit er theilen, und dafür an ihrem gefahrvollen und unrechtlichen Handwerk er Theil nehmen mußte. Wohin er blikte, sprach ihn Gesezlosigkeit, sprach ihn, Hohn und Vorwurf und alles was ein zartes Gemüth gegen sich selbst wenden konnte, aus tausend widrigen Zügen an. — Endlich ihr Besiz, den er mit Niemand auf Erden theilen mochte und dessen sein Feind sich ausschließend freuete, in dem er so unaussprechlich glüklich war; ach! indeß seine Wünsche sich nie mit Dreistigkeit an den schönen Gegenstand wagen durften, von dem sie ausgingen und auf den sie immer wieder zurük kehrten. Ja, sie wußte nicht einmal und Niemand, was er Schmerzliches um sie litt, und daß ihr klares schönes Bild, wie der Abglanz des Himmels in sein trübes, stilles Herz gefallen war. Wie ekelte ihn vor Cornelias Liebe und wie sclavisch fühlte er seinen ganzen Zustand.

Es konnte nicht mit ihm bleiben wie es war, er mußte sich in eine Thätigkeit ganz eigner Art verlieren oder wieder finden; denn sein Leben, so nichtswürdig es war, war noch dazu höchst einförmig, grell und gemein. — Aber wie? wo hinaus? Zufälle begünstigen immer den Abenteurer, auf sie kann man sich in Romanen nicht nur, sondern auch in der Erfahrung am meisten verlassen.

Am heitern Sommerabend kam Cäsar von einer Expedition zurük, und lagerte sich am Fuße des Gebirges in dem Schatten eines Ahorn-Baumes. Muth sein beständiger Gefährte war um ihn, und auch Persam kam von der Ebene herauf. Die Sonne sank eben über den Bergen nieder, und über die Gebirge zogen sich die Nebel der Nacht, und Cäsar wollte aufbrechen, und nach der Höle zurük kehren, als ein Gesang aus der Ferne ihn aufmerksam machte, und zurük hielt. Die Töne kamen näher und schmeichelten Cäsars Ohr auf eine angenehme Weise, da das Bild des

Abends überdies seinen Mismuth in eine weichere und menschlichere Stimmung aufgelöst hatte! Die Räuber lauschten noch, als jemand eben um einen Berg bog, und da er sie gewahrte, näher auf sie zutrat. Er schien die Freude eines unbesorgten und muntern Herzens in die Feier des lachenden Abends auszuschwazzen, und begleitete seinen Gesang durch Lautentöne. Schon wollte er ihnen vorüber gehen, als Cäsar ihm zurief: Wohin, Camerad, mit Deiner Laute? —

„Heute noch aus dem Gebirge, ich will zu den Ritter-Spielen nach Lodolien, dort sind Spielleute und Sänger in Menge versammlet, da gilt die Kunst und unser eins auch, und sollte ich mich auch nur unters Volk verlieren, so giebt's doch Lohn und Beifall.“

Du bist am Ende wohl nur bescheiden. —

„Nein, aber ich habe das herumziehende Leben lieb, und werde froh, wenn ich fröhlich mache.“

Deine Stimme klingt sehr weich und rein.

„Der schöne Abend, Herr, klingt in süßer Weise in mein Herz, und da singe ich ihn wieder hinaus, wie ich ihn empfange. Ich bin hier nur Instrument, wie die Äolsharfe vom Wehen der Natur zu Tönen bewegt und meine ganze Kunst gründet sich auf lebhafte Empfänglichkeit, deshalb man mich auch zu Opretten und Mimischen Spielen aus dem Stegereif gebrauchen kann. Ich bin nichts eigenes, aber ich kann und muß mich geben, wie mich der Augenblik fordert: gute Nacht." — Er wollte weiter gehen, Cäsar hielt ihn an: „sing mir Dein Lied noch einmal, durch das Du mich so eben angenehm überrascht hast, ich werde Dich den kürzern Weg aus dem Gebirge führen lassen, und Deine Mühe bezahlt machen."

Recht gern, die Gebirge sollen zwar unsicher seyn, wie man mir sagt, aber ich bin zu arm, als daß sich an mir die stolzen Räuber Viotellios vergreifen sollten.

Er sang das Lied noch einmal, und Cäsar versank in den Strom weicher Regungen seines Herzens.

„Dein Ritter ist ein recht freundliches Bild,“ — hub er, nachdem jener das Lied geendet, wieder an, „aber Du möchtest ihn schwerlich in Lodolien finden, es gehört einem andern Himmel an, man sollte Dich für einen Minnesänger oder einen Provinzalen halten, der zu einem Turnier oder Lustlager geht, um die Wettstreite von Liebe und Tapferkeit zu besingen.“

So ists auch, Herr, wißt Ihr nicht, daß in Lodolien Ritterspiele zu Ehren der neuen Herzogin gegeben werden? Ritter und Sänger sind von allen Seiten verschrieben, die Herzogin liebt diese Spiele, ihr gefällt der Männer Muth und Kraft, und daß sie sich ihr zu Gefallen anstrengen wollen. Der Herzog will selbst kämpfen und vor jedem, der den Streit eingeht, durch die Stärke seines Armes und die Geschiklichkeit seiner Waffen be-

weisen, daß er durch seine junge Gemahlin zum glüklichsten Gemahl und Fürsten von der Welt geworden. Es sind Schaaren von Kämpfenden auf dem Wege und drüben überm Meere bei uns werden in allen Waffenschmieden Helme, Schilde und ritterliche Armaturen gearbeitet.

Cäsar sann nach. „Ists noch lange hin? fragte er, eh das Fest in Lodolien gegeben wird?"

Es läßt sich so leicht nicht thun, denn sie haben die ganze Dekoration zu diesen Spielen erst bei uns machen lassen, und drüben, übt sich der Adel im Reiten und Speerstechen, um hier den Cavalieren die Preise aus Agathens Händen abzugewinnen.

Hör' Sänger, kannst Du mir wohl eine ganze Rüstung im alten Kostüm verschaffen, die vorzüglich reich und schön ist, wenn ich Dich für Deine Mühe reichlich belohnte.

Ich müßte wieder zurük gehen und das würde immer Zeit wegnehmen, indessen mit

einem vollen Beutel, kann man, wenn auch nicht die Kunst, doch den Gewerbsmann zu allem Möglichen antreiben.

An Geld soll's Dir nicht fehlen, ich will Dir auch jemand mitgeben, aber verschwiegen mußt Du seyn, und mir die beste Rüstung verschaffen. Persam, führe ihn zum nächsten Dorfe. Wie Du mir alles einrichten sollst, auch die Abzeichen meines Schildes, werde ich Dir zuschikken, morgen mit dem Früheſten sind Maulthiere für Dich und Deinen Begleiter bereit, und wenn Du Dich gut nimmst, und mich zufrieden stellst, soll Dich die Mühe nicht gereuen.

Ich habe, sprach der Sänger, sogar eine geistreiche Arbeit auf der Spur. Ein unbekannter, geschikter Künstler braucht nur Geldvorschuß, um eine gar herrliche Arbeit zu liefern, das Silber fehlt ihm und die edle Metalle, um alles auszulegen und zu verzieren; da hat er mir den Auftrag gegeben, ihm einen Käufer zu verschaffen, der's dran wenden

kann und das nöthige Zutrauen zu ihm hat. Ich steh Euch dafür, er legt Ehre ein, aber Euer Wappen müßt Ihr mir sagen.

Ein weißer Rabe, der einen goldnen Ring im Schnabel trägt. Mach' nur fort, noch vor Anbruch des Morgens erhältst Du meine Instruktion, und Dein Begleiter, wird den nöthigen Aufwand bestreiten. Persam Du stehst mir für die Verschwiegenheit, und die richtige Bestellung der ganzen Sache, und nun gute Nacht.

3.

Der glückliche Fürst und seine Ritter.

....

Cäsar war nach diesem Auftritte heiter, Niemand begrif sogleich die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Er äußerte wieder Interesse für die Angelegenheiten des Bundes, ließ sich auf Erklärungen ein, und sein Geist beseelte die Menge. Auch Cornelia war wie-

der mit ihm zufrieden, nur in Augenblikken, wo er träumend vor sich hin ging, durfte ihn keiner stören.

Der Tag des Festes am Hofe von Lodolien rükte näher, und die Erwartung auf alle Herrlichkeiten, und die Erfüllung so manches geheimen Wunsches und Anschlages, die es realisiren sollte, stieg immer höher.

Herzog Ferdinand gefiel sich in seiner Rüstung, der Wunsch sich von seiner angebeteten Gemahlin auch in dieser Gestalt ihrer Liebe werth zu zeigen, hatte ihn nicht Mühe und Anstrengung verdrießen lassen, um sich mit seinen Vertrauten in jener Art von Kämpfen und Versuchen, in denen das Spiel bestand, zu üben und eine in der That auffallende Gewandheit zu verschaffen. Er prophezeihete sich selbst den Sieg; diesmal stellten sich aus mehr als Höflichkeit seine Cavaliere, im Vergleich mit seinen neuen Talenten, weit hinter ihn zurük. Ihn zeichnete vor allen ein schöner männlicher Wuchs und eine kräftige Muskelbil-

dung

dung aus, die Haltung seines Körpers war, wie bei allen Festen von Lodolien, stolz und fest, seine Blikke herrschten und forderten Unterwürfigkeit, allein die Liebe zu Agathen gab seinem spröden Charakter und Äußerungen einen Anstrich von Würde, Wohlwollen und Gefälligkeit. Der Reichskanzler trug alle Sorgfalt auf die glüklichste Realisirung des Festes. Er hofte, daß der Fürst, wenn er nur glüklich als Schauspieler die Rolle des Unbezwinglichen durchsezte, — und wer konnte daran zweifeln; da sowohl in als außer Lodolien, Niemand wagen würde, ihm zu widersprechen, noch gar ihn zu besiegen? — Der Fürst dann auch den Charakter der Unbezwinglichkeit nicht nur für seine Regierung festhalten, sondern auch ihn die Gewißheit, daß er der Glüklichste aller Fürsten geworden, glüklicher und darum und eben dadurch gegen ihn den Stifter seines Glükkes ergebener und ewig dankbar machen würde. Der Greis hatte von jeher, neben der Wichtigkeit seiner Amtsfüh-

rung auch die, den Beruf Erzieher seiner Fürsten zu seyn, nie aus den Augen gelassen; und wenn er fehlte, muß doch jedes übel, das daraus entsprang, nur seinem Verstande und so mit der allgemeinen menschlichen Gebrechlichkeit, aber nie seinem Herzen zu Schuld gestellt werden.

Schranken wurden errichtet, Amphitheater erbaut, hoch erhob sich vor allen die Herzogliche Loge und unter ihr der Balcon für die Kampfrichter. In ihren Kabinetten suchten die Höflinge sich einige Stunden an die beschwerliche Rüstung zu gewöhnen, Lanzen und Schwert zu handhaben, man tummelte Pferde und richtete sie zum Kampfe ab; der Hof von Lodolien gab immer mehr das Ansehen eines Waffenlagers.

Am Vorabend endete der Ball am Hofe früher als gewöhnlich. Man hatte noch Vieles zu arrangiren, denn der morgende Tag bot ein vielfaches Interesse für diejenigen dar, die als thätige Theilnehmer an ihm auftreten soll-

ten; kleine und größere Intriguen durchkreuzten sich, ehrlicher als je sollten morgen widersprechende Absichten und Gesinnungen gegen einander im Harnisch erscheinen, Nebenbuhler vor den Augen ihrer Geliebten im Scherze kämpfen, um sehr ernstlich einander zu besiegen. Man hörte Cavaliere ihre frühern Ausschweifungen mit zartem Gewissen bedauern und bereuen; denn wenn es manchem auch nicht an dem nöthigen Muthe fehlte, so mußte er dennoch fürchten, seinem Gegner in dieser Art von Kampfe nicht körperlichen Widerstand genug entgegen stellen zu können. Was war da nicht alles noch zu thun, zu überlegen! Man salbte und badete sich, um die Kräfte aufzulokkern und in die Extremitäten zu treiben.

Freilich war schon vorher zu überschlagen, wer siegen und wer besiegt werden würde, jeder hatte am Hofe stillschweigend bereits selbst um die Preiszutheilung ballotirt, wußte auch sehr richtig die ganze Geschichte des Kampfes in sei-

nem Kopfe vorherzusagen. Grafen besiegen die Barone, jene unterliegen den Prinzen von Geblüt und alle dem Herzog Regent. — Indeß war doch jeder bemüht, mit Anstand auf und abzutreten, wie dies bei Comödien jeder Art die mitspielenden Personen thun und thun sollten.

So verstrich die Nacht und der erwünschte Morgen dämmerte am Himmel herauf.

4.

Das Turnier.

Heerolde begrüßten die Stralen der Sonne, als sie durch die erste Frühe des Morgens hervorbrachen. Das Volk regte sich in Häusern und Straßen, denn auch bis zu ihm war die Erwartung auf die nie vorhergesehenen Festlichkeiten und Abenteuer, die er zur Schau stellen sollte, hinabgedrungen. Alles war geschmükt und festlicher gekleidet, und der Strom der Menge

ergoß sich bald in den Herzoglichen Park, wo die Bühne aufgestellet stand. Eine weite Elipse bildete den Kampfplaz, ihre spizzern Enden liesen abgestumpft in entgegen gesezten Eingängen aus. Zur Rechten des großen Thores, in das die Ritter einziehen sollten, erhob sich das Amphitheater für den Hof. Dort war der erhabene Siz für die Kampfrichter, an deren Spizze sich der Reichskanzler sezte; über demselben ragte der Thron für die Herzogin, aus deren schönen Händen die Sieger den Preis erhalten sollten. Die Loge der Hofdamen lief von beiden Seiten des Herzoglichen Thrones aus, und unter demselben fanden die Männer vom Hofe und die Staatsoffizianten ihre Sizze. Gegenüber waren die Bänke für den wohlhabenden und gepuzten Theil des einheimischen und ausländischen Volks.

Zu beiden Seiten der Eingänge hatten sich die Wachen in Altfränkischer Tracht aufgestellt, zwölf Heerolde begrüßten die Ritter, wenn sie in die Schranken einzogen.

Schon war das Amphitheater von beiden Seiten mit Zuschauern angefüllt, Freude und Erwartung glänzten auf allen Gesichtern. Schon versammleten sich die Ritter vor den Schranken als die Kampfrichter in die Schranken einzogen, begrüßt von schmetternden Trompeten, und zu ihren Sizzen emporstiegen. Man erwartete die Ankunft der Herzogin, und sie erschien an der Seite ihres Gemahls. Der laute Jubel des Volks übertönte bei ihrem Anblik den Klang der Trompeten und den Wirbel der Pauken. Liebreich und voll Huld nahm sie die Beweise der Liebe und Huldigung auf. Sie war sehr schön, alle ihre Reize gaben sich in der keuschen Verhüllung ihres Anzuges bescheidener; Zufriedenheit und Glük lag in ihrer ruhigen heitern Miene.

An ihrer Seite stand der Herzog ungewapnet aber ein stolzer Federbusch und die Edelsteine an seinem aufgeschlagenen Huthe machten ihn als den Fürsten aus einer alten Zeit kennt-

lich. Auch er blikte wohlwollend auf das Volk nieder und schien sich in seiner Ergebenheit und Liebe zum Volk zu gefallen. Wohin das Auge blikte, ward es von Pracht und Neuheit überrascht, die Helme blizten, im Morgenwinde flatterten Federbüsche an denselben, die Schilde waren voll sinnreicher und blendender Verzierung, — schöne kräftige Gestalten, Schärfe der Umrisse, kühne Formen, unter den Reitern sah man stampfende wilde Rosse, — überall Adel und Kraft.

Wie sie einzogen, und vor dem Fürsten-Paar die Lanzen senkten, während kaum in abgemessenem Schritt die Pferde stampfend und brausend sich hielten, und hoch zum blauen Himmel Trompeten jauchzten, da erhob es manchem kühnen Jüngling das volle Thatendurstige Herz und in süßer Täuschung sah er sich in die Mitte einer glorreichen, kraftvollen Vorzeit eines großen und muthigen Volkes versezt.

Der Hofmarschall sprengte als erster Heerold des Turniers herein; verkündigte die Absicht des Festes in neuen Wendungen der Sprache, rief die Ritter zum Kampfe auf, und verlas die Preise, die der Sieger aus den Händen der schönen Herzogin Agathe erhalten sollte.

Ein Eichenkranz von den Händen der Herzogin geflochten, mit einer Demant-Schleife verschürzt; — eine Huthschleife von seltenem Werth und ein schöner Säbel waren als Preise ausgesezt für die drei ersten Kämpfer.

Das Spiel begann, die Ritter zogen innerhalb der Schranken dreimal im Kreise herum und ließen zwei Streiter gegen einander allein in der Mitte zurük. Von den Kampfrichtern ward das Licht zwischen den Gegnern nach den Turnier-Gesezzen gehörig getheilt.

Die Trompeten schmetterten und der Kampf begann.

Die Abzeichen aus jenen Zeiten der Ritterschaft hatte man wohl entlehnt, aber nicht die Kräfte, die dazu gehörten, um dieser Gattung

von Spielen ihr höchstes Interesse zu geben. Nachahmung und Unwahrheit fiel nur zu sehr auf, die Art des Kampfes, des Gegeneinanderrennens, des Vorhaltens der Speere, schienen zweklos; aber das Ende der Spielerei war vorschriftsmäßig, — — vom matten Stoße des Einen fiel der Andere hinab, und die Trompeter schmetterten ihm Beifall. Die Scene ward wiederholt, jeder Sieger fand seinen Sieger, und endlich blieben nur allein drei Streiter auf dem Kampfplazze und für sie waren die Preise schon früher berechnet.

Des Herzogs Vetter Immanuel Padonien Graf Calgiari, dann vom festen Lande Prinz Amalfi, schon als Kämpfer in diesem Spiele hoch berühmt und sein Busenfreund Antonio d'Almonti ein Jüngling von seltener Körperstärke; diese sollten die Preise unter sich theilen und mindestens einer den übrigen weichen.

Nun erst begann der reizende Theil des Festes, da es würklich den Streitern Ernst

war, sich einander den Vorrang abzugewinnen, und Kraft und Geschiklichkeit vor den Zuschauern zu bewahren.

Calgiari war eben der lezte Sieger auf dem Kampfplazze geblieben als ihm d'Almonti sich entgegen stellte. Sie rannten gegen einander, auf der Rüstung tönte der Ton des Speeres. D'Almonti hielt den ganzen Stoß aus und wankte nicht, aber Calgiari Speer gleitete am glatt polirten Harnisch seines Gegners ab, und beinahe hätte ihn die eigene Gewalt seines Stoßes aus dem Gleichgewichte gebracht, wenn ihn nicht eine glükliche Wendung seines Pferdes darin erhalten hätte, er kehrte zurük und eilte von neuen mit brausender Schnelle auf seinen Gegner ein. In dem Augenblikke jedoch, wo er ihn nieder zu rennen hofte, wandte sich Antonio und hob durch einen Stoß den Grafen aus Gleichgewicht und Sattel.

Prinz Amalfi, legte den Speer auf seinen mit Beifall geschmükten Freund an. Der

Kampf war regelmäßig, schön, vielleicht auch verabredet; Stoß folgte auf Stoß, die eherne Rüstung klang, unter ihnen keuchten die Rosse, keiner hatte gewankt, die Wage hing gleich schwebend über ihnen, aber bei jedem neuen Anrennen, wenn hoch in die Luft der Staub vom Kampfplazze wirbelte, dann die Kraft des gegenseitigen Stoßes auf Schild und Küraß klang und mitten in der Staubwolke beide Helden fest und Auge in Auge auf den keuchenden Rossen saßen, schallte der Beifall der Menge, und auch sie erhielt eine Idee von dem Geiste und dem Anziehenden der Turniere für die Vorzeit.

Amalfi sprang endlich vom Pferde zog sein Schwert und bot dem unbezwinglichen Feinde einen Kampf zu Fuß an. Sie zerhieben sich Helme und Schild, die Theilnahme der Menge protigirte bald des einen, bald des andern Sache, immer hizziger ward der Streit, rascher und dicht auf einander fielen die Hiebe, plözlich führte der Prinz einen

kräftigen Hieb nach Antonios Kopf als ihn dieser mit dem Schilde auffing, zu gleicher Zeit aber sein Schwert in den Boden stekte und wehrlos vor seinem Freunde stand. Amalfi sank ihm in die Arme. —

Händeklatschen und lautes Jauchzen der Menge schallte von beiden Seiten des Amphitheaters; der Herzog nikte freundlich und Agathe lächelte auf die beiden heldenmüthigen Jünglinge ihres Vaterlandes nieder.

5.

Unerwartete Erscheinung.

Noch umrauschte der Jubel der Zuschauer, die unbesiegten Kämpfer als eine neue unerwartete Erscheinung aller Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und von den Lieblingen ablenkte.

An der Thüre der Schranken erschien ein stattlicher Ritterzug. Vorauf trug ein Page

eine rothe Fahne in der ein weißer Rabe mit einem goldenen Ringe im Schnabel von silbernen Fäden eingewirkt war; sein Barret und ganzer Anzug war im Kostüm des Turniers, aber verrieth durch Geschmak und Pracht den Reichthum und Adel seines Herrn, dem er vorauf ritt.

Der Ritter selbst, folgte hinter ihm, in einer Rüstung von blau angelaufnem Stahl mit Silber ausgelegt, seinen Helm umschattete ein Reiherbusch; in der Mitte seines schönen Schildes saß gleichfalls ein weißer Rabe, und hatte den goldnen Ring im Schnabel, und ein Schimmel von seltenem Werth und von einer collossalen Größe, trug den Helden stolz und vorgreifend in die Schranken. Mit gesenkter Lanze nahete er sich den Kampfrichtern, und ihm nach folgten auf vier Rappen von unbezähmter Wildheit vier prächtig gekleidete Knappen, schier dem Ritter gleich stattlich und stolz.

Je weniger man auf diese Erscheinung vorbereitet war, je mehr fiel sie allen und auch den Richtern auf. Den Turniergesezzen gemäß, mußte der Ritter seinen Namen nennen, oder doch seinen Adel legitimiren, denn nur den Ebenbürtigen war es vergönnt, mit den versammleten Fürsten und Herren in die Schranken zu treten.

Ich kann den edlen Kampfrichtern mich jezt nicht kenntlich machen, aber ich will den Schwur ablegen, daß ich mich auch dem Höchsten unter den Versammleten an Ahnen und Adel der Geburt gleich achte. Erst morgen nach dem Turniere werde ich das Visir aufschlagen und mich dem Herzog, Euch und dem Volke kenntlich machen.

Auch von des Herzogs Loge hatte man den Ankommenden wegen seines fürstlichen Aufzuges mit Neugier und Bewunderung betrachtet, und als der Reichskanzler durch den Heerold

fragen ließ, ob er den Fremdling zum Kampfe lassen dürfte, oder nach der Ordnung des Turniers ihm einen Schwur über seine Ebenbürtigkeit abnehmen sollte, antwortete der Herzog:

Uns ist jeder Fremdling willkommen, und ich hege keinen Zweifel, daß der Angekommene würdig sey, mit unsern Rittern und uns selbst zu kämpfen.

Cäsar ritt stolz und langsam innerhalb der Schranken; mit Bewunderung betrachteten ihn die Zuschauer; jedesmal aber, wenn er bei der fürstlichen Loge vorbei kam, hielt er, senkte die Lanze, fest standen die fünf Rappen seiner Leute und der Fahnenträger senkte tief den weißen Raben; dann erst grif der Schimmel stolz und schnaufend vorwärts und vor und hinter ihm brausten und scharrten die wilden Schwarzen. — Der Anblik war auffallend schön.

Als der Ritter zum dritten Male den Kreis umritten hatte, ließ er die Fahne vor die Kampfrichter hinpflanzen, die Knappen zogen

sich nach dem Eingange zurük, er hielt in der Mitte, tummelte sein schönes Pferd, und rief mit lauter Stimme:

„Wohlan ihr muthigen Kämpfer, ich begehre den ersten Preis aus der Herzogin schönen Händen, und biete Troz und Hohn, wer mir ihn nehmen will, und wen darnach gelüstet, der berühre mit seiner Lanze den weißen Raben in der Fahne, zum Zeichen, daß er zu kämpfen wünscht."

Hoch und stolz saß der fremde Ritter in wunderschöner Rüstung, sein Schimmel hob sich bäumend, an Schild und Küraß blinkte Edelstein und Gold und Silber in mannichfaches Farbespiel, vom Helme flatterte der Reiherbusch, und alle, die ihn sahen, bewunderten die Kühnheit in Gestalt und Rede.

Prinz Amalfi, Antonio forderten ihre Pferde und die Lanzen. Vom neuen sprengte Graf Calgiari und berührte rasch mit dem Speere den weißen Raben in der rothen Fahne.

Besieg' ich ihn, so laßt Ihr morgen mich noch einmal mit Euch kämpfen, Ritter Antonio, sprach er zu seinem Sieger, und wandte sich zum Raben-Ritter: Herr Ritter! macht Euch fertig, laßt sehen ob Ihr im Kampfe so fest und gewand wie in Euern Worten seyd.

Sie sprengten gegen einander und Graf Calgiari küßte die Erde. Ritter Antonio d'Almonti eilte herbei. — Sie sezten an, Antonio rannte mit wilder Heftigkeit gegen den Fremdling; es zersplitterte sein Speer, er wankte und rief:

„Herab! herab! von Eurem Gaule, der starken Bestie heftigen Choik, können unsere Pferde nicht aushalten; doch Mann gegen Mann laßt sehen. — —

Der Fremdling stieg gelassen herab, sein Fahnenträger hielt den Schimmel. — Schwerter blinkten und zerhieben die starke Rüstung. Doch mit Vertrauen auf seine Körperstärke unterrannte Antonio plözlich seinen Gegner, und umfaßte ihn mit beiden Armen, Schwert

und Schild entfielen aus der Streiter Händen, bald hätte Überraschung den Fremdling besiegt; doch dieser faßte Antonio zwischen Helmkragen und Rüstung um ihn zu Boden zu reißen; da sprangen die Bänder von d'Almonti's Harnisch, er erschrak und wich zurük, und der Fremdling riß ihm mit starker Hand den Harnisch von der Brust.

Seinen Freund zu rächen stürmte Prinz Amalfi auf den Kampfplaz und der fremde Ritter bestieg wieder seinen Schimmel. Beim ersten Rennen, wich Amalfi aus und beide sprengten sich vorüber, sie wandten sich, rannten von neuen an, der Prinz wankte, der Fremdling saß unverrükt im Sattel. Zum dritten male wollten sie gegen einander stürzen, als Amalfi wieder sein Pferd wandte, um an seinem Gegner vorbei zu sprengen; doch hierauf schien dieser schon gefaßt, bog sich plözlich hinüber, ergrif den Prinzen beim Arm, daß er das Gleichgewicht verlor und aus dem Sattel niederfiel.

Wer seyd Ihr? fragte der Prinz herrisch und erbittert, indem er von der Erde aufstand, den heranreitenden Unbekannten.

Euer Sieger, antwortete dieser gleichgültig.

Amalfi glühete in Zorn und Beschämung, riß sein Schwert aus der Scheide, — „Helm und Panzer ab, — rief er, — hier ist nicht Spiel hier ist Ernst, weil Du ein guter Reiter bist, sollst Du mir darum nicht Hohn sprechen. —

Wenns Euch beliebt nach dem Turnier, — hier ist die Zeit zum Poltern nicht; doch wollt Ihr mit dem Schwerte, wies an diesem Ort gesezlich, mit mir kämpfen, so steig ich hinab, und bin zu Eurem Wunsch und Dienst.

Nach dem Turniere morgen, rief der Prinz und ging davon. über den unvorgesehenen Ausgang dieser drei Kämpfe war der ganze Hof erstaunt, und jeder konnte die überwiegende Kraft des räthselhaften Fremdlings nicht genug bewundern.

Herzogin Agathe konnte schon von ihres Vaters Hofe den Prinzen Amalfi nicht ausstehen, und so sehr sie sich auch vorher über den Sieg ihrer Landsleute freute, war ihr dennoch jezt die Demüthigung Amalfi's nicht unangenehm, die er durch seine schimpfliche Niederlage erlitten hatte. Der Unbekannte gefiel ihr um so mehr, da seine ganze Handlungsweise und alle seine Äußerungen das Gepräge jenes Zeitalters trugen, für dessen Sitten, Gewohnheiten und Helden sie so große Vorliebe hegte.

Der Ritter mit dem weißen Raben dünkte ihr einer von jenen Helden, der geschaffen für große außergewöhnliche Thaten zum Besten edler Weiber streiten und gegen den Drang der frechen Zeiten ihre heilige Rechte schüzzen dürfte; das Heimliche und Räthselhafte in seinem ganzen Thun nahm sie für ihn ein, vom ersten Erscheinen, bis zu dem Augenblik, wo er die gespannten Erwartungen von sich gerechtfertigt hatte.

Lodoliens Hof freute sich nicht minder, besonders die Ritter, eben jene Fremdlinge, die über sie so entschieden gesiegt hatten, vor ihren Augen viel schimpflicher unterliegen zu sehn. Das Volk vergaß, daß der Überwundene ein Prinz und eben kurz vorher von ihnen mit Enthusiasmus bewundert worden war, es zollte dem neuen Helden ungetheilt den Tribut der Überraschung, Bewundrung, des Entzükkens; nur Herzog Ferdinand zog die Augenbraunen finster zusammen, und fühlte sich im Schimpf gekränkt, den sein Gast in den Schranken durch einen unbekannten Fremdling erleiden mußte.

6.

Der Sieger über Alle.

....

Vicomt Immanuel Padonien hatte in voller Rüstung dem Streite zugesehen, an ihm

war jezt die Reihe sich dem muthigen Fremdling entgegen zu stellen; auf ihn waren die fragenden Blikke der Hof-Damen gerichtet. Immanuel trug den Ruhm, ein unvergleichlicher Reiter und selbst kühner, ehrgeiziger Soldat zu seyn, vor sich her; man erzählte von ihm zum Beispiele seiner Körperkräfte und ungeschwächten Jugend, daß er im Karrier mit steifem Arm einen mäßig starken Mann, oder eine merkliche Last aufheben und mit sich forttragen konnte, ihm hatte man natürlich den ersten Preis vorher bestimmt und er selbst darauf gerechnet. Für ihn waren die Sieger über alle zum ehrenvollen Kampf aufgespart und gern sah er Antonio und Amalfi Beifall erndten, denn er war es gewiß, aus dem Loorbeer, den Beide sich erstritten, den Kranz für seine Eitelkeit zu flechten. Nun galt es den schönsten Sieg über diesen wichtigen starken Gegner. Padonien bestieg sein Roß und tummelte es — der schöne Reiter — Staub aufwirbelnd längs den Schranken. Als er

zum dritten mal bei den Kampfrichtern vorbei sprengte, stieß er mit dem Speer nach dem weißen Raben in der rothen Fahne, sie blieb an der Spizze hangen, und er trug sie eine Strekke mit sich fort, wo sie in den Staub fiel.

Dies bemerkte der Ritter in der blau angelaufnen Rüstung nicht sobald, als er aus der Mitte der Elipse gerade auf seinen Gegner sprengte, aber dieser wandte sich rasch und die Kampfrichter befahlen, daß Beide Bahn und Ordnung halten sollten; der Heerold selbst stekte die Fahne wieder auf.

Beide standen auf ihren Pläzzen, unwillig scharrte und schnaubte der Schimmel, Padonien ritt einen Arabischen Hengst der nur auf das Zeichen der Trompeten zu warten schien, um auch seinen Gegner in den Staub zu rennen.

Die Trompete klang, und wie zwei Stürme fuhren die Kämpfer gegen einander, sie waren in eine Staubwolke gehüllt, in ihr

krachte und klang es, als wenn sich ein Gewitter entzündete. — — —

Padoniens Helmbusch war verschwunden, man sahe ihn nicht, aber als der Reiherbusch vorüber sprengte, hob sich der Vicomt vom Rükken seines Arabers auf den er erschüttert von des Ritters Stoß sich zurükgeworfen hatte.

Stille der Erwartung lag unter der Versammlung. — Man hörte nur die Reiter, hörte nur den Hufschlag ihrer Pferde. Der Hengst war durch das erste Anrennen und durch die Bewegung seines Herrn wild geworden, wieherte und schäumte: Als beide zum zweiten mal auf einander stürmten, faßte die Lanze des Vicomts den unbekannten Ritter unter den Helmkragen; er wankte, aber plözlich bog er sich zur Seite, und da der Araber in demselben Augenblik vor dem Schimmel gerade aufstieg und mit den Vorderhufen nach

ihm schlug, stach der Ritter den Vicomt Sulla förmlich aus dem Sattel. — — Vergebens suchte er sich zu halten, er fiel hinab.

Laut schmetterten die Trompeten, wirbelten die Pauken, und der Beifall wogte von allen Sizzen hernieder auf den glorreichen Sieger. Er senkte die Lanze, ruhig und erschöpft stand der Schimmel, zügellos und scheu, sprang des Vicomts Arabischer Hengst in grossen Säzzen über den Kampfplaz, den Besiegten hob der Marschall aus dem Staube. — Er war zu sehr Hofmann, um sich eine Blöße zu geben, freimüthig rief er den unbekannten Ritter vom weißen Raben zum Sieger über sich und alle.

7.

Der gekrönte Sieger.

Die Stimme des Heerolds, der zur Stille und neuer Aufmerksamkeit aufforderte, that endlich dem tumultuarischen Beifalle der Zuschauer Einhalt. Auf ihren Sizzen berathschlagten die Kampfrichter, und schienen durch die unvorausgesehenen Siege des unbekannten Ritters in Verlegenheit gesezt zu seyn. Sie theilten ihr Bedenken dem Herzoge mit, doch als sich dieser wiederum an seine Gemahlin wandte, that sie den Ausspruch: daß die Tapferkeit hier allein entscheide; ihm gebühre der erste Preis, die Prinzen können nur auf die beiden lezten Anspruch machen.

Müssen wir nicht zuförderst darauf dringen, daß er sich kenntlich mache, darf ein Un-

bekannter aus Ihren Händen eine Gabe von dieser Auszeichnung erhalten, ohne daß wir unserer Würde Etwas vergeben?

„Sie haben ihm verstattet, unbekannt zu bleiben, antwortete Agathe, auch ist es nach den Gesezzen dieser Spiele wohl erlaubt; bei ihnen erhielt aber in jedem Falle Tapferkeit und Stärke den Preis, ohne Rüksicht auf Stand und Geburt!"

Ihr Ausspruch diente den Kampfrichtern zum Maaßstabe. Während der Zeit hatten die übrigen Ritter den Sieger umgeben, und behandelten ihn bald mit der Auszeichnung, die ihm der Herzog selbst schien verstatten zu wollen. Der Heerold ritt in die Mitte des Kampfplazzes und rief folgende Namen als Sieger auf.

Den unbekannten Ritter mit dem weißen Raben im Schilde, — den Vicomt Sulla Padonien und den Prinzen Amalfi vom festen Lande.

Der Unbekannte stieg vom Pferde, Padonien und Amalfi waren bereits gegen die

Ordnung des Turniers in die herzogliche Loge getreten. Agathe sagte ihnen alle die Artigkeiten, die sie durch ihre ausgezeichneten ritterlichen Eigenschaften verdienten, und war heute so überaus huldreich, daß beide Prinzen die Wunden, die ihrem Ehrgeize durch den Fremdling geschlagen worden, minder fühlen. Vielleicht würden sie ihre Beschämung ganz vergessen haben, wenn in eben dem Augenblikke, wo sie ihre Niederlage Zufall und Pferden zuschoben, nicht der verhaßte Fremdling, begleitet von allen anwesenden Rittern und geführt von den Kampfrichtern, vor die Herzogin getreten und vor ihr mit so vielem Anstande und Gefühl der Überlegenheit niedergekniet wäre und sie selbst sich ungemein huldreich mit Anerkennung seines Werthes zu ihm niedergebeugt hätte.

„Ritter, sprach die Herzogin, vielleicht bindet ein Gelübde oder eine andre Absicht, die wir ehren müssen, Euch an dieses geheimnißvolle Schweigen. Das darf mich aber nicht

hindern, den männlichen Adel und seine Eigenschaften in Euch zu bewundern und Euch alle die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die lobenswürdige und außerordentliche Tugenden verdienen. Dem Tapfersten gebührt der erste Preis, ich gebe ihn Euch in diesem Eichenkranze, das heilige Laub, der beßre Schmuk eines großen Volkes in seiner besten Vorzeit. Er möge auf Eurer Stirne nie verblühn."

Stumm, lauschend, mit gesunkenen Armen kniete der Ritter und kniete noch, als Agathe schon lange geendet hatte, aber sie wendete sich zu den Prinzen und sprach:

„Es dünkt mich die edelste und höchste Frauen-Würde, wenn sie Männern die Beweise ihrer Achtung für seltene Eigenschaften geben dürfen. Prinz Sulla, Prinz Amalfi, ich fühle mich erhoben auf den höchsten Standpunkt, wo die Weiblichkeit am reizendsten erscheinet, indem ich Ihnen diesen Preis

und diesen Säbel als ein Andenken von mir an diesem für sie ehrenvollen Tage überreiche." —

Ich werde in dieser Demantschleife nur meinen Glükstern sehen, sprach Padonien, Amalfi aber küßte das Schwerd und rief: durch Sie, ewig für Sie.

Noch immer hatte sich der fremde Ritter nicht geregt von seiner Stelle, seine Augen hingen unverrükt an der Herzogin; dies fiel nicht auf, denn alle waren für sie nur ganz Auge, ganz Ohr. Doch als nach und nach Agathens Würde und Ernst sich in feine Artigkeiten und leichte Beziehungen verloren, mit denen sie sich durch die Ansprüche der übrigen Ritter und Kämpfer auf ihren Beifall künstlich hindurch wand und jedem das Angenehmste sagte, da fiel der Knieende auf und Amalfi konnte ihn erst erwekken, indem er ihm zurief: „Euer weißer Rabe ist gut abgerichtet, Ritter, ich wette, Ihr könnt Euer Glük nicht fassen. — —

Nein! sprach der Unbekannte und stand auf, — doch Du das Deine nie verdienen.

Elender! soll ich von neuen Dich hier zu einer Genungthuung auffordern, die Du mir von heute schuldig bist?

Und ich Dich abermals zur Ruhe verweisen, bis die rechte Stunde gekommen ist. Ich wette auch, sezte er kälter hinzu, sie kömmt Dir zu früh!

Amalfi folgte dem Gedränge und der Herzogin.

8.

Der räthselhafte Ritter.

Der Ritter vom weißen Raben verlor sich ins Gewühl der Höflinge und war verschwunden. Erst als der Heerold zur Tafel blies, vermißte man den räthselhaften Gast. Sehr angelegentlich fragte nach ihm die Herzogin, obgleich überall beschäftigt, waren ihr doch die Bewe-

zungen im fremden Ritter, seine demüthige und ganz von ihr bezauberte Körperhaltung nicht entgangen, auch nicht seine rasche Äußerung auf Amalfi's Spott. Wie schön steht einem Helden diese Demuth, gewiß sie ist bezaubernder für das Herz — wie für die Eitelkeit der Weiber als Schmeichelei und alle Aufmerksamkeiten, durch die der Chevalier der neuen Zeit den Weg zum Herzen seiner Dame zu finden sucht. . . . . .

Es lag etwas ihr unerklärbar Auffallendes und Großes in seinem Anstand und Betragen; es kann seyn, daß es nichts mehr war, als eben daß er sich auf eine minder gewöhnliche, für ihn selbst auszeichnende Art mit ihren Lieblingsträumen in Verbindung sezte; allein seine Blikke, die durch das Visier leuchteten, sprachen sie an, und hatten den Weg zu ihrem Herzen gefunden. Sie glaubte den Mann schon wirklich wo gesehen und ihm wohl gewollt zu haben. Je mehr sie und der Herzog nach ihm

frag

fragten, und die Pagen ihn suchten, je räthselhafter erschien der Ritter selbst und Niemand konnte sich in ihm und seiner Absicht finden. Endlich, als man zum Rittersaale an die Tafel ging, fehlte der Sieger, dem der erste Ehrenplaz gebührte. Das war gegen alle Sitte, und der Reichskanzler um den leeren Stuhl recht sehr verlegen.

Der erste Becher ward beim Pauken- und Trompetenklange zur Ehre des Siegers geleert, der Sieger aber fehlte den Bescheid zu thun und die Auszeichnung anzuerkennen. Sein Siz blieb leer, man trank aufs Wohl der Sieger; Sulla und Amalfi, thaten dankbaren Bescheid.

Paukendonner hallete von der Dekke des hohen Saales, schäumende Becher klangen und der Ritter lermende Glükwünsche stimmten ein, als ein schöngekleideter Page vor die Herzogin niederkniete, und ihr eine goldene Kapsel überreichte. Wie Agathe das Geschenk noch in den Händen hielt, war der Page schon davon geeilt.

Sie eröfnete die Gabe zögernd. An der Tafel der Fürstin herrschte Stille und Erwartung. Gleichgültig blikte Ferdinand hinein und erblikte einen schönen Ring.

„Was haben Sie da?“ — fragte er.

Agathe sah den Ring, und erröthete.

„Und dies Billet — was enthält es?“ — fragte der Fürst weiter.

Sie entfaltete es und überreichte es ihrem Gemahl.

Flüchtig durchlief er den Inhalt, ward nachdenkend, rief den Reichskanzler, und wandte sich dann zur Versammlung.

„Der unbekannte Ritter vom weißen Raben zeigt sich mir von einer neuen Seite. Bekannt ist's, daß ich auf die listigste Weise um den Juweelenschmuk, den ich für meine Gemahlin bestimmte, betrogen wurde, indeß man sie durch eine ähnliche Dieberei um den Ring brachte, den sie für mich zum Beweise ihrer zarten Neigung mitbrachte, und daß jener Taugenichts, der lange, unter dem Namen des Gra-

sen Caffarelli, die Grafschaft Casara in Besiz hielt, sich mit beispielloser Frechheit der Herzogin selbst beim Diebstahl namentlich machte. Unser unbekannter Ritter, hat dem Bösewicht diesen Raub abgejagt und zum Beweise seiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit für den Preis, den er aus meiner Gemahlin Hand heute erhielt, überschikt er ihr den Ring und kündigt zugleich an, daß er morgen wieder in die Schranken treten und dann zugleich ein Anliegen von Wichtigkeit öffentlich an mich richten werde. Seine ausgezeichnete Tapferkeit läßt von ihm manches voraussezzen und erwarten, was sich sonst im gemeinen Laufe der Dinge nicht leicht ereignet. Vielleicht, daß er mir gar diesen Caffarelli — —

Uns soll es wundern, wer er ist und was er will, doch er genieße jedes Recht eines hochgeehrten Gastes; und erscheint er morgen wieder, so will ich, daß man ihn mit Auszeichnung behandle.

Der Kanzler las die Zeilen vor, sie lauteten so:

„Durchlauchtige Herzogin, unverwelklich soll der Kranz auf meinem Haupte blühen, den ich von Ihrer Hand erhielt. Einliegender Ring, durch ein Bubenstük Ihnen entwandt, sage Ihnen, daß ich mich schon früher Ihrem Dienste weihete, als Sie mir selbst den schönen Beruf dazu gaben. Wehe jedem, der mir an Ihnen zum Räuber ward. Morgen erschein ich wieder in den Schranken, kämpfe um den schönen Preis aus Ihrer Hand um Leben, Glük und Himmel und öffentlich werde ich mein großes Anliegen an den Herzog erklären.

Der unbekannte Ritter vom
weißen Raben."

Die Bankette der Alt-Fränkischen Ritterschaft, wurden, wie die Geschichte erzählt, auch dadurch verherrlicht, daß die Ritter bei ihnen große Unternehmungen beschlossen, Abenteuer verabredeten und Gelübde thaten. Willkommen kam an der Tafel der berüchtigte Räuber

Cäsar zum allgemeinen Gespräche und die Helden vermaßen sich wechselseitig hoch und theuer es mit dem kühnen Bösewicht aufzunehmen und ihn zur Rache und Gerechtigkeit zu ziehen.

Die Herzogin war stiller als vorher, und wie einschmeichelnd auch ihr Gemahl, wie höfisch ergeben sich auch der starre Amalfi ihr zur Linken heute wider seine sonstige Sitte zeigte, sie konnte sich des Mißmuths und einer Beklemmung nicht entwehren, die sie für den Eingang der Freude verschloß. Sie gab und mochte sich nicht Rechenschaft von ihren Empfindungen geben, betrachtete den Ring an Ferdinands Finger nicht mit der frohen Überraschung, in der ihn der Herzog von ihr empfing, und in banger Spannung sah sie dem kommenden Tage entgegen.

Der erste Tag des Festes vertönte rauschend, wie er angefangen.

9.

Die Erklärung.

Die gestrigen Ceremonien bei der Eröfnung des Ritterspieles wurden auch heute wiederholt. Hof und Volk erwarteten auf dem Amphitheater die Ankunft des Fürstenpaares und des unbekannten Ritters mit dem weißen Raben. Denn er und das Räthselhafte seines Betragens waren das allgemeine Gespräch bis zur niedrigsten Volksklasse hinab. Kampfrichter und Heerolde kamen auf ihre Plässe, wieder verkündete das Klatschen der ungeduldigen Zuschauer und der Ton der Instrumente des Herzogs und seiner Gemahlin Ankunft, wieder dankten beide von der Loge huldreich hinab. Der Herzog erschien in voller Rüstung und wollte selber Theil am Spiele nehmen. Eine Escarpe von der Herzogin Hand, ein diamant-

nes Ritterkreuz und eine vollständige Armatur, wurden als Kampfpreise von den Heeroldens verkündet.

Die ungeduldigen Rosse schnaubten und auf ihnen lüfteten sich die Kämpfer mit klopfender Brust und schlossen sich zum lezten male fest auf den Sattel, — da gaben die Kampfrichter das Zeichen zum Anfange des Spieles. —

Die Comödie war in ihren ersten Auftritten der gestrigen Vorstellung durchaus ähnlich. Ein halb Duzzend Ritter zeigten sich mit schönen Pferden, gefielen sich in der Rüstung und gewährten den Zuschauern alles Vergnügen, was vorher ein studirter Kampf in dieser Art darbieten kann. Sulla Padonien, Amalfi, Graf Calgiari, Antonio d'Almonti und noch einige blieben auf dem Plaz. Calgiari hatte heute mehr Glük, er besiegte nicht nur Antonio, sondern bot auch dem Prinzen Amalfi die Spizze in einem hartnäkkigen Kampf. Der weiße Rabe erschien nicht, ob-

gleich oft die Augen sich nach den Thoren wandten, in die er einziehen sollte.

Herzog Ferdinand beurlaubte sich jezt von seiner Gemahlin, schob im Angesichte der Zuschauer das Visier nieder, nahm eine Lanze in die Hand, und stieg mit stolzen Schritten vom Amphitheater hinab. Seine Rüstung war prächtig und sinnreich gearbeitet. Edelsteine blizten am Helm und ein hoher Reiherbusch hing flatternd nieder. Die Zuschauer beklatschten seine Erscheinung. Der große Hause kann sich selbst in äußerer Schönheit seiner Regenten gefallen und Ferdinand zeichnete sich allerdings durch eine hohe imponirende Gestalt aus. Pagen führten ihm das Roß vor, nicht minder glänzend geschmükt; er schwang sich hinauf, hielt die Lanze in der starken Hand — ein Heerold sprengte in die Schranken und rief:

Herzog Ferdinand von Lodolien will auf Spott und Ernst die große Wahrheit vor den versammleten Rittern und der ganzen Welt

be-

behaupten: daß er durch seine schöne und vortrefliche Gemahlin, Herzogin Agathe, zum Glüklichsten der Sterblichen und Fürsten ward.

Er wirft seinen Handschuh auf den Kampfplaz und wer dem widersprechen möchte, der wag' es, das Fehdezeichen aufzuheben.

Die Prinzen Sulla und Amalfi eilten herbei, und nahmen den Handschuh auf.

Heil der schönen und edlen Herzogin und wehe Jedem der in Scherz und Ernst dem widersprechen möchte; — Heil dem weisen Herzog Ferdinand, doch ich bin ein alter Vertheidiger des ehelosen Lebens, und wage mich dafür gegen den Herzog, sprach Sulla.

Auch mein König hat eine edle Gemahlin, seine Tochter ist die schöne Herzogin Agathe und Herzog Ferdinand sein Eidam, und so behaupt' ich kühn, vor dem Besizzer dieses Hand-

schuhs, mein Herr und König sey der glüklichste Fürst, Vater und Gatte.

So sprach Prinz Amalfi, und der Hof klatschte Beifall über die artige Wendung, mit der die Prinzen des Herzogs Herausforderung annahmen.

In diesem Augenblikke flatterte der weiße Rabe vor den Schranken und der Ritter in der blau angelaufnen Rüstung kam auf seinem Schimmel. Agathe lehnte sich betroffen in die Loge zurük, das Beifallsklatschen der Menge stokte, und alle Augen hingen an dem weißen Raben, dem schönen Reiter und seinen muthigen Begleitern.

Indeß begann der Kampf. Amalfi trat zuerst in die Schranken und der Herzog ritt stolz dreimal im Kreise umher; vor seiner Gemahlin senkte er die Lanze. Brausend und wild hob sich dann sein schönes Roß und Agathe

stand auf und verneigte sich tief. Als er zum drittenmale am Thore der Schranken vorüber-eilte, grüßte er den unbekannten Ritter vom weißen Raben, dieser schien betroffen und zog die Lanze an. Die Kampfrichter theilten das Licht, jeder nahm seinen Plaz ein und die Fürsten rannten gegen einander. Beide kämpften gewaltig und kräftig, ihre Lanzen zersplitterten, neue wurden herbei gebracht; Amalfi wankte im Sattel, und wäre zur Erde gefallen, wenn nicht der Herzog rasch herbei geeilt und den Fallenden gehalten hätte. Amalfi senkte die Lanze, Trompeten und Pauken wirbelten zur Ehre des Herzogs. Er blikte stolz und zufrieden zu Agathen hinauf, sie lehnte sich vor in der Loge, ihm ihre ganze Aufmerksamkeit zu bezeigen; aber niemals war sie wohl getheilter als jezt.

Nun trat der Vicomt Sulla Padonken auf, sein schöner Araber entzükte noch einmal die Augen der Zuschauer, er kämpfte lan-

ge, und als zum zweiten male seine Lanze brach und der Herzog unerschüttert im Sattel blieb, sprang er vom Pferde, und both ihm den Kampf mit dem Schwerte an. Die Gewandheit und die schönen Paraden der Kämpfenden entzükten die Zuschauer und Alles hatte nur Auge und Sinn für diese interessante Scene. Als Sullas Schwert dicht am Heft auf des Herzogs Schild zerbrach, bog er sein Knie, sezte des Herzogs Schwert auf seine Brust, Ferdinand umarmte seinen Vetter. — —

Lange wirbelten die Pauken, zu dem Schmettern der Trompeten und dem lauten Freudenruf der Versammlung.

Stolz schwang sich Ferdinand auf sein Pferd und hoch flatterte der Reiherbusch im Winde. — Mit drei kräftigen Sprüngen stand der Schimmel vor dem Herzog.

„Nicht also Herzog Ferdinand! noch ist der

Sieg nicht Dein. Du, jezt der Glüklichste der Fürsten und Sterblichen, wirst es nicht lange seyn!"

Die Stimme der Instrumente und der Ruf der Menge hielt an, und in der tiefen Stille, die folgte, wiederholte der Raben-Ritter seine Äußerung.

Warum nicht? fragte der Herzog, ich behaupte es und nehme Euren Handschuh auf.

Lassen Ew. Durchlaucht mich — mich — und mich gegen diese Prophezeihung kämpfen, riefen Sulla, Amalfi und Graf Calgiari.

Es sey darum, antwortete der Herzog, doch siegt Ihr nicht, so nehm' ich die Ausfordrung an, der blaue Ritter will auch heute um den ersten Kampfpreis ringen, und wir begegnen, wie unangenehm uns seine Prophezeihung auch auffällt, dennoch der Tapferkeit mit schuldiger Auszeichnung.

Der Kampf begann. Mit Sturmes Schnelle und Gewalt fuhr Cäsar auf seine Gegner zu, sie wankten, fielen, Graf Calgiari hielt sich

am längsten, aber dem Fremdling widerstand Niemand. Noch hielt der Herzog vor den Schranken, jezt sprengte er herein.

Ihr habt zum Kampf mich aufgefordert, Ritter, Eure Gegner sind besiegt, ich bleibe übrig, laßt sehen, wie ich meine eigene Sache führe.

Beide eilten auf ihre Pläzze; neugierig hob sich der Hof und das Volk von ihren Sizzen, auch die Herzogin stand auf, und sahe blaß und erwartungsvoll dem neuen Auftritt entgegen. Die Zeichen klangen, Staubwolken wirbelten empor, donnernd fuhren die Rappen gegen einander.

Die Helme klangen von dem Stoß der Lanzen, Ferdinand wankte, aber rasch wandte er sich um, stellte sich dem Gegner noch einmal entgegen, brach von neuen auf ihn ein. Wieder klang und krachte es, die Splitter vom

Speer des unbekannten Ritters flogen auf die Sizze der Zuschauer; aber der Herzog war vom Pferde hinabgeschleudert, und die Ritter eilten von allen Seiten herbei. Der Unbekannte sprang vom Pferde, seine Knappen eilten herbei und hielten den Schimmel. Wüthend sprang der Herzog auf, riß sein Schwert aus der Scheide, und drang auf den unhöflichen Gast ein, aber dieser unterrannte ihn, hob ihn empor, sezte ihn gewaltsam nieder und rief:

„Halt, Herzog von Lodolien, sonst bist Du verloren. Hört es, Ihr Versammleten, ich habe den Herzog besiegt vor den Augen des Volks, er soll nicht glüklich seyn. Denn hier erklär' ich ihn für den Räuber meines Reichs. — Er öfnete sein Visier — Ich selber bins. Cäsar Caffarelli Graf von Casara. Alexander euer Herzog war mein Vater, und ich sein Erstgeborner. Nicht genug, daß dieses Ferdinands Raubsucht mir das Herzogthum gestohlen, auch aus meinem Muttererbe, aus Ca-

sara hat er mich vertrieben. Nur in Dies-besklüften konnte ich Schuz und Anhang finden. Hört's! hört's, beim Schatten Alexanders! Ich fordre von diesem mein Eigenthum, und die Herrschaft der Insel zurük; ich ruf' Euch alle zu Richtern über mich und ihn, bis ich in seiner schwarzen Stunde wiederkomme."

Ende des ersten Theils.

Cäsar Caffarelli
Graf von Casara
der
kühne Räuber-Herzog

von

Heinrich Frohreich

Zweiter Theil
in fünf Büchern.

Posen und Leipzig
bei Johann Friedrich Kühn.
1803.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Die Insulaner.

Inhalt.

1. Die Inquisition.
2. Wer ist der Staat? —
3. Volks-Schauspiele.
4. Die Hunde-Comödie.
5. Cäsars Rettung.

Digitized by Google

I.

Die Inquisition

Gegend am Fuße der Euridischen Gebirge, unter einem hohen und breiten Baume, liegt ein Trupp Bauern, um sie Knüppel, Gewehr und andere Waffen, alle sind fröhlich und lärmen, und mit Würfelspielen beschäftigt.

„Beim heil'gen Sixtus und bei den Geistern der Häscher-Knechte, die um des Heilands Rok gewürfelt haben, ich stehe auf sechszehn, und keiner wird mir's nachthun."

Hier alle achtzehn! mein ist der Geldsak.

„Alle Wetter! so bleibt mir doch noch seine Armatur."

hin zwei Kerlen auf der Spur, laßt sie nicht durch, wenn's Jagd giebt.

Bauern. Macht Euch keine Sorge um uns, wir wissen, daß wir hier den wichtigsten Posten haben, denn von hier aus gehts grade nach Valganzo, wo sich um Walpurgis die Euriden zu einer Quelle begeben, und die Hände waschen; aber wenn's Glük gut will, waschen wir ihnen dabei selbst die Finger. Wir lassen keine Maus durch.

Reiter. Aber, daß Ihr da herum liegt, und Euch nicht umseht, gehört nicht zu Eurem Auftrage.

Bauern. Ihr Herren meint von Euren Gaulen herab die ganze Welt zu übersehen; da habt Ihr gleich ein Beispiel, daß wir auf der rechten Fährte sind; denn kaum zehn Schritte von diesem Baume fand Peter einen Ring, auf den der Name des großen Diebes eingegraben steht.

Reiter. Einen Ring? den muß der Prinz sehen; gebt ihn her, Ihr braven Leute.

Peter. Daß ich ein Narr wäre, den Ring heraus zu geben; — heißt es nicht, jeder solle das behalten, was er bei den eingefangenen Dieben findet.

Reiter. Wo ist der Dieb, dem der Ring angehöret?

Peter. Da liegt's Camerad; hier herum muß der Dieb gewesen seyn, gehört ihm der Ring, so ist das Kleinod darum mein, weil's von ihm kömmt; wenn nicht, so soll kein Teufel mir nehmen, was ich mit meinen lieben scharfen Augen auf ehrliche Art gefunden habe.

Reiter. Laßt wenigstens sehen, ob Ihr Euch nicht irrt, und der Name wirklich darauf steht?

Peter. Gebt euch keine Mühe, Freund, der Ring liegt in meines Sekkels tiefem Grunde, und ist mirs recht, so wird er noch manches liebe Andre nachziehn; denn ich habe die ganze Nacht von Ungeziefern geträumt, und das bedeutet Ehr und Geld.

Heda! halt! was ist das für ein wunder=

bares Gestelle von einer Menschenfigur, die da vorüber schleicht.

„He Camerad hierher — was für ein Wunderthier führt der Kerl an eisernen Ketten?“

Cameraden, er ist ein Bärenführer, den ich am Frohenleichnamsfest in Suzza sah', ein alter Welts-Schelm und Possenreißer.

„Hierher, Bärenführer, Du bist gewiß ein Spizbube.“

Ein Dieb!

„Ein Diebs-Spion.“

Ein Diebesheler: ich will mich für ihn hängen lassen, wenn er nicht in seinem Schuhe Verdächtiges trägt, fällt Euch sein sonderbares Bein nicht auf? — —

Ja, ja, mit dem Beine sieht's nicht richtig aus; der Bär fällt uns zu, Cameraden.

„Er gehört mir, ich hab' ihn zuerst gesehen.“

Nein, mir! ich hab' ihn zuerst angerufen und zum Stehen gebracht.

Den Bären soll mir Niemand nehmen, ich versteh mich auf seine Künste und kann ihn tanzen lassen. Gebt Acht, er soll mir mit seinen Krallen die Haare auskämmen, ohne das geringste Leides zu thun. Vor fünf Jahren diente ich bei einem Bärenführer als Knecht, und weiß mit solchen Bestien umzugehen; hat man das rechte Maulwerk dazu, so kann man zum reichen Manne werden, und ein guter Bär macht in Lodolien mehr Glük als alle Gaukler an des Herzogs Hof.

Der Bärenführer kam näher und brummend folgte ihm sein zottiger Gefährte an der Kette. Guten Abend, ihr Herren und lieben Leute. Allons, Christopholo, mach den Herren deine Reverenz.

Brummend erhob sich der Bär, nikte mit dem Kopfe und sahe müde und betrübt auf die Versammleten.

„Euer Bär hat Lebensart, guter Freund, und man sieht's gleich, daß er sich in der gros-

ßen Welt umgethan hat, denn er macht eine recht artige Reverenz."

Damit wird angefangen bei der Zucht, und Artigkeit ist des Bären erste Lektion. Ihr könnt durch ganz Europa reisen, ohne einen so galanten Bären zu finden. Christopholo, küß dem Herrn dort den Fuß.

Das Thier kroch hinzu und belekte die Füße des Bauern, und reichte ihm die Tazze dar.

„Ha, Ha, Christophel, ich habe noch von alter Zeit den Bärengeruch an mir, das wittert gleich die alte Verwandschaft; ich wette, er kämmt mir die Haare aus."

Der Bauer warf seine Müzze ab. — He, Christophel, frisir mich!

Der müde Bär schlug mit der Tazze in das struppige Haar des dreisten Bauern, daß er der Länge nach, unter dem Gelächter der Anwesenden und des heimtükkischen Bärenführers, auf die Erde fiel.

„Das ist ein Spizbuben-Bär, haltet ihn, bindet ihn, es geht nicht mit rechten Dingen zu.

Die Reiter sprengten lachend fort.

„Wohin wollt Ihr den Bären führen und woher kommt Ihr mit ihm; habt Ihr auch Pässe bei Euch, damit jedermann sieht, daß Ihr kein Schelm seyd?“

Hier ist mein Gesundheits-Schein, und hier die Recommendationen vom festen Lande, wo ich den Bären für mein Muttergut aufgekauft habe. Ich will nach Bergamo zum Walpurgis-Markt, um meinen Bären dort zu präsentiren.

„So geschwinde kommt Ihr uns nicht weg, wir müssen ein ordentliches Verhör über Euch halten, und Euch scharf examiniren; denn die Zeiten sind verdächtig.“

Ich will Euch Rede stehen in aller Art.

„Und der Bär wird auch examinirt, denn hinter ihm könnte uns endlich gar der Hauptspizbube stekken.

Auch Christophel soll euch Rede stehen, wenn ihr nur mit ihm zu sprechen versteht.

Der Bärenführer stand wartend vor den

Versammleten, sie sahen einander an. „Wohl-an! rief einer zu dem andern, laßt uns das Verhör anfangen.

„Ich übernehm's, sprach Peter, und sag's Euch vorher Bärenführer, ihr kommt mir nicht ohne Galeerenarbeit fort, wenn ich Euch nicht an den Galgen bringe.

Sezt Euch, ihr andern im Kreise um mich her, alles will seine Art haben und ein rechtes Verhör anständig und feierlich seyn.

Sie sezzen sich und Peter in ihrer Mitte, — vor ihnen stand der Bär und sein Führer.

„Nehmt die Müzze ab, Ihr hundsvöttischer Possenreißer, habt Ihr nicht mehr Respekt vor Eurem Richter? Zuvörderst führt den Bären ab, damit er sich mit seinem Herrn nicht bespreche, oder zu früh erfahre von welcher Sache hier Rede steht; macht fort, was zaudert Ihr? — Johann, Du verstehst mit solchen Thieren umzugehn, schlepp' ihn tiefer ins Gebüsch und kette ihn an einen Baum."

Nein, Ihr Herren! das geht nicht gleich, mein Bär läßt sich von keinem andern leiten als von mir, der Versuch könnte Euch arg zu stehen kommen.

Schweig, dafür ist Rath, der Bär mag zuerst vorkommen und Ihr könnt mit drei Mann Wache abtreten.

Der Bärenführer ging ins Gebüsch von drei Bauern begleitet und der Bär legte sich gemächlich nieder.

Seht zu, Cameraden, ob dies Thier mit Haut und Haaren ein veritabler Bär ist, und zweitens, ob es auch des Bärenführers Bär ist; denn alles kömmt auf die Identität an. Die Hauptsache besteht nun darin, zu beweisen, daß der Bär gar kein Bär ist, und der Verdacht gegen seinen Herrn ist begründet.

Da sind wir doch kuriös, wie Du das anfangen wirst?

„Wär' ich nicht fünf Jahr bei einem Advocaten im Dienst gewesen, und hätte mit seinen Eseln Wasser und Gemüse auf seine Villa

geschleppt, würde ich freilich hier schlecht fahren, aber so weiß ich, daß alles bei Untersuchungen damit anfängt, die Identität zu erweisen. Nun sagt mir, was ist ein Bär?

Ein Bär ist ein Thier, sagten die Bauern und sahen sich einander an.

„Falsch gesprochen! dann ist der Hase auch ein Bär.“

Aber kein reißendes Thier.

„Das ist schon klüger; der Bär ist also ein reißendes Thier.“

Aber der Löwe — der Eber — die Kazzen — Tieger, und wie das Geschmeiß heißt.

„All' gut, all' gut! nur um Gottes willen keine Weitläuftigkeiten; man sieht's ja mit halben Augen, daß die Bestie da weder Löwe, Eber, Kazze noch Tieger ist. Haltet Euch daran, daß der Bär ein reißendes Thier ist. Ferner sagt: ist ein Thier ein reißendes, das vor Menschen Reverenzien macht, ihnen die Füße küßt, die Hände lekt, an einem Stok tanzt,

so still und dumm zum Verhöre liegt, und sich Christopholo nennen läßt?"

Offenbar nicht! — Peter, Du hast sehr kluge Gedanken.

„Merkt weiter: folglich ist das kein Bär."

Es ist ein zahmer Bär, rief Johann.

„Da irrst Du, denn er hat Dir die Haare nicht gekämmt, folglich ist er kein zahmer Bär, und halb zahm, halb wild, wird bei einer guten Inquisition so wenig zugegeben, als halb schuldig, halb unschuldig; ein halber Dieb bleibt immer ein Dieb. Die Bestie dort ist also kein Bär, und alle Scheine darüber sind somit null und nichtig und der Kerl ganz und gar verdächtig."

Wahrhaftig Du hast Recht, dahinter steckt etwas.

„Drinnen willst Du sagen, und die Kunst besteht darin, dem Dinge auf geschickte Art beizukommen, und da mein' ich denn, daß wir kurz und gut, das verdächtige Wild aufschneiden und uns sogleich von der Wahrheit über-

zeugen. Hand angelegt, Cameraden, es gilt einen Meisterstreich. Nun, was sizt Ihr da, Johann, Du weißt ihn ja zu behandlen."

Nur Bären, aber diesen Zwitter nicht.

„Mit Euch ist wenig anzufangen, es fehlt an Curage; Messer her! hier ist kein Säumen."

Kaum sahe der Bär, daß einige mit Knitteln und Messern auf ihn einsprangen, als er sich brummend erhob, und den Ersten anfiel, der sogleich furchtsam seinen Prügel niederwarf. Der Bär ergrif den Stab und schlug damit wakker unter seine Richter. Auf ihr Geschrei sprang der Herr des Thieres herbei, und durch einige tüchtige Schläge brachte er den erzürnten Inculpaten zur Ruhe.

Was habt Ihr Herren mit meinem Christopholo vor, er ist ermüdet und nimmt's übel, wenn man ihn in seiner Ruhe stört.

„Haltet den Gauner, sein Helfershelfer hat den Strang verdient durch Widersezlichkeit. Wie kannst Du behaupten, daß Du ein Bärenführer bist?"

Herr! dies mein Bär, und ich sein Führer.

„Ein Bär? dummer Lügner. Cameraden, haben wir's nicht klar entdeckt, daß es kein Bär ist, und hat das ungestaltete Wild nicht eben wie der allervernünftigste Mensch unter uns geprügelt. Wenn man Eure Kniffe nicht kennte? Sezt Euch, wir wollen bei dem Hauptverbrecher fortfahren, seh' jeder darauf, daß der Mitverbrecher ihm nicht zuspricht. Von wem bist Du geboren, und von wannen?"

Ich bin nicht geboren, Herr, ich bin aus Mutterleibe geschnitten, mein Vater war ein Schlächter, der mich vier Tage in frisches Schweinfleisch einschlug, wodurch der Grund zu meinem gesunden Daseyn gelegt ward.

Peter. Was das für eine malitiöse und säuische Entstehungsart ist. Wodurch beweiset Ihr das?

Ich stelle meinen größten Zehen zum Zeugen in dieser Sache auf; denn als der Chirurgus meiner Mutter durch den Schnitt das Leben

nahm,

nahm, um mir es zu geben, verlezte er mit dem Messer den großen Zehen an meinem rechten Fuß, und es hat sich begeben, daß sich in dieses Glied meines Körpers ganze Triebkraft gezogen hat, und er zu einer Größe aufwuchs, daß ich ihn jezt für Geld sehen lasse.

Wir wollen ihn umsonst sehen.

Von Herzen gern, wenn ihr mich nur wollt ein wenig niedersezzen lassen, denn ich bin so müde als mein Bär.

Peter. Euer eigenes Glied kann nicht für Euch Zeugschaft geben.

Mein Zehen ist kein gemeines Glied und wichtiger als mein Kopf, denn er nährt mich und ihn; den Bären halt ich zur Kurzweil und fürs Volk, aber mit dem Zehen kann ich mich vor vornehmen Herrschaften und gelehrten Doctoren sehen lassen und er hat mich berühmt gemacht.

Peter. Was ist das nun wieder für eine scoptische Aufgabe. Kein unverdächtiger Mensch trägt ein solches Gewächs, und niemand wird

es für einen reputirlichen Zehen halten, was wie ein geschwollener Kinderleib aussieht. Wenn ich auch das Glied von Euch separirt denke, so entsteht die Frage: seyd Ihr des Gliedes Diener oder dient Euch das Glied?

Mein Zehen dient mir, ist mein.

Peter. Gelogen! Ihr tragt den Zehen in der Welt herum, und er verschaft Euch Euer Brod, folglich beherrscht er Euch von oben bis unten. Irr' ich mich nicht, so habt Ihr überhaupt schon mehrere belogen, diese Unwahrheit ist klar, und ich darf Euch nun mit allem Rechte schlagen lassen, damit Ihr mir die Wahrheit gesteht.

Thut es nicht, lieber Mann! ich will Alles eingestehen.

Peter. Hab' ich Euch nun; gesteht's: Ihr seyd ein Spizbube?

Ja, Herr! ich bin nicht frei.

„Nur heraus! was hat es mit dem elenden Gliede für eine Bewandniß?

Ihr seyd sehr klug, das kann Euch nie-

mand streiten. Ich bin als Kind bei einem Feigen-Diebstahl mit dem Zehen in Fußangeln getreten, von der Zeit ist er geschwollen und verknorpelt und erhielt das ungebührliche Ansehn.

Die Angel für Deinen Kopf ist auch schon gelegt, und ich gedenke Dir mit Gottes Hülfe bald das Garaus zu machen. Wie verhält es sich mit dem Bären? Heraus mit der Wahrheit! oder ich schlage Euch, daß Ihr mir wie Euer Zehen aufschwellen sollt.

Ehrlich geantwortet, so hab' ich den Bären meiner Schwester Mann gestohlen, der in Suzza krank liegt.

Um das Stehlen ging es mit dem Bären herum, das merkt' ich gleich; Dieb oder gestohlen, so was mußte es seyn, die Confrontation mit Eurer Bestie wird den wahren Zusammenhang heraus bringen. Wo kommt Ihr her?

Von Lodolien, gestrenger Herr! wo ich zum großen Turnier und Ritterspiele mit einer Bande Gaukler zog.

Peter. Erzählt uns alles, wie's dort zuging, und Euer Thun und Treiben bis auf diese Stunde.

Erlaubt nur, daß ich zuvor ein paar Feigen, ein Stük Brod und einen Bissen Ziegenfleisch aus meinem Sakke nehmen darf, denn ich bin ganz verhungert, und die trokne Zunge klebt am dürren Gaume.

Peter. Thut es, aber besinnt Euch nicht auf Lügen.

Nachdem der Bärenführer sich und seinen Unglüksgefährten durch einige Bissen ergözt hatte, fuhr die Untersuchung fort, indem der Inculpat erzählte:

Es ist bekannt, daß der Herzog zu Ehren seiner Gemahlin ein ganz herrliches Gespiel von nie zuvorgesehener Art veranstaltet hat. Dahin kamen viel große und vornehme Herren von allen Weltgegenden, und alles glänzte von Gold und Herrlichkeit. Mein Schwager lag zu Suzza krank, und da er bei den Spielen in der Hauptstadt mit seinem Bären nichts ver-

dienen konnte, nahm ich den Bären Nachts heimlich von der Kette und folgte der Tochter einer Gauklerin, die zu mir und zu dem geschikten Bären große Liebe gefaßt hatte. In Lodolien kehrte ich in das Wirthshaus zum Anker ein, und ließ für wenig Geld mich von dem Ungeziefer fast auffressen, deshalb meine Geliebte auch von mir lief, weil es im Anker so sehr nach Wanzen riecht. Indeß verdiente ich manche Polarde und handelte schon um einen Affen, als unglüklicher Weise die Ratten in dem Wirthshause, weil das Tuch, worin ich meinen Reichthum eingebunden, nach Fett und Brod roch, es mit dem ganzen Gelde mir bey der Nacht vom Lager in ihr Loch verschleppten. Schlaftrunken hörte ich meine Barschaft rasseln; mein Bär schnob unruhig an der Kette; ich eilte hinzu, aber weg war das Geld. Ich machte Lerm im Wirthshause, wir suchten alle Winkel aus, endlich zerstörte ich mit einem langen Stokke das Diebesnest; die Ratten fuhren pfeifend hervor, ich hörte unten meine Po-

larden klingen, wollte sie hervorholen, als der Wirth mit Schlägen auf mich einfuhr und schrie, ich sey ein Schazgräber, der ihm seinen wohlverborgenen Sparpfennig aus den Winkeln stöbre. Sein und seiner Weiber wüthendes Geschrei ließ mich zu keinem anständigen Worte kommen, ich nahm meinen Christophel von der Kette und verließ das Diebesnest, um anderswo ein manierliches Unterkommen zu finden; aber weil ich so sehr nach Wanzen und nach Brosamen roch, nahm mich niemand an, und drei Tage schlug ich mein Quartier in den Winkeln eines Klosterganges auf, und zeigte für die Freiheit dort zu bleiben, den Mönchen umsonst die Kunststükke meines Bären. Bekannt ist's, daß sich unter den Herrschaften beim Ritterspiele auch ein verrufener Räuber, den man nur den kühnen Caffarelli in der Gegend nennt, im blauen Stahlrok einschlich, alle Ritter niederwarf, und endlich gar am zweiten Tage mit dem Herzog einen Kampf bestand. Die ganze Stadt kam in Allarm, denn als der

Räuber den hohen Herrn vom Pferde gestoßen, sezte er ihm den Degen auf die Brust und behauptete vor aller Welt, daß ihm das Herzogthum gehöre, der Herzog ihn bestohlen habe, und er nach Jahr und Tag zur Rechenschaft ihn ziehen werde.

Peter. Ganz recht, nur weiter; nun bist Du auf der rechten Straße.

Wie nun der Räuber so gesprochen, erblaßt der Hof, die Großen stehen wie vom Bliz getroffen, dem Herzoge sind alle Glieder gelähmt, dem Volke ist der Ruf des Unwillens im Munde erstorben und die Herzogin liegt ohnmächtig in ihrer Frauen Armen. Den Zeitpunkt nimmt der freche Räuber wahr und auf sein Pferd geschwungen — —

„Was war das für ein Pferd?“

Ein Schimmel von wunderbarer Stärke.

„Recht so, nur weiter.“

Und sprengt mit seinen Spießgesellen, deren er fünfe bei sich hatte, im Hui davon. Man staunt und starrt und kann sich nicht er-

holen; des Herzogs Soldaten waren zu dem Spiel in seltsamer Verkleidung und behangen mit Waffen, die sie nicht zu führen wußten; befehlen konnte Niemand bei dem allgemeinen Schrek, und als nun endlich alles zur Besinnung kam und schrie und lermte und rief und schoß, und nachjagte, die ganze Stadt nach Wehr und Waffen griff, sich auf die Pferde warf, der Herzog und die Prinzen das Commando gaben, war's ein Geschrei und Nichtsthun überall, denn die Soldaten liefen in der Rüstung mit gespreizten Beinen, als hätten sie in den Galeeren gearbeitet und die Ritter und Offiziere konnten kaum geschikt sich außerhalb der Schranken auf ihren Pferden halten. Die Räuber sind entkommen und niemand weiß wohin; dafür sind aber die ehrlichen Leute in der Stadt gehezt und geplakt worden, denn die Schergen vom Richteramte durchliefen alle Straßen, Soldaten standen auf dem Markte aufgepflanzt, zusammen ward getrieben, was nur halb verdächtig

schien und in den Schranken des Ritterspiels Verhör gehalten. Der Frevel der Reiter und Gardisten erbitterte das Volk; was nicht verdächtig war, ward es gemacht, auch ich und mein armer Christophel mit mir mußten die Revüe passiren, und unglükseliger Weise reißt man ihn von meiner Hand. Lerm und Geschrei und Stöße von allen Seiten machen ihn wild, er reißt sich von seinem fremden Führer los, springt wüthend auf das Volk, es drängt sich ängstlich an die Schranken, leicht gebaut, stürzt bald die eine Seite ein, der Thron mit ihr, viele Menschen werden verlezt, der Kanzler fällt und über ihn ergießt sich der ganze Menschenhaufe. Dies ist mein Unglük, habt mit mir Erbarmen. Kaum erhaschte ich meinen Bär, eilte in der allgemeinen Verwirrung davon, verbarg mich in ein Gehölz; ich weiß, man will mich für die Sünden meines Christophels büßen lassen.

„Ist euer Thier so böse?“

Gewaltig böse, wenn ich ihm nicht wehre.

„So wärs gefährlich ihn unter uns zu lassen, pakt euch mit eurer Bestie, wir wollen nichts mit ihr zu schaffen haben."

„Hallo, da fällt ein Signalschuß, es muß was in der Nähe geben, an Eure Posten!"

Sie liefen aus einander und ließen den Bärenführer allein.

Wars nicht an dieser Eiche, wo ich meine Botschaft bestellen sollte. — Er hustete, — hört mich Niemand?

„Christopholo bist Du's?"

Alle Wetter! woher kömmt die Stimme, ja ich bins.

„Hier aus des Baumes Zweigen." —

Zum Henker da hinauf, so nahe Deinen Feinden.

„Sie meinen es scharf, doch sag mir, wie stehts, was schikte Festo für Botschaft?"

Bei Altringano ist nicht durchzukommen, und die Jagd geht auf Valjanzo, den Curiden ist der Untergang geschworen.

„Wo ist der General?“

Festo weiß es nicht, Clamor hat sich nach Casara geflüchtet, er meinte Cäsar sey ihm nach. List läßt Dir sagen Du müßtest mit Gefahr des Lebens in die Höle Nachricht bringen, damit sich niemand dort verrathe und zu der Quelle gehe. Damit uns die Curiden selbst nicht Nachtheil bringen, sollen die Nahegelegenen um die Höle zusammengetrieben werden und entweder zu den andern in das Unwegsame flüchten, oder in unsere Schlupfwinkel verborgen werden.

„Schaf mir nur meine Wächter vom Halse, hezze Deinen Bären gegen sie, wenns Noth thut; bekomm ich nur halb Luft, so schlüpf ich durch, schon zwei Tage wart ich hier auf Nachricht von List, und muß für Hunger bittre Eicheln essen. Sie kommen, mach Dich gefaßt!“ —

Peter. Was hast Du denn zum Henker hier noch zu schaffen, kannst Du Dich nicht Deiner Wege scheren mit Deinem Unthier.

Wohin soll ich mich wenden, liebe Leute, Nacht rükt herauf, auf Weg' und Stege lauert Verdacht, es giebt Anhalten, Visitiren, dazu mein Malheur in der Hauptstadt, das Gehen wird mir sauer, erbarmt Euch meiner, laßt mich nur ein paar Stunden unter Eurem Schuzze schlafen.

Peter. Eigentlich sollten wir Dich an den Prinzen schikken, oder ins nächste Richteramt, allein weils Nacht wird und wir einen Posten haben, Deinem Bären aber nicht zu trauen, so kannst Du Dich des Weges scheren, Deine Gegenwart stört uns nur im wachsam seyn.

Ruhig will ich mich in diese Ekke niederlegen, Euch durch nichts in Euren Geschäften stören.

„Das sollst Du nicht, oder wir wollen Dir Beine machen.“

Treibt mich mit meinem Bären, wenn Ihr könnt!

Ei, das wollen wir sehen, Du über die

Maaßen frecher Schlingel, ists nicht genug daß wir Dich nicht aufhangen, Du willst auch noch ein Nachtquartier von uns ertrozzen; fort! fort!

Der Bärenführer legte sich neben seinen Gefährten nieder und die Bauern machten Miene ihn mit ihren Messern, Sensen und Prügeln fortzujagen.

„Christophel auf!“ — sprach dieser und ließ die Kette fallen und brummend hob der Bär sich wieder in ganzer Länge, drang auf den nächsten vor — dieser wich, der Bär verfolgte ihn, sein Herr lief neben bei als wolle er die Kette fassen, und wie er lief, lief auch der Bär und jagte die Bauern unablässig vor sich hin.

Halt doch lieben Leute, ich habe ihn gefangen, kommt nur zurük.

Sie standen nicht, und wie der verstellte Bärenführer sie laufen sahe, hezte er den Bären immer mehr. —

„Nun rasch zu List zurük. Altoso ist

frei!" — so wandte der Betrüger sich links nach dem Thale in einen Fußweg.

2.

Wer ist der Staat?

Wenn das so fortgeht bleibt uns nichts übrig als die pure Rebellion, das Soldatenvolk zecht und schmaust und läuft unsern Weibern nach und hat keinen Feind in der Runde herum, als unsere Ziegen, unsere Feigen und Mandelbäume. In Altringano liegen ein paar Prinzen und zehren der Stadt in einer Woche mehr auf, als die Spizbuben das ganze Jahr hindurch zusammen stehlen konnten. Das wär all' gut, aber sie haben den Richter vom Rathhaus mit den Säbeln geschlagen, weil er einen ehrlichen Leineweber nicht will hangen lassen, der behauptet hat, die Soldaten wären allein die Räuber in der ganzen Welt in großen organisirten Banden!"

„Manches, Gevatter, läßt sich über den großen Räuber sagen und wird auch in Stadt und Land heimlich geflüstert, es wagt's nur keiner damit hervor zu plazzen. Man meint, der Herzog habe ja gewißermaßen den Räuber so weit gebracht, und sey er nur am Räuber ein Räuber gewesen, was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Währt es lange, daß man uns täglich ausplündert, bleibt uns nichts übrig: als das Stehlen, oder daß wir mit dem großen Diebe Parthei machen. Heda! Hista; auf! kannst du die Knochen nicht mehr rühren; das arme Vieh ist abgemagert von den vielen Strapazen.“

Hat's mein Esel besser? Dies ist nun schon der vierte Tag, daß ich den eignen Mehlsak ins Lager schleppen und ausschütten muß, zu Hause ist kaum eine hohle Hand voll geblieben, um den Kindern den schreienden Magen zu verkleben. Ich habe mir die Betrachtung gemacht, daß zur Zeit der Soldat alles in der

Welt gilt. Seit das Volk die neue Montur trägt, ist mit ihm nicht aus noch einzukommen.

„Aber so viel müßt Ihr sagen, Gevatter, daß sie sehr schön steht und proper aussieht, die neue Montur.“

Pracht genug ist für das liebe Geld; aber wo soll am Ende die Wirthschaft hinaus, und wer zahlts? — der Staat — und wer ist der Staat? Wir!

„Und offenbar unser Angehöriges, zum Exempel unsere Esel!“ —

Offenbar.

„Was ist nun der Staat? — die allergeschorenste Creatur.“

So ists nicht, Gevatter, was gethan wird heißt im Namen des Staats — was wird gethan? — geschoren: hinfolglich ist der Staat nicht geschoren, sondern er scheert.

Aber sapperment man plakt und scheert doch uns — und ich habe nur erst kürzlich von einem alten Manne, der von den Curidischen Gebirgen, wo ihn die Räuber auch in der Ma-

Mache hatten, mit eigenen Ohren gehört: daß wir alle so insgesammt — versteht mich recht, — den Staat ausmachen. Nehmt uns weg, gleich ist kein Staat mehr da.

„Ich muß Euch sagen, Gevatter, in dem Staate liegt Etwas Seltsames, das man nicht sogleich begreift, seht nur ein wenig herum. Wird jemand gehangen, das geschieht von Staats wegen, — wird die Grafschaft Casara genommen, so geschieht's von Staats wegen, — giebts im Richteramte Schläge, die läßt der Staat aufzählen; für wen akkern wir? für den Staat; für wen trägt sich mein Esel das Kreuz lahm? alles für den Staat; — für wen wachsen unsere Kinder auf? für den Staat. Seit die neue Montirung aufgekommen, sollen die alten doch auch getragen werden, und wird täglich neues Volk hineingestekt, denn die neuen Montirungen sind blos für den Herzog und die Prinzen. Derlei Staat gefällt mir aber gar nicht.“

Mir auch gar nicht.

„Nehmt wahr, was ich euch weiter sage, denn ich merke, daß ich auf recht kluge Gedanken hinaus komme, die man nicht alle Tage hat. — Was will der Caffarelli eigentlich, und was hat er gethan? Dem Staat will er nicht gehorchen, denn er soll ihm eine ganze Grafschaft ohne Widerrede geben — er will ihm Troz bieten diesem Staate — er will sich rächen an ihm, weil er ihm sein Eigenthum genommen, da thut der Mann wieder sehr recht. Sagt, würdet Ihr was anders thun?

Bewahre Gott! der Mann ist sehr vernünftig und seine Tapferkeit hat im ganzen Lande Aufsehn gemacht. Auf ein Haar sah' er dem verstorbenen Herzog ähnlich, ja die höchstseelige Durchlaucht war ein wakrer Herr, und Land und Leute müssen seinen Verlust spüren. Viele meinen auch, der Caffarelli habe in Casara weise geherrscht und sey ein sehr gelehrter Herr. Ich raune es Euch nur ins Ohr, daß ich nicht der Einzige bin, der wünscht, daß er dem Staate Etwas anhange; denn seit der

verfluchten Soldatensteuer ist gar kein Bleiben mehr im Lande.

„Warum aber, Gevatter, machen wir nicht selber Lerm und bleiben mit unsern Mehlsäkken daheim?"

Da habt Ihr mein Six auch Recht, wir wollen Rebellion machen, jezt ist kein Spaßen mehr mit uns, wir rebelliren wahrhaftig.

„Da kommt Volk vom Prinz Sulla Leib-Reiter.

Eben sprengte des Weges ein Reiterpiquet daher. „Aus dem Wege! Plaz, Ihr faulen Esel! macht den Soldaten Plaz!" — riefen sie.

„Gleich, meine gnädige Herren, gleich, gleich. Seyd Ihr wohl auf, und hat Euch der Altringauer Wein geschmekt?"

Was schiert das Euch, wir kommen aus Euren Betten, Eure Weiber lassen Euch grüßen! Aber ist das die rechte Art den Soldaten Mehl zu liefern, wenn man wie eine Schnekke Berg auf Berg ab kriecht.

„Liebe Herren, unsere Esel sind sehr mitgenommen, es ist heute schon der vierte Weg nach den Curiden hinauf."

Schaft Euch bessere Esel an, oder tragt die Säkke selber, und werdet Ihr nicht bald oben seyn, wird Euch dort der Lohn ausgezahlt.

„Wir kommen bald, gnäd'ge Herren." —

Die Reiter ritten davon.

Hört den bittern Spott, der eine Bursche sieht mir gerade aus wie der Reiter-Offizier, der in der Stadt meine beiden Schwesterkinder geschwängert hat. —

„Was sagt ihr jezt, Gevatter, zu dem Leben? Wißt Ihr, wer der Staat ist? das Militair, die Leib-Reiter sinds. Wir werden wohl nicht rebelliren können; denn die schlagen gleich barbarisch drunter, laßt jeden seine Sache ausmachen, kömmt Zeit kömmt Rath. — Der Staat ist Staat und bedeutet Pracht, ist in der Welt als Zierrath und wir sind für unser Geld in den dritten Rang gekommen und können uns unter den andern Staaten umsehen."

Holla he, hista! wollen die faulen Esel vorwärts.

Haltet an, Ihr Bürger, nehmt mich auch mit.

Der wird uns was neues bringen, gestern kam er den Berg herab und hatte eiligen Weg. „Was steht zu Euren Diensten, lieber Mann?“

„Ich brauch' einen von den Eseln, denn binnen zehn Minuten muß ich den Berg hinauf, weil der Vicomt einen kostbaren Aal zum Frühstük essen will, den ich ihm geholt habe. Steht der gute Bissen nicht zur rechten Zeit auf dem Tisch, ist Volk und Land geschoren, und ich hab's zu büßen.“

Ach Gott, unsere Esel tragen eine schwere Last, jeder hat vollauf und können wirs einem nicht auflegen, sind wir zur guten Stunde nicht im Lager, so giebts Verdruß von allen Seiten, denn das Mehl thut Oben Noth.

„Schmeißt den Bettel hinab, die Soldaten können warten, wenn nur der General versorgt ist.“

Wir dürfens nicht bei schwerer Verantwortung; wollt Ihr uns auch noch scheren mit Eurem liederlichen Fisch?

„Wie kannst Du meinen Fisch liederlich nennen?“

Herr, er verläßt sein Element und läuft den Schlangen nach, darum nenn ich ihn liederlich, sein Fleisch selbst ist ein liederlicher Bissen. — Mehl ist Nothdurft.

„Laßt die Soldaten ihre Säkke selbst herauf schleppen; ich nehme alles auf mich und gehorcht Ihr nicht, so seyd Oben tüchtiger Züchtigung gewiß. Hier ist meine Ordre.“

Wir gehorchen! — Gevatter nehmt Eurem Kleinen die Säkke ab, er geht flinker auf den Knochen. — Giebts nichts Neues, Herr? fragten sie unter dem Abladen.

„O ja, ein Bär ist gestern todt geschossen, den die Räuber gegen die Bauern gehezt hatten.“

Wie Ihr sagt, einen Bären, einen Bären gegen Menschen? steht denn das heillose Volk sogar mit wilden Thieren im Bündnisse?

„Damit ließe sichs aufnehmen, allein die Gegenden rings umher sind nicht rein, die Menschen, die Menschen, fürchtet der General, spielen mit dem Gesindel unter einer Dekke, man nimmts auch überall wahr, und wies Gerücht geht, sollen nach Casara noch vierhundert Mann zu Fuß marschieren.“

Ei so wären die Sachen ja gar bedenklich?

„Allerdings, keine Maus läßt sich aus den Felsen lokken, aber wir werden sie aushungern.“

Das wolle Gott verhüten, liebster Herr.

„Was! wie! seyd Ihr auch von des Feindes Parthei, da soll ja gleich“ —

Nein, Gott bewahre; aber wenn das Kriegsvolk hier bleiben soll bis die da Unten ausgehungert sind, so werden wir rein aufgefressen.

„Kinderpossen! den Esel her!“

Hier nehmt ihn, doch sagt uns: was seyd Ihr eures Metiers im Lager, damit wir Euch wieder finden können.

„Laufer beim General, und von Handwerk ein Büchsenschäfter, fragt nach dem Laufer-Schüzzen, so kennt mich jedermann.“

Er ritt davon. — Da liegt das liebe Korn, Gevatter, und die armen Soldaten haben nichts zu essen, um eines schlechten Fisches Willen, ich sehe wohl, bei dem Soldatenstand drükts von Oben nach Unten, je tiefer je stärker und auf den Bürger fällt endlich die ganze Last. Laßt uns ein wenig an die Säkke fassen, daß wir meinem Esel die Last lüften.

Seht die Jäger dort, an den Felsen niederklettern, es giebt doch verdammten Lerm in dem Gebirge, und am Ende stören sie die Diebsnester aus. Ho ho ho, Esel, fort!

3.

Volks-Schauspiele.

Muhme, stellt euch um Gotteswillen zu mir auf den Wagen, da könnt Ihr den Rabenstein und die ganze Aue überschauen, und nicht mehr fünf Minuten wird es dauren, so kömmt der arme Sünder angezogen. Die Berge wimmeln von Menschen, wie ein umgestoßner Topf Bienen summts und schwärmts herab. Habt ihr den armen Sünder gesehen, bereuet er sein Vergehen? ist er bußfertig vor Gott und Menschen, damit er Gnade finde hier und dort. Denn bei einem armen Sünder muß sich reimen auf Herz — Schmerz, und auf Gewissen — Bissen. —

Ach bewahre, der Schlemmer, der Zecher, der gottlose Messerschmidt, hab' ich mein Lebelang nicht so ein Wechselbalg gesehen, und

nimmt er sich noch alle Wege possirlich im armen Sünder-Hemdchen aus. Heute Morgen hat ihm die Messerschmidts-Zunft noch eine fette Hammelkeule verehrt, die er aufgepuzt bis auf den lezten Knochen, und darauf vier Maaß Wein gesezt, nun strozt und hiecht er den Galgenberg herab, und hat man aus Barmherzigkeit ihm zwei Lehrbursche unter die Arme geschoben, die schleppen nach, damits nur nothdürftig fortgeht. Der bußfertig? — in Sünde und Schanden fährt er nieder. Die frommen Paters zu Casara kreuzigen und seegnen sich vor dem Leibe und der Seele des Messerschmidts.

„Das verdrießt mich eben, Frau Muhme, daß so ein Lumpenpak, daß es endlich doch bis zum Galgen bringt, sich nicht dukt und krümmt, durch Thränen und Lamentation unser Mitleid rege macht, damit der Reine doch sein beßres Gewissen fühlt, und ihm sein sauber Leben behaglich zu Herzen geht. Jezt

giebts gar keine rechte arme Sünder mehr, die einem die Thränen hervor lokken; es hängt sich so leicht, wie sich's leicht stiehlt, und seit zehn Jahren lernt man nur noch die heldenmüthigen Seelen auf Rad und Galgen kennen. Ach Gott, die Zeiten sind gar zu schlecht!"

Ja wohl, Frau Muhme, Sie hat ganz recht, aber das muß man sagen, unser Messerschmidt ist ein erstaunungswerther armer Sünder und ich bin nur neugierig, ob ihn die Henker nicht werden mit doppelten Strikken hangen müssen.

„Ja wohl, er wiegt ja über drei hundert Pfund."

Ach Gott, die Unschuld, der arme Mann! — hat man seit Menschen gedenken so etwas gehört.

„Was weint Sie denn, liebe Frau? komm Sie hier herauf, da kann Sie das Spektakel übersehen."

Ach nein, ich sehe genug, ich sehe zu viel! der arme, liebe, lustige, rechtschafne

Mann, der keinen Kinde etwas zu Leide that, soll nun sein rechtschafnes Leben auf diesem Wege verlieren.

„Warum weint Ihr denn, liebe Frau, seyd Ihr mit dem armen Sünder selbst verwandt.“

Ja wohl, er ist meiner Mutter Schwester Mannes Sohn, und mein liebster Freund in ganz Casara, nun hat er in der Schenke behauptet: der Herzog von Lodolien thue großes Unrecht an unserm vorigen Herrn, dem Grafen, und habe ihm Land und Ehre entwendet. Mag das auch unrecht seyn von meinem Vetter, was kann denn er dafür, daß alle Gäste eingestimmt, und haben die herzoglichen Soldaten schlagen wollen. Wir dachten, es würde noch Pardon kommen, aber seit der Caffarelli vor dem Herzog selbst so getobt hat, soll an meinem Vetter ein Exempel statuirt werden, o Exempel ohne Exempel! —

„Lieber Gott, — ach Gott, ja, — der Mann ist zu beklagen — tröstet Euch, liebe Frau, vielleicht ist Rettung möglich. Da

kommen die Soldaten, ob die uns wohl hier weg treiben? — grade auf uns zu?"

Soldaten. Plaz da, Ihr Weiber, wir werden Euch herunter treiben. Sapperment ist das eine Wirthschaft, kein Apfel kann zur Erden kommen, und die Sonne brennt einem auf der Aue den Lebensdocht auf einmal aus. Besinnt Ihr Euch noch, Ihr Weiber. Weg da, hierher stellet sich der Soldaten-Kreis! — Die Soldaten vertrieben sie. —

Bürger. Seyd ihr ungeschlachtet, daß ihr so mit unsern Weibern umgeht, ist dies die rechte Art Bürger zu behandeln. Wir berühmen uns großer Privilegien, und wer uns darin stört, den bringen wir um.

Soldaten. Große Mäuler könnt Ihr haben, aber an Euch ist eben doch nichts.

Bürger. Nun hört Jedermann, wie wir armen Bürger von Casara noch bei unserm Unglük verspottet werden, ist das erlaubt, einer wird gehangen, die andern chicanirt und ihre Frauen mit Gewehrkolben gestoßen?

„Und ihr erduldet's Männer, auf den Wagen von dem sie uns vertrieben, stellen sich jezt die Soldatenjungen, die sehen alles besser als wir Bürger-Frauen, deren Äkker und Wiesen doch bei dem Spektakel zertreten werden. Wie hast du dich umgekehrt Casara, seit du deinen lieben Herrn verlorst!

Bürger unter sich. Wie alles verändert, wie unser Glük umgestürzt, geschaltet und gewaltet nach freiem Bedünken mit unsers Herrn und unsern wohl erworbenen Rechten. — Wir lassen's sizzen? kein Bedauern soll man hören aus unsern treu ergebenen Herzen? — ein braver Bürger wird gehenkt, weil er sagte, was —

Sag's heraus. —

„Was die Wahrheit ist."

„Was die Wahrheit ist!" stimmten alle ein. —

Denkt Ihr noch daran, wie der junge Herr unter uns war, welch ein Leben, welche Feiertage! und der würdige Rath Doria, dieser

Bürgerfreund führte immer den jungen Herrn mitten unter uns. — —

„Mit unsern Kindern spielte er, sprach mit jedem Bürger lieblich und hatte doch ein Ansehen von Majestät und einen erhabenen Königswuchs. Welch eine Herrschaft haben wir verloren.“ —

„Dabei war er klug und hatte viele Dinge gelernt, und soll in der Kriegswissenschaft ein recht studirter Herr seyn; aber seit Lodoiser ins Land gekommen sind, hat alle Freude ein Ende und ist es mit der ganzen Grafschaft rein aus. Nun ist das junge Blut gar gezwungen unter Räuberbanden zu treten und zu dem Abschaum der Menschen, den Curiden seine Zuflucht zu nehmen, hohe Preise sind auf seinen Kopf gestellt, auf der ganzen Insel ist er gefürchtet, gehaßt, verfolgt.“

„Nur unter deinem treuen Volke nicht, geliebter Cäsar, wir beten dich an, und möchten dich mit unserm Blute wieder erkaufen.“

Clamor tritt hinzu. Sprechen allein

scheint Eure Sache, Bürger, wie Euch auch die Soldaten höhnisch vorgeworfen haben, ist's Euch Ernst um die Sache und wollt Ihr dem Herzog von Lodolien Respekt einflößen, so schlagt zu, jezt ist die rechte Zeit. Hat einmal der Tyrann unschuldig Blut vergossen, dann ists zu spät, Opfer folgt auf Opfer und für immer liegt Cajara in Knechtschaft. Ihr seyd behorcht, gemerkt hat man sich Eure Reden und Personen, die Reihe kommt an Euch. Drum frisch ans Werk, nahe ist Euch Euer Herr und ihm wird große Hülfe von dem festen Lande. Seht Ihr die Bürgerhaufen dort und dort, alle sind auf den ersten Wink bereit, nur klein ist gegen Euch die Zahl der Soldaten, sie stehen eingedrängt in den Kreis, macht ihre Waffen zu den Eurigen.

„Da bringen sie den armen Sünder, — wie er dampft und Todesschweiß von seiner Stirne hernieder rinnt. Die beiden Schmiedejungen unter seinen Armen, keuchen unter

der

der Last und so viel Fleisch soll nun um Nichts gehangen werden.

Clamor. Wollt Ihr's leiden.

„Nur einen Augenblik, laßt ihn uns hangen sehn, ein gestörtes Gericht giebt dem Herzen gar nichts, nicht Trost, nicht Kummer, und es haben sich viel Menschen her bemüht."

„Ja, ja, nur ein paar Augenblikke soll er hangen; es wirkt tiefer, weil er so dik und possirlich ist, sonst ist wahrhaftig der Messerschmidt eine recht ehrliche Haut, den man befreien muß, zumal er unschuldig stirbt. Die Grob- und Klein-Schmiede drängen sich recht dicht um das Gericht, die werden gewiß den Tanz anfangen. Ich nehme mir den Jäger aufs Korn, der bei mir im Quartier liegt, und meiner Tochter nach der Ehre steht. — „Steine her!"

Plaz! zurük! welch ein Gedränge um den Rabenstein, wenn Ihr Euch nicht fort macht, hauen wir scharf drunter.

„Schlagt doch den Reiter da von seinem Gaule."

Reiter. Wer spricht vom Schlagen, daß ich ihm den Schädel spalte, werdet Ihr gebührlich zu des Herzogs Reiter sprechen.

Bürger. Wir wollen nur die Execution nicht stören, sonst würden wir's Euch anders weisen. Macht Plaz! der Deliquent kömmt. — Wie bußfertig! — er ist magrer geworden um hundert Pfund! — es rührt sein Anblik! — man muß weinen! — Der Soldatenkreis verschließt uns nur die Aussicht, auch die beiden Jungen, die sich den Weg so sauer haben werden lassen, dürfen nicht in den Kreis. Wie sich das Soldaten-Volk brüstet.

„Laßt mein Töchterchen auch sehn, Meister! — nun legen sie ihm den Strik um den Hals, er strekt die Hände nach dem Kreise Gnade bittend aus, und richtet das Auge zu seinem Schöpfer in die Höhe. — Sehr rührend! wie sie ihm die Hände binden. — Ich muß sehr weinen, wenn ich nur nicht so weichherzig wäre!" —

„Das ist mein Fehler auch!"

„Die Schlafmüzze übers Gesicht, Du sollst die Welt nicht wieder sehen, armer Messerschmidt! Wie sie ihn nur werden hinaufziehn können, den schweren Leib. — Nun zieht der Henker an. — Krach! der Strik gerissen, — ha ha ha, wie possirlich dreht sich der Dikke und von Oben wär' der Henker bald hinab gestürzt!"

Kommandeur d. Soldaten. Schaft neue Strikke, Henker, und verrichtet Euer Amt.

„Wie der befehlen darf."

Ein Schuß fiel, traf den Kommandeur, und er sank leblos vom Pferde in den Kreis.

Clamor. Bürger von Casara, nun ist's Zeit. Es lebe Cäsar Caffarelli, unser rechtmäßiger Herr! nieder mit des Herzogs Leuten! — —

„Es lebe Cäsar Caffarelli! nieder mit des Herzogs Leuten! — Steine her — reißt ihnen die Gewehre weg! schlagt todt! keiner muß von diesen übrig bleiben! — Schneidet

dem Messerschmidt den Strik vom Halse und laßt die Henker sich einander henken. — Rebellion! Rebellion!

4.

Die Hunde-Comödie.

— Markt von Altringano, um ein breternes Gerüst drängt sich das versammlete Volk, auf dem Gerüste steht ein Harlequin, zu der Menge sich wendend, spricht er also:

„Allerwelts närrische Sachen.
Werden Euch meine Pudel begreiflich machen,
Die größten Schauspieler auf Erden,
Schneiden nicht so geschikte Gebehrden.
Die Kunst ist nur Dressur,
Die erhalten sie bei der ersten Schur. —
Große Helden, Herren und Potentaten,
Spizbuben, Bettler und Advocaten,
Große Geister aus allen Zeiten
Werden diese Breter beschreiten,

Jeder sich zeigen mit Sinn und Verstand,
Ein abgerichteter Hund ist der rechte Comödiant.
Das Stük, das wir heute geben,
Trug sich zu im gemeinen Leben,
Jeder von Euch hat's gesehen,
Und kann darüber zum Zeugen stehen;
Bring't man dergleichen an die Tour,
Dann giebt sich die Kunst als Natur.
— Meinen Rothkopf werdet ihr schauen,
Einem Graubart böse Falle bauen.
Was in Eurer eignen Mitte ist geschehen,
Tritt verherrlicht auf des Gerüstes Höhen.
Wenns das Parterre auf der Stelle begreift,
Ist die Kunst zur Vollendung gereift.
Weil Keinem dabei das Begreifen quälte
Gefielen allzeit die Familien-Gemälde.
Aber jezt will man das Höchste tendiren,
Den breiten Corporal in griechsche Stiefeln schnüren
Die Herren schreiten auf Jamben einher.
Andre Kothurnen braucht man nicht mehr.

Nachbar, merkt ihr nicht die Hündecomö-
die hat es auf den Juweelen-Diebstahl abgese-

hen; ich will des Henkers seyn, wenn der Fuchspudel, mit einem Säbel an der Seite nicht den Cäsar Cäffarelli spielt, und der Langbart hinter dem Tisch ist der Jude Eli, nur Schade ists, daß die Pudel nicht reden können, sonst würde man es noch deutlicher merken.

Zur Zeit soll die Sprache gestikuliren;
Gestikulation leeres Wort produciren,
Darum ist sie von den Bühnen gegangen,
Und hat sich an meine Hunde gehangen;
Im Schauspiel thut das Reden Alles schon,
Hier habt Ihr darzu die Gestikulation.

Wir schenken Euch die Vorrede, laßt Euer Stük angehen, mit denen Prologen hält es kein Publikum; glaubt Ihr, wir hätten nicht Verstand genug, Eure Pudel zu verstehen?

Die Hundecomödie soll den Anfang machen.

(Harlequin pfiff.)

Demnach muß ich mich bequemen
Mit dem Stükke Anfang zu nehmen,
Braucht man beim Spiel nur nicht anzufangen

Schnurstraks muß man zum Beifall gelangen.
Der Anfang ist für die Kunst ein steiler Berg,
Sie erklimmt ihn als Riese, steigt nieder als Zwerg.

„Das ist vernünftig, das ist recht, macht den Anfang, und laßt Eure Müzze herum gehen; wenn uns die Pudel gefallen, so kömmts uns auf ein paar Polarden nicht an.“

Die Comödie nahm ihren Anfang, bald war die Menge ruhig und schien nur einen Sinn, das Gesicht, mitgebracht zu haben, um mit Beifall an den Wendungen und Gebehrden der verkleideten Pudel zu hangen.

„Der Caffarelli macht seine Sache ganz gut und wir haben lange nicht einen so geschikten Heldenspieler gesehn; merkt auf, er wird den Juden schon betrügen um den Juweelenschmuk.“ — —

Das wollten wir Dir gerathen haben, daß Du Deine Hunde nicht in die Mönchsmontirung stekst; die Pfote aus dem großen Kasten da, soll gewiß des Guardians Hand bedeuten, die den Juden nach sich zieht. Nun verschließt

sich das Kloster und der Caffarelli geht mit dem Mantel zurük. — „Aufgemacht Frau Eli!“ — Ha! ha! ha! über die verliebten Hundsgebehrden, ist keine Jüdin da, daß sie sich selbst auf den Bretern sieht? Rothkopf Caffarelli nimmt sichs nicht übel, der schwarzen Jüdin verliebte Gesichter zu schneiden, und — trägt den Juweelenschmuk davon.“ — —

Lautes Gelächter! — „Über die verdammte Hundecomödie! — Sehr gute mimische Darstellung!“

Nun gehts zur Auflösung! „Was, die rändigen Creaturen da, sollten das Volk vorstellen? Haben die Comödianten nicht mehr Respekt vor dem Publikum, daß sie den Schund und was sonst nicht zu gebrauchen ist, zur Person des Volks erwählen? Ihr seyd ja so grob, wie das herzogliche Hof-Theater.“

„Laßt gut seyn, Mitbürger, das Volk macht nun einmal überall den Statisten.“

„Aber eine Hundecomödie muß höflicher seyn, und rühmt sich ja, daß sie für's Volk ist.“

Seht hin! der Caffarelli mischt sich mitten unter uns und bellt gegen den geängstigten Langbart. Wie pfiffig der Räuber-König ist, Degen und Huth hat er abgelegt und ein schlechtes Bauernkäppchen aufgesezt, niemand sollte ihn erkennen, wär er nicht durch seinen rothen Pelz ausgezeichnet.

P'st! p'st! da kömmt der Herzog, ein schneeweißes, hübsches Thier, mit der vergoldeten Krone und dem rothen Fürstenmantel, der wird Ordnung schaffen.

So aber erschien der Herzog an jenem Tage nicht unter uns; er trug weder Krone noch Fürstenmantel.

„Guter Freund, glaubst Du, man werde auf den Schaubühnen die Könige erkennen, wenn sie nicht ihren hohen Charakter durch Sterne und Krone jedem begreiflich machten, damit er weiß, woran er ist.“

„Der Hundeherzog schlägt das Volk, ist das artig und schikt sich eine solche Darstellung?“

„Alles natürlich, guter Freund; aber die Comödiantennatur die allerhandgreiflichste und unverkennbar gezeichnet.“

„Wie sich nur die dummen Creaturen alle geduldig von dem einen Pudel schlagen lassen.“

„Das macht die Krone, wo sie die sehen, sind sie abgerichtet, sich geduldig schlagen zu lassen, denn darin liegt für die Hunde eine Art von Privilegium.“

„Schmeißt ihm das gezakte Goldpapier vom Kopf. Leihet mir, Camerad, eine Citrone, ich will dem Spaße eine wunderliche Wendung geben.“

Die Citrone traf würklich den Kopf des gekrönten Hundes und sein blizzender Schmuk fiel zur Erde. Kaum aber fiel sie unter die andern Pudel, als diese darüber hinstürzten und sie zerrissen.

„Da haben wir's; ist nur die Krone erst unters Volk gefallen, wird sie zerrissen, sey's auch nur im Muthwillen.“

„Aber der Hundefürst giebt seine Rolle

nicht auf und schlägt noch immer wakker drein."

„Ihr seht ja, er ist auf die Fürstenrolle dressirt. — „Dem Cäsar wird der Spaß zu arg, er zeigt dem Weißen die Zähne, am Ende nimmt die Hundecomödie eine recht curiöse Wendung."

„Ha! ha! ha! Fuchspudel fällt den Prinzen an — nun giebt's Händel und ein Bellen und Beißen."

Lautes Getümmel, Lachen der Menge. „Cäsar hat den Despoten zur Erde geworfen und die Sache des Volks geführt." —

Zerrissen ist der Purpurmantel! alle Hunde fallen über ihren Gebieter und seine Trabanten! „Victoria! Victoria!"

„Was? das ist ein Schimpf für's ganze fürstliche Haus!" riefen die anwesenden Soldaten, „hinter der Hundecomödie stekt Hochverrath und Rebellion."

„Schweigt!" riefen die Bürger, „das Ende der Comödie hat der Zufall gemacht."

„Und der Zufall ist vernünftiger und gerechter als die Poeten," sezten andere hinzu.

Soldaten. Schmeißt die Breter ein, fangt den Hundehalter und seine rebellischen Bestien ein.

Bürger. Niemand thue uns dem rothen Cäsar Etwas; denn der hat das Volk vertreten und ist hizziger Natur.

Soldaten. Was? das Volk vertreten? das Volk treten? — — Wir vertreten Euch.

Bürger. Ihr! das Gott erbarm!

Ein Bürger. Sie haben Recht, sie treten uns, sie vertreten uns Glük und Leben auf Stadt und Feld.

Soldaten. Schimpf und Aufruhr, man höhnt nicht blos den Herzog, auch seine Soldaten, euer Maaß ist voll, schlagt drunter, und Niemand erhalte Pardon.

Wilder Lerm raste durch ganz Altringano, das Militair stand gegen die Bürger in den Waffen; eingefangen war der Directeur der Hundecomödie und sein erster Heldenspieler der

rothe Pudel lag in harten Banden. Beide forderte das eigensinnige Volk heraus; von Nekkereien stieg man zu Gewaltthätigkeiten, und eine unbedeutende sinnlose Posse gab die Gelegenheit zu Verwirrung und den gesezwidrigsten Handlungen. „Cäsar Caffarelli vertritt das Volk!" war der Bürger Losung, indeß das Militair nur von Aufstand und Rebellion sprach und muthwillig dadurch Widerstand und Aufruhr erwekte. Zu spät sah man die Unklugheit dieses Verfahrens ein. Altringano war schon drei Tage in Gährung, alle Gefängnisse mit sogenannten Rädelsführern angefüllt, als man durch eine Commission vom commandirenden Prinzen die Partheien zu verständigen, die gährenden Gemüther der Bürger zu besänftigen und die Ruhe wieder herzustellen sich bemühte. Was früher klug gewesen wäre schien nun Schwäche und machte den Bürger trozziger. Vom Gebirge zog sich immer mehr Militair in die Stadt hinab, der Vorfall dort war äußerst nachtheilig für

die Expedition gegen die Curidischen Gebirge, in deren Rükken er vorging. Gefährlich war das Losungswort der Bürger, noch gefährlicher die Bedeutung, die das Militair und der Hof ihm gaben; wie so oft in ähnlichen Fällen, glaubte man hinter einem bloßen Zufalle tief verborgene Absicht und machte durch ernsthafte Behandlungen die für sich unbedeutende Sache selbst ernsthaft und bedenklich.

Kaum hatte man am Hofe den Aufstand zu Altringano erfahren, als der Herzog selbst die Militair-Commandos beorderte, die rasch dort hineilen, und den Aufstand gewaltsam unterdrükken sollten. Man sahe in ihm mit Erstaunen den ersten gewaltsamen Schritt des frechen Räubers, auffallender, da er in der Mitte des Militairs organisirt und gewagt wurde, die man gegen ihn in die Gebrirge ausgeschikt hatte.

Alle Kraft sollte sich im Nothfalle auf Altringano concentriren, um dort die Verschwörung im ersten Keime zu erstikken. Noch war

man mit dem Abmarsche der Truppen beschäftigt, als Eilboten von Casara die Nachricht von dortiger Empörung überbrachten, daß das herzogliche Militair geschlagen sey, sich die Einwohner der Grafschaft fast einstimmig für die Sache ihres ehemaligen Herrn erklärten, und am Hofe die Verwirrung vermehrten. Zwar waren neue Jäger-Detachements bereits nach Casara auf dem Wege, doch hatten diese als sie das Schiksal ihrer Cameraden am unglüklichen Tage jener Execution erfuhren, Halt gemacht, um allererst Ordre vom Hofe zu erwarten, wodurch man den Einwohnern der Grafschaft Raum gab, die Empörung förmlich zu organisiren. Die Regierung von Lodolien hatte den in der That sehr bedeutenden Fehler, daß sie bei einem ungemein leichtsinnigen Volke der Insel einen zu ernsthaften Charakter behauptete und überall zu strenge Maaßregeln anwendete. Vergebens ließ der noch immer krank darnieder liegende Reichskanzler den jungen Fürsten warnen, weder zu strenge noch zu rasch

bei den Vorfällen zu Werke zu gehen. Ferdinand war ein Soldatenfreund und geneigt, alles aus Gesichtspunkten der Disciplin anzusehn und das Bürgerleben und die Erscheinungen in demselben nach den Regeln militairischer Subordination abzumessen.

Der geheime Conseil, in dem die Sache zur Sprache kam, trug das Ansehn *eines* Kriegsraths. Die Entscheidung war kurz und schnell: Gewalt sollte die Unordnung hemmen und bestrafen. Nach Altringano und Casara gingen die gemessensten Ordres ab und — der Saame zum künftigen Bürgerkriege war ausgestreut.

Noch vor Walpurg's müssen die Unruhen in der Stadt und in der Grafschaft gedämpft seyn und der freche Bösewicht in meinen Fesseln liegen.

5.
Cäsars Rettung.

Eine heitere Frühlings-Nacht umfloß die Insel, im Mondenlichte glänzten die Häupter der Gebirge, indeß ihr Schatten die Thäler mit Dunkel umhüllte, die zu ihren Füßen schliefen; nur in Altringano ging die blutrothe Fakkel des Aufruhres und der Barbarei und leuchtete zum Gericht des Verbrechens, wie zum Morde der Unschuldigen; da lag der Räuber Altoso an der steilen Felsenwand die zur Schlucht und durch sie zum Baume und in die Curidischen Hölen führt, auf der Lauer, hörte über sich pfeifen, er erkannte das Zeichen, und antwortend kletterte er dem Hauptmann Festo entgegen.

„Da bin ich endlich," sprach List, und warf sich ermüdet auf die Erde. „Wie gehts

Euch, wir haben uns lange nicht gesehen, und wie stehts in der Höle?"

Schlecht, dauert es so fort, so werden wir bei allen unsern Schäzzen ausgehungert. Jagd erhält uns allein, Wein, Brod und Früchte fehlen, und macht uns der Aufstand in Altringano nicht Luft, daß wir in die Ebene hinab kommen können, marschiren die Soldaten nicht bald ab, die uns die ganze Gegend ausplündern, so sind wir ruinirt. Das Volk in den Hölen murrt auf den General und glaubt sich von seinem Ehrgeiz aufgeopfert.

„Recht haben sie, der Streich war kühn, hat nichts eingebracht, sondern viel gekostet, und in der Länge müssen wir unterliegen. Seit wie lange ist der General bei Euch?"

Noch immer haben wir von ihm und Clamor keine Spur.

„Clamor hat Casara in Aufstand gebracht, dort und in Altringano ist heillose Verwirrung; wollt ihr eine Expedition machen, so müßt ihr

nach Suzza hin, denn von dort ist das Militair nach der Hauptstadt gezogen."

Von dort mit Last?

„Ich kenne den Weg, er ist derselbe auf dem ich mit dem General nach der Affaire mit dem Ringe entflohen bin. Von Cäsar glaubt man überall, daß er längst in den Hölen geborgen sey."

Seine Entfernung macht uns viele Sorgen, das Volk glaubt sich verlaßner als je.

„Wer commandirt Unten?"

Ich, Algeri, Persam.

„Der Morgen dämmert, komm in die Höle, denn ich bedarf der Ruhe."

Du wirst uns sehr willkommen seyn, kluger Rath fehlt in dieser Zeit überall, Persam will aufbrechen und seinen Bruder suchen, und Algeri dringt auf ofne Gegenwehr.

„Dazu möcht' ich jezt nicht einstimmen, in wenig Tagen ist Altringano bezwungen und die ganze Macht wendet sich gegen unsere Berge. Doch muß ich gestehen, wenn Cäsar eine

Macht beisammen hätte, könnte er einen großen Schritt wagen und dem Herzog die Regierung wahrhaftig streitig machen. Prinz Sulla übt in Altringano Grausamkeiten, die das ganze Land erbittern, und dem General großen Anhang im gemeinen Volk machen."

Ihn vermissen wir überall, seit eilf Monaten war er die Seele aller unserer Unternehmungen.

„Glaubst Du denn würklich, daß Cäsar gerechte Ansprüche auf Lodolien habe?"

Wer kann sich in seinem wunderbaren Schiksal finden? Persam nennt ihn seinen Bruder und will sich diesen Vorzug nicht nehmen lassen.

„Im Lande behauptet man, daß Cäsar des verstorbenen Herzogs lebendiges Ebenbild sey."

Sie kamen in die Höle, und List ward vom Jubel seiner Cameraden empfangen, er war ihnen vorzüglich theuer, und schon seit langer Zeit bei allen Unternehmungen von Wichtigkeit unentbehrlich geworden. Auch

jezt kam er mit neuen Rathschlägen, er kannte vorzüglich die geheimsten Wege und versprach in kurzer Zeit die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen. Man zürnte auf Cäsar. List schwieg lange, ernst und bedenklich schien seine Miene; aber als man glaubte, daß er eben dadurch dem Mißfallen der Andern beistimmte, brach er das Stillschweigen und sprach:

„Wohl nie habe ich einen größern Mann gesehen, als ihn, der so würdig ist, über uns zu herrschen; ein gebohrner König für den größten Staat der Erde, seine Seele ist von großen Gedanken genährt, er wird nicht unbekannt und niedrig sterben, versäumt er nicht die rechte Zeit, so kann er leicht die ganze Insel sich unterjochen und aus dieser Höle, wie er's vor eilf Monaten prophezeihete, wird ein König hervor gehen. Persam, ich höre, Du willst Deinen Bruder suchen, wäre ich hier nicht nöthig, würde ich Dich begleiten, geh' und laß nicht nach, bis Du ihn bringst und ich verheiße euch allen goldene Tage."

Altoso, Algeri und Persani und mit ihnen die Räuber stimmten freudig ein.

Heil unserm General, dem kühnen Cäsar! schallte es durch die Hölen.

„Es war ein böser Augenblik als wir uns trennen mußten, fuhr List fort, wir würden sicher, troz des Nachsezzens, die Höle erreicht haben, wenn nicht Cäsar den unglükseligen Kranz auf dem Helme vergessen hätte, und sich und uns alle auf das Spiel sezte um seinen Turnierpreis wieder zu haben. Denn unsere Pferde jagten wie ein Sturm auf Altringano zu; rasch waren die Kleider gewechselt, wir eilten durch die Stadt, waren schon am Fuße der Gebirge, da vermißte er den Kranz, und rasend begehrt er ihn aus unsern Händen. Hochfahrend, wie er ist, und übertrieben in seinen Begehrnissen, beschwor er den Kranz sich mitten aus Lodolien zu holen und für ihn sein Leben hinzugeben; wir baten, wir beschworen ihn vergebens; — er will allein zurük, gerade durch die nachsezzenden Reiter, doch da wir

ihn allein nicht lassen wollten, schikte er Algeri und Persam zu Euch hinab, Clamor, ich und Muth wagen uns mit ihm zurük. Glük war es, daß er seinen müden Schimmel dem Algeri gegeben; denn unsere Pferde hatten in Altringano Aufsehn gemacht, doch kamen wir glüklich durch die Stadt dem Walde zu, finden die verstekten Waffen wieder und den Kranz. Cäsar hielt ihn jauchzend in den Händen, plözlich füllt der ganze Wald sich mit Hurra-Rufen und mit dem Hufschlag von Reiterpferden; wir wollen quer durch das Dikkigt auf die Straße zurük, als uns von allen Seiten der Weg bereits verrennt ist. „Zerstreut euch!" rief Cäsar, Altoso und ich sprangen vom Pferde und ihr Hufschlag zog unsere Verfolger in die Tiefe, indeß wir glüklich über Altringano hinaus kamen. Der Paß war schon besezt, wir brachten eine Nacht zusammen auf einem Baume zu; am Morgen schlich ich mich hinab, um Kundschaft einzuziehen, die Dir, Altoso, Christopholo überbrachte. Von der Zeit an habe ich

einem Bauern bei seinem Esel gedient und kaum dumm genug seyn können, um nicht verdächtig zu werden."

Ein Räuber von der Wache trat herein. „Ich höre an der Fallthüre in der Eiche stark klopfen und das Zeichen geben. — Ist jemand draußen?"

Von der Jagd ist alles zurük.

Wer kann dies seyn?

Cäsar. — Der General vielleicht selbst.

Cornelia klatschte in die Hände. „Er ist's! er kömmt!"

Draußen hörte man Lerm und Freudengeschrei, alle geriethen in Bewegung, als Clamor herein trat.

Seyd mir gegrüßt, Cameraden, endlich komme ich durch, wo ist der General?

Der General? wie, weißt Du ihn nicht? keine Silbe hörten wir von ihm.

„Du bliebst bei der Flucht bei ihm?" sprach List.

So ist er eingefangen. O! das ist sehr

schade, denn jezt ist sein Glük aufgegangen und die Grafschaft gehört ihm mehr an, als in den Tagen seiner ungefährdeten Jugend.

„Nein, gefangen ist er bis jezt nicht, denn noch steht der Preis auf seinem Kopf, ist nur erst seit zwei Tagen erhöhet worden und man glaubt ihn schon lange unter uns, aber wo hast Du ihn verlassen?“

„Als hätten sie ihn erkannt, verfolgte uns der größre Haufe dicht auf den Fersen, bald ward das Dikkigt bahnlos, wir arbeiteten uns mit Mühe durch, ein kleiner Waldbach fließt neben uns, da wir nicht Raum haben sez' ich hinüber und reite auf der andern Seite. „Er muß uns in die Ebene führen!“ ruf ich dem General zu, — hinter uns Lerm und Geschrei. Schon bekamen wir den Feind zu Gesichte, als plözlich auf Cäsars Seite der Bach von einem steil überhangenden Felsen hinab stürzt und ihm dicht vor seinem Pferde den Weg abschneidet. Ich war jenseits wo der Felsen fortläuft und sich allmählig nach dem See von Tangeli

niedersenkt; vor Cäsar öfnet sich die Aussicht in das Thal und in sein Grab, denn rükwärts fiel er unvermeidlich seinen Henkern in die Hände. Schon wandte ich mein Pferd, entschlossen mit dem General zu sterben, als er im Augenblikke da sie ihn erhaschen wollten, sein Pferd hochbäumen läßt und da, wo der Felsen überhängt den Kranz hochhaltend in das Thal hinabstürzt. — — — Ich schauderte, — — unten krachte es. Cäsar steht auf des Pferdes Rükken, ich sehe ihn sich bewegen, die Glieder schütteln, er winkt mir mit der Hand, springt über den Bach der unten fortläuft, das Pferd hob sich noch einmal auf und sank zusammen. — —

Lautes Freudengeschrei unterbrach die tiefe Stille, die während Clamors Erzählung über den Versammleten lag. Jener sezte eilend hinzu:

Wie vom Bliz getroffen standen die Reiter, sahen nur auf das Pferd und auf den Fliehenden, ich gewann Zeit, kam zum See, ver-

kaufte mein Pferd, ließ mich nach Talgi übersezzen, marschirte von da Nachts weiter und kam in fünf Tagen in Casara an. Hier hatte man uns am wenigsten erwartet, und ich habe Gelegenheit gefunden die Gährung dort bis zur hellen Flamme des Aufruhrs anzufachen. Alles herzogliche Militair ward bei einer öffentlichen Execution niedergemezzelt. Diese That allein schon verknüpft die Casarer mit unserm Interesse. An funfzehn hundert Mann aus der Stadt und vom Lande haben sich bewafnet und sind entschlossen für ihren Herrn zu leben und zu sterben. Mich hatte ein Haufen zum Führer gewählt, die Ehre den General zu spielen habe ich einem verzweifelt curagirten Jäger überlassen; er hat mich abgesandt vom General Erkundigung einzuziehen und in drei Tagen marschiren wir dem Feind entgegen. Ist dir das Glük nicht ganz zuwider, o so laß dich finden, Cäsar, und ich verspreche dir Rache an deinen Feinden!

Jezt laßt auch uns handeln! rief plözlich

von einem Entschlusse belebt, Altoso, laßt uns den Altringanern Beistand leisten, damit die Gährung dort nicht stille stehe.

„Meinen Bruder schaf ich,“ rief Persam, und sprang auf, „ich muß ihn finden und wär's an den Enden der Erde.“

„Ich folge Dir mit zwei raschen Pferden, nur ich kenne den Weg hinab ins Gebirge — Wir müssen ihn finden, in der Nähe von Lodolien hält ihn die Leidenschaft; von den Hölen der Raubthiere aus umgeht er die Stadt, die seinem Ehrgeize und seinem Herzen Alles umschließt.“

Zweites Buch.

Walpurgis-Nacht.

Inhalt.

1. Der Prophet.
2. Ahndung.
3. Die Schrekkensnacht im Schlosse zu Lodolien.
4. Des Herzogs Ermordung.
5. Stolz, Liebe und Treue.
6. Der Mörder entkömmt.
7. Die Strafen des Himmels.

Digitized by Google

1.

Der Prophet.

Magdala, führe Deinen Kranken unter die Bäume, der Schatten erquikt und der Abendwind schwebt abgekühlt über den Spiegel des Sees.

Kommt, lieber Mann, mein Vater sagt mir, ich soll Euch hier unter die Bäume führen.

„Warum willst Du mich denn aber immer noch krank haben, liebes Kind, muß ich Dich denn tausendmal versichern, daß mich nicht Hand noch Fuß mehr schmerzt, ich sicher und fest auftrete und den ganzen Körper gelenkig biegen kann?"

Blut werft ihr noch aus.

„Dies war ja nur in den ersten Tagen, es scheint als wolltest Du mich gerne krank wissen, und dennoch bist Du es, die nicht eher anhielt, als bis ich hergestellt war.“

Du bist nicht gesund! Als Dich mein Vater an jenem Morgen — nun sinds gerade vier Sonntage und drei Tage drüber — er zu mir sprang und sagte: draußen, Magdala, liegt ein verunglükter Mann, ich weiß nicht, was ihm fehlen muß, aber sein Gesicht ist blaß und sterbend, und ich aus der Hütte trat und Dich so fand, wir dann gemeinschaftlich Dich schütteln und ins Leben zu rufen suchten, Du die Augen endlich aufschlugst, uns die Hand reichtest, kaum unsere Kräfte Dich aufheben und in die Stube leiten konnten, Du dann aufs Lager plözlich niedersankst, von neuen ohne Lebenszeichen — — wie lebhaft erinnere ich mich das alles und dennoch steht jene Stunde mit allen bangen Sorgen vor mir! Damals warst Du gesunder als jezt, damals, ich gesteh es Dir, habe ich gebetet, daß sich der Himmel

mel Deiner erbarme, und Dir das süße Leben wieder geben möchte! — Zwei Tage nachher warfst Du Blut aus unter heftigem Husten, und Dein Gesicht glühete in der Röthe der Krankheit; während ich Dir Hülfe leistete, Dein Lager auflokkerte, den Kopf Dir immer höher legte, da warst Du so still und milde, drüktest mir bei jedem gutgemeinten Dienste die Hand und lohntest mir die Sorge der verfloßnen Stunden; aber jezt! — — Ach Du warst ein guter und ein milder Kranker, und ich mochte, wenn es mein Vater und die kleine Wirthschaft erlaubten, Dir den ganzen Tag dienen. Du bist von außen wohl genesen, aber mit jeder Stunde sehe ich Dich unruhiger werden, Du versinkst in schwarze Träume, wenn ich Dich allein lasse, und die Seele erkrankt in dem gesunden Körper.

„Du gutes, frommes Kind, sey überzeugt, ich bin so heiter als gesund.“

Nein, das bist Du nicht, da hast Du einen bösen Kranz bei Dir, den Du in starren Hän-

den hieltest, als wir Dich fanden; er mag viel werth seyn, denn es blizzen an ihm Edelsteine; aber ich kann ihn nicht sehen, und mich überfällt eine Beklemmung, wenn ich Dich, ihn starr betrachtend, im Winkel der Stube sizzend finde, Du ihn wie eine böse That verbergen willst, wenn mein Vater oder ich, Dir unerwartet, vor Dich treten. Ich mag nicht fragen, welche Bewandniß es mit ihm habe, auch Dein Schiksal will ich nicht wissen; nichts, denn ich fürchte das Geheimniß, das dahinter liegt; darum lege Alles, was Dir und mir Sorge macht, hinweg, erhole Dich nur noch zwei, nur noch eine Woche bei mir, nimm meine treue Dienste wahr, und gieb mir Liebe um Liebe, den besten Willen um das beste Herz.

„Du rührst mich tief, mein Kind, ich werde bleiben, so lange ich darf."

So lange Du darfst? O wolle einmal den rechten Willen und bleibe ganz. Was kann es so Großes geben, über den Wald über den See hinaus in den großen Städten? Mein

Vater ist alt, unsere kleine Wirthschaft hat Raum für Dich und wenn mehr Hände kommen, kann man mehr Feld bestellen, und ist der Liebe und der Sorge auch mehr; denn Sorgen heißt Lieben und die Liebe bleibt doch die größte Sorge.

„Mein Kind, Du bist von einem frommen Alten zur Frömmelei des Lebens auferzogen, schön und überredend fließt die Wahrheit aus Deiner Brust voll Unschuld; doch Du kennest die Welt und die Ansprüche eines Männerherzens nicht; wer in ihr aufgezogen ist, hat sich mit allen Ästen des Gemüths in ihr verworrenes Treiben verwachsen; so leicht läßt sich das nicht abstreifen, um wieder frei zu wachsen.“

Frei, Du bist nicht frei — — wo wirst Du Menschen finden, die Dich lieben, wie wir um Deinetwillen, — doch still jezt, mein Vater kömmt, was bringt der für einen fremden Mann mit, willst Du in die Hütte zurük gehn, damit Dich niemand hier erkenne?

Der Fremdling entfärbte sich, blikte das

Mädchen mit scharfen Augen an, das die Blikke niederschlug.

Der Greis kam näher, mit ihm jener Unbekannte, der in dem sonderbarsten Aufzuge daher trat, er hatte seine Arme und Füße mit Laubwerk umwunden, ein Schurz von Feigenblättern hing von seinen Hüften herab, nakt und schmuzzig war der Leib, ordnungslos hingen die Haare um den Kopf, verwirrt und ordnungslos seit starker Bart vom Kinn, in der Hand trug er einen jungen Myrtenbaum, und fächelte mit ihm sich Kühlung.

Der wunderbare Mensch lief mir gerade fast in die Axt beim Holzfällen, und will mich nicht wieder von sich lassen, er scheint mir sehr unglüklich und verwirrt und spricht Worte ohne Zusammenhang; bemerkte der Alte.

Ohne Zusammenhang? fragte der Unglükliche, giebt es für einen Menschen Zusammenhang? hat nicht die Schlange im Paradiese die Menschen getrennt, daß sie einzeln stehen und innerlich selbst zweierlei sind? Das siedet

und kocht und kämpfet im Gehirn, und streitet und will sich heben, schlägt des Herzens Hammer, steht der Verstand stille, und wenn die Seele aus den beiden Augenfenstern schauet, und sich weit hinaus legt, will sie den Verstand nachsehn.

Du armes zerbrochenes Wesen.

Ich bin die Einheit, ich bin ganz, aus dem Körper ist die Seele gesprungen; reiß mir den Körper ab, er hängt an meinen Füßen ich habe mich selber aus dem Körper hinaus geboren, schneidet mir die Mutterschnur vom Gehirn. Mit den Füßen lauf ich Tags zweihundert Meilen Berg auf Berg ab, springe über die Klüfte, müßte ich mich nur nicht so weit zurüklehnen, daß mich die Erde bei den Haaren hält; spräng' ich über sie hinaus in die blaue Luft, aber ich muß mich zweihundert Meilen um mich selbst bewegen. —

Du armer Mensch, könntest Du Dir selbst entfliehen.

Entfliehe ich mir, so finde ich mich, und

suche ich mich, so geh' ich verloren! Wenn die Sonne am Ostermorgen zu Christi Geburt niedertanzt, wasch ich mein Haar in der Meeresfluth, dann tanzt die Seele, und die Erde schwingt rasch die behenden Füße, und nimmt den weißen Frühlingsmantel um.

Der Unglükliche tanzte und fächelte sich mit dem Myrtenbaum und starrte mit den Augen in die Sonnengluth.

Am Himmel gehen bei Nacht böse Geister und sinken nieder und schlafen wie Riesen über dem Walde, die Eichen wiegen sich hin und her, und der Waldstrom spricht mit dem Mond von der bösen Zeit. Gott hat dreimal die Hand zum Himmel hinausgestrekt und die Feuerfahne geschwenkt, die Erde will sich selber entlaufen, das Meer in seine Tiefen fliehen, Walpurg's-Nacht kömmt und eher die Erde den Feiertag gebührt, wälzt sich der Blutstrom über die Insel hin.

„Wunderbare Zeichen lassen sich am Himmel sehen," sprach der Alte, — ein blutiger

Bogen spannt sich Nachts durch die dunkle Luft und die Sterne ziehen zitternd durch ihn hin und zurük, das wird eine naßkalte Zeit geben, wenn nicht der Menschen böses Sinnen die Rache des Höchsten entflammt.

Geister gehen mit den Menschen zu Bett und entflammen ihren Traum und die arge Lust, Satan hat die Hand unter die Insel gestekt und will sie ins Meer umstürzen; aber Feuer wird vom Himmel fallen und der jüngste Tag ist in der Nähe.

Magdala schmiegte sich ängstlich an ihren Freund, der Greis blikte in Gedanken vor sich nieder, der wahnsinnige Waldmann aber tanzte und lachte.

„Fort, Du Unsinniger, mit Deinem Geschwäz, verbirg Dich in die Finsterniß des Waldes und störe den Frieden dieser Hütte durch Deine Tollheit nicht!“ rief der Patient erzürnt.

Der Unglükliche blikte den Jüngling erschrokken an. „Weh' mir! rief er, wen siel-

ket die Erde vor mich hin, Laster, Kind des Lasters, Ruthe des Himmels, die Sünde zu geißeln, auf dem Blutstrom kömmst Du herge⸗zogen. Deine Straße scheint am Himmel in dem feurigen Bogen und in Walpurgis⸗Nacht flattert die Feuerfahne vor dir her, *). Wehe! wehe! ich habe den König von Kobolien gesehen!" — Noch aus der Tiefe des Wal⸗des hörte man seinen Ruf. Magdala trat er⸗schrokken zu ihrem Vater, der Jüngling glühe⸗te zornig.

„Was will der Narr mit seiner Walpur⸗gis⸗Nacht, was ist das für eine Nacht, in die die Erfüllung ihre blutige Träume verlegt? Ganz dunkel erinnere ich mich, daß man von dieser Nacht schon einmal das Abentheuerlichste mir verkündete."

---

*) Die heilige Walpurgis gehört freilich unter einem andern Himmel zu Hause, aber hat dieser Monat wirklich einen eigenen Himmel? Der Autor bescheidet sich.

Walpurgis ist die Zeit der Stürme und des bösen Wetters auf der Insel, und von jeher war diese für ihre Bewohner verhängnißvoll. In dieser Nacht landeten vor mehrern hundert Jahren unsere Väter auf den Küsten dieser Insel. Sie, damals selbst verjagt, vertrieben die Eingebornen, die ihnen gastfreundlich entgegen kamen. Diese That liegt noch auf unserm Volk, und die böse Jahreszeit erneuert jährlich das Andenken an dieselbe. Selbst unsers Herzogs Haus bewahrt einen sonderbaren Glauben und eine alte Prophezeihung heiligt eine Feier seltsamer Art, der sich jährlich jeder der regierenden Fürsten unterzieht. „Vor hundert Jahren, fuhr der Greis fort, regierte über die Insel ein stolzer Fürst, den man nur Nerva, den Grausamen, nannte, zu seiner Zeit wagten die Curiden manchen Widerstand und hatten ihre eigene Könige. Nerva war kinderlos und liebte keinen von seinen Vettern, um ihn gerne zum Nachfolger in der Regentschaft zu erwählen. Die Aussicht, ohne Kinder zu ster-

ben, machte ihn immer mehr zum Feinde seiner Untergebenen.

Einmal befand er sich auf der Jagd, und dies war gerade in Walpurgis! sein Gefolge ist um ihn her, als plözlich ein weißer Hirsch mit goldenen Geweihen vor ihm aufspringt, den aber Niemand als nur er sieht. — Rasch spornt er sein Roß und folgt dem Trugbilde, das immer vor ihm her im Zikzak läuft und ihn so von seinen Leuten bald entfernt. Der Abend bricht heran, vergebens ruft der Jäger Horn, ihn reißt die Lust der Jagd und halber Wahnsinn immer vorwärts, noch sieht er den weißen Schimmer vor sich schweben und das Scheinen des Geweihes; doch plözlich verschwindet Alles, — sein Roß stürzt scheu zusammen, und Nerva hält in grausenvoller Nacht allein. Er flucht und tobt, und sieht sich nun ein Spott der Hölle, tappt in der Finsterniß umher, hält sich überzeugt von seinem und seines Hauses Untergange. Mit den Händen tappend sucht er einen Ausweg,

kömmt zu dem Bette eines Waldstroms, steigt hinauf und fühlt sich endlich in seinem Pfad von einem Felsen gehemmet, den man noch jezt in jener Gegend den heiligen Stein nennt. Plözlich stellt sich neben ihm, als er noch mit den Händen am kalten Stein sich einen Ausweg sucht, ein Geist, spricht mit ihm viel Wunderbares, was Nerva mit in die Gruft nahm, nur so viel ist bekannt geworden, daß er den Fürsten befahl, immer um Walpurgis-Nacht in Kron und Fürstenmantel zu seiner Gemahlin zu gehen; die Regenten der Insel erhalten in dieser Nacht ihr Daseyn, — daß der Geist mit einer Lampe ihm vorauf geleuchtet, ihn auf eine Höhe an der Meeresküste führte, wo eine leere Hütte stand. In dieser durchwachte der Fürst die grausenvolle Nacht, dort fanden ihn am Morgen seine Leute.

Nerva bauete die Stadt Cäsara und auf die Stelle, wo jene Hütte stand ließ er ein festes Schloß errichten, schenkte es mit Wald und

Land dem alten Hause Caffarelli als eine Grafschaft, die von daher den Namen Casara führt.

Der Fremdling hörte aufmerksam und erstaunt zu.

„Die Lampe des Geistes wird noch jezt brennend erhalten, denn es geht die Prophezeihung: daß das Haus Lodolien, wenn sie erlöscht, erlöschen werde. Eine Wache steht bei dem eisernen Gitter, das sie umschließt. Das Gitter hat eine Thür mit fünf Schlössern und nur der Herzog trägt dazu die Schlüssel. In Walpurgisnacht ist bei dem Fürstenhause das Gesez, daß mit der zwölften Stunde die Schlösser zum eisernen Gitter eröfnet werden, dann kömmt der Geist vom heiligen Stein den langen düstern Gang herauf, tritt zu der Lampe, taucht einen weißen Stab ins Öhl; die Wachen liegen von tiefem Zauberschlaf gebunden. Vor des Herzogs Cabinet steht der Reichskanzler mit dem Fürstenmantel und der Krone; mit beiden muß sich der Regent beklei-

den und nach zwölf Uhr ins Schlafgemach der Herzogin treten.

Der Fremdling war in tiefer Betrachtung versunken, doch als der Greis geendet hatte, fragte er: „Woher, Vater, nahmst Du dies Mährchen?“

Bist Du ein Fremdling auf der Insel? Jung und Alt bei uns kennen diese Sage, und wärst Du in Lodolien, so würdest Du schon übermorgen die Vorbereitung zu der wunderbaren Feier dieses Festes sehen.

Immer stiller ward der Fremdling, die Erzählung schien tiefe Betrachtung in ihm geweckt zu haben, der Greis rief seine Tochter in die Hütte, um das Abendessen zu bereiten, und beide überließen ihn seinem Nachdenken, er stand auf und wandelte zwischen Bäumen auf und nieder.

„König von Lodolien, so war sein lezter Ruf, hat nicht von jeher der Wahnsinn die Rathschläge des Schiksals vorher verkündet? Übernatur, Unnatur, seyd ihr nicht gleich bedeu-

tend und kann nicht, abgerissen von der Welt; ein regelloser Geist sie selbst mit innerm Auge anders sehen? Erziehung leitet unsern Blik und zur Gewohnheit wird die gemeine Ansicht des Lebens. Wie umfaßt mich hier plözlich das Wunderbare von allen Seiten, wie viel innerer Zusammenhang mit allen meinen Träumen, ja mit meinem Schiksal enthält dieses Greises Erzählung! Soll ich denn an mir irre werden. Doch war's nicht so, morgen um die zwölfe Stunde — o ich kann dir nicht entfliehen, Schiksal! wie lange träumt' ich hier und rastete von meinen Stürmen. Gefahr, ich wage mich hinaus, dir trete ich ins Gesicht, dir, das merk ich wohl, werde ich nicht unterliegen."

Magdala hatte diese lezten Worte gehört, und faßte ihn von hinten sanft am Arme. „O wage, sprach sie, darauf Dich nicht hinaus, Dich wird Dein sicheres Vertrauen verderben!

„Was wünschest Du von mir, Magdala?"

Daß Du bei uns bleiben sollst, hier nur bist Du sicher.

„Und woher glaubst Du, daß ich's nicht überall sey.“

Cäsar, sprach Magdala, und blikte ihn mit offenen Augen an.

„Du kennst mich?“ fragte jener und rasch ergrif er ihre Hand, als wollte er ihr raschgesprochenes Wort zurük halten, — „und wie? — wodurch? wer konnte mich verrathen?“

Wer Dich verkennen? den Gehaßten auf der ganzen Insel, den jeder mit Abscheu nennt, die Kirche verflucht, das Gesez vogelfrei macht, den Räuber an der Sicherheit des Staates, den Hochverräther an seinem Fürsten, verfolgt von Erde und Himmel.

„Du sprichst ein sehr hartes Urtheil ruhig aus!“

Weil ich es ruhig in der Brust bewahren kann, doch daß ich's kann hat mich die Liebe zu Dir gelehrt. Cäsar verstoß mich nicht, halt mich in Deiner Liebe werth, und gehst Du fort, folgt Dir der Friede meines Herzens! —

„O weh! wie hab' ich das verschuldet, daß ich die reinste Liebe und den Anspruch holder Unschuld von meinem bösen Herzen weisen muß; Dir, die mir das Leben gab, soll ich das bessere Leben rauben, und während Du mit emsigem Bemühen, und auf das Gute nur bedacht, dem frommen Zuge Deines Herzens folgtest, mir Hülflosen dientest, warf ich unvorsichtig durch Blik und Wort, wie es mir die Dankbarkeit zu Herzen führte, ein Nez um Deine unbefangene Sinne. — Wie ein Räuber soll ich aus des Friedens Wohnung ziehen? O! das ist grausam! Nicht gemeines Unglük ward mein Loos, nicht die Strafe des Gesezzes ereilt mich, und das Herkommen übt an mir sein Recht; nein, da wo es am tiefsten schmerzt wird mir die Wunde geschlagen, und ewig muß die Zwietracht meines Herzens währen!"

So nicht, Cäsar, Du bist unschuldig, ich liebte Dich, weil ich Dir dienen konnte, doch

ich

ich diente Dir, weil ich vom ersten Augenblikke als Dein hohes, reingeprägtes Bild in meine unbewahrte Brust fiel, meine Liebe und meine Dienste erwekte. Dein Wohlwollen und meine Hofnung wärmte sich an diesem milden Feuer, mein Herz täuschte mich: daß es in Deiner Brust einst in helle Flammen lodre, wie sie lauter in meinem Herzen brennt. — So ist es nicht, und nun will ich nicht grausam seyn, ziehe hin in Frieden, mit Gebet und Thränen will ich die rege Flamme löschen, bußfertig den lezten Funken mit Asche dekken, dann wird es ruhig werden, geh' und zieh auf ewig von mir! —

Magdala! —

Glaubst Du, ich wisse nicht, was ewig heißt? — Höre mich, in meines Vaters beste Kleidung verstekke Dich, nimm sie und sichrer wirst Du nach Tangeli kommen und durch die Wachen, die rings um aufgestellt sind, Deine Straße finden. Bei allem, was Dir im Leben theuer ist, sey vorsichtig! ein hoher Preis belohnt den, der Dich fängt, und macht tausende

lüstern. Lebe wohl! — Sprich Nichts mehr! zu rasch hast Du entschieden, hab' ich mein Urtheil ausgesprochen. Bist Du einst im Gedränge und findest nirgends Freistatt, dann komm zu mir. —

Sie wollte gehen.

„Kein Wort des Trostes mehr, Magdala!"

Laß mich Deine Stirne küssen zum Zeichen, daß ich Dir ergeben bin, gehe, werde Fürst, sink zum Spott und Verachtung der Menschen hinab, ich bleibe Dir die treuste Magd in Tod und Leben.

„Ich lass' meinen Kranz in Deiner Hand zurük, zum Zeichen daß ich Dir traue, er ist mir viel werth, und kömmt von meiner Liebe, behalt ihn bis ich sicher wieder kommen kann, ihn wieder abzufordern."

Wirst Du je wieder kommen?

„Gewiß."

Nie, doch hör ich von Deinem Tode, bring' ich Dir den Kranz zum Schmuk im Grabe. —

„Sieh nicht trübe, liebes Kind, mich dünkt es werde um mich klar, und sanft berührt mich der schöne Geist, der über diese stille Freistatt weht. Lebe wohl!“ —

Lebe wohl! mein Herr und Gebieter.

2.

Ahndung.

....

Zimmer im herzoglichen Pallast von Lodolien. Es ist Abend nach der Tafel, das Zimmer stark erleuchtet, die Diener gehen servirend aus und ein; auf dem Divan sizt Agathe, und spielt mit Herzog Ferdinand im Schachbret.

Agathe. Es ist ungemein heiß, und eine drükkende Luft, ich fürchte ein Ungewitter.

Ferdinand (sinnet über seinen Zug.) Gewitterwolken ziehen sich am Himmel zusammen, die Jahreszeit bringt die Erscheinung mit sich, in ihr entwikkelt sich die Fruchtbarkeit der Insel (Sie galant fixirend.) und auch der Menschen.

Agathe. Ich gestehe Ihnen, daß ich einige Beklemmung bey dieser Zeremonie fühle, nicht die Legende mit dem Geist beengt mich, denn auch unser Haus nährt einen Glauben solcher Art. Nein, — Ihr Costüm, Sie erscheinen vor mir als Herzog, ganz als Herr und Gebieter.

Ferdinand. Und fürchten Sie mich so? —

Agathe. Ich ehre in Ihnen den Herrn meines Schiksals, den Gemahl liebe ich.

Ferdinand. Und wird nicht der Gemahl vor Ihnen heute auch erscheinen und Ihre ganze Liebe in Anspruch nehmen?

Agathe. Wohl, aber der Fürst kömmt zugleich mit ihm und erinnert mich an alle Pflichten, die ich diesem schuldig bin.

Ferdinand. O Agathe! Sie haben nur eine Pflicht! mich zu lieben.

Beide spielen weiter, ein Page tritt mit der Nachricht herein, daß von Altringans Estafetten eingekommen sind.

„Heute,“ sprach der Herzog, „darf uns kein Geschäft verstimmen, der Regierung Sorge steht am heiligen Walpurgis-Tage stille.“

„Dahin habe ich es nicht bringen können, überall den Frieden herzustenen; Sulla, fürcht' ich, ist nicht fest genug, mit Schärfe kann ich nur den beispiellosen Frevel vertilgen. Es ist schwer, diese Insulaner zu beherrschen, ein eigner Geist der Willkühr scheint von jeher über sie zu wehen, sonst ist es Gesez, an diesem Tage auf Frieden in der Insel zu halten, und besonders soll die Verfolgung der Curiden an ihm stille stehen und während drei Tagen darf das Volk mit den Insulanern freier umgehen, und in großen Märkten mit einander Handel treiben. Seit geraumer Zeit machte das Fortschreiten der Kultur selbst unter jenen Räuberhorden die große Vorsicht nicht mehr nöthig, man communicirte freier mit ihnen, und Alexander hätte vielleicht durch die Aufstellung milderer Grundsäzze gegen die ehemaligen Beherrscher der Insel immer mehr den Weg zum

allgemeinen Frieden gebahnt, wenn nicht auch unter ihm neue Unruhen entstanden wären, die ihn belehrten, daß die Curiden es noch nicht verschmerzt haben, daß wir sie aus ihren blühenden Besizzungen in die öden Wohnungen der Raubthiere drängten. Jezt muß dieser Cäsar auch mich gegen sie in Waffen rufen und den ewigen Krieg erneuern lassen. Daß meine eigene Unterthanen ihm geneigt scheinen, ist um so auffallender, je allgemeiner der Haß ist, mit dem sie von jeher die Curiden verfolgten. Doch mit ihm hoffe ich der ganzen Sache ein rasches Ende zu machen. Nichts mehr, ich sehe die alte Besorgniß auf Ihrer Stirn, und Sie müssen heute mehr als je Ihren schönen Beruf fühlen, Mutter eines glüklichen Volkes zu seyn. Agathe, warum sehen Sie mich so wehmüthig an?

Agathe. Die Gewitterluft, glaub' ich, drükt mir das Herz, Blizze zukken am Himmel und der Donner rollt höher und höher herauf, ich war sonst nie ängstlich bei Naturbegebenheiten dieser Art. — Wie schwach dünkt mich die

weibliche Natur und wie oft und immer wird die Form unserer Gefühle von Außen bestimmt.

Ferdinand. Mein Vater Alexander, trat, wie der Reichskanzler erzählt, unter dem heftigsten Donner zum Lager meiner Mutter, und doch glaub' ich sehr friedlicher Natur zu seyn. Meiner Höflinge wegen, und weil ein alter Volksglaube hier vorwaltet, hebe ich für jezt dies lästige Ceremoniel nicht auf: auch wünsche ich mir den Erben, und wer kann in das Geheimniß der Natur blikken, eben die Spannung, die in dieser Feierlichkeit liegt, kann vielleicht neue Kräfte in uns regen.

Agathe. Ich kann nicht weiter spielen.

Sie stand auf und lehnte sich an ihn.

„Wäre diese Nacht mit ihrem geheimnißvollen Dunkel erst vorüber, wie die lezte Nacht des Lebens liegt sie drükkend auf mir. — Was ist es, Ferdinand, — ich sehe Ihre Züge sich verändern. — — Sie sehen mich mit starren Blikken an."

Agathe fuhr zurük.

Theuerste, wie soll ich Sie begreifen? Agathe, mit dem heldenmüthigen Herzen kann ein Spiel der Phantasie zu diesen wunderbaren sich widersprechenden Regungen führen?

„Jezt ist es vorüber, Sie sehen mich wieder mit gewohnter Freundlichkeit an; ging eine Veränderung in Ihrem Innersten vor?“

Bei Gott mir ist wohl, ich fühle Nichts.

„So muß ich meinen Augen Lüge strafen! Doch giebt es Momente auf dem menschlichen Gesichte, die unerwartet, plözlich, ohne daß Auge und Verstand die Ursache ergründen, ein nahes Unglük verkünden, als wolle das bange Herz uns warnen, zitternd um Hülfe rufen. Ach! warum versteht der Mensch sich nicht auf jede, auch die leiseste Bewegung seines Herzens? — Ferdinand lassen Sie diese Nacht vorüber gehen, uns bei einander bleiben, wozu das Ceremoniel? ich bleibe bei Ihnen, oder folgen Sie mir.“

Der Kanzler wartet im Vorzimmer auf

seinen Dienst, ich komme bald, behalten Sie Ihre Kammerfrauen bei sich, nur gegen die zwölfte Stunde entfernen Sie Alles von sich, ich komme bald. — —

„Ich kann nicht gehen, ich bleibe hier an Ihrer Seite.“

Agathe ich begreife Dich nicht.

„Und ich Dich nicht.“ — —

Sie schien Ihr Innerstes zu bekämpfen und rief gefaßt; „Ich gehe, aber komm bald, — ja bald, sonst seh' ich Dich nie wieder!“

Gemahlin, Theure, Sonderbare.

Sie umarmten sich und schieden. — Agathe kehrte noch einmal um, schloß ihn in die Arme und eilte in starker Bewegung durch die Zimmer.

3.

Die Schreckens-Nacht im Schlosse zu Lobolien.

....

Das Gewitter war herauf gekommeu, düstere Nacht lag über der Hauptstadt, nur von lodernden Blizzen erleuchtet; weit umher rollte der Donner und der Sturm heulte um die Thürme und durch die Straßen, kreischte in den Wetterfahnen und warf die ofnen Thore im Schlosse hin und her.

Im Zimmer des Herzogs brannte Licht, Stille herrschte rings umher, die ewige Lampe auf den Coridor nach dem Saale der Garden hin flatterte hin und her in der Zugluft, die durch die geöfneten Thüren über den Säulengang streiften. Am eisernen Gitter der Lampe standen die Wachen und erwarteten den Schlag der verhängnißvollen Stunde, sahen sich schüchtern bei jedem Geräusche um, und

fuhren scheu zurük, wenn die Lampe heller aufloderte, oder der Bliz die schauervolle Nacht erhellete.

Die zwölfte Stunde lokte, die Wachen riefen an, dumpf klang der Ruf durch die weiten Säulengänge, der Offizier kam und rief die Gardisten vom Posten, stärker waren die äußern Eingänge des Schlosses besezt, nur das Innere des Pallastes blieb verlassen, und dem Herkommen gemäß bis zum Anbruche des Tages unbewacht.

Bei Todesstrafe durfte sich Niemand dem Gitter um die Lampe nahen, und nur der Reichskanzler vor dem Zimmer des Herzogs seiner Befehle bis zum dämmernden Morgen warten.

Der sausende Sturm, das Poltern und Knarren der offenen Thüren, der Schein der Lampe und der Bliz erhellten den Coridor und füllten ihn mit schauervollen Tönen. In das Kabinet des Herzogs trat der Reichskanzler, breitete den Fürstenmantel über den Divan

und legte die Krone auf dem Purpurkissen vor ihm hin.

„Die Nacht hat ein schwarzes, schrekkenvolles Antliz," flüsterte der Herzog.

Diese Nächte sehen sich alle einander gleich, antwortete der Kanzler. Als Ihr Vater zum erstenmale diesen Gang ging, war sie nicht weniger grausenvoll.

„Sind die Garden abgelöst?"

Ja Ihro Durchlaucht. Es wird gleich zwölfe schlagen; dann hält der Geist des Schlosses seine Runde, und zehn Minuten nachher dürfen Sie in das Gemach der Herzogin gehen, damit Sie diesem Schrekkenbilde nicht begegnen.

Der Herzog winkte mit der Hand.

Der Kanzler ging, wandte sich aber noch einmal um. „Die Lichte muß ich auslöschen."

„Warum das, warum?"

So verordnet es Nervas Testament und es ist von allen Ihren Vorgängern beobachtet worden.

Der Herzog winkte wieder, und der Kanzler

löschte die Lichte aus und ging ins Vorzimmer zurük.

Die verhängnißvolle Stunde schlug, trüber schien die Lampe zu brennen und ihre Flamme zurük zu ziehen, aber dichter fielen die Blizze vom Himmel und der Donner rollte über die Stadt herauf, der Sturm riß die Thüren auf, jagte noch einmal über den Coridor hin, und durch die hohen Bogengänge, dann ward es still und tief vom Hintergrunde herauf zwischen den Säulen trat mit festem Schritt eine blasse Gestalt daher. Ein schwarzer Mantel hing von seinen Schultern herab, Sandalen waren um die Füße gebunden, um die Stirne glänzte ein Diadem, in der vorgehaltenen Hand trug er einen weißen Stab wie ein Zepter. Schnell als wollte er ihn ereilen, folgte hinter demselben ein zweiter ähnlicher Geist, gleich dem Schatten des ersten und sein Blik schien zu zürnen und dem gewaltsam Voreilenden zu drohen. Näher herauf kamen die Gestalten, es tönte der Schritt der Ersten dumpf

durch die Wölbung des Coridors; leicht, wie vom Winde bewegt, auf Geisterfüßen folgte die Zweite. Sie kamen an das eiserne Gitterthor, schnell riß die erste die aufgeschloßne Thüre auf, aber nun — dicht vor der Lampe — schien er zu erschrekken und nachzusinnen, da stellte sich die zweite Gestalt dicht neben ihn, berührte mit dem weißen Stabe den weißen Stab des Ersten, der der Hand entfiel, da wandte sich dieser bebte zurük und flüsterte leise „Du auch hier?" Die zweite Gestalt blikte ihn mit den hohlen Augen an und drohete mit ihrem Stabe, aber die erste, wie vom Zorne und Eile ergriffen, nahm ihren entfallenen Stab wieder auf, beugte sich über die Lampe, da schien die zweite erschrokken zurük zu beben, und zusammen zu sinken als die erste mit einem Schlage des weißen Stabes die Lampe ausschlug. Knetternd fuhren Feuerballen vom Himmel, das Schloß zitterte, Sturm schlug die Thüren zu, der Boden schien zu wanken und der Himmel krachend über die Erde zusammen zu

brechen. Die erste Gestalt blikte noch einmal auf ihren Verfolger zurük, aber diese stand ans Gitter gelehnt, starr und bezwungen, indeß die erste über den Coridor hinweg und gerade nach dem Zimmer des Herzogs eilte.

Die gewaltsame Bewegung des Himmels und der Erde hatten den Kanzler wie den Herzog gleich stark erschüttert, sie glaubten den Geist bei der ewigen Lampe, als sich die Thüren des Vorzimmers und des herzoglichen Cabinets eröfneten und die Schrekgestalt plözlich vor ihnen stand. Beide sanken erschrokken zusammen; der Geist mit dem weißen Zepter schien im flammenden Blizze vom erzürnten Himmel vor sie niedergesunken. Rasch hing der Geist den Fürstenmantel um, sezte die Krone aufs Haupt, wandelte dem erstarrten Fürsten vorüber und ging durch die Gemächer zum Schlafkabinette Agathen's, das auf dem andern Flügel des Schlosses. Hinter ihm warf der Sturm die Thüren zu, und noch immer schwankte der Boden.

„O mein Gemahl! rief Agathe der betrügerischen Gestalt entgegen, — was ist das für eine Nacht des Schrekkens und der Furcht, wenn Erde und Himmel brechen, bricht des Menschen banges Herz. Wie er mit der Krone und dem Fürstenmantel vor ihr stand, erhellete der Bliz das ganze Kabinet, und das herzogliche Ehebett, und drei Donnerschläge schienen die Thürme des Schlosses prasselnd nieder zu werfen.

„Mein Herr! mein Gebieter! rief Agathe und sank in des vermeinten Gemahls Arme; er trug sie auf das Lager, und warf sich ungestüm, wie draußen die Natur, an ihren klopfenden Busen; ihm entfiel die Krone, der Purpurmantel und das Geistergewand, die Vorhänge des Lagers rauschten über Beide nieder.

Der entbrannte Himmel gönnte der zitternden Erde keinen Augenblik der Erholung, und sie wankte noch immer in ihren Angeln; in der Stadt hatte Furcht alle Einwohner von ih-

ihrem Lager geschrekt, die Glokken bewegten sich im Sturm von selbst, alle Häuser sah' man erleuchtet, und durch den heulenden Sturm und das Brüllen des Donners klangen Psalmen und fromme Lieder der bangen Städter.

Ferdinand richtete sich aus seinem Todtenschlafe auf. „Was war das?" — fragte er — ist niemand da?" Er hörte keine Antwort, sahe beim lodernden Blizze die Thüre des Vorzimmers offen, und den Kanzler auf der Erde liegen. „Kanzler! Kanzler!" rief er leise, — „Kanzler!" wagte er stärker zu rufen, aber jener hörte ihn nicht. Blaß, vom Tode entstellt, schien des Greises Gesicht. „Bin ich in dieser Schrekkensnacht allein gelassen, die ganze Stadt ist erhellet, des Donners Glokken stürmen, Hülfe! Hülfe! kömmt niemand zu mir herüber? bin ich dem Höllen-Geiste hingegeben?" Er eilte zu seinem Unglükegefährten, schüttelte ihn, aber vergebens, ihm schien das Leben schon entflohen. Ferdinand riß nicht

ohne Bangen die Thüre des Vorzimmers auf, der Bliz leuchtete ihm entgegen. Er fuhr erschrokken zurük: „Die Lampe ist erloschen, wehe! mein Untergang mir nahe, Agathe, wo bist Du?" Angstvoll, fliehend, wandte er sich zur Zimmerreihe, die nach ihrem Schlafgemach führt, riß die Thüren hastig auf und wollte auch die Thüre des Schlafgemachs eröfnen, als er sie verschlossen fand.

„Agathe, theure Herzogin, lebst Du? eröfne mir die Thür, vergieb, daß ich Dich in dieser grausenvollen Nacht allein gelassen. Wehe mir! sie antwortet nicht; ist mir die Welt verschlossen, alles um mich ausgestorben, soll ich allein vergehen? Bin ich nicht Herzog hier. Holla! aufgemacht, der Herzog kömmt und befiehlt. — Der Donner antwortete ihm nur.

Agathe richtete sich auf, und horchte. „Ruft mich Dein Geist draußen? Ferdinand, war das nicht Deine Stimme?"

Der Herzog rief und pochte draußen stärker.

„Du schweigst, hat denn diese Nacht im Schrekkenvollen sich noch nicht erschöpft, muß ich an Dir noch irre werden, bei dem ich Schuz gefunden; dies sey die lezte Walpurgis-Nacht, die ich auf dieser Insel feiere. Wehe diesem Hause, das solchen Schrekken hingegeben ist, die des Menschen Haupt und Herz verwirren.

O laß ihn pochen, laß ihn rufen, so stehe er einst vor des Himmels verschloßner Thür und bitte umsonst um Gnade.

„Weß ist die Stimme," rief sie, und riß sich im Todtenschrek aus des Betrügers Arme.

„Gemahlin! rief der Wahnsinnige, die ich vom Schiksal mir errungen habe, mein bist Du, wie ich Dir geschworen, Dein will ich seyn im Tode, hier soll er mich finden, ich habe das Höchste heute erkämpft, was will mir jezt begegnen, das ich nicht ertragen möchte? Geh' und eröfne dem Herzog Ferdinand die Kammer, ich bin der Räuber Cäsar Caffarelli, und habe Dich in dieser Geisternacht ihm und

den Geistern abgewonnen.“ Er sprang vom Lager auf, sie aber sank, von seiner Rede betroffen, starr und bewußtlos zurük.

Cäsar faßte ihre Hand und wähnte das theure Leben entflohen, auf einmal gereuete ihn die That, als er sie blaß auf dem Lager zurükgelehnt sah und ihn der Bliz in ihrem schönen Bilde und dem verstörten Lager, die ganze Größe seines Verbrechens und ihres Unglüks plözlich im hellsten Lichte zeigte, dann aber wieder ihn, mit dem Bewußtseyn der That, im Dunkel stehen ließ.

„Agathe, erwache, und schlafe nicht mit Deinem Zorne auf immer ein, sonst geht der Fluch mit Dir hinüber und trennet mich auf ewig von Deiner Liebe!“

Agathe schlug die Augen auf, sahe den Räuber vor sich knien, hörte noch immer ihren Gemahl draußen toben. „Kannst Du, fragte sie mit leiser Stimme, ihm entkommen? oder bin ich rettungslos für immer ein Spott und der Schande hingegeben?“

„Ihm kann ich nicht entkommen, doch aus dem Schlosse weiß ich sichern Ausgang.“

Bösewicht, Du, der von Liebe zu mir sprach, der noch erst kürzlich vom Fürstenblut entsprossen, und jeder großen That sich fähig rühmte, o Schande! bist Du auf diesem Wege zum Räuber meines Glüks geworden, und hast Dein niedriges Schiksal mit dem meinigen verknüpft? der Herzog kömmt, wohin soll ich entfliehen? nimm mich mit Dir, oder durchbohre mich mit Deinem Dolch, die Du erbarmungslos Deinen Lüsten hingeschlachtet hast.

„Bist Du nicht mein vor Gott und der Natur, und ward nicht Ferdinand zum Räuber an meinen Rechten?“

Warum habt Ihr Eure Sache nicht ausgemacht, ehe ich hierher gekommen bin, dem Sieger hätt' ich meine Hand gegeben.

„Versag' sie ihm auch jezt nicht.“

Jezt naht der rächende Gemahl, er, Dein und mein Gebieter!

Cäsar richtete sich auf, und blikte starr auf

Agathen. Ein Gedanke, und der schreklichste, der aus dem Schooße dieser Nacht entsprang, fuhr mit des Blizzes Schnelle in sein Herz, und zündete den Frevel an. „Er sich rächen an Dir, er Dein und mein Gebieter? Agathe willst Du dem Herzoge von Lodolien angehören? In dieser Stunde hab' ich ihm die Krone vom Haupte gerissen und das Herz getödtet als ich Dich empfangen. — Willst Du mein werden, wenn er nicht ist und ich vor den Augen der Welt in seine Rechte trete? Gieb mir die Hand zum Unterpfande unsers Bundes. Der Himmel heischt die trübe That, er hat sie selbst in seinem Zorne vorher verkündet, wahrhaftig soll er seyn in seinen Unglükszeichen."

Agathe hörte den Gemahl im Grimm und Zorn an des Gemaches Thüren brechen, sie reichte bewußtlos dem Bösewicht die kalte Hand, und verhüllte ihr Haupt in die Kissen.

Wo bist Du Geist der Hölle, zünde die Hölle an in meinem Herzen, erlösche Him-

melsfeuer, daß ich die That nicht sehe und höre; ausgelöscht habe ich die ewige Lampe in dieser Nacht, Lodolien muß sterben, es kreist die blutige That vor der verwirrten Seele und fliehet und kömmt, ich kann und mag sie nicht und will und muß sie doch erhaschen!

Der Herzog hatte die Thüre aufgesprengt, ihr Krachen erschrekte den Wankenden, sein zweifelnd Herz erbebte; doch als er Ferdinands Gestalt zum Lager eilen sah', blinkte der Dolch in seiner Hand, gewaltsam wie ein reißend Thier sprang er vom Bette auf ihn zu — — Ferdinand sank ohne Laut zur Erde. Cäsar ergrif die Leiche, kein Donner sprach, es leitete kein Bliz ihn durch die Zimmerreihen, als er den Ermordeten hinweg schleppte. Im Kabinette zog er den Dolch aus des Erblaßten Brust und stieß ihm neue Wunden.

„In seinem Kabinet liegt Ferdinand ermordet, Gemahlin, lebe wohl! Bald fordre ich Dich vor meines Thrones Stufen, Du sollst mein Glük der ganzen Welt verkünden!

der Himmel nur ist Zeuge unsers Bundes und hat sein zürnendes Gesicht von meinem Frevel abgewendet; es graut der Morgen, das Frühlicht schleicht sich schüchtern durch die blutbesprizten Zimmer. Gute Nacht! gute Nacht! —

4.

Des Herzogs Ermordung.

Als Cäsar sich von der Herzogin entfernte, nahm er die Krone und den Fürstenmantel, warf die Zimmer hinter sich zu, verhüllte in dem Kabinet den Leichnam in den Mantel und legte die Krone zu seinen Füßen. Im Vorzimmer regte sich der Reichskanzler; Cäsar eilte erschrokken fort, und über den Coridor. Die Garden marschirten jezt durch den Säulengang herauf, die stürmische Nacht hatte unten Alles in furchtsamer Erwartung gehalten, noch schlichen sie beklemmt und geräuschlos den Säulengang herauf, und nach dem

Saal der Garden, als Cäsar, in den schwarzen Mantel verhüllt mitten durch sie hin ging. Alle sahen die Gestalt in der Dämmerung des Frühlichtes, doch keiner wagte die Hand an sie zu legen. Scheu und ehrfurchtsvoll wichen sie zurük. Im untern Hofe lermten sich die übrigen die Furcht vom Herzen, und erzählten von dem Aufruhr der verwachten Nacht, als der Geist plözlich vor ihnen stand, und auch sie ihm nicht in den Weg zu treten wagten. Sie eilten zu den Offizieren und hinterbrachten ihnen die Nachricht, daß noch eben der Geist von der Walpurgisnacht über den innern Schloßhof, Angesichts sämmtlicher Gardisten, hinüber gegangen sey, und sich in die Kreuzgänge unter dem Schlosse verloren habe. Die Offiziere hatten schon zu oft von dieser Erscheinung gehört, als daß sie nicht glauben sollten, Furcht und Spannung mahle den Soldaten ein Trugbild vor die erhizte Einbildungskraft. Schnell drang indeß die Nachricht hinab, daß die ewige Lampe ausgelöscht sey, und das Git-

terthor noch offen stehe. Man wagte es hinauf zu gehen, die Garden zitterten, Fakkeln gingen hin und wieder, und die Verwirrung verbreitete sich bald vom Saale der Garden in die untern Wohnungen der niedern Hofbedienten. Indeß war der Reichskanzler erwacht, rafte sich vom Boden auf, sahe den Morgen am Himmel dämmern, warf einen schcuen Blik in das Kabinet des Herzogs, bemerkte ihn auf dem Boden liegend, erschrak, trat näher, rief ihn, — er hörte nicht, regte sich nicht, die Krone lag zu seinen Füßen, der Fürstenmantel bedekte ihn in ganzer Länge. Endlich wagt er es, die Krone aufzuheben, und den Mantel aufzuschlagen, da fuhr er erschrokken zurük, unter Ferdinands Herzen quoll ein Strom von Blut, und noch stekte ein Dolch über dieser Wunde bis an den Heft in der blutenden Brust. Die Krone fiel aus des Höflings Händen in das Blut hinab, er taumelte im starren Entsezzen aus Gemach und Vorzimmer hinaus, sah tief im Säulengange Fakkeln

schweben, hörte dunkles Gemurmel herauf schallen, Hülfe zu rufen vermocht' er nicht, die Stimme war in der beklommenen Brust verschlossen; aber hinter ihm der grausamvolle Mord des Fürsten, lief er ohne Besinnen über den Coridor. Als die Wachen hinter sich Tritte hörten, hielten sie sich kaum. Blaß und sprachlos sank der Kanzler in die Arme eines Offiziers und erst nach einigen Minuten rief er: „Der Herzog! — Mord!“ — Der Herzog ermordet? fragte der Offizier, und die schrekliche Frage floh' erschrokken von seinen zitternden Lippen. „Ja!“ flüsterte der Kanzler und die Soldaten trugen den ohnmächtigen Greis in den Garden-Saal.

„Der Herzog ist ermordet!“ ging das Gemurmel über den Coridor durch den Säulengang, breitete sich nach beiden Flügeln des Schlosses aus, über die Höfe schallte er zurük von allen Seiten, die Dienerschaft trug die Todespost in die Zimmer der Höflinge, die zum Marschallamte gehörten, alle fuhren aus

dem ersten Schlummer auf, denn Niemand hatte in den Bewegungen dieser Schrekkensnacht auch nur einen Augenblik dem Schlaf abgewonnen; bald war der Gardensaal, der Corridor und die Gallerie längst der herzoglichen Zimmer mit Menschen angefüllt, aber alle schweigend und voll banger Erwartung, weil Niemand die grausenvollen Worte nachzusprechen wagte. In das Zimmer der herzoglichen Personen war noch niemand gegangen, alle sahen auf den Reichskanzler, der sich noch immer nicht erholte, und auf das offene Gitterthor vor der ausgelöschten Lampe. Endlich faßte der erste Kämmerer und der Kommandeur der Garden Herz in dieser kritischen Lage das alte Hofgesez zu brechen und ohne berufen zu seyn in das Vorzimmer und dann auch in des Herzogs Kabinet zu treten. Es war um die zweite Stunde des Morgens, sie sahen in der Dämmerung den Fürsten auf der Erde liegen, bebten zurük, eilten in den Saal, wo alle mit gespanntester Erwartung ihnen entgegen

kamen; denn noch immer glaubte man, der alte Kanzler habe sich von einem Trugbilde täuschen lassen, oder seine Nachricht wäre die Folge eines bösen Traumes.

Wie ists? fragten alle mit einer Stimme.

„Ja, es ist wahr, der Herzog liegt mit Blut besprizt auf dem Boden seines Zimmers, Krone und Mantel schwimmen in seinem Blute.“

In einer langen Pause bemüheten sich die Anwesenden diese entsezliche Auskunft zu begreifen; dann vom Kommandeur der Garden und vom Kämmerer angeführt, drang die Versammlung in das Antichamber und das Kabinet, keiner mochte die schaudervolle Scene ohne Zeugen sehen.

Es war nur zu wahr, das Blut schwamm bereits auf dem Boden ihnen entgegen, man nahm den Mantel ab, blaß und schmerzhaft war des Herzogs Gesicht, krampfhaft, als habe sie im Tode widerstrebt, die Hand geschlossen, über der blutenden Wunde stekte in der Brust der

mörderische Stahl tief bis an das Heft. Die Versammleten rangen die Hände über den kläglichen Anblik, und in aller Augen standen Thränen, als man den schönen Fürsten aus dem Blute empor hob, keine Spur des Lebens an ihm sichtbar ward. Haupt und Arme schlaff und ohne Haltung herabhingen, und jeder mit Gewißheit das Resultat der Untersuchung des Arztes, den man herbeigerufen, sich vorher sagte; „Menschliche Hülfe ist vergebens, der Herzog wird nie wieder erwachen." Man zog den Dolch aus der zweiten Wunde, nur wenig dikkes Blut quoll hervor, man wusch und verband die Wunden, wusch den Körper mit geistigem Öhl und flößte Medizin in den offenen Mund, — vergebens, — das Leben kehrte nicht wieder zurük, und nun konnte nichts mehr den Schmerz der Menge hemmen, laut tönte der Ruf: „Unser Herzog ist ermordet!" und Jammer- und Klage-Geschrei verbreitete sich vom Schlosse aus in die Straßen der Stadt.

Noch hatte man über dieser schmerzhaften Beschäftigung nicht an die Herzogin gedacht, als der Gedanke an sie neue Sorge und Bestürzung erwekte.

Vor einer so schauderhaften Begebenheit ist der Mensch geneigt überall nur das Äußerste zu fürchten; man hielt die Ermordung der Herzogin gewiß, und sprach bereits die Hülfe des Arztes auch für sie an, als die Kammerfrauen aus ihrem Schlafgemache vortraten und die Nachricht brachten, die Herzogin lebe, aber noch habe man ihr nicht den Tod des Herzogs gemeldet.

5.

Stolz, Liebe und Reue.

....

„Warum wacht Niemand im Antichamber von meinen Frauen?“ fragte die Herzogin, als die erste Kammerfrau zitternd zu ihr herein trat.

Wir durften in dieser Nacht nicht; war die verlegene Antwort.

Muß ich überall nur von dieser Nacht hören, die entsezlichste, die ich je erlebte, hülflos liege ich hier schon während zwei Stunden, der Herzog mein Gemahl kam nur einen Augenblik und entfernte sich wieder rasch von meiner Seite.

War Ihro Durchlaucht Gemahl bei Ihnen? fragte die Kammerfrau, und fixirte die Herzogin. — Sie schien die Frage nicht zu hören, und erkundigte sich nach dem Geräusche, das durch die Gemächer zu ihr herschallte. Die Kammerfrau schwieg, und nach und nach versammelten sich die dienenden Frauen um die Fürstin. Es ward immer lauter im Schlosse, und um dasselbe, und vom neuen fragte Agathe: „Was bedeutet draußen der Lerm? Euer Schweigen veräth Geheimniß und Eure scheu an mir vorüber gleitenden Blikke wollen mir mit irgend einem Geheimniß ausweichen?"

Die

Die Frauen schwiegen, oder sprachen doch nur unbefriedigende Worte.

„In Eurer Bedienung liegt unruhige Eilfertigkeit; ist dem Herzoge nicht wohl?“ wandte sie sich fragend an die erste Kammerfrau.

Nein, Sr. Durchlaucht sind in dieser Nacht krank geworden.

„Unglükselige Nacht! darum eilte er so schnell von meinem Lager, und gab auf meine Frage keine Antwort, mich selbst hat die empörte Natur in Furcht und Angst gejagt, noch fliegt mein Blut fieberhaft in den Adern. Geht und erkundigt Euch nach des Herzogs Befinden.“

Zwei Kammerfrauen gingen hinaus, und brachten das Gespräch der Herzogin vor den Marschall und den Reichskanzler, der sich wieder erholt hatte, aber die Hände ringend, vor Ferdinands Leiche saß. Man wußte nicht, was hier zu thun war, das Dunkel, das über dieser That schwebte, hatte noch keinen zum Be-

wußtseyn seiner selbst gebracht, um der unberathenen Menge zwekmäßigen Rath zu ertheilen. Vergebens provozirte man auf die bekannte Besonnenheit des Kanzlers, ihm hatte der blutige Vorfall, mehr als allen andern, sich selbst geraubt, er war jezt mehr als alle des Trostes bedürftig. Der Arzt meinte endlich, man könne nur nach und nach der Herzogin die wahre Lage der Sache mittheilen ohne gefährliche Folgen zu befürchten, und ging in ihr Zimmer um der Patienten dort aufzuwarten und nach Maßgabe ihres Befindens die Art zu bestimmen, ihr die Ermordung ihres Gemahls vorzubringen. Denn lange konnte es ihr nicht verschwiegen bleiben, da das fürstliche Paar in zu zärtlichen Verhältnissen gelebt hatte.

Der Kommandeur der Garde ließ indeß das Schloß besezzen, schikte Eilboten an den Vicomt Sulla, der auf dem Gebirge kommandirte, die Thore der Stadt wurden verschlossen, und man bemühete sich, eben weil man durchaus über die Begebenheit des Mordes so

wenig Spuren hatte, das wachsende Gerücht von demselben zu unterdrükken, bis Befehl vom Vetter des Herzogs oder er selbst ankomme. Zwar war nicht dieser, sondern der Herzog Cäsar Lodolien Erbe des erledigten Fürstenstuhles, aber Cäsar schon seit mehr als zwanzig Jahren von der Insel abwesend, in militairischen Diensten des Vaters der Herzogin Agathe auf dem festen Lande. Sulla konnte der Noth des Augenblikkes, weil er in der Nähe war, durch seine Erscheinung abhelfen.

Agathe hatte ihr Schlafgemach verlassen, und im Zimmer gab sie den Frauen Befehl, sich zu entfernen, um, weil die ersten Boten zu lange ausblieben, jene zurükzurufen, und sich auch ihrerseits über das Befinden des Herzogs zu unterrichten. Als sie allein auf dem Divan saß, rang sie still vor sich hin die Hände, und mit Verzweiflung starrten ihre Augen in den Himmel. Zermalmend lag auf ihrer Brust die dunkle verworrene Erinnerung an die Schrekken der Nacht. Der Herzog war

ermordet, sie hatte den Mörder sprechen, sie hatte Ferdinand fallen gehört, in furchtbarer Einsamkeit blieb sie zurük, als der Mörder unter heftigen Küssen: Gute Nacht! gute Nacht! rief, und die Thüre hinter ihm zufiel. Tief in die Betten verhüllet hörte sie das Geräusch auf der Gallerie, das Laufen der Gardisten hin und wieder; ja es war geschehen, die That entdekt, der Mörder vielleicht ertappt. „O brich du fluchbeladenes Herz," rief sie, und als werfe sie sich in den Abgrund, — in ihr weites Grab — stürzte sie sich tiefer und immer tiefer in den weichen Flaumen ihres Lagers. So lag sie bewußtlos bis sie durch ihre Kammerfrau, die leise in die Thür des Seitengemaches hereintrat, aufgeschrekt wurde, und sich aus dem Lager hervorwikkelte. Sah' sie nicht in ihren Mienen die schrekliche Nachricht: Ferdinand ist ermordet; klagten die scheuen Blikke sie nicht an? ach! und welches Schrekken lag hinter diesem Lauschen, auf ihr und den Regungen in ihrer Brust? Gewiß

sie bedurfte aller Fassung und Selbstbeherrschung, deren sie fähig war, um nicht selbst vor Verdachtlosen ihre eigene Anklägerin zu werden. Die Entdekkung kam zu rasch, dicht nach der That, als daß sie nicht mit Gewißheit glauben sollte: der Mörder sey ertappt, darauf deutete sie jenes eilige Laufen über den Coridor und die Gallerie, und die Bewegung unter der Wache. Diese Gewißheit war es, die sie gänzlich vernichtete. Ferdinand hatte ihre Liebe nie ganz besessen, und sie es oft bei ihren Liebkosungen gefühlt, daß ihnen jene Innigkeit wahrhafter Neigung fehle; sie liebte den Mörder, und in dieser Nacht hatte er sich in den Besiz ihrer ganzen Person gesezt. O! sie könnte mit ihm sterben, auch für ihn sterben, aber die Schande nicht, nicht mit ihm theilen, und Ferdinand, Cäsar, Mord und Mörder stritten und wogten in ihrer Brust, ihre Knie zitterten, sie konnte sich nicht mehr erhalten, und vom Neuen sank sie auf den Divan, die Hände heftig an ihr Herz drükkend, und rief,

sich ganz vergessend: „brich, brich, treuloses, fluchbeladenes Herz!“

Der Arzt war eben herein getreten, und erschrak, als er diese Worte hörte. — Um alles in der Welt hätte er nicht mehr hören mögen, er lehnte die Thüre heftiger an, damit die Herzogin erwachen, und ihn hören möge. Auch die Kammerfrauen kamen in das Zimmer, jede vermied der Herzogin die erste Nachricht zu bringen, und alle verließen sich auf den Arzt und seine Klugheit.

„Der Arzt wünscht Ihro Durchlaucht aufzuwarten,“ sprach die Kammerfrau, und trat an den Divan. Agathe regte sich nicht.

Die Frauen ergriffen ihre Hand und küßten sie und wie aus einem tiefen Traume richtete sie sich empor. Was wollt Ihr? fragte sie.

Der Arzt erkundigt sich nach Ihrem Befinden.

„Lag ich schon lange so? — sprach ich? — ein Fieber führt mir schreckenvolle Bilder

vor die Seele, mein Gemahl, träume ich, ist sehr krank.

Ihro Durchlaucht sprachen nichts, antwortete der Arzt, doch mir scheint Ihr Zustand sehr bedenklich.

Verschwenden Sie an mir Ihre Kunst nicht, gehen und tragen Sie für den Herzog Sorge, darf ich um seine Krankheit nicht wissen?

Der Herzog ist gefährlich krank, sehr gefährlich. —

O sprecht es aus, der Herzog ist nicht mehr, ist todt, ist ge—storben. — Sie erschrak, auf ihren Lippen bebte: ist gemordet, sie unterdrükte das Wort. — Diese Nacht, fuhr sie nach einer Pause fort, läßt mich das Entsezlichste befürchten. Die Erde wankte und die Pfeiler des Himmels schienen zu brechen, die Thüren gingen auf und zu, Feuerballen fielen auf das Schloß, durch die Gemächer hörte man gehen und rufen.

Es war ein Erdbeben mit vulkanischen Erscheinungen.

Ja etwas Niegehörtes muß geschehen seyn. Um zwölf Uhr kam mein Gemahl, ich sank in seine Arme, doch kaum daß ich mich freuete, ihn zu haben, floh' er plözlich von mir. — Sie schwieg, der Arzt betrachtete sie mit bedenklichem Ernst: „Darf ich, fragte sie ihn halb weggewandt, meinen Gemahl sehen?"

„Jezt nicht, antwortete er, es könnte Sie sein Anblik leicht erschüttern. Er ist in dieser Nacht. — Die Kammerfrauen winkten und wollten ihm seine Rede hemmen — von Mördern überfallen, man fand ihn auf dem Boden seines Zimmers mit dem Purpurmantel bedekt im Blute schwimmen, die Mörder sind —

Sprich Deine Unglüks-Botschaft aus, — fiel die Prinzessin ein.

Sind entflohen." Die Herzogin sank leblos auf den Divan zurük. —

„Was haben Sie gethan? — wehe Ih-

nen! — über Sie kömmt die Verantwortung. — Grausam, unvorsichtig, haben Sie die Herzogin gemordet — wehe! des Jammers ist kein Ende! —

„Es ist geschehen, sprach der Arzt gelassen, beruhigen Sie sich, die Herzogin hat einen starken Körper, und noch ein stärkeres Gemüth, sie wird das Unglük so am ersten, und ihren Schmerz bezwingen.“ Er besprengte sie mit geistigem Wasser, aber lange dauerte die Ohnmacht. — Als sie die Augen aufschlug, winkte sie die Anwesenden fortzugehn, und lehnte sich erschöpft auf den Divan zurük. —

6.

Der Mörder entkömmt.

Der Tag war angebrochen, und nun erholte sich der Hof von seinem ersten Schrekken. Bemüht, mit dem Reichskanzler jede, auch die

kleinste Spur aufzusuchen, die über den Mord und seinen Thäter Auskunft geben könnte. Dies forderte der Kanzler sogar, denn er fühlte es wohl, daß ihm, den Einzigen, der um den Fürsten gewesen, der die erste Nachricht von der Greuelthat überbrachte, mit Recht jeder Kommende, wenigstens in seinen Blikken fragte: „wie ist es zugegangen, wie war es möglich?" Gewiß, entweder waren hier feindselige Geister, ein grausam rächender Gott, oder eine beispiellose Verruchtheit von böser Absicht im Spiele. Troz Lodolien auch Männer von Muth und kühnem Herzen zählte, war man doch nach einer Nacht, wie die vergangene, deren schaudervolles Bild noch jedem vorschwebte, geneigt zu glauben, daß böse Geister selbst, die erste Rolle in dem blutigen Stükke durchgeführt hätten. Wer sollte wenigstens die wohlverwahrte Lampe zum Gegenstande seiner Wuth gewählt haben? konnte eines Menschen Herz so hart und grausam seyn, daß ihn die grausenvolle Nacht nicht gezähmt;

nein, nur empört hätte, um mitten in dem Schaudervollen das Entsezlichste und Schaudervollste zu vollbringen.

Der Kanzler hatte den Geist gesehen, seit seinem langen Dienst war die Erscheinung ihm nicht neu, aber so nahe war sie ihm noch nie getreten. Auch blieb immer des Herzogs Zimmer in der Walpurgisnacht verschont. Der Kanzler sahe den Geist ins Kabinet des Herzogs treten, als ihm die Macht der Erscheinung zu Boden warf. Die Gardisten ihrerseits bezeugten sämmtlich, daß in der ersten Frühe, als sie das innere Schloß wieder besezzen wollten, ganz gegen sonstige Erfahrung der Geist vom Schlosse drohend mitten durch sie hingegangen und selber auf dem untern Hof erschienen sey. In erster Verwirrung war man unvorsichtig aus des Herzogs Zimmer in die Seitengemächer gegangen und hatte dahin Spuren des Blutes getragen; aber eben durch die Zimmer zum Schlafgemache der Herzogin, bemerkte man frisches Blut auf dem Boden, ja selbst im

Schlafgemache der Herzogin sah man fünf Blutstropfen; die Kammerfrauen brachten eine Stirnbinde mit von alten verblindeten Edelsteinen aus dem Bette der Herzogin, die der Kanzler zurükschaudernd als das Diadem erkannte, das der Geist vom Schlosse trug und schon Nerva in seiner Beschreibung von ihm, als den Geist bezeichnend, angiebt. Unglükselige Herzogin, hast du in eines bösen Geistes Armen gelegen? Denn sie versicherte, daß gleich nach Mitternacht auf wenige Augenblikke ihr Gemahl bei ihr gewesen. Die Höflinge behaupteten, man müsse schlechterdings der edlen Frau verschweigen, was man in ihrem Bett' gefunden, ihr zart Gefühl und selbst ihr Leben schonend.

Agathe war allein, als sie aus unruhigem Schlaf erwachte, ihre Kammerfrauen lauschten im Nebenzimmer, und der Arzt ging schweigend auf und nieder. Sie rief die Hofdame, mit ernster Miene fragte sie: „Lebt mein Gemahl der Herzog noch?“ Die Kam-

merfrau war verlegen um die Antwort, als der Arzt herbeitrat. „Sr. Durchlaucht, sprach er, haben seit der gestrigen Schrekkensnacht das Tageslicht nicht wieder gesehen und wenn ich heute sagte, daß er noch lebe, war es aus Schonung für Sie, gnädige Frau. Der Herzog ist von zwey Dolchstichen durchbohrt, und jeder war für sich tödtlich."

„Sprach er kein Wort, rief er nicht sterbend noch meinen Namen?" —

Als wir ihn fanden, war sein Geist schon entflohen und die Lippen regten sich zu keinem Laute.

„Es ist genug!" sprach sie, und winkte mit der Hand. Wie von einem Krampfe schien ihr Herz auf einmal ergriffen, Thränen strömten hervor, ihr lautes Schluchzen drang durch die Gemächer.

Dies war Nachmittags in der zweiten Stunde, eben als Prinz Sulla Padonien mit einem Reiter-Regimente in der Hauptstadt eintraf. Bei seiner Ankunft ließ er sich die gan-

ze abscheuliche Begebenheit vor der Leiche des Herzogs erzählen; betrachtete die Binde, den Dolch, die Spuren des Blutes und sein erster Befehl kündigte dem Reichskanzler Hausarrest an. Noch weinte die Herzogin, als Sulla in ihr Zimmer trat, ihren lauten Jammer hörte; er wünschte vorgelassen zu werden, aber die Herzogin schlug es ihm ab, und ließ während acht Tagen, außer nur selten den Arzt, und nur wenige ihrer vertrauten Kammerfrauen, Niemand vor sich.

Sulla glaubte an keine Geister, das Ungewitter behauptete er, hat die Flamme ausgelöscht und des Herzogs Ermordung ist die Frucht einer geheimen Verschwörung, wohl ausgesonnen, und mit Berechnung auf den Aberglauben des Volks in die famöse Geisternacht und Stunde verlegt; „ihr auf die Spur zu kommen, soll meine erste Sorge seyn.“ Zu diesem Zwekke sezte er eine Commission von Reichsräthen nieder, der Kanzler und die Gardisten mußten sich zum Verhör stellen und

täglich erhielt Sulla Bericht, wieweit die Untersuchung fortgeschritten.

Der Vicomt hielt allein die Zügel des Reichs und führte ein sehr gewissenhaftes Interregnum. Man machte es ihm zum Vorwurf, daß er erst spät, nach dem dritten Tage, als man sich schon mit den Leichenpomp Ferdinands beschäftigte, dem Herzog Cäsar auf dem festen Lande von der Veränderung in Lodolien Nachricht gab, ohne ihn zur Zurükkunft aufzufordern. An Cäsar fiel die Regierung der Insel, oder wenn Agathe einen männlichen Nachkommen Ferdinands unter ihrem Herzen tragen sollte, war doch Cäsar der gesezliche Vormund desselben. Sulla schien mit dieser Verordnung der bürgerlichen und der Hausgesezze wenig zufrieden und geneigt, den ledigen Fürstenstuhl, selber einzunehmen und zu behaupten. Vielleicht hegte die Äußerung, daß des Herzogs Ermordung ein Werk boshafter Hof-Intrigue sey, und wohl gar von weiter her als der In-

sel komme, mehr als die Absicht sein gerechtes Mißfallen über die Unthat öffentlich zu äußern.

Der Vicomt war wenig geliebt, jedoch leistete Militair und Volk ihm als Zwischen-Regenten den Eid der Treue und des Gehorsams.

7.

Die Strafen des Himmels.

Unter dem Volke gab die Nachricht von des Herzogs Ermordung den Grund zu abenteuerlichen Erzählungen und Mährchen, und für den großen Haufen blieb es ausgemacht: daß Ferdinand auf die unerhörteste Weise vom bösen Geiste erwürgt worden sey. So entging der wirkliche Mörder auch diesmal um so leichter jeder Entdekkung; denn auch die Criminal-Commission vermochte Nichts als Abenteuerliches auszumitteln. Sulla entfernte den Reichskanzler absichtlich von der Theilnahme

an

an der Regierung; ihm, der über einer gesez-losen Unternehmung brütete, mußte der Mann im Wege stehen, dessen Gesezlichkeit wie seine Rechtschaffenheit durch vieljährige treue Dienste, die er nun schon drei Fürsten dieses Hauses geleistet hatte, allgemein anerkannt und hochgeschäzt wurde. Erst nachdem Ferdinand in die Gruft seiner Väter beigesezt worden, erholte sich der Hof von seiner Bestürzung und durchblikte bald die Absicht des Prinzen Regenten; für und wider dieselbe bildeten sich Partheien, und wenn man späterhin ihn selbst einer Theilnahme an dem Morde verdächtig hielt, war wenigstens der Anschein mehr wider ihn, als wider den Fürsten, den er selbst dadurch in der Liebe und Achtung der Menge zurükzusezzen sich bemühete.

Um diese Zeit sind die Straßen und Heerwege auf der Insel einsamer als gewöhnlich, der Verkehr auf denselben steht durch einige Wochen still, weil der heftige Regen in anhaltenden Strömen das Bette der Waldströme füllt, die

Flüsse überschwemmt und die Straßen unwegsam macht. Man nimmt jedoch darum mehr Rüksicht darauf, weil seit undenklichen Zeiten die Natur diese Erscheinung wiederholt hat und die böse Witterung nicht lange genug anhält, um dem Verkehre zu beschwerlich zu fallen.

Eben strömte ein heftiger Regen vom Himmel und der Sturm wühlte in den Wipfeln der Bäume, als Cäsar ganz durchnäßt zur Höle, die ein wildes Thier verlassen, zurükkehrte, von der er am Morgen ausgegangen war. Vergebens bemühete er sich, Bahn zu finden, und über das Gebirge zu kommen, bis zu dessen Fuße er vorgedrungen war. Vor der Höle stand ein dikbelaubter Baum, und verhinderte nothdürftig, daß nicht das Wasser in sie hinein dringe, der Regen hielt wenige Augenblikke auf und Cäsar warf sich voll Verdruß an den Stamm des Baumes, riß Kräuter aus der lokkern Erde, und nagte hungrig an den Wurzeln. Die Züge seines Gesichts waren blaß und entstellt, er zürnte gegen Gott und Natur.

„Bei dem Allergemeinsten,“ rief er mürrisch in sich gekehrt, — „bleibt endlich die unbezwungene Kraft der Menschen stehen. Man hat den Zorn des Perser Königs Xerxes immer nur belacht, als er den Hellespontus mit Ruthen peitschen ließ, der seine kühnen Entwürfe scheitern machte; — warum erscheint uns nicht die Macht von Oben als Widerstand, mit dem wir ringen können, warum ist sie nicht wo anzutreffen, um mit ihr den Kampf zu wagen. Soll ich mit Regentropfen ringen, die Hand voll Erde zwingen, Stand zu halten? Wie gewaltsam und wie ohnmächtig erscheint der Mensch in einem Augenblik! Sterb' ich hier nicht des Hungertodes, so raft mich ein Fieber, das mit geheimen Grausen durch die Adern schleicht, rettungslos dahin, und in eines Raubthiers ekler Wohnung muß ich hülflos, langsam sterben. Nie war mir das Bild des Todes so widrig als jezt, zwar ich fühle mich mehr als je, seit jener Nacht an Muth und Kraft entwafnet, dort habe ich

meinen freien Sinn gelassen. Der Mord kümmert mich nicht, Mord ist es, reiner Meuchelmord, bemänteln will ich nicht die That. Ich kann's nicht läugnen, lieber hätte ich meinen Gegner im Kampfe erschlagen, daß ich sein Meister bin, weiß jeder, und ich selbst; die Umstände gaben dort nicht Raum, gesezlich zu verfahren, immer war der Sieg mein! Man ist's gewohnt, den öffentlichen Kampf mit billigerm Auge anzusehn, als einen Überfall auf seinen unbewehrten Gegner; doch daß man nun, wenn man durch Willen oder Noth zu einer solchen That gezwungen ward, gleich von allen Furien der Hölle angefallen wird, daß das Gewissen mit allen Schrekgestalten der Kindheit sich abmartert, das verspür ich nicht in mir! — Nur an Dich denk ich, Agathe, mit Entzükken, nur Dein Schmerz und die Gefahr, die Dich umlauert, macht mich besorgt; — was dahinter liegt, meine Sache bekümmert mich nicht mehr, als jede andere That, die ich meiner unwerth halte! Das Gewissen

ist ein Vorurtheil und die Menschen behaupten aus einer Art von Convenienz, sein Daseyn für das reifre Alter, jeder glaubt sich bei dem andern sicher und will ihn sicherer machen, wenn er von sich behauptet, daß in ihm diese Art von Furcht, die bald den Kläger, bald den Richter spielen soll, in dem Gemüthe wohne. Vor allen braucht der Bösewicht Verstand, klar muß er sich, und alle Dinge sehen, sich selber fest halten und sich wieder loslassen können. Brr! das naßkalte Wetter dringt tiefer ein als der Frost am Nordpol. Meine Kleider sind ganz durchweicht und drinnen in der Höle fault mein Geistermantel und die Verkappung von Walpurgis, auf fünf Stunden liegt keine Hütte, und eben weil ich hier sicherer war, bin ich nun verlaßner von den Menschen. Die vierte Nacht bricht an, kein freundlich Feuer wärmet den Körper, Kraut und Wurzelwerk sind meine Speise; leicht ertrüge sich das, wüßte ich nur, wie es in Lodolien steht, wie um die Herzogin, könnt' ich

nur wenige Augenblikke in Casara seyn, bei den Curiden, um tausend bewafnete Mann zusammen zu treiben. — Eile fordern die Umstände, überflügeln muß ich meinen Gegner, damit der Hyder der Kopf nicht wachse und ein neuer Herzog mir unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellt.

Er sprang auf, „ja ich muß fort von hier, und sollt' ich unterliegen.“

Kaum war er wenige Schritte auf dem schlüpfrigen Boden fortgegangen, der sich bei jedem Tritte an seinen Fuß sog, als der Regen so dicht vom Himmel sich ergoß, daß er durchaus nicht weiter konnte. Er stand stille. „Himmel!“ — sprach er, — „ich glaube ich bin mit dir zerfallen, sind dies deine Strafen, womit du den Bösewicht verfolgst, so hast du auf meine Ungeduld und meine schwache Seite getroffen; dieser Regen spült mir Hofnung und Leben weg. Teufel! ich habe den Herzog umsonst umgebracht, es wird zu spät, die rechte Zeit vergeht.“ So kehrte er mit

dem Fuße stampfend und mit zornigem Gesicht unter den Baum, sein trauriges Asyl, zurük; stüzte das Haupt in die Hand und überließ sich seinem Mißmuth. Kaum hatte er eine Weile so gesessen und der Regenschauer war vorüber gegangen, als er in der Nähe Tritte hörte und jemanden bemerkte, der sich mühselig über den schlüpfrigen Boden und durch das verwachsene Gebüsch zu ihm her bewegte, neben ihm schlich ein Hund. Ein Sonnenblik, der den grauen, dichten Panzer des Himmels zerbricht, um dem Wanderer die Aussicht in den heitern blauen Luftraum zu öfnen, würde nicht so angenehm auf Cäsar gewirkt haben, als der Anblik des Herannahenden, der mit ihm gleiches Ungemach erduldete, und sein Gefährte aus diesem Walde werden konnte. Heiter ging er ihm entgegen, er wollte ihn auf dieser Stelle nicht erwarten, wenigstens mußte er seinen Mann erst kennen, um ihm seinen Schlupfwinkel von dem aus er seit langer Zeit Lodolien in der Nähe blieb, zu verrathen.

„Heda, Camrad! woher und wohin des Weges?

Jener stand still. — „Auf Lodolien zu, war die Antwort, den ganzen Tag habe ich schon unter einem Stein gesessen; aber jezt droht mich der Regen wegzuspülen, die Nacht nahet heran und ich muß, troz Wetter und Raubthieren, mir einen troknen Flek suchen, um darauf zu übernachten.

Beide waren einander nahe genug gekommen, um sich im Nebel, Regen und im Dunkel des Gebüsches zu erkennen.

Wie, Bruder, bist Du es, oder nekt mich Dein Geist?

Persamo Viotellio! Du hier? — Beide sahen sich erstaunt an.

„Es ist wirklich kein Betrug? Du bist mir vom Himmel gesandt, wider den ich so eben zürnte. Komm in meine Höle; ich lebe hier schon seit vier Tagen. Hält das Wetter an, so habe ich mir wenigstens ein troknes Grab gesucht."

Ei, Bruder Cäsar! nun geht alle Noth zu Ende. Ich machte mich auf, um Dich zu suchen, meine Jägertasche hält auf ein paar Tage für uns beide aus; ich weiß den Weg zurük, und läuft der Regen nur ein wenig ab, so führe ich Dich schon morgen in die Hütte eines Theerbrenners, um dort abzuwarten, bis das Gebirge wegsam ist. Was wirst Du Neues von mir hören; denn seit Du hier mit dem Wilde lebst, sind draußen auf der Insel große Dinge vorgegangen und nur erst gestern erfuhr ich, daß der Herzog von Lodolien von einem Nachtgespenst ermordet ist. Die Jagd auf Dich hat nun ein Ende. Sulla ist vom Gebirge nach der Hauptstadt zurükgekehrt und befiehlt in Lodolien, Verwirrung geht im ganzen Lande, Du bist vergessen, das Gewerbe geht wieder frei, und Deine Grafschaft hat Dir Clamor durch einen Meisterstreich erobert.

„Bothe des Glüks! mit diesem Sulla will ich fertig werden." — Cäsar umarmte seinen Bruder.

„Heda! Ihr Brüder Viotellio! Triumph Victoria! muß ich Euch in des Raubthiers tiefverstekter Wohnung suchen?“

Sie blikten um sich; da stand Festo neben ihnen und hielt zwei Pferde am Zaume, die er vom Gebirge niedergeführt hatte.

„Für List und Ausdauer giebt es keinen Widerstand auf Erden! Ich bin mit meinen Thieren von der Höhe herabgefallen, den Berg hinauf muß es besser gehen,“ rief Festo hoch erfreut.

„Der Himmel ist mit mir nicht ganz zerfallen, ich bin ein Kind des Glüks! die Prüfung schnell bestanden! — Ich komme, ich komme! die Königskrone sank in diesem Augenblik aus düstern Wolken auf mein Haupt, machtlos flieht das Unglük über mir!“

Drittes Buch.

Aufstand und Volksgericht.

Inhalt.

1. Aristokratie des gelehrten Standes.
2. Schwärmerei und Engherzigkeit.
3. Das Volksgericht.
4. Das Recht der Natur.
5. Sicherheit und Maxime.

Digitized by Google

1.

Aristokratie des gelehrten Standes.

Von Altringano und Casara aus hatte sich der Geist der Meuterei und Empörung nach und nach über die Insel verbreitet. Ein Wahn von Freiheit bemeisterte sich der Gemüther; zu groß war der Druk gewesen, der vom Militair ausgehend, das Volk niederhielt, als daß nicht jezt, wo auf einmal der Menge das Joch gelüftet ward, sich eine Reaktion gegen die Regierung gebildet hätte. Die Bemerkung greift durch alle Erfahrung, daß nichts gefährlicher ist, als dem, was an lange Sclaverei gewöhnt ist, plözlich die Fesseln abzustreichen; dennoch beflíß man sich, und, wie man behauptete, ging diese Maaßregel vom Regenten aus, der sich

nun auf einmal die Liebe des Volks zu erwerben wünschte, dem Volke von seinen Rechten und Freiheiten vorzusprechen, ihm seine Bestimmung in dem glänzendsten Lichte zu zeigen. Erst sollte es so weit fixirt werden, um eine Handlung von Wichtigkeit zu beschließen; ein schlauer Prinz wollte auf seine Schultern das Wagstük schieben, sich allen Gesezzen zuwider einen eigenen, ihm beliebigen Herrscher zu wählen, und dies zu wollen, drang man ihm eine Selbstständigkeit auf, deren die Insulaner weniger als irgend ein Volk fähig waren. Leicht läßt sich ein eitles Volk zum Taumel hinreißen, leicht sich einen Charakter aufdringen, denn es ist geneigt, alles von sich zu glauben, was es schmeicheln kann. Der Weg, die rohe Menge zu beherrschen war von jeher fast derselbe. Verstrikt in die Anschläge schlauer Betrüger zertrümmerte es zuerst selbst die Gesezze, die es schüzten, lernte nur seinen Willen als höchste Ordnung verehren, belud sich mit Schuld, untergrub seinen Wohlstand, stürzte sich in ein

Labyrinth von Elend hinab, und gab endlich der Willkühr die Waffen selbst in die Hand, ja überlieferte sich gebunden seinen Verführern, wenn es zu spät bemerkte, daß es von einer Täuschung hintergangen worden. Unbegreiflich werden die Erfahrungen über den Leichtsinn der Völker bleiben, unbegreiflich die Frechheit, mit der es alles zerstört, was ihm sonst werth und heilig war, wenn es nicht überhaupt zum Charakter der Rohheit gehörte, sich in Zerstörungen auszusprechen und selbst das zu quälen, was es liebte und anbetete.

In der allgemeinen Verwirrung erhob sich eine Menschenklasse, die ihre Rechnung gerade am meisten dabei zu finden hoffte; dies waren die wissenschaftlich Gebildeten auf der Insel. Sie, die überall an der Spizze des Volks standen, bezogen zunächst das auf sich, was man von Rechten und Ansprüchen des Menschen überhaupt als höchstes Gesez aufstellte. In Manarchien geht von dieser Menschenklasse endlich die Reaktion aus, die ihnen

den Untergang droht; sie ist bekannt mit den Mitteln und Wegen, auf den Haufen zu wirken, sie steht überall den Geschäften der Regierung vor, denn sie begreift die Staatsdiener, deren Operationen unmittelbar auf die Menge einfließen, sie regiert das Volk im Detail und ist geneigt, sich bald für das Getriebe des Staates selbst und für seinen Herrscher von Beruf anzusehen. Schon lange hatte sich auf der Insel diese Aristokratie des sogenannten gebildeten Standes zum Nachtheile der Regierung unwillkührlich organisirt; Nepotismus herrschte in allen Staatsämtern, er befestigte die Parthei gegen die Aristokratie des erblichen Adels. Wird nicht die Geschichte jeder Aristokratie dieselben Resultate aufstellen? und wenn man in der neuern Zeit über die Anmaßungen des gebildeten Standes und der menschlichen Talente in den Angelegenheiten der Völker sich beklagt, so vergesse man nicht, wie in Europa die Aristokratie des Adels entstanden, und daß die Gebildeten, die

jezt überall die Sache des Volks vertreten, die Rolle des Adels übernommen haben und sich in allen Tugenden äußern, die jene Kaste in den meisten Staaten ehemals selbst organisirte. Mit Ungestüm fordern die Gebildeten auch die Vortheile und Emolumente, die der Adel nur unter dem Titel der Verjährung allein genießt und dennoch als Belohnung des Verdienstes, das sie jenen überlassen haben, betrachtet wissen will. Denn die Tapferkeit ist seit der Einrichtung stehender Heere und der Erfindung der Kriegskunst im Werthe gefallen. —

Zu dieser Klasse gehörte der Rath Doria, der ehemalige Erzieher des Grafen von Casara. Schwärmerei für die Sache der Völker und der Menschheit machten die Grundlage und den öffentlichen und Privatcharakter dieses Mannes aus. Von frühster Kindheit hatte er solche Träume gehegt, die sich mehr oder weniger auf die Wiederherstellung der goldnen Zeit, der Sitten-Einfalt und der Freiheit des menschlichen Geistes bezogen; selbst, als

späterhin ihn Amtsgeschäfte mehr in die Praxis des Lebens hinein führten, verleugnete er in seinen öffentlichen Handlungen nicht, daß er sich zu den Säzzen einer Theorie bekenne, die er bei weitem über die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaften, wie sie vorlagen, erhaben glaubte. Als Erzieher des jungen Cäsar hatten ihn seine Ansichten von der Bestimmung des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft, in denen und für die er erzogen wird, nie verlassen, aber sein Zögling schwärmte nur in erster Jugend mit dem Lehrer; denn bald entwikkelte sich in ihm jener Stolz, der sich mit der Reinheit und Anspruchlosigkeit des republikanischen Charakters, wie ihn Doria forderte, nicht vertrug. Jezt, als der Greis von dem Aufenthalte seines ehemaligen Zöglings hörte, als er erfuhr, daß ihn die Curiden zu ihrem Oberhaupte erwählt hatten, er durch Züge von großer Kühnheit die Aufmerksamkeit der Insulaner auf sich richte, die den Mann von seltenen Eigenschaften proclamirten, da glaubte er

ihn aufsuchen zu müssen, und ihn zur Vertretung des ganzen Volks aufzumuntern. Er eilte nach Casara und hofte ihn dort zu finden, seit der Herzog todt und er sich im Angesichte des Volks von Lodolien als den erblichen Herrn von Casara und den Prätendenten von Lodolien genannt hatte. Casara war noch im Aufstande gegen das Militair, Zügellosigkeit und Leichtsinn an der Tagesordnung und Vagabonden lenkten den Volksstrom hin und zurük. Doria war im Lande bekannt, man empfing ihn mit Jauchzen, die Eingebornen nannten ihn ihren Vater und auf wenige Zeit ward er allein das Orakel der Menge. Doria schritt seinem Ziele vermeintlich näher, er wollte seinem Zöglinge Bahn brechen, wollte ihn durch die Stimmung seines Volks selbst bestimmen, in die Entwürfe einzugehen, denen der Greis am Ende seines Lebens sich aufzuopfern fest beschlossen hatte. Er berief die Anführer des Volkes vor sich, tadelte ihre Handlungsweise, mit väterlichen Verweisen, und entwarf ihnen

ein Bild des einfachen und erhabenen Bürgerlebens. Im Strome der Beredsamkeit hob er die rohen Herzen zum Enthusiasmus für die Sache der Menschheit, führte ihren Verstand auf die ersten Grundsäzze geselliger Einrichtungen zurük, entwikkelte die Prinzipe von Freiheit und Gleichheit. O wie verzeihlich war es für ihn, der sich jezt zum ersten mal in die schöne Schwärmerei seiner frühsten Jugend wieder verlor, in Rührung und im milden Feuer, das die Überzeugung seiner Wahrhaftigkeit in ihm rege machte; — ganz ergoß und hingab, wenn er in diesem, im schönsten Augenblik seines Lebens, die kluge Rüksicht vergaß, daß er zu Menschen spräche, die ihn nur halb verstehen, aber ganz mißverstehen konnten. Bald sollte er die schmerzliche Erfahrung machen, wie gefährlich der Beruf ist, Völker über ihre eigenen Angelegenheiten zu belehren, und vor Menschen den Priester der Menschenrechte zu machen.

Ein Mann von nicht gemeinen Talenten,

aber einem verderbten Herzen, der als Jüngling aus dem Kloster entsprang, das ihn erzog, in die Dienste der Grafen von Casara kam, und nachher den Forsten vorgesezt ward, der, durch seinen Wiz und durch die ausgezeichnete Stärke seines Körpers, unter dem gemeinen Manne, berüchtigte Jäger Curio Rolfo, regierte damals die Eingebornen der Grafschaft. Verstand und Körperkraft eigneten ihn in diesen Zeiten der Gewalt zu einer besonderen Rolle; als Feind jeder Ordnung drängte er sich selbst bei den Händeln mit dem herzoglichen Militair an die Spizze des erbitterten Volks, war so glüklich als kühn und unternehmend und sezte sich dadurch bald in allgemeines Zutrauen und Achtung. Man konnte ihn in seinem Leben keiner besonders schlechten Absicht überführen, aber Tumult und Zügellosigkeit waren sein Element, er hatte beständig Händel, fand und suchte überall Widerstand, seine Frechheit kannte keine Grenzen; aber was ihn gefährlicher als den ge-

wöhnlichen Vagabonden machte, ihm war eine gewisse Halbheit wissenschaftlicher Bildung von seinem frühen Klosterleben eigen, die gerade zureichte, um im Nothfalle allem was er that einen Anstrich von Gefühl und Überlegung zu geben. Die Charakteristik dieses Menschen kann um so weniger auffallen, da ein großer Theil famöser Revolutionshelden dieselbe Phisionomie trägt. Kaum hatte Curia Rolfo den Greis gehört, als ihn ein Taumel der Freude dahin riß, und er, als hätte Doria nur seine Gefühle feiner, zarter ausgesprochen, plözlich in wilde Deklamation zu Wuth und Erbitterung über Staat und bürgerliches Leben und jede gesezliche Ordnung ausbrach. —

Doria stand bestürzt, — aber die Anwesenden verstanden Rolfo mehr als ihn, seine Sprache, Bilder und Ansichten lagen ihrer Fassung näher. Ehe noch das unglükselige Mißverständniß seiner reinen Absicht auch beim Volke Eingang finde, glaubte Doria sich unmittelbar an dasselbe selbst wenden zu müssen.

Auf einer freien Ebene trug er den versammelten Bürgern seine schönen Bilder, Träume, seine frommen Wünsche mit aller Popularität, die er so sehr in seiner Gewalt hatte, vor, lehrte das Volk sich selbst verstehen und schäzzen und hofte in ihm edle Betrachtungen zu erwekken, indem er es selbst edler darstellte. Still lauschte die Menge und schaute lüstern in die weichen Bilder, die ihnen der Greis vorhielt und fühlte sich umstrikt von seiner sanften Rede. Er schwieg, und Begeisterung glühete auf seiner Stirne; da erhob sich Rolfo ihm zur Seite und proklamirte im Posaunentone, mit zukkenden Gesichtsmuskeln seinen Vorgänger als Priester heiliger Menschenrechte. Die Bürger jauchzten, warfen Blumenkränze auf den betretenen Greis und — hörten nur auf Rolfo. Schnell zum wilden Feuer entbrannte die lodernde Flamme, die der Greis im Verstande und Herzen seiner Zuhörer anzufachen sich bemühete. Des Redners Auge sprühte Funken, er ballte seine Faust gegen die Tyrannei, zer-

brach die Tafeln des Gesezzes, weil er auf ihnen den Stempel des Despoten erblikte, verheerte Kunst und Wissenschaft im heiligen Eifer gegen Luxus und suchte, um Sitteneinfalt und Natur zu finden nach der Fährte des Raubthiers. Ihn verstand das Volk, es fuhr von seinen Sizzen unruhig auf, Wuth ward Begeisterung, Freiheit Zügellosigkeit und Barbarei Natur. Du aber, Doria, ward'st der Heilige in diesem Skandal und man wollte nur Dich in dieser Parodie Deines Systems verstanden haben.

Das Volk stürmte von Rolfo geführt, zu Plünderung und beispiellosem Frevel.

Doria senkte das Haupt und Thränen zitterten in seinen Augen, da trat zu ihm ein Jüngling und faßte seine Hand; er war allein von der Menge zurük geblieben. „Greis!“ sprach er, „hab' ich Dich ganz verstanden, so thut Rolfo Dir jezt durch seinen Eifer den schlechtesten Dienst; glänzend floß der schöne Strom der Wahrheit von Deinem edlen Her-

zen nieder und entzükt folgte ich seinem Lauf. So glüklich, wie heute, war ich noch nie; warum mußte dieser rohe Bösewicht die klare Fluth mir trüben, und was sich segensreich ergoß, ist zu einem regellosen Wasser angeschwollen, verheerend bricht es über alles aus, was Du mit Fleiß und Kunst und Gnügsamkeit erbautest, und wird doch verrinnen wie es kam, aber die Ernte und die Hofnung besserer Zeiten ging verlohren. — Wird sich die Bildung der Menschheit ewig nur in diesem engen Kreise wenden? Nimm mich zu Deinem Schüler an, vielleicht daß eine spätere Zeit sich und seinen Vortheil besser kennt."

„Wer bist Du Jüngling?" — fragte Doria und maß ihn mit forschenden Blikken, — „hab' ich Dich nicht irgend wo gesehen?"

Ich bin ein Curide; Du sah'st mich in den Hölen, Dein Zögling Cäsar ist mein Bruder, ich heisse Persamo Viotellio.

„Wie? ein Curide konnte mich allein verstehen?“

Mein Volk frei zu wissen, es den Bewohnern der Insel gleich zu stellen, Druk und Verachtung von ihm zu nehmen, das ist die schöne Aussicht meines Lebens, Du erzogst den großen Cäsar, o! hätt' er Dich in diesem Augenblik gehört, wir würden wunderbare Thaten sehen, die sein großes Herz im Augenblikke der Erschütterung gebährt, bald wird er kommen, er lenkt den Aufstand von Altringano, stellt die Räuber und Curiden unter Waffen, hier erwartet er, den größten Anhang zu finden, dann schlägt die Stunde der Freiheit und des Rechts auch meinem Volke.

„Du bist nur auf den Vortheil der Deinigen bedacht.“

O nein, ich habe Dich ganz verstanden. Ist auf der Insel nur wieder ein ganzes Volk, dann theilen wir Recht und Geschik, doch keine Ketten! —

Doria betrachtete ihn mit neuer Aufmerk-

samkeit. „Folge mir Jüngling," sprach er, „schließt sich mir im Leben auch nur ein Herz auf, so will ich mir es ganz zu eigen machen."

2.

Schwärmerei und Engherzigkeit.

„Ja, auch das sollst Du erfahren, mein tiefstes Geheimniß," fuhr der gerührte Doria fort, und schloß den Jüngling Persamo in seine Arme. „Diese verschwiegenen Wände sollen es allein hören, was ich in Deine Brust niederlege und wenn Du dann mit neuen Banden Dich an mich geknüpft fühlst, dann handle Du für Deine und meine Sache. Auch ich bin ein Curide, mit Dir aus einem Volke entsprossen. Mein Vater war einer von jenen unglüklichen Gebirgsbewohnern, die sich unter der Last des Lebens mühsam fortschleppen. O! ich kenne sie noch alle, die Hölen und Schlupfwinkel, die uns Sicherheit vor der

Verfolgung unserer Feinde gaben, kenne noch den Fußweg, auf dem sich die Curiden nächtlich in die Wohnungen der Bewohner der Ebenen schleichen und das Gewerbe treiben, das ihnen die Noth aufdrang. Du weißt es, die Kinder der Curiden werden streng gehalten, man lehrt sie mit den Ziegen um die Wette über Berg und Klüfte klimmen, doch erst im späten Alter dürfen sie die Pfade selbst betreten, die über die Felswände hinaus führen. In einer Nacht belauschte ich meinen Vater, als Knabe von neun Jahren, sein öfteres Verschwinden um diese Zeit, und daß er immer hübsche Sachen am Morgen zurükbrachte, machte mich neugierig, zu wissen, woher er seine Schäzze hole.

Auf enger Steige sahe ich ihn die steile Felswand erklimmen, oben hing Gebüsch herüber, in dem er meinem Blik verschwand. Ich folgte ihm, kam an den Rand des Felsen, kroch unter dem verwachsenen grünen Gezelt hinauf, bog die Zweige zurük, und überschauete zum ersten male im Mondenlicht die Massen

der Gebirge, wie sie terassenförmig vor mir niedersanken. Der Anblik wekte eine Sehnsucht nach den Ebenen in mir, ich konnte mich ihrer nicht erwehren, und von ihr hingezogen eilte ich hinab, irrte lange umher, sank endlich entkräftet nieder, und erwachte nach langem Schlaf in einem schönen Thale. Die frohe Überraschung bei dem Anblik dieser milden gastfreien Natur verdrängte bald der Gedanke an meine Hülflosigkeit; nur unten in unsern Bergen glaubte ich Wesen meiner Gattung, doch, an karge Kost gewöhnt, suchte ich mir Wurzeln, den Hunger zu stillen. Bei dieser Arbeit überraschte mich ein Mann, der mir schon lange zugesehn hatte und den die Curiden gerade in vergangener Nacht — vielleicht mein eigener Vater, — beraubten; als ich ihn sahe, stand ich betroffen still, unschlüssig, ob ich entfliehen, ob ich mich nahen sollte, indeß er ließ mir keine Wahl, trat zu mir, faßte meine Hand und fragte: woher ich komme, und wer ich sey. An meiner Naktheit

und der Art unserer Tracht, hatte er mich als ein Curidisches Kind erkannt, und glaubte, ich sey von den Meinigen bei dem Diebstahl zurük: gelassen. Ich erzählte, was ich wußte, von unsern Bergen, von dem steilen Felswege; er schien unbefriedigt, drang schärfer in mich, drohete und forderte, ich solle ihm den Weg zu unserer Höle zeigen. Dies versprach ich, nun nahm er mich mit sich, ließ mir Trank und Speise reichen, doch mich entzükten nur die schöne Wohnung, das reine bunte Haus, die glatte Täfelei der Zimmer, der Glanz und Schimmer überall, und die gepuzten Menschen. Beim Anbruche der Nacht mußte ich dem Herrn des Hauses und zehn bewafne: ten Leuten zum Führer dienen. Wohin? — wie war ich selbst hier-her gekommen? Wir irrten Berg auf Berg ab, behende kletterte ich auf schmalem Ziegenstege hinab, hinan; end: lich waren sie und ich ermüdet und sie wußten kaum den Weg zurük. Auf Händen und Fü: ßen war ich eben ein beträchtliches Stük einer

Anhöhe vorauf geklettert, als sie nicht mehr vorwärts konnten und verlegen um die Rükkehr mich hinunter riefen. Rasch kam ich hinab.

„Wohin hast Du uns gebracht!" — schrie die ungeduldige Dienerschaft mir entgegen. —

„Habt ihr nicht gefordert, daß ich Euch in meines Vaters Wohnung führe?" —

„Wir haben ein anderes beschlossen, mein Kind," sprach der Herr freundlicher, „weißt Du den Weg zurük?" ich suchte und fand ihn. — Unterwegs mochte er sich von meiner Unschuld überzeugt haben; mein Muth, die Behendigkeit im Klettern, die Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit gefielen ihm. Glüklich führte ich sie zurük, blieb immer an des Herrn Seite, und hatte tausend kindische Fragen an ihn, und seine gütigen Antworten machten mich immer dreister, so beschloß er, mich bei sich zu behalten und zu erziehen.

Ich blieb gern; mein Wohlthäter war ein

berühmter Arzt, Doria di Monte. Immer mehr erwarb ich mir seine Liebe, ward dem Kinderlosen Sohn. Er nahm mich mit nach Lodolien, seine Verbindungen verschaften mir Gelegenheit, mich mit wissenschaftlichen Kenntnissen zu bereichern; er adoptirte mich förmlich, und wenige Tage vor seinem Tode ward ich in der Staatskanzlei angestellt. Meine Eltern und den frühern Wohnsiz meiner Jugend hatte ich nicht vergessen, doch leider mußt' ich früh erfahren, mit welcher tiefen Verachtung mein Volk betrachtet wurde, wie allgemein Haß, Abscheu und Verfolgung gegen sie. Selbst mein zweiter Vater war hiervon nicht frei, ja ich durfte nie von den Curiden sprechen und darin sezte er den Triumph seiner Erziehung, daß er in mir jede Spur von National-Eigenheit verwischt zu haben glaubte. Aber die Anhänglichkeit an unsere Sache, die glühende Liebe für meine Brüder in der unglükseligen Verbannung, sie hatte ich aus jenen tiefen Gründen herauf gebracht,

sie

sie nährte ich in Jugendträumen und in stiller verschloßner Brust. Das schmerzte mich am tiefsten, daß mein Volk schlecht ward, weil es schlecht seyn sollte, daß der Zustand der Cultur vor ihm verschlossen und es im ewigen Widerspruche mit Gesez und Menschlichkeit bleiben sollte, mußte.

Da beschloß ich, ihm seine Freiheit zu verschaffen, und wo ich konnte, unbemerkt die Sache meines Volks zu führen. Zum Mann gereift, hielt ich Wort. Auch meinem Einflusse verdanken die Curiden jene Annäherung und die mildern Grundsäzze, nach denen die beiden vorlezten Regenten gegen sie verfuhren. Die völlige Organisation einer Räuberbande in Euren Gebirgen, Viotellio's Grausamkeit und verwegene Thaten wekten indeß von Neuen allen Haß gegen die feindseligen Bergbewohner und rechtfertigten die scharfen Maaßregeln. Der Herzog Alexander wählte mich zu Cäsars Erzieher, und ihn, den Sohn Viotel-

llo's bestimmte ich zum Retter seines Volkes." Er endete.

Laß mich an Deiner Brust, rief Persam, die Freude bergen, daß ich in Dir den Edelsten von unserm Volk erkenne und wenn Cäsar, von seiner Herrschsucht fortgetrieben, den Schwur vergißt, den er uns that, wenn er die heilige Binde nicht höher *achtet als ein* Fürsten-Diadem, *so trete ich wider ihn auf* als Dein und der Curiden Rächer.

„O nur zu sehr befürchte ich, es wird so kommen. Er verbannte mich von seinem Angesichte, als ich ihm Viotellio als seinen Vater nannte; er will von hoher Abkunft seyn, und nichts regt sich in seiner Brust für unsre Sache."

Noch habe ich nie von ihm gehört, daß er mich Bruder nannte; Persamo Viotellio, keinen andern Namen sagt ihm sein stolzes Herz für mich, wenn ich ihm mit brüderlicher Liebe entgegen komme. Doch, (er kniete vor Doria nieder) hier schwöre ich noch einmal und

Du sollst Zeuge seyn: Nichts soll mir theurer werden, als die Sache meines Volks. Wehe ihm! wenn er Verräther wird, ich räche den Schimpf der goldnen Binde! —

„Frei muß die Insel werden, zerbrechen wollen wir die Ketten! Geh' und werde, wenn Cäsar sich und seine Pflicht vergißt, der Retter und der Rächer unsers Volks!"

Draußen ging der Tumult des empörten Volks.

„Cäsar ist angekommen," meinte Persamo. Aber von unten herauf schallte wildes Rufen: „Hoch lebe Doria, er zerbrach unsre Ketten! hoch lebe Doria, er hat uns frei und alle gleich gemacht!!"

„Wehe, Persamo, was hab' ich gethan, dem wilden Volke nahm ich die Zügel ab, sich selber hingegeben, wird es sich zerstören!" —

Sie tragen Bilder und Wappen, scheinen Kirchen und Schlösser geplündert zu haben; Männer und Weiber jauchzen in wilder Lust, die Gleichheit will sich in der Zerstörung der

Abzeichen der Stände aussprechen. Es giebt nichts Hohes und nichts Heiliges für den empörten Haufen. Wehe dem Lande und der Stadt! —

„Cäsar kann allein den Aufruhr stillen; dies Volk will Sclavenketten, ob sie ihm Cäsar oder Rolfo giebt."

„Hoch lebe Doria! der Stifter unserer Freiheit!" stürmte die Menge, — und wieder standen Thränen in des Greises Augen. —

3.

Das Volksgericht.

Freie Ebene von Casara. Das Volk drängt sich um den General Rolfo lärmend und schreiend; man schleppt Wappen, Bilder der Herrschaft, Statuen der Könige mit sich; ein großer Theil ist bewafnet, unaufhörlich tönt über dem Gewühle: „Freiheit! Freistaat!" Persam tritt zu Ckamor.

Camerad, sprach dieser: Greis Doria hat hier den besten Boden gefunden, rasch geht

der Saame auf. Wie aufmerksam war die Menge auf dem Markte, als er die Rede führte, aber wie entzükkend und voll Begeisterung war auch jedes Wort, was er sprach, mein Herz ist angefüllt voll Lust zur That, ich hab's geschworen: die Curiden sollen frei werden, wenn nur der General erst kömmt, erst käme.

Glaubst Du würklich, Cäsar wird es so ruhig ansehen, daß man ihm hier sein Volk aufgestiftet, war er nicht Herr von Casara? Wie sehr hat man den würdigen Alten mißverstanden. Wie erstaunt blieb er zurük, als das Volk plözlich, da er kaum mit seiner Rede endete, davon ras'te und stürmte, und sein Abgott Rolfo dem Strome selbst nicht wehren konnte, der über den Markt, in den Dom, in die Klöster und die alten Schlösser einfiel, Wappen und Bilder abriß und nun im Triumphe, als hätten sie die Könige selbst von ihren Thronen gerissen, thriumphirend aus dem Thore über die Wiese zieht.

„Was soll jezt geschehen?“ —

Ein Freudenfeuer werden sie hier von den Bildern machen und die ganze Monarchie und die Monarchen der Welt vom Könige David bis zum lezten Regenten der Insel auf einem Scheiterhaufen verbrennen. —

Das Volk hielt indeß auf Rolfos Rufen, dessen starke Stimme endlich durchdrang und die Menge neugierig machte.

„Freie Bürger von Casara! hemmet in einem Augenblik Euren gerechten Zorn, und gebt einem guten Gedanken Gehör. Die Zeit der Freiheit und des hohen Volks-Gerichtes ist gekommen, aber nicht rasch soll die verzehrende Flamme niederbrennen, was uns so lange gefangen hielt; nein, richten wollen wir und mit Verstand das Urtheil über unsere Peiniger sprechen! —

„Sag' an, was begehrst Du General? — wir wollen thun was er verlangt? — Das Volksgericht ist da! — Feuer her, der Plunder muß verbrannt werden! —

„Haben diese Bilder und die sinnreichen Wappen nicht lange mit uns ihr böses Spiel getrieben? Laßt uns Vergeltung üben, und ein Fest aus dieser Stunde machen.

Zwei starke Kerl hoben ihn auf ihren Schultern und er haranguirte weiter:

„Ich habe mich vor Zeiten, als ich noch im Kloster lebte, auf die Historie und Wappenkunde gelegt, und kenne die Bedeutung dieser Schilde, weiß jeden von den fürstlichen Bildern und Statuen zu nennen, weiß, was jeder böses that, und werde unter den Bösen den Bösesten benennen. Laßt uns ein Königsschießen halten, doch nicht um die Königswürde, sondern nach Königen. Preise sollen auf die Bilder stehen, wer den Tyrannen zerschmettert, der muß mehr, mehr belohnt werden, als wer einen Schwächling niederschießt, das Volksgericht muß mit Ordnung und sinnreich vorgehen.“

Der Gedanke gefällt uns, wir wollen nach Königen schießen — ein Königsschießen? herr-

lich! herrlich! Rolfo hat ungemeinen Verstand! — Doch welche sollen die Preise seyn?

„Stellt die Wappen zu meiner Rechten, die Fürstenbilder zu der Linken ich will sie alle der Wahrheit nach erklären, und zur Wuth die gerechte Flamme Eures Zorns anfachen. Dort gegen die Anhöhen hin bauet einen Schußgalgen, errichtet mir hier ein Gerüst, damit ich dem Volksgerichte vorsizze, wir sind nicht zum Spaß frei geworden.

Nein, nicht zum Spaß, wahrhaftig nicht zum Spaß, — wie die Römer und Griechen sind wir frei. — Wir wollen thun wie Rolfo will.

Galgen und Gerüste ward errichtet, Wappen und Bilder ausgestellt; auf der Wiese lagerte sich das Volk, Rolfo ließ die Schußweite abschreiten, und wer ein Gewehr trug, machte sich bereit die Execution des Gerichts zu übernehmen. Der oberste Richter nahm indeß auf dem Gerüste seinen Plaz ein, und begann vom Neuen zu deklamiren:

„Die alte Regel der Erfahrung ist: Heute mir, morgen Dir. O höre, Volk! das hier zum Weltgericht beisammen sizt: Schießen ist das höchste Geschäft der Staatskunst, Pulver die unsterblichste Erfindung, und Kanonen sind die ultima ratio regum; oder ihre Beredsamkeit!"

Laßt ihn sprechen er ist ein Jäger und rühmt sein Handwerk! —

„Attila der Hunnen-König kam vom schwarzen Meer, um sich und alle Völker zu fixiren, daß keins mehr wußte, wohin es gehörte; doch wir haben keine Völkerwanderungen mehr, sondern nur Herrscherwanderungen, und kein König weiß mehr, wohin er gethan werden soll; aber wir im Volksgerichte werden ihm Stelle und Rang bestimmen, und als gute Republikaner die Händel der Kabinette durch Gewaltstreiche schlichten. Darum wende ich mich zuförderst zu diesen Wappen hier: Diese wunderbaren Bilder und Menagerien aller Bestien des Erdbodens stellen ganze Län-

Länder mit ihrer Zubehörde vor, und hiero-
glyphiren mehr als alle Teppiche geheimer Or-
den, nur zu erläutern muß man sie verstehen.
Die Regel haltet fest: „Es hat der Thiere Ei-
genschaft, der Mensch zum Sinnbild eigenes
Talents gewählt und in der Folgezeit stellte
man den Kindeskindern das Thier zum Bei-
spiel aufgestellet, wenn man von dem Werthe
der Ahnen sprach. Daher die Bestialität im
Menschen, und dieser heraldische Viehmarkt
das wahre Bild der Größe, wie sie ward und
wuchs, aber die Heraldik die alegorische Dar-
stellung ihrer Geschichte. Jedes Thier, das
Euch von diesen Kniestükken entgegengrunzt,
hat seine erhabene Stelle Strömen Blutes zu
verdanken und alle sind auf Kosten der Völker
hier an einander gereiht, um auf Schild und
Kutschen das eiserne Geschik zu stempeln, das
seit Jahrhunderten durch alle Ahnen und Ge-
schlechter die Bestialität zu Prachtstükken der
Welt erhob. Wie herrlich blinkt neben golde-
nen Kronen das silberne Raubthier auf blut-

rother Schraffirung, dies ist das Bild der Volksbeherrschung und die Vignette zum rothen Buche der Könige."

„Gebt mir das Schild herauf! Hier spielen seit ein Jahrtausend Parter-Krallen mit Herzen. — Wer kann Nero's Thun und Treiben glüklicher mahlen und die geheime Geschichte mancher Volksbeherrschung in einer kühnern Hieroglyphe zusammen drängen; aber darum heißen Wappen dieser Art auch redende, weil sie mehr erzählen, als ich und meine Vorgänger erläutern können. Fort mit ihnen in den Schußgalgen."

„Zwischen Büffelshörnern schlummert der Löwe, der Thiere König. Sagt mir, gehören die Hörner seinem Reichskanzler oder dem Lande, über das er schlafend herrscht?"

Er gab auch dies Wappen hinab und fuhr fort:

„Kann es ein besser Wappen für Menschen geben, als diese zerstümmelte Menschen? Jene Seile aber sind um Länder gebunden, sie

daran hin und her zu führen, die Liebesknoten bedeuten das süße pater patriae, und sind geknüpft, weil sie am unauflöslichsten seyn sollen."

„Gebt mir den Pelikan herauf, denn er bedeutet Länder voll glühender Vaterlandsliebe. Der Schnabel, unter dem das Blut aus dem Herzen des Thiers fließt, ist ein Landstand; die Blutstropfen sind nicht für die junge Brut, sondern werden von silbernen Zungen hier als Regale aufgefangen."

„Fiel nicht unter diesen Sicheln seit Jahrhunderten die Ernte der Menschheit und doch finde ich diese Schnittermesser des Todes in den drei folgenden Kniestükken als Zepter wieder."

„Diese Helme sind nun schon seit undenklicher Zeit leer; ach, wie voll Sinn ist diese Darstellung! Die Heraldik hat Bestien-Köpfe hinein gestekt. Dies ist das Bild der Erblichkeit; sonst erbte der Ritterskopf den Helm und machte ihn glänzend und berühmt, dann

erbte der Helm die Köpfe und machte sie erlaucht und groß, und nun das Verdienst nicht mehr die Kronen und die Helme sich erringt, ists einerlei, auf welchem Kopfe sie ruhen."

„Hier kömmt ein Schild geheimer Wunder. Der Heilige, der diese Müzze trug, starb vor dreihundert Jahren, nun trägt ein Thier des heiligen Mannes Schmuk als eine Reliquie, die um seinem Kopf gleich einem Nimbus strahlt,"

„Betrachtet dies Stük mit aufmerksamer Neubegierde, wie prächtig, wie zusammengeflikt; es lehrt, wie große Staaten entstehen und sich Länder arondiren. Aus hundert kleinen Schilden ward ein großes; aus aller dieser Thiere Gier, Blutdurst, Kühnheit, aus allem Frevel hat sich ein einziger politischer Charakter und dies heraldische Prachtstük angesammelt."

„O Wunder aller Welt, hier pranget die größte aller Müzzen auf einem Engelskopf!

wo blieb der Engel, der unter dieser Last das heilge Haupt zurükgelassen, um die Welt durch Tragen zu beherrschen? Casarer, dies ist das Motto zur Geschichte der Religion. Ein Engel kam, die Völker zu beglükken, da faßte ihn Wahn und Barbarei und beugte das lichtumfloßne Haupt unter diese Müzze, ihm den höchsten Schmuk zu geben, der Engel floh und eine leere öde Larve blieb unter der Last zurük, die nun seit mehrern hundert Jahren zum Weltscandal das Regnum trägt." —

„Die hohen Thiere rechts und links sind die Halter dieser Schilde; Löwen, Tieger, Drachen; disciplinirte Heere und jene Wilden bedeuten rohe, uncultivirte Völker, und in ihren Armen ruhen sie sicherer, als in dem Schuzze der Engel and St. Denis. Wenn Ihr dort Menschen, denen die Arme abgehauen als Schildhalter stehen seht, so war's, damit sie das Schild nicht zerdrükken. Ist das nicht ein Jammer, daß die Herren der Welt mitten aus der Bestialität heraus ihre Prachtstükken wäh-

ken? — Löwen, die an Länder lekken; laßt sie den ersten Tropfen Bluts nur kosten, und erwekt ist alle Gierde, um sie bis auf die Knochen abzuschälen. Darum weicht keinen Fingers breit Ihr Stände.

„Diese Ochsen sind in fremden Frohn gespannt und durchwühlen nur zur Kurzweil ihren eigenen Boden. — Weg, weg mit allen, ich will sie nicht erläutern, aber ein guter Staatsmann, der in Denkschriften Potentaten, Cabinette, Völker charakterisiren will, blasionirt sie nur wie ihre Insignia. O wie viel Blut und Thränen klebt an diesen barbarischen Bildern und sie sind das Erbtheil junger Herrscher von ihren Anherrn aus? — und mit abscheulicher Kälte drükt sie jeder auf jede seiner Thaten als das Sinnbild seiner Herrschaft ab!"

Laßt uns schießen, laßt uns schießen. Nenne die Preise auf jeden —

„Schießt nur die Bilder!" antwortete Rolfo, „und die Länder fallen Euch von selbst zu?"

Clamor und Persam traten hinzu. Das Weltgericht, bemerkte Persam, sizt hier auf ein paar Spannen grünen Bodens und nichts Geringeres gilt das Spiel als die Königreiche der Erde. — Siehst Du nicht meinen Bruder dort mit Algeri daher sprengen?

4.

Das Recht der Natur.

Schon war man mit den Wappen fertig; die Fürstenbilder wurden aufgestellt. Rolfo wollte das Wort wieder nehmen, als einem aus der Menge Cäsars Brustbild auffiel und er mit lauter Stimme rief:

„Nehmet das Bildniß unserer jungen Herrschaft herab, er soll nicht mit unter jene gezählt und gemißhandelt werden!"

„Den Löwen, rief Rolso, wollt ihr ermorden und nicht die junge Brut?"

Nein,

Nein, es soll nicht geschehen, wir wollen's nicht haben, Cäsar hat uns gut regiert! —

„Ihr wollt noch unterscheiden, ist nicht regiert haben das Verbrechen, das wir hier bestrafen, und gut herrschen ist oft strafwürdiger als Despotie, denn sie verführt das Volk und macht es der Dienstbarkeit geneigt; wir müssen mit ihm den Anfang machen und dann Lodolien — —"

Lodolien sollt Ihr schießen, aber den Cäsar nicht; das Volk will es. Ja, das Volk will es haben.

„Darf das Volk etwas anders wollen, als was zu seinem Besten dient. O bleibt Euch treu und Eurem edlen Vorsaz: freies souveraines Volk zu werden!"

Laßt ihn machen, wie er es für gut findet; er ist unser General, und wir sind ihm Gehorsam schuldig.

Rolfo sprach weiter: „Erst muß das Alte zertrümmert werden, soll aus dem Material ein neues Glüksgebäude aufgeführt werden.

Zerstörung! o du Element der kühnen Herzen, trag dieses Volk in voller Fluth zur Höhe der Geschichte hin. Es fallen Thronen in den Strom der Zeit hinab, wie Glas zerbrochen liegen Kronen, verlassen steht der Zepter unter Trümmern. Der Boden schwankt; von Gott und Welt gerissen, geht der Mensch ernst, selbstständig und frei auf dem selbstgewählten Pfade. Kann sich die Kraft der Seele regen unter dem Drukke der Erziehung, ist nicht seit langer Zeit dem Menschen die Form gewaltsam aufgedrungen, in die er sich passen, in die Umstände sich fügen muß, kann da was Eigenes werden? Drum weg mit den Schranken, laßt einmal frei wieder die Menschheit wachsen und treiben, wenn's auch verwikkelt durch einander geht, die Folgezeit wird einst den saftigen Reis verpflanzen und an ihm Kultur und Wissenschaft; und daß kein Schritt zurük Euch übrig bleibt, so stellt mir den Cäsar Caffarelli und den Herzog von Lodolien zuerst dort unter den Galgen."

„Lege mir keiner die Hand an! — Wie, was ist das? — Welch ein toller Wahnsinn hat die Casarer hingerissen, diesem Betrüger Gehör zu geben? — Kennst du mich nicht mehr, mein Volk?" So sprach Cäsar Caffarelli, der unter dem Volke Rolfo's Rede hörte, auf die Bühne eilte, und plözlich hinter dem Erstaunten hervor trat.

Ja, das ist Caffarelli, ist Cäsar unser Herr. — Er ist's. — Willkommen Cäsar!

„Casarer, o geliebtes Volk! seh' ich Dich wieder, Du Zeuge meiner reinen Jugend; es wehet die alte Lust, des Kinderlebens fromme Täuschung wieder um mich, und füllet mein Herz bis an den Rand voll Freude. Seyd Ihr die Alten noch, und die Verkünder von der Tugend meiner Väter? Wo ist die Jugend, die mit mir in einem Lenz emporwuchs? — Mütter! wo sind die Kinder, die Ihr mir sonst bei unsern Festen, die lächelnden Kleinen, lächelnd zeigtet, damit ich in ihnen ihre braven Väter sich verjüngen sehe?" —

Herr, hier sind sie, seht her, auf unsern Armen halten wir sie Dir vor.

„Dich, zartes Alter sprech ich an, wende den Blik von Deinen Vätern, verschmähe die Mutterbrust, denn Deine Eltern haben mich, der für sie alles wagte, verbannt und ausgestoßen und wollen an mir zü undankbaren Räubern werden.“

Nein, Herr! nein, wir Mütter bewahrten Dein schönes Bild im treu ergebenen Herzen, die Männer sind verführt; o schüzze uns gegen sie. —

„Wo bleiben die Jünglinge von Casara; Mädchen wo habt Ihr Eure Bräut'gams? Wie? und sie wollten Euch nicht schüzzen? sie wollten sich selbst den Heerd zerstören, den sie für Euch baueten? Heilloser Wahnsinn, heillose Verwirrung, unglükseliger Betrug, der mein gutes Volk zum Abgrunde führt!“

Hier sind wir! riefen die Jünglinge und drängten sich um das Gerüst. — Wir haben Dich nicht vergessen! Gespiele unserer Jugend,

nimm uns, wir sind Dein, Du hast unsere Knabenspiele geleitet, lerne uns Männer werden! —

„Lernt es von Euren braven Vätern, der Väter besseres Beispiel würkt segensvoll auf die gute Jugend. Denn Ihr, Männer von Casara, Ihr seyd nur von einer Lüge berükt, Euch hat ein kühner Thor betrogen, der die Zügel aus meinen Händen nehmen will, er wird sie straffer anziehen, denn der Unverstand muß endlich im Drange der Dinge gewaltsam werden."

Herr, wir sind frei geworden, Casara ist eine Republik, wir haben uns abgeschworen von aller Herrschaft und wollen nun dem Gesez gehorchen, das wir selber geben.

„O dann gebet das erste weise Gesez: zuvörderst zu lernen, was Freiseyn heißt. Freiheit ist nicht Gesezlosigkeit, nicht Willkühr, die von Eigennuz geleitet wird!"

Wir verschonten Eure Güter, nur des Herzogs Leute haben sie und das Land geplün-

dert, wir respektiren Eure Rechte und wollen, wenn Ihr Frieden mit uns haltet, Euch nie gefährlich werden! —

„Doch ich will Euch bestrafen, wenn Ihr nicht gleich, wie es guten Bürgern ziemt, zur Ordnung kehrt. Gegen wen empört Ihr Euch? gegen den Herzog von Lodolien? das hab' ich selbst befohlen und zur rechten Zeit Euch Hülfe gesendet. — —. Wer erschoß den Kommandeur der Truppen?"

Ich, großer Cäsar! auf einen Schuß fiel er, und die Empörung war unvermeidlich; rief Clamor aus der Menge.

„Auf meinen Willen und Befehl."

Herr, ich gehorche Dir, und welchen befiehlst Du, den ich von den Versammelten niederschieße? — Diese Frage überraschte das Volk, es kannte den wilden Trozzer und hatte ihn im Kampf bewundert.

Doch, fuhr Clamor fort, nicht gegen Dich ist der Aufstand gerichtet, noch eben widersezte sich das Volk als Rolfo den Befehl gab, nach

Deinem Bilde zu schießen, mit einmüthiger Stimme, sie erwarten Deinen Befehl, Dir treu bis in den Tod!

Nein, Herr, wir haben Nichts gegen Deine hohe Person und waren immer mit Deinem Regiment zufrieden, aber wir wollen einmal frei seyn! — Wozu bedarf es bei uns der Regierung, da doch die Gesezze, von Rechtswegen von uns ausgehen müssen? — Wir wollen aller Welt beweisen, daß wir ohne eine kostbare Regierung viel glüklicher und unserer Bestimmung, das Leben zu genießen, weit gemäßer auskommen können, und dabei muß es sein Bewenden haben!! —

Schon hatte sich Rolfo neben Cäsar von der ersten Bestürzung erholt, und da er sahe, daß er vom Volke unterstüzt wurde, wollte er die Rede wieder nehmen, aber Cäsar rief mit lauter Stimme: „Hört mich Ihr Bürger von Casara, entscheidet nicht eher über Euer und mein Schiksal, gebt nicht eher die Losung zum Bürgerkriege, denn die Jünglinge haben

sich bereits für mich erklärt, als bis ich Euch eine Fabel erzählt habe, die auf unser jeziges Verhältniß anwendbar, vielleicht eine Lehre enthält, die unsere Angelegenheit auf einmal berichtiget." — —

Erzähl' die Fabel, wir wollen sie hören. —

Cäsar sezte sich und hob an.

„Einst besprachen sich die Wiese, der Hain und der Strom mit einander, und beklagten sich über die Tyrannei des Menschen, der sie alle drei beherrschte, der aus dem Strome fischte, und damit noch nicht zufrieden, ihm selber die Bahn einengte und sie nach Vergnügen und Willkühr leitete. Was, sprach der Strom, kann dieser Mensch mir nüzzen, ihr beide seht es ein, wie schwach er gegen mich ist, meine Fluth bedekt eine Million Land mehr als wie er für sich einnimmt, rasch wie der Vogel in der Luft eil' ich dahin, die schönsten Fische freuen sich in meinen Fluthen und gerne sehen die Blumen vom Ufer in den hellen Spiegel, ja der Himmel selber schaut mit Wohlgefallen in

meine Tiefe, doch dieser Mensch, der so wenig Land einnimmt, dessen Fuß träge über die Erde schleicht, der will mich beherrschen und mich nach Willkühr leiten. — — Begreift ihr's, Wald und Wiese? blos guter Wille hielt mich so lange in Sclavenketten fest, doch länger soll er aus meiner Fluth die Fische nicht holen, und meine Bahn leiten, wenn ich mich spielend, bald an diese, bald an jene Seite meines Bettes lege. Der Strom kündigte dem Menschen den Gehorsam auf und floß nun frei und glüklich zwischen seinen Ufern hin. Seine Fluthen wurden den schönsten Fischen zum angenehmsten Aufenthalt, weil sie sicher vor des Menschen Verfolgung darin wohnten, ja, selbst die Lieblinge Neptuns schwammen vom Meere herauf, und besuchten seine wasserreichen Tiefen. „O wie glüklich bin ich! rief der Strom, wie süß ist die Freiheit!"

Wie glüklich sind wir, wie süß ist die Freiheit!! rief das Volk.

„Die Wiese hörte den Strom, und seufzte, denn sorgender als zuvor umging der Mensch ihren Rand, grub und pflanzte, und endlich fiel es ihm ein, ihr sogar eine Hekke aufzulegen, die sie noch ernähren und ihm Früchte daran erziehen sollte, indeß seine Kühe unablässig ihr hohes Gras abrupften oder er selbst mit scharfer Sichel ihren schönen Schmuk und die prächtigen Blumen raubte. „Alles, sprach die Wiese, gebe ich dem Menschen; unter seiner Sichel fällt mein hohes Gras, ich muß mich beeilen neues zu erzeugen, damit seine Raubgier gestillt werde, und seine Scheuren sich für die Bedürfnisse des ganzen Winters füllen. Zu gleicher Zeit erhalte ich seine Pferde und Rinder durch den Sommer mit gesundem und frischem Futter, — ich bin die schönste Wiese der Erde, auf mir tanzen bei Mondenlicht Pans Jungfrauen den Reihen, Flora nennt mich nur ihre schöne Wiese, und munter fließen durch mich die klaren Bäche in den Strom, und scherzen mit

meinen Blumen. Der Mensch, der, wenn er die Arme ausbreitet, kaum den tausendsten Theil von mir bespannt, der darf mich nach Willkühr beherrschen, mich kahl rupfen, immer mehr und mehr meine Grenzen mit dem Pfluge umziehen, mir Saamen und Pflanzen aufdringen, mich zum lastbaren gemeinen Boden machen? Nein, ich will frei wie der Strom seyn!“ So sprach die Wiese, erzürnt über die Unverschämtheit des Menschen, der ihr durch sein Bollwerk noch dazu die Aussicht auf den freien Strom raubte, kündigte ihm den Gehorsam auf, und der Mensch flohe erschrokken mit seinen Heerden in den Wald.

„Bei mir denkst du Schuz zu finden, hast du nicht selbst mir die besten meiner Bäume geraubt, mich, der ich der gesundeste und stärkste Wald war, unabläßig mit deiner Axt verfolgt? rührten dich meine zarten Reiser, wenn sie munter am Stamme aufwuchsen und mit ihren kleinen Armen mich spielend im Abendwinde umfaßten? von mir bautest du

deine Hütte, die Ställe für deine Heerde, ja du hast aus meinem Holze selbst die Werkzeuge bereitet, mit denen du Wiese, Strom und mich tyrannisirest; jezt fahren die Stürme durch mich dahin, ich kann ihnen keinen Widerstand entgegensezzen, Sonne und Regen treffen meine Wurzeln, und dennoch bist du zehnmal kleiner als der geringste meiner Bäume, du mußt den Blik erheben, wenn du den Vogel auf meinem Wipfel suchst. Ich kann meine Zierde, den schönen Hirsch, das flüchtige Reh, und den singenden Vogel nicht vor deiner Raubsucht schüzzen und immer mehr Boden entziehst du mir, und wirst mich, dessen heiliges Dunkel der liebste Aufenthalt der Dryaden und der Waldgötter war, immer mehr zu dienstbarem Akker umschaffen. Nur schaden, nicht nüzzen kannst du mir, ich will frei wie Wiese und Strom seyn und deine Tyrannei nicht länger dulden." Der Mensch flohe auf die Höhe des Berges und konnte von hier aus Wald, Strom und Wiese übersehen."

Kein Kahn befuhr die Fluth, kein Nez und Reiß jagte nach den muntern Fischen und der Strom warf sich nach eigenem Willen bald an dieses, bald an jenes Ufer seines Bettes. Die Wiese trieb ihr hohes Gras und trug nicht Baum, noch Strauch, noch durfte die Kuh ihr schönes Haar abrupfen, und ihre Blumen zertreten, und der Wald flocht üppig sein dikkes Dach. Frei umschlangen sich die Arme der Bäume, frei wuchs am Stamm' das Reiß und das Wild vermehrte sich, von den Menschen unverfolgt, und pries den heldenmüthigen Entschluß des Waldes. So ging es lange, und jeder fühlte sich in seiner Freiheit glüklich. Sie jauchzten: Süß ist es, frei zu seyn, das Recht der Natur!

„Freiheit ist das Rrcht der Natur!" rief das Volk, „und süß ihr herrlicher Genuß!"

Indeß bemerkte der Strom, daß seine Ufer sich immer weiter ausdehnten, sein Bette flacher werde; die Bollwerke sanken ein, kein Reiß gedieh um ihn, die großen Fische flohen

ins Meer und schalten ihn seicht und nur ein zahlloses Gewimmel kleiner grauer Fische spielte in seinem Wasser.

Auf der Wiese verwuchs das hohe Gras über die bunten Blumen, der Regen sammelte sich in Tiefen, dem Winde ward es schwer, es dort zu fassen und auszutroknen, das hohe Gras senkte seine Spizzen, der Bach floß langsam und immer mehr ward seine Bahn verengt, und die Quelle ergoß sich endlich frei über die Wiese hin vom Berge nieder und konnte den Strom nicht mehr erreichen, um ihn zu füllen. Der Strom trat, wenn ihn der Regen füllte, über die Wiese, stand still im Sommer und wo sonst heitere Natur blühete und gern der Fuß der Götter und Menschen ruhete, verpestete ein Sumpf die Luft mit faulen Dünsten. „O kehre zurük, du alte segensreiche Ordnung, du gabst uns Reiz und Fülle, uns hat ein Wahn bethört, von alter Regel abzuspringen, rette uns vom Verderben, nur durch Deine Wach-

samkeit und Deine kluge Sorge wurden wir jeder neben einander die Freude der Götter und der Menschen!" —

Das Volk schwieg. — Cäsar fuhr nach einer Pause fort!

„Auch meiner nimm dich an," bat der Wald den Menschen, „ich habe meine Zweige im Übermuthe verschlungen, und Unten krankt der junge Baum, ihn drükken meine Äste nieder, die Wurzeln verwirren sich und streiten um den Boden und werden nicht mehr vom Strahl der Sonne erwärmt; entflohen sind die singenden Vögel, ich ward zum Aufenthalte grausamer Raubthiere und keinem Baume gelingt der frische Wuchs zum Himmel." Ordnung ist das heiligste Gesez des Lebens, Natur und Menschen bleiben ihr unterworfen, sonst kehrt die alte Zeit der Barbarei zurük! Ordnung ist des Reichthums, der Schönheit und des bessern Lebens Quelle, Natur und Menschen bleibt ihr unterworfen." — Cäsar schwieg wieder, still und betrachtend saß das

Volk, dann erhob er sich von seinem Sizze und sprach:

„Glaubt Ihr Euch klüger als der Strom, die Wiese und der Wald, Ihr Bürger von Casara, so sey die alte Ordnung aufgehoben, die Euch zu frohen und glüklichen Bewohnern dieses blühenden Erdstriches machte, und seit der Regierung meiner Ahnherrn, die Quelle Eures Reichthums und Eurer sittlichen Bildung war. Wohl an! Ihr Jünglinge, nehmt die Waffen! wakkre Jugend, zeig' Du Dich mir als klügeres Alter."

Herr, wir wollen Dir Gehorsam leisten, die alte Ordnung soll wieder unter uns wohnen, wir verdanken ihr Fülle, Wohlstand, Glük und sorgenfreien Geist, und Du bist eben so brav als Deine Ahnen waren.

„Daß Ihr dies wünscht und wollt beschwört Ihr mir vom Neuen." — —

Wir schwören! wir schwören.

So sey vergessen, was geschehen ist! —

Er wandte sich an Curio, der neben ihm

im

im düstern Unmuth stand. — „Auch Dir verzeih ich's, und die böse Absicht die Du hegtest, ich könnte an Dir wahr machen, was Du mit meinem Bilde vorhattest; bist Du je von mir beleidigt worden, sey wahrhaft! — Niemals! und darum will ich Dir vergeben, und des frechen Kinderspiels mit jenen Bildern dort nicht mehr gedenken." —

Dein Lehrer Doria hat selbst die Menge aufgewiegelt; was wir gethan, schien uns Dein eigener Wunsch und Wille; — antwortete Rolfo.

Cäsar besann sich, „so war's auch," sprach er, „doch Ihr habt mich und ihn mißverstanden. „Treue Bürger von Casara!" fuhr Cäsar nach einer Pause fort, — „Ihr seyd durch Euren Widerstand gegen des Herzogs Soldaten mit Krieg und Waffendienst bekannt geworden, besonders wende ich mich an Dich, Du muntre thatendurstige Jugend,

und spreche Dich um Beweise der Liebe und des treuen Dienstes an. Herzog Ferdinand von Lodolien, mein Feind, der Räuber meiner Grafschaft ist vor wenigen Wochen in seinem Schlosse mitten unter seinem Volke ermordet worden, — das wißt Ihr, Ihr wißt auch, daß sein Vater Alexander mit meiner Mutter sich heimlich verband und ich ward die Frucht ihrer Liebe, die Verbindung ist nie öffentlich vollzogen, denn meine Mutter lag neun Monde krank, starb, als sie mich gebören, und Alexander wählte eine andere Gattin. Vor Gott und Euch ist die Verbindung gültig, — ich war und bin Alexanders erstgeborner Sohn, doch raubte Ferdinand, sein Sohn aus zweiter Ehe, mir das Herzogthum. Ich war entfernt und kannte mein Vorrecht wenig, so ward das Spiel ihm leicht. Doch machte ich noch vor wenig Monden öffentlich vor ihm und seinem Volke Einspruch und that den Schwur, nach Jahresfrist ihm Reich und Rechenschaft abzufordern. Der Himmel ist mir

zuvor gekommen und es steht bei mir, meine Ansprüche geltend zu machen. Hiezu bedarf ich Eurer Hülfe. Ein neuer Räuber macht sich auf, um mir mein Eigenthum zu stehlen, Land und Soldaten sind ihm nicht hold; die Klugheit will es, daß ich mit bewafneter Hand erscheine, und die Miethlinge, die er sich erkauft, um ihn zerstreue. Ihr kennet dies Volk und Euer Sieg und ihre Flucht verrieth Euch, welcher Feind sich uns entgegen stellt. Laßt unsern Vortheil uns verknüpfen, nüzt mir, daß ich Euch nüzlicher werde, und Ihr meine als Eure eigene Sache ansehet. Ergreift die Waffen, und vertrauet Euch meiner Führung, ich brauche tausend streitbare Männer, und verspreche Euch, daß ich vom Tage, wo ich den Fürstenstuhl besteige, zwanzig Jahre hindurch, von Euch, weder Bodenzins noch eine Abgabe jeder Art fordern will, daß Ihr mein liebstes Volk, der Kern meiner Macht, und die schönste Perl meiner Krone werden sollt, daß ich Eure Privilegia und Gerechtsa-

me besonders schüzzen, und auf jede **Weise** vermehren und endlich den Handel auch **an** diesen Theil der Küste verlegen will."

„Es lebe Cäsar, unser Herr und Vater! — Heil seinem Entschluß! Du sollst tausend Mann aus unserer Mitte haben, wir streiten für Deine und unsere Sache, und opfern uns, wenn Du es heischest, für Dich *im Leben und* im Tode!" —

„Wir finden Anhang überall, selbst die Curiden stellen sich für meine Sache unter Waffen! — Eile fordert mein Geschäft, wählt unter Euch die tausend Mann und morgen will ich Musterung halten!"

5.

Sicherheit und Maxime.

Das Gerücht verbreitete sich schnell bis zur Hauptstadt: daß der kühne Räuber-Herzog es wage mit bewafneter Hand um die Herrschaft über Lodolien zu ringen und trug Staunen, Verlegenheit und Furcht über den ganzen Strich der Insel, den das Ungewitter des Bürgerkrieges zunächst bedrohete. Altringano war der Sammelplaz dieser Verschwörung, die Stadt lag unter dem Drukke eines Reiter-Regiments und das Jäger-Corps, das seine Streifzüge in die Curidischen Gebirge wieder fortsezte, als die bessere Witterung sie zugänglich machte. Die Nachricht vom Aufstande der Curiden und daß Cäsar mit tausend Mann der Stadt zu Hülfe eile, erwekte von Neuen die

kaum gewaltsam unterdrükte Gährung dort. Sulla meinte, die kleine Macht der Curidischen Räuber und des Grafen von Casara schnell vernichten zu müssen, und wünschte eben dadurch sich große Verdienste um das Vaterland zu erwerben, wenn er mit einem Schlage das drohend aufsteigende Ungewitter verscheuchte und in der Niederlage der Curiden dem Hasse der Insulaner gegen sie schmeichelte; da überdies, was man befürchtete, weder eine Bewegung in der Stadt, noch um sie, das Daseyn einer mit der Ermordung des Herzogs zusammenhangenden Verschwörung verrieth, konnte der Regent um so sicherer den größten Theil seiner bewafneten Macht nach Altringano schikken, um dort Lorbeeren zu ernten, mit denen er sich in der Hauptstadt schmükken und der ausschließlichen Herrschaft würdiger machen konnte.

Hier spottete man über Cäsars abenteuerliche Unternehmung, man sah' mit Gewiß-

heit seinen schleunigen Untergang voraus und nannte ihn zum Scherz den kühnen Räuber-Herzog. Zwar war das Andenken an seinen Muth noch nicht erloschen, aber er verdankte es nur der Bestürzung und daß Niemand ein solches Abenteuer möglich glaubte, daß er nicht damals schon, ohne Beistand, wie er war, ergriffen wurde. Daß es dem Phantasten möglich werden sollte, selbst die Hauptstadt zittern zu machen, davon hätte sich wohl damals niemand überzeugt, und überhaupt alles zu sehr mit der großen Hofangelegenheit über Sullas Absicht und ihr Gelingen beschäftigt, als daß man des Avanturiers mit mehr als Spott und Lachen berührt hätte. Sulla gab dem Militair strengen Befehl und beschloß, gleich bei dieser ersten Empörung ein schrekkendes Beispiel aufzustellen.

Agathe lebte noch immer eingezogen in ihren Zimmern, nahm an den Angelegenheiten der Regierung und des Hofes keinen Antheil,

und selbst die Höflinge fanden ihren Schmerz natürlich, und daß sie sich demselben ungestört hingebe. Sichtbar nagte der Gram an ihrem Herzen, sie dünkte sich ungemein verlassen, und mit Ferdinands Tode von dieser Insel geschieden. Ihre Schande blieb wenigstens für jezt der Welt verborgen, sie bauete nicht darauf, daß Cäsar bis zu ihrem Schiksale hinauf reichen würde, denn daß er an ihr nicht zum Verräther werde, hielt sie sich überzeugt; allein der Gedanke an diesen Menschen, der in Geheim mit ihr so innig verbunden war, erfüllte sie mit Bangigkeit, und jeder seiner kühnen Schritte, sie mit grauenvoller Freude.

Viertes Buch.

Der Sieger überall.

Inhalt.

1. Schlacht von Altringano.
2. Die Unterhandlungen.
3. Gefährlicher Friede.
4. Herzog Cäsars Landung.
5. Doppelter Verrath.
6. Prinz Sulla's lezte Kämpfe.
7. Die schmerzliche Entdekkung.
8. Die Fordrung reiner Ehre und des Schiksals.

Digitized by Google

1.

Schlacht von Altringano.

Vor Altringano fiel die Macht von Lodolien, der Kern der Truppen ward geschlagen und in die Flucht gejagt, und wenn auch ein neues und stärkeres Heer von der Hauptstadt aufzubieten und dem Räuber entgegen zu stellen war, so machte doch der erste Sieg einen sehr nachtheiligen Eindruk auf das Volk und erhob den Übermuth der Rebellen.

Cäsar dünkte sich höher und größer, als er zum ersten male an der Spizze eines Heeres stand. Er durchwachte die ganze Nacht vor dem Morgen, an dem er auf den Feind stieß, und die kleinen Scharmüzel und Nekkereien sich in einer entscheidenden Affaire endigen soll-

ten. Vor der Stadt stand das Lager der Lodolier; ein Defilee dekte es und der Fuß des Gebirges. Der Weg, auf dem Cäsar daher kam, zog sich zwischen dem Defilee und einer Reihe von Hügeln fort, die in die Ebene ausliefen, in der das Kloster von Altringano lag. Den Ausgang der Hügel nach der Ebene hielten die Lodolier besezt und starke Truppenabtheilungen sollten den vordringenden Rebellen den Eingang zwar erschweren, aber ihn endlich doch gestatten, da man keinen schlechtern Plan hegte, als die ganze Rotte gleichsam in einen Sak zu fangen und niederzumezzeln. Die erste Unannehmlichkeit für den Kommandeur der Lodolier, an der zugleich sein Plan scheiterte, war, daß Cäsar die Besazzung von den Bergen trieb, sie mit seinen Schüzzen besezte, sich den Rükzug offen hielt, und schon dadurch verrieth, daß er wenigstens einige Kenntniß von militairischen Operationen habe. Er drang in die Ebene vor; der Feind brach das Lager ab, stellte sich unter Waffen, um mit Anbruch des

Tages den Räuber anzugreifen. Von beiden Heeren sahe man die Wachtfeuer und hörte den Ruf der Vorposten; ein mäßiger Strom trennte die Feinde. Cäsar ließ ihn von vierhundert muthigen Jünglingen durchschwimmen, sie faßten jenseits Posto, um bei der ersten Bewegung des Feindes, demselben in den Rükken zu fallen. Kaum dämmerte der Morgen, als die Lodolier die Brükke passirten, die beim Bernhardiner Kloster über den Fluß geschlagen ist; Cäsar stand in Schlachtordnung. Der Kampf begann mit vieler Erbitterung und wäre vielleicht zum Nachtheile der Rebellen ausgeschlagen, wenn nicht eben jene vierhundert Jünglinge eine Diversion in den Rükken der Lodolier gemacht und die Schlacht zum Vortheil Cäsars entschieden hätten. Der Kampf ward vor und auf der Brükke zum Gemezzel, die beiderseitigen Niederlagen verhältnißmäßig sehr groß; indeß eroberten die Rebellen die Brükke und nahmen das Kloster und die Stadt ein. Francisko Barbarz commandirte die Lodolier, ein Mann, der

unter Waffen grau geworden, im Geruche eines tüchtigen Heerführers stand. Er konnte sich von der Möglichkeit, daß ihn diese zusammengelaufenen Rotten schlagen und in die Flucht treiben würden, noch immer nicht überreden, als er schon in voller Flucht begriffen und aus der Stadt geworfen war. Hier sammelte er die zerstreuten Compagnien wieder und zog sich regelmäßig zurük, um an die großen Waldungen und an den See von Tangeri gelehnt, dem vorstürmenden Haufen Widerstand zu bieten und die Hauptstadt zu dekken.

Rasch und gewaltsam gingen Cäsars kriegerische Unternehmungen, Francisco floh und hielt nirgends mehr Stand. Wie eine Lavine, die vom Berge stürzt, immer höher und höher anschwillt unaufhaltsam und gewaltig in ihrem Lauf sich endlich auf einen Bergwald stürzt und seine Wipfel zerschmettert, so wuchs die Empörung je weiter sie vorwärts schritt und der Bürgerkrieg gährte in allen Punkten der Insel. Cäsar war jezt in seinem Elemente,

Furcht flohe vor ihm her, Sieg stand an seiner Seite und hinter ihm blieb Jammer und Entsezzen. Unruhig, immer nur mit neuen Entwürfen beschäftigt, gönnte er sich und dem Feinde keine Ruhe; er wußte, wie viel davon abhange, daß der Feind sich nicht sammle und zur Besinnung komme, und erst vor den Thoren der Hauptstadt wollte er seine Lorbeeren zählen. Doch sein Heer machte früher auf Ruhe und Erholung Anspruch und es herrschte zu wenig Subordination in ihm, als daß nicht auch er anhalten, dem Feinde Raum zur Erholung lassen und in einem Capua den kaum gewonnenen Lorbeer wieder aufs Spiel sezzen sollte. — Wie viele Vorzüge gewährt dem Krieger ein wohldisciplinirtes Heer.

Sulla gerieth in Wuth, als die Nachrichten von der Niederlage seiner Truppen in die Hauptstadt ankamen; er schikte die übrigen Regimenter aus Lodolien, um Francisco zu verstärken, bot alle kriegerische Macht des Herzogthums auf, und war bereit, im Falle der

Noth das Kommando selbst zu übernehmen. Cäsar stand in Tangerl und um die Örter am See; Francisco verschanzte sich und dekte den Paß durchs Gebirge zur Hauptstadt.

So sicher und übermüthig man sich zuvor in der Residenz fühlte und äußerte, so groß waren Erstaunen und Schrekken, als die erste und alle folgende Unglükspoften dort einliefen. Nichts söhnt so leicht die Meinung der Menge über einen Mann aus, als wenn derselbe sich als Held in kühnen Unternehmungen und Siegen proclamirt. Auch der gebildetere Theil der Hauptstädte betrachtete nach und nach den Grafen von Casara aus bessern, weniger verächtlichen Ansichten. — Bald war Sulla nur der einzige, der ihn einen Klopffechter nannte. Da indeß die Empörung immer allgemeiner wurde, so reichte die militairische Macht nicht mehr hin, um überall gegenwärtig zu seyn, und erwünscht kam dem Hofe, aber in der That nicht dem Prinzen Sulla, die Nachricht: daß Herzog Cäsar vom

festen

festen Lande, sich mit Hülfstruppen einschiffe, um die erledigte Regierung der Insel anzutreten, und die Gährungen auf ihr zu dämpfen.

2.

Die Unterhandlungen.

Vicomt Sulla stand am Ende aller seiner Pläne und Anlagen; was blieb ihm übrig als in sein eingeschränktes Verhältniß zum Hofe zurükzutreten, und den Herzog als rechtmäßigen Regenten anzuerkennen? Zu lange hatte er jedoch das Ruder des Staats geführt, um es willig wieder aus der Hand zu legen. Herrschsucht bemeistert sich schnell des menschlichen Herzens und hält es so fest umstrikt, daß für den Privatmann nichts gefährlicher und verführerischer, als unbeschränkte Macht ist, ja die Geschichte weiset nur sparsam Beispiele auf, daß Männer, die lange an der Spizze von Unternehmungen standen, gerne und bereit in

den Kreis der Untergeordneten zurücktraten. In des Prinzen Mißmuth, in der Unbestimmtheit seiner Äußerungen und Maaßregeln in Bezug auf die Ankunft des Herzogs, lag das Eingeständniß seiner frühern Absicht und seines bösen Willens. Er mußte sich rasch bestimmen, ob er sich bescheiden, oder in öffentlichen Schritten seinen Anschlag bekennen und darauf hinaus wagen wolle; er wählte das Leztere und auf ihn fällt der Fluch der Insulaner und die Schuld aller Greuelthaten, die Caffarellis weiteres Leben beflekken.

Sulla beschloß Frieden mit den Räubern und die Vermählung mit Agathen. Er wollte sich gewaltsam auf den Fürstenstuhl sezzen und des Herzogs Landung auf der Insel mit gewafneter Hand hintertreiben. Militair und Volk hatten ihm den Eid der Treue geleistet, jenes glaubte er für sich gestimmt, und dieses in Unterwürfigkeit niederzuhalten; Caffarelli hofte er für sich zu gewinnen, wenn er ihm seine Grafschaft zurükgäbe und allgemeine Amnestie er-

theile. So leicht diese Unternehmung schien, so wenig war sie auf alle die berechnet, die zu derselben hülfreiche Hand leisten sollten.

Der Vicomte machte den Anfang damit, daß er Abgeordnete zum Grafen von Casara sandte, mit ihm zu unterhandeln. Caffarelli nahm die Abgeordneten stolz auf, schien sich auf keinen Frieden einlassen zu wollen; noch war er berauscht von seinen Siegen, aber bald durchsah er seines Gegners Plan und beschloß, ihn zum eigenen entscheidenden Vortheil zu wenden.

Die Abgeordneten überführten ihn von der nahen Ankunft des Herzogs; Caffarelli schien von ihren Gründen besiegt, gleichsam bewegt durch die nahe Gefahr, erklärte er sich zwar unbestimmt, aber dennoch zum Frieden nicht abgeneigt. Die Höflinge gingen in die Falle und Sulla war verrathen. Cäsar sollte mit seinem Anhange zum Vicomte übergehen, aber getrennt vom Militair desselben allein gegen die Küsten aufbrechen und sich zunächst und

unmittelbar der Landung des Herzogs wider=setzen. Wie triumphirten die Unterhändler des Treulosen, sie wähnten den listigen Betrüger betrogen, als er nur noch in Kleinigkeiten bedenklich, zweifelhaft und ängstlich war. Der Vertrag wurde abgeschlossen, Cäsar versprach nach der Küste aufzubrechen und ergrif freudig das Anerbieten zu einer Unterredung *mit dem Vicomte*, der sich ins Lager begab.

Hier willst Du still stehn? fragte ihn Festo, als die Abgeordneten aus dem feindlichen Lager sich entfernt hatten.

„So fragt mich List, den ich bei der ganzen Unterhandlung zur Seite hatte?"

List fixirte ihn, und Cäsar rief entzükt: „Nichts war mir von frühster Jugend angenehmer, als in Wort und That den Gegner mit seinen eigenen Waffen anzugreifen. Dieser Sulla hat nichts Schlechteres im Sinn, als daß ich ihm erst seine Feinde aus dem Wege räume und mich dann gebunden *ihm* in die Hände liefere. Ich gebe in der Ge=

schichte ein warnend Beispiel, wie Treulosigkeit den Treulosen bestraft. Sulla, du hast mich als dumm und schlecht genommen; schlecht will ich mich geben. — — Schlauheit und List stehen im Kampfe gegen einander."

Die Stunde der Zusammenkunft ward bestimmt und der Waffenstillstand auf längere Zeit ausgedehnt.

3.

Gefährlicher Friede.

„Vetter!" trat der Vicomte dem Grafen von Casara entgegen, „es ist Zeit, daß wir uns zum Besten des Ganzen aussöhnen. Wenn zwei Hartnäkkige gegen einander im Harnisch stehn, wird der Kampf selten entschieden, nur was zwischen sie tritt, empfängt die Todeswunde. Ferdinand hat Ihnen Unrecht gethan, und ich bewundere den Muth, mit dem Sie Recht und Rache suchten. Sie haben mich zu Ihrem

Freunde gewonnen; ich erkenne Sie als den rechtmäßigen Besizzer von Casara, vergebe Ihnen die Art, wie Sie sich zu Ihrem Eigenthume verhalfen, Sie geloben mir dagegen Freundschaft, Anhänglichkeit und ein reges Interesse an meiner Angelegenheit. Kömmt Herzog Cäsar auf die Insel zurük, so wird er Sie unfehlbar zur Rechenschaft ziehen, Sie sind verloren, und mich macht mein Einverständniß mit Ihnen verantwortlich."

Cäsar erschien einfach, aber reich gekleidet vor dem Prinzen, er trug die goldne Binde am Arm. — Die stolz-herablassende Anrede Sullas regte seinen eigenen Stolz auf; Beide waren im Angesicht des Heeres, aber nur von wenigen Vertrauten umgeben. Leicht hätte der rasche Jüngling seinen Plan vergessen und dem hochmüthigen Gegner den Rükken gekehrt; aber er besann sich, blikte den Fürsten fest und durchdringend an und sprach:

„Prinz, meine Grafschaft soll mir Niemand nehmen; ich fürchte Herzog Cäsar so we-

nig als Sie und als ich den verstorbenen Regenten von Lodolien gefürchtet habe; zu compensiren ist unter uns nichts, sondern nur davon die Rede, ob ich Ihnen nüzlich seyn mag und wie mich dünkt, habe ich mich dazu auch vor Ihren Abgeordneten verstanden."

Sulla war betreten, aber am Hofe erzogen, verstand er die Kunst mit Anstand nachzugeben.

„Lieber Vetter, Sie mißverstehen mich; ich tadle Ferdinands Handlungsweise und sprach von unserer Freundschaft; — lassen wir das auf sich beruhen, was von neuen Entzweihung herbei führen dürfte. Des verstorbenen Herzogs Oheim, der seit zwanzig Jahren sich nicht um die Insel kümmerte, ja, wie man erzählt, durch ein Gelübde sich auf immer von ihr verbannte — fehlgeschlagene Hofnung auf die Hand Ihrer Mutter flößte ihm den tiefen Widerwillen gegen sein Vaterland ein — er kömmt und will mit dreitausend Mann Sie vernichten und mir die Herrschaft aus den

Händen nehmen. Hier sind die Briefe, die er an mich erließ, sie versprechen Beides. — Graf! Ihr Muth ist erprüft, Sie sind als Held auf der Insel bekannt; noch kenne ich meine Truppen zu wenig, um ihnen eine Unternehmung gegen den Herzog allein anzuvertrauen, aber ich kann Sie durch mein Leibregiment verstärken, wenn Sie die Expedition über sich nehmen; im Nothfalle bleibe ich in der Nähe und führe Ihnen meine ganze Macht zu.

Cäsar dachte nach. „Wünschen Sie, fragte er, daß ich den Herzog bloß von der Küste zurükhalte? kennt er Ihren Plan?“

— Nein, der Ton seiner Briefe und die Aussage der Abgeordneten beweisen das Gegentheil.

„So rath' ich, daß man die Fremdlinge landen lasse und in offner Schlacht sein Heil versuche: vielleicht führt ihn List oder Gewalt in unsre Hand, und die Sache ist auf einmal abgethan. Sie sind sechstausend Mann stark,

ich zähle dritthalbtausend dienstfähige Leute, deren Tapferkeit Sie kennen. Schon ich allein würde es mit ihm aufnehmen, aber lassen Sie das Reiter-Regiment zu mir übertreten, es kann mir zu einer Täuschung nüzlich werden. Bis dahin halt' ich es für dienlich, daß man von unserer Vereinigung im Lande Nichts bekannt mache." Er fixirte bei diesen Worten den Prinzen, der wieder betreten ward.

Wie meinen Sie? fragte er.

„Besser der Räuber nimmt das Wagstük auf seine Rechnung! — Herzog Cäsar tritt nachher Ihnen die Regierung ab, dem Grafen Caffarelli wird vergeben und allgemeine Amnestie beruhigt Land und Leute. Sie sehen mich zweifelnd an? ich meine es ernstlich so; sind wir nicht unter einander einig und theilen die Gefahr? Lassen Sie die Reuter in Desertion zu mir übertreten, verhalten Sie sich ruhig und ziehen sich mir in die Ebene nach bis an den See. übermorgen brech ich auf, und bemerke nur noch dies: daß ich auf jede

Falle, die man mir stellen könnte, gefaßt bin, um sie streng und nachdrüklich zu ahnden."

Vetter, wenn ein Verdacht — —

„Ich hege keinen, und gehe, wie sie sehen, mit gutem Glauben in alle Ihre Wünsche ein."

Sie schieden. Der Prinz war überaus froh, und noch in derselben Nacht ging des Prinzen Leib-Regiment zu den Räubern in scheinbarer Desertion über.

4.

Herzog Cäsars Landung.

Herzog Cäsar eilte mit glüklichem Winde den Küsten seines Vaterlandes zu. Obgleich er in den besten Lebensjahren war, gaben ihm dennoch ein langer Harm und der rauhe Waffendienst einen ernsten und finstern Anstrich; sein Charakter vertrug wenig Widerstand, seine Sitten waren schneidend und rauh, wie

sein Handwerk. Der Hof, dem er so lange wesentliche Dienste leistete, eskortirte ihn gern mit den Truppen, deren er zur übernahme und Befestigung seiner Regierung bedurfte, auch hofte man dort, daß er die verwittwete Herzogin zu seiner Gemahlin wählen und endlich seinen alten Vorsaz: nie zu heurathen, aufgeben würde. Daß seiner so große Intriguen auf der Insel warteten, Sulla sich so leicht vergessen könne und ein Räuber das Auge auf die Herrschaft der Insel werfe, erwartete man freilich nicht, sondern nur jene Unordnungen in Militair und Civil, die Ferdinands abenteuerlicher Tod, Bestürzung von Volk und Hof und eine Zwischenregierung gemeinhin mit sich führen. Schon hatte er die Küsten der Insel im Gesicht, das Schiffsvolk jauchzte ihnen entgegen, als ein Fahrzeug mit der Flagge von Lodolien von dort auf sie zusteuerte. Es war mit grünen Reisern geschmükt, Musik schallte auf demselben, sein Führer suchte das Kommando-Schiff des Herzogs und bewillkommte

ihn mit Freudengeschrei und lautklingender Musik.

„Prinz Sulla begrüßt Ew. Durchlaucht von den Küsten Ihrer Insel!“ trat der Adjutant zum Herzoge, der vom Verdekke das Fahrzeug beobachtete. Es trug die Stimme der Freude und seines guten Volkes vom Ufer zu ihm herüber und er ließ es näher kommen: „Heil dem Herzog Cäsar von Lodolien!“ schallte das Rufen, die übrigen Schiffe stimmten jauchzend ein, man empfing sich mit Hurrah-Rufen, mit Musik und Schüssen. Das Kommando-Schiff warf die Strikleitern aus und nahm die Abgeordneten der Insel auf. Sulla schikte den Obersten seines Leibreiter-Regiments, er machte durch ihn den Herzog mit den Wünschen und Hofnungen seiner Unterthanen, aber auch zugleich mit den Absichten und den seltsamen Ansprüchen des Räubers bekannt; in einem Schreiben gab er von der Stellung der Rebellen und seiner eigenen Position die sichere Auskunft und empfahl den

Obersten Primavesi als sichern und geschikten Führer, dem er das Geschäft der Landung und der Führung der fremden Truppen vertrauen dürfe, sehr angelegentlich.

Der Herzog nahm den Obersten sehr gnädig auf; ihn hatte der Anblik der Küsten und des festlich geschmükten Schiffes seiner Landsleute, Sulla's frohe Nachrichten, und endlich das gefällige, vielversprechende Äußere des Reiterobersten in frohe Stimmung versezt. Lange unterhielt er sich mit demselben über die Angelegenheiten und die Lage der Insel, und fand bald so viel Geschmak an der Unterhaltung des jungen Mannes, daß er ihn bei sich behielt, und ihm die Landung und seine Führung anvertraute. Nicht weniger überrascht waren des Herzogs Begleiter; zwischen dem Herzog und dem Obersten herrschte in den Gesichtszügen, in Wuchs und Körperhaltung eine auffallende Ähnlichkeit und man sahe es als eine besondere Artigkeit des Vicomte an, daß er gerade diesen Mann zu seinem Abgeordneten an den Herzog wählte.

Herzog Cäsar war nicht weniger mit der Wahl zufrieden, da die Erscheinung des Obersten so tiefen und angenehmen Eindruk auf ihn machte.

Graf Caffarelli spielte in der Uniform des übergegangenen Reiter-Regiments die Rolle des Obersten. Der Anblik des Herzogs bewegte ihn; er konnte sich keine Rechenschaft von dem geben, was in ihm vorging, aber noch nie wirkte das Bild eines Mannes so entscheidend auf ihn; zum ersten male fühlte er mehr als gemeine Achtung für den Fürsten und eben diese Stimmung gab seinen Äußerungen Bescheidenheit und Wahrheit. Freude herrschte auf allen Schiffen, günstig schwellte der Wind die Segel und die Fahrzeuge durchschnitten die klare Fluth. Nahe an den Küsten beurlaubte sich der Obrist vom Herzoge, um die Führung der kleinen Flotille längs der Ufer zum Landungsplazze zu übernehmen. Seine vertrautesten und treusten Leute stekten in der Uniform des Reiter-Regiments; sie waren auf dem Lan-

dungsplazze aufgestellt und empfingen den Herzog mit militairischen Honneurs. Die Landung ward ungehindert und glüklich beendet. Der Herzog sah sie von einer Anhöhe, wo der Obrist ihm und den Anführern der Soldaten ein Gastmahl gab. Alle bewunderten die klugen Maaßregeln, die man zur Ausschiffung getroffen hatte, und die Ordnung und Schnelle, in der sie vorging. Obrist Primavesi erwarb sich das Wohlwollen des Herzogs im höchsten Grade, bei der Tafel saß er an seiner Seite, mußte beständig um ihn bleiben, er und die Soldaten vertrauten sich ihm ganz an, und nach wenigen Stunden Rast brach das Corps auf, um sich so bald als möglich mit der Armee von Lodolien zu vereinigen. Das Regiment Sulla Reiter schloß sich als Ehren-Eskorte an den Herzog, der sich glüklich fühlte, wieder in der Mitte seines Volkes zu seyn. Die Nacht rükte herauf, der Marsch zog sich durchs Gebirge und sehr tiefe Gründe. Der Herzog und Cäsar ritten neben einander, von

ihrem Gefolge begleitet, hinter ihnen folgte das Reiter-Regiment und weiter zurük führte Persam, als Commissarius des Marsches, die fremden Truppen. In der wachsenden Dunkelheit und bei dem allgemeinen Zutrauen gelang die Ausführung der Verrätherei; bald war die Trennung bewirkt, der Herzog von seinen Truppen abgeschnitten und diese den Rebellen wehrlos in die Hände gegeben.

5.

Doppelter Verrath.

Herr Obrist, ich gestehe frei, daß ich mich in diesen rauhen Berggegenden nicht wieder erkenne, täusche ich mich nicht ganz, so müssen wir bei dem See von Tangeri heraus kommen, sagte der Herzog zu seinem Führer.

„Bemerken Ihro Durchlaucht nicht, daß wir wieder hinab reiten, gegen Morgen sind wir im Gesicht des Sees, der Prinz hat in

der

der Stadt sein Hauptquartier, die Feuer rings umher bezeichnen unsern Weg."

Folgt das Corps?

„Dieselben Feuer leiten auch Ihre Leute."

Der Herzog, in froher Stimmung, ließ die Unterhaltung mit seinem angenehmen Begleiter keinen Augenblik abreißen, der Marsch führte hinab, und da er troz des bösen Weges ziemlich rasch fort ging, so hofte man den See bald zu erreichen. Nach Mitternacht hörte man im Gebirge schießen, es war kleines Gewehrfeuer und der Herzog befragte den Obristen: woher das Feuer komme, und was es bedeuten dürfte? aber in demselben Augenblikke rief der Obrist: „Halt!" und faßte den Zügel vom Pferde des Herzogs.

„Ihre Durchlaucht, rief er, sind in die Falle gegangen, Prinz Sylla ist zum Verräther an Ihnen geworden, Ihre Truppen wurden von uns abgeleitet, werden jezt entwafnet, und ich habe Ordre, mich Ihrer Person zu bemächtigen."

Der Herzog erschrak. „Was soll das heissen?“ Die Entwafnung seiner Begleiter durch die Reiter-Offiziere ließen dem Fürsten keinen Zweifel. — „Obrist, sprach er, ich habe Sie für einen sehr braven Mann gehalten, Sie werden an Ihrem Charakter und mir zum Verräther?“

„Das Schiksal und der Dienst sind beide oft gleich hart; mein Geschäft kostet mich Überwindung, aber ich gehorche der Noth und meiner Bestimmung. Ihro Durchlaucht sehen, daß Sie nicht widerstreben können, dies ist mein Regiment und wie Sie hören, muß man drüben mit Ihren Truppen gleichfalls fertig seyn. — Dies war Cäsars, zwar feste Antwort, aber er gab sie im mildern Tone.

„O beispielloser Verrath!“ — Der Herzog besann sich, dann sprach er: Obrist, leihen Sie mir Ihren Arm und Ihr Regiment und ich greife den Verräther auf der Stelle an. Sie denken nach, — nicht wahr, Sie selbst fühlen das Niedrige der Handlung, zu der Sie

sich gebrauchen ließen? Unterdrükken Sie die Stimme der Pflicht und des bessern Gewissens nicht und ich will in einer Belohnung ausgezeichneter Art dankbar seyn. —

„Sind Sie entschlossen, mit mir den Prinzen sogleich anzugreifen, zu siegen oder zu sterben, wenn ich Ihnen folge?“ fragte Caffarelli.

Ja, wo treffen wir ihn?

„Nur zwei Stunden von uns, steht er im Lager.“

Entlassen Sie meine Truppen.

„Das ist unmöglich, Sie sind von des Prinzen Leibregiment gefangen genommen, uns hat man in die Montirung derselben gestekt, aber ich werde Befehle geben, daß uns von andern Seiten Hülfe komme.“

So hat mein guter Glaube sich nicht in Ihnen getäuscht.

Cäsar schikte von allen Seiten Boten ab, andre kamen zurük, der Herzog betrachtete ihn immer mehr mit Aufmerksamkeit; der

Gehorsam und die Unterwürfigkeit aller, sagten ihm, daß er keinem unbedeutenden Manne sein Schiksal anvertrauet habe. Der Morgen dämmerte und noch immer hatten sie ihre Stelle nicht verlassen. Der Herzog zweifelte bereits an der Redlichkeit des Kommandeurs, fürchtete sich von neuem hintergangen und die Verrätherei vollendet, da jener ihm durchaus seinen weitern Plan nicht mittheilte, bis er das Kommando gab und sich an den Herzog wandte:

„Lassen Sie sich den Anblik der rohen und wilden Haufen, die sich an uns schließen, nicht befremden, sie sind Curiden, denn Sie werden heute mit dem Grafen Cäsar Caffarelli gegen den Prinzen streiten."

Mit wem? fragte der Herzog erschrokken.

„Sie haben sich mit den berüchtigten Räuber-General Cäsar von Casara alliirt."

Mensch, welche Namen sprechen Sie da aus, und verbinden sie unter einander?

„Sollte es nur Ihnen unbekannt seyn,

daß die Regierung von Lodolien von einem Räuber in Anspruch genommen ist?"

Davon hörte ich wohl, doch halt' ich, was man von ihm erzählt für Mährchen. Sie nannten mir vorhin einen andern Namen, Caffarelli und Graf von Casara, diese Familie ist ausgestorben mit der Gräfin Silvia und Gregorio Caffarelli.

„Bis auf den Sohn Silvias, den sie dem Herzog Alexander gebahr, diesem nahm Ferdinand nach seines Vaters Tode die Grafschaft und trachtete ihm nach dem Leben, er flohe zu den Curiden, die ihn zum General und König wählten, und er bestürmt jezt die Hauptstadt, um die Rechte seiner Geburt gegen jeden Prätendenten geltend zu machen."

Sagen Sie mir, wo ist er? Ich — ich bin in eigener Gemüthslage, hier waltet ein sonderbares dunkles Geschik! — Wo finde ich ihn?

„Bald werden Sie ihn kennen lernen."

Obrist, vorwärts in die Schlacht, es ist

mir recht, daß ich mit ihm zusammen streite, für mich oder für ihn, einerlei! —

„Sie scheinen Antheil am Schiksale dieses Unglüklichen zu nehmen; liegt dem Ausspruche den Sie eben thaten mehr zum Grunde als Zorn, oder Rachsucht?“

Er hat ungemein ernsthafte Bedeutung; für ihn oder mich, einerlei, ich sage Ihnen einerlei, mit dem Cäsar Caffarelli, dem Sohne Silvias, den man bald dem Alexander, bald einem Räuber mit Namen Viotellio, zum Vater gab, — ist er dieser? — —

„Kein anderer, denn eben aus diesem Widerspruche fließen seine Ansprüche auf Lodolien, und der Besiz der goldenen Binde.“

So kann nur ich mit ihm fertig werden, so kann nur ich sein dunkles Schiksal enthüllen, bringen Sie mich zu ihm, und wenn er nur ein halber Mensch ist, so wird ihm diese Stunde zur heiligsten in seinem Leben.

„O sie ist es!“ — Cäsar faßte sich: „Herzog,“ fragte er, „geben Sie mir Ihr

fürstlich Wort, daß sie es redlich mit dem Caffarelli meinen, daß Sie ihn hören und seine Rechte geltend machen wollen?"

Ja, sein Recht auf das Herzogthum Lodolien, denn ihn treibt die Stimme des Bluts vorwärts, er gehört meinem Hause an."

„Herzog, Ihre Hand, Alles ist zur Schlacht bereitet, ich lasse Ihre Truppen zu den Waffen greifen, schikken Sie Offiziere ab, die das Kommando führen, unsere Kraft beisammen muß der Verräther unterliegen."

Auf immer bin ich mit Cäsar Caffarelli alliirt, meine Sache ist die seine, sein Recht und Anspruch mein größtes Glük auf Erden.

„Die große Zukunft wächst mir im Herzen, zur Schlacht! zur Schlacht!" —

6.

Prinz Sulla's lezte Kämpfe.

Sulla wartete ängstlich auf den Ausgang der Verschwörung, seine Truppen standen unter Waffen, Cäsar und die Räuber sollten gefangen genommen werden, Mörder waren gedungen um im Kampfe den Herzog und den Grafen von Casara zu ermorden; auf die Verwirrung des Kampfes und die freche That des Räubers konnte man des Herzogs Ermordung schieben. Wohl angelegt war der Plan und seine Ausführung nahe und gewiß. Boten brachten dem Prinzen die Nachricht von der Ausschiffung des Herzogs und der fremden Truppen; andere hinterbrachten, daß der Feind in die Falle gegangen sey, und ein Dritter kündigte die Entwafnung der feindlichen Soldaten und die Gefangennehmung des Herzogs an. Zwei Regimenter brachen auf, um den Paß zu

besezzen, durch den der Graf den gefangenen Herzog nach Tangeri brachte, um ihn in demselben zu überfallen und der Verrätherei die Krone aufzusezzen. Still und erwartungsvoll standen indeß die Curiden in Schlachtordnung, denn nach Cäsars erstem Plane, sollte Sulla von ihm angegriffen werden, sobald der Herzog und die fremden Truppen in seiner Gewalt waren, und Verrätherei die Verrätherei strafen. Jeder hegte die Absicht den andern zu verderben, den Vortheil sich allein zuzueignen, die Schande aber auf des andern Schulter zu wälzen. Herzog Cäsars unerklärbares Interesse an dem Räuber, veränderte den Plan des leztern; er war seines Sieges gewiß, ja, bereit für den Herzog selbst zu kämpfen, falls auch dieser ihn täuschte. Sullas böser Anschlag lag zwar offen vor ihm, — bei schlechter Absicht ist man geneigt, auch andere schlecht zu sehen, — aber so nahe glaubte er die Ausführung nicht und ging sorglos in den Hinterhalt der ihm gelegt war.

Am Ausgange der Bergschlüfte nach dem See von Tangeri, sollte sich Clamor mit tausend Jünglingen von Casara an ihn schließen, um mit ihm gemeinschaftlich den Prinzen im Lager anzugreifen, indeß die fremden Truppen und die Curiden oberhalb der Gebirge den Kampf mit den Lodoliern anzufangen und die Straße nach der Hauptstadt einzunehmen, befehligt waren. Algeri und Rolfo kommandirten dort, Persamo und Altoso führten, wie immer, Cäsars Leib-Garde und die Räuber an, die in der Uniform des Reiterregiments, den Herzog eskortirten, und ihren Helden bei der Expedition gegen die Küsten begleiteten. Schon naheten sie sich dem Ausgange aus den Bergen, als der Vortrapp zurük gesprengt kam und die Nachricht brachte: daß der Paß mit Lodolischem Militair besezt sey.

„Steht nicht Clamor dort mit den Casarern?“

„Nein, rothe Reiter,“ war die Antwort, „wir waren schon am Ausgang, als wir uns

plözlich umringt sahen; wir riefen die Parol, kündigten uns als Lodolier an, sie fragten dringend, wo der Herzog bleibe, kaum behielten wir Raum zu entfliehen, und ein großer Theil von uns fiel in ihre Hand.“

Hier ist Verrath, unser Leben gilt es, der Herzog und die That sollen zugleich vertilgt werden! Habt Ihr nicht gesehen, wie viel ihrer?

General, die Berge wimmelten von Leuten.

„Und wenn Sulla mit seiner ganzen Macht dort beisammen steht, ich muß durch und mich mit Clamor vereinigen; dieser Tag darf nicht ohne Entscheidung vorüber gehen. Ich verlaß mich auf Euch Cameraden, mehr als je lächelt uns das Glük, der Herzog und ich streiten in Euren Reihen. — Altoso, nimm uns beide in Dein vorderstes Glied auf. Rasch mit verhängtem Zügel vorwärts, — Sieg oder Tod!“ —

Mit des Sturmes Gewalt brachen sie hervor, der Holweg zitterte unter dem Hufschlag

der Pferde, über sich sahen sie Fußvolk, bereit ihnen den Rükzug zu verschließen.

„Zurük kömmt heute Niemand!" — rief Cäsar als sie aus den Bergen hervor, sich über die Ebene ergossen, und im Angesicht des Sees waren.

„Hussa!" fielen die beiden Regimenter sie an, und umringten sie: „Räuber! Räuber! wo ist Eure Beute?" tönte ihr wilder Ruf.

„Der General kömmt mit dem Herzog nach, kennt Ihr des Prinzen Leib-Regiment nicht mehr?" schrie Cäsar im Gewühl mit lauter Stimme.

Wir sind des Prinzen Leib-Regiment, Ihr Verräther und Überläufer! antwortete der feindliche Kommandeur. — Kampf und Gemezzel begann von allen Seiten. Die Lodolier waren ihrem Feinde viermal überlegen. Cäsar kämpfte in der vordersten Reihe und brach dreimal durch den Feind; — hartnäkkig war der Widerstand, doch die Lodolier hatten Übermacht und die Gewißheit des Sieges für sich.

Roß und Reiter sanken, schon waren die Hinter-sten auf den Holweg zurükgedrängt, die Glieder auseinander gesprengt und die Einzelnen dem sichern Tode preis gegeben, als der Graf mit lauter Stimme rief: „Cäsar Caffarelli kömmt, Cameraden, zur Rache!"

Der Ruf machte die Lodolier stuzzend, sie glaubten: daß dem Feinde Hülfe komme, indeß derselbe Ruf die Räuber exaltirte; — sie folgten dem General, der mit Altoso sich einen Weg durch den dikſten Haufen bahnte. Schon hatten jene sie wieder erreicht, und fielen mit verdoppelter Wuth den schlauen Feind an, als Clamor am See aufmarschirte, und da auch jezt die Lodolier in ihren Verfolgungen nicht nachließen, zur Unterstüzzung seines hartbedrängten Feldherrn eilte. Fußvolk ist gegen Reiterei bei Angrif und Vertheidigung immer im Vortheil, nur besser entfliehen kann die Cavallerie. — Clamor jagte die herzogliche Reiterei auseinander, machte aber nur einen

kleinen Theil derselben zu Gefangenen. Caffarelli dachte jezt nur an die Ausführung der Hauptunternehmung gegen den Prinzen. —

Jener Brave dort, — er meinte den General Clamor, — kann unmöglich seinem Alter nach, der Graf Cäsar Caffarelli seyn; bemerkte der Herzog.

„Nein, doch Sie werden noch heute an seiner Seite kämpfen!“ war Cäsars eilige Antwort.

Mit schnellen Schritten marschirte Cäsar auf das Lager von Tangeri: Sulla konnte nur mit einigen tausend Mann dort stehen, er hatte zwar die Hälfte der Räuber durch seinen Hinterhalt niederhauen lassen, aber auch zwölfhundert Pferde verlohren, die von ihm abgeschnitten waren. Noch saß er wartend auf die lezte und wichtigste Botschaft, als man die Ankunft von Fußvolk und Reitern rapportirte, die gerade auf die Stadt marschiren. Sulla erblaßte und sah sich verrathen; Cäsar war vielleicht stärker, als er glaubte, von der Küste

heraufgezogen, und bedrohete ihn im Zorn und Rache mit einem Angriffe; er recognoscirte die Stärke des Feindes, schikte nach Succurs aus und erwartete den Angrif in Schlachtordnung.

„Curiden und Cäsarer, redete Cäsar sein kleines Heer an, heute wird das Schiksal der Insel entschieden, die Sache des rechtmäßigen Herzogs von Lodolien und Eures Herrn ist Eurem Muthe vertraut. Wir haben einen Helden unter uns, den Bruder des Herzogs Alexander, und kämpfen gegen Rebellen; Recht, Tapferkeit und Sieg sind für uns, streitet wie immer und die Niederlage des überlegnern Feindes, Ruhm und Friede sind Euch gewiß." Er lüftete sich im Sattel, zog das Schwert, und durch alle Glieder des Heeres schallte das Kommando zum Angriffe.

Die sieggewohnten Streiter waren unbezwinglich, und vergebens der hartnäkkige Widerstand des Prinzen; seine Cohorten wurden geschlagen. — über einander geworfen, rollte sich die ganze Linie auf, der Tod brüllte aus

Cäsars Kanonen, Sulla sah sich rettungslos verloren, als er statt des erwarteten Succurs die Nachricht erhielt: daß längs der Gebirge die Schlacht gehe, und selbst die fremden Truppen wider ihn im Streite ständen; noch ras'te er verzweifelnd in dem dichten Haufen, als dieser das Gewehr strekte, und sich und seine Anführer zu Gefangenen übergab. Sulla suchte zu entfliehen, aber Caffarelli hatte ihn entdekt, umringt und riß ihm den Degen aus der Hand.

Die Caſarer zogen siegreich in Tangeri ein; Herzog Cäsar schloß den tapfern Obristen in seine Arme. — „Sieger überall," — sprach er — „wer Sie auch seyn mögen, ich bewundere Ihre Tapferkeit und Ihr großes Feldherrn-Talent; wenn der Graf Caffarelli solche Anführer für seine Sache gewann, so ist er unbezwinglich; — doch sah ich ihn selbst nicht.

„Zuvörderst bittet er Sie um Erklärung Ihrer Äußerungen über ihn und seine Rechte; Sie

Sie haben nun gesehen, wie weit seine Angelegenheiten vorgerükt sind, der Sieg ist allgemein, wenn Sie Arges mit ihm im Sinne führen, so sind auch Sie hart betrogen. Ihre Truppen kämpften für ihn, und sind gleich nach der Schlacht vom neuen entwafnet."

Würde mir, dem eben Getäuschten, diese Falle entgehen, wenn ich es nicht treu und redlich mit dem Grafen meinte? Meine Empfindungen für diesen Mann sind ganz eigener Art, doch nur ihm kann ich mich verständigen, wenn ich sage: seine Sache ist auch die meinige!" —

„Über den Punkt: ob Sie seine Ansprüche auf das Herzogthum Lodolien gelten lassen, verlange ich bestimmte Erklärung!"

Seinem Ausspruche bleibt es überlassen: ob ich oder er unmittelbar die Regierung übernehme; doch sagen Sie ihm: daß ich auch seinetwegen nach der Insel herüber kam, ehe ich noch wußte, daß er selbst und wie er sein Recht vertrete.

„O sicheres Herz, das jezt in tausend jauchzenden Stimmen spricht, täusch' mich nur jezt nicht! — Wohlan so wissen Sie — —

Man führte den gefangenen Prinzen Sulla herein.

7.

Die schmerzliche Entdekkung.

Sulla betrachtete den Herzog und den Grafen mit stolzer Verachtung, dieser sprach lächlend:

„Sie haben, mein lieber Prinz, sehr dummen Verrath begangen, Sie wollten mit eines Diebes Händen stehlen, und sind betrogen, ich übergebe Sie dem Herzog, Ihrem Richter."

Ha! ha! so steht der Herzog mit dem Räuber im Bündnisse, herrliches Complot, der eine mordet den Herrn, und der andere stiehlt ihm die Krone! spottete Sulla.

Wer hat den Herzog meinen Neveu ermordet? Mensch, ich halt Dich selber solcher

Handlung fähig, hast Du nicht selbst vor wenig Stunden Meuchelmörder gegen mich ausgesandt.

„Herzogin Agathe beschuldigt Sie der That; der Kanzler hat nach Ihrem Plan den Mord vollbracht," war Sulla's tückische Antwort.

„Schweig, elender Lügner! und nenne nicht den Namen der theuren Frau, in deren Dienst ich lebe und sterbe! Wißt: es verhüllt geheimnißvolle Nacht die That und die Zukunft wird des Mörders Namen nicht nennen!" rief Cäsar finster.

Wie viel hast Du Räuber-Chef an diesem Morde Antheil? ich halte Dich des Lezten Scheußlichsten fähig.

„Auf den Räuber meiner Rechte wälzte der Himmel seine Schrekken; ihn traf der rächende Bliz!"

Ihrer Rechte? fragte der Herzog.

„Ja, ich bin's Cäsar Caffarelli Graf von Casara und der Curiden König." —

Du? Du? — Er öffnete die Arme, und wandte sich zu den Anwesenden: „Führt den Verräther fort und entfernt Euch."

„Nun wird sich Sympathie in diesem Bund bewähren; ein alter Schwächling in ihrem Erben seine Buhlerin belohnen," knirschte Sulla.

Cäsar zukte seinen Degen, der Herzog hielt ihn, und der Prinz ward fortgerissen.

Ungestümer Mensch, bezwinge die Wallung Deines Herzens und sieh' mich an mit ofnem Auge und Herzen. —

„In seinem Blute wasch ich die Beschimpfung meiner Mutter ab! wißt, Herzog, was nahe oder entfernt am Unglük dieser Heiligen Antheil hat, bleibt meiner Rache unterworfen; in Kindeskindern verfolg' ich die böse That! Schon gestern sprach der Verruchte von Euch und meiner Mutter hämisch lächelnd und wandte sich, die giftige Schlange, als er mein wallendes Herz bemerkte."

O Cäsar! laß nur jezt nicht Zorn und Rach-

sucht Deines Herzens sich bemeistern, willst Du Rache an den Feinden Deiner Mutter nehmen, so tödte mich; ich bin der Mörder ihres Glüks und ihrer Unschuld. Du bist nicht Alexanders, nicht Viotellio's Sohn, ich bin Dein Vater. In jener Nacht, als Silvia meinen Bruder erwartete, überrascht' ich sie in dunkler Höle, betrüge sie unter Alexanders Namen, verführe die unbefangene Unschuld; — Alexander, mir ähnlich an Wuchs und Bildung, kömmt, ich springe, seine Rache fürchtend, an ihm vorbei, eile nach der Hauptstadt, gejagt vom folternden Gewissen; des Himmels Strafe ereilt mich, mein Pferd stürzt, blutend und ohne Besinnen werde ich in die Residenz getragen. Dieser Zufall dekt mein Verbrechen, doch während ich krank liege, weihet sich Silvia dem Tode. Denn in jener Höle pflegte der Räuber Viotellio mit der Haushofmeisterin Deiner Mutter Zusammenkünfte zu halten; er sieht Silvia in jener Nacht für seine Liebste an und als Alexander

mir nacheilen will, tritt ihm dieser in den Weg, blind im Zorn und Eifersucht, streitet mein Bruder mit dem Räuber, entwafnet ihn und jener nennt Deine Mutter seine Liebste. Des Räubers Befreiung, die Ermordung der Haushofmeisterin, Silvia's Krankheit und das Mitleid mit ihrem Unglükke befördern die Täuschung. Kaum bin ich genesen, so eilt' ich zu ihr, Lodolien weiß, daß ich *aus Liebe* zu ihr und mein *Verbrechen* gut zu machen sie zu meiner Gattin wählte, Alexander willigte ein; doch sie nimmt mich nicht an! In einem Briefe gesteh' ich mein Verbrechen, Liebe sollte mich vor ihr entschuldigen, ich bitte um ihre Hand; sie lies't den Brief nicht, bis sie Dich geboren und Gift genommen hatte. — Als ich mir ihre Einwilligung holen will, liegt sie mit dem Tode ringend, hält den Brief in der Hand, — ihr lezter Blik raubte mir auf immer die Ruhe des Herzens und vertrieb mich von der Insel! —

Der Herzog hielt in langer Pause an.

Cäsar stand erstaunt und sprachlos auf seinen Degen gestüzt. „Alexander nicht mein Vater und Viotellio nicht?" —

Nein, noch lebt der Arzt, der um den Inhalt des Briefes weiß und mir ihn überbrachte, — antwortete der Herzog. Ich hörte durch ihn von Deiner hofnungsvollen Jugend und der Gedanke an Dich war die Freude meines Alters. — Cäsar, theurer Sohn! kannst Du mir verzeihen, kannst Du mich lieben? Du hast nie den Namen Vater ausgesprochen, in Dir gedieh kein kindliches Gefühl; doch ich beschwöre Dich, nimm mich an und gieb mir ein minder harmvolles Alter. — Wie, ich sehe Thränen in Deinem Auge, Dein Antliz blaß, Deine Blikke abwärts schweifen? — mein Sohn, mein Sohn! —

Sprachlos und weinend umarmten sich die Fürsten. Doch plözlich versank Cäsar in tiefe Schmerzen.

„Wehe mir, so muß ich jezt mein Schiksal erst enthüllen! — Verstanden habe ich die Stimme meines Herzens; doch sie hat zum Misverstand mich abgeleitet und das Gefühl von Recht zum Unrecht mich geführt. Mit Schaudern seh' ich zurük auf meine Bahn, unerbittlich thürmt sich das Schiksal vor mir auf, in Laster und schwarze That muß sich die Kraft des Geistes bewähren, der Widerspruch um mich entwikkelt Laster und Widerspruch im Charakter. Zur Größe war ich geboren und auf sie angewiesen, gerade aus sollte die Straße zu ihr führen; da trieb mich Leichtsinn und Übermuth zu früh aus der Kindheit voll Traum und Anspruch. Meine Hand ist beflekt mit Blut, um meinen Adel zu erringen, mußt ich ihn verlieren! O laß meine Thränen fließen und mich an Deiner Brust vor dem Anblikke meines Schiksals verbergen."

Vergessen sind Deine frühern Schritte, Du bist zum Fürstenstuhl geboren, mein ein-

ziger rechtmäßiger Sohn, ich lege die Regierung gerne in Deine Hände, Du hast Dich vor Deinem Volke mit Herrscher-Talenten bewährt, es lernte Dich fürchten, lehr' es Dich lieben. —

Ich weise die Herrschaft von mir, — auf immer! wie ekel ist der Dienst für Ruhm und Größe; — fort mit der Herrschaft, dem faulen gedankenlosen Sizzen auf den Thronen! Darf ich mit blutigen Händen nach dem heiligen Kleinod greifen? Habe ich die Krone nicht verloren, da ich um sie kämpfte? — Grausamer Widerspruch, der mir das Herz zerreißt: auf geradem Wege fand ich Unrecht, auf des Lasters krummen Pfade gehe ich ein zum Rechte; es wär' das Laster zum Rechte geworden, nun halt ich in der schönen Wahrheit meine arge Sünde und grenzenloses Verderben! In heftiger Liebe muß das wilde Thier die eigene Brut erdrükken; die Löwin lekt den jungen Leuen,

und es fließt das vielgeliebte Blut von ihrer scharfen Zunge nieder; will sie besorgt die Wunde wieder schließen, dann mordet sie ihre Lust und Liebe; im Schooß der Erde wachsen die verborgenen Quellen, der segensreiche Strom bricht endlich vom Felsen, doch rastlos gräbt der Mensch die tiefen Schachten und trübt die klare Fluth! In der Zeit gedeihet das Glük, sie hält es mit *ihren bewahrenden* Armen, *einst fällt* die herrliche Frucht in goldner Reife in des Mäßigen Hand, doch wer sie unreif von des Lebens Baume bricht, dem soll das Glük zum herben Tode werden! Der Räuber war im stolzen Wahne König, nun steht der Fürstensohn ein zager Räuber von der Last des Fluchs zur Erde gedrükt. Fort! fort von hier! Nehmt mich auf ihr tief verstekten Winkel, ich will mich in des Raubthiers Wohnung wieder verbergen. Was ich gesucht, hab' ich gefunden, es findend all' mein Glük verloren." —

Mein Sohn! mein Sohn! O theurer Jüngling, eile nicht von mir, laß mich nicht einsam, jezt — da mir der Augenblik die lang=entbehrte Vaterfreude schenkt, das Herz erhebt sich in der stillen Brust und dehnt sich weiter aus, den Reichthum zu umfangen; ach der Augenblik nimmt, was er gab, leerer, einsamer, schmerzlich fühlt sich das weite Herz, — er fliehet — ich sehe ihn gedankenlos in wilder Hast davon sprengen!"

8.

Die Fordrung reiner Ehre und des Schiksals.

Cäsar im Walde, nahe bei Tangerk, erhizt von der Mittagssonne, wirft sich in den Schatten eines Baumes.

„Nehmt mich auf, ihr dunklen Wälder! ich mag den hellen Tag nicht sehen, das Leben brennt in allen Adern der Natur, und

schmerzhaft brennt es mir im Haupte. Wohin ich fliehe rufen mir die Stimmen nach: „Cäsar, Herzog Cäsar!“ In heiligen Wäldern wohnt der Friede, behaglich weht die Kühle, verstohlen schleicht die Sonne durch das grüne Zelt, und Stille hat sich rings umher gelagert. Hier, hier will ich bleiben, den empörten Geist besänftigen, und mich selbst bezwingen. *Es zieht mich vorwärts* und zurük, ich liege an *des* Wahnsinns Pforten, hoch braust das Flammenmeer, die heiße Lauge siedet in der Brandung und kocht und schäumt, ich ringe mit dem Strudel, die Wogen wollen mich ergreifen und auf die Höhe schleudern, drum halte ich mich an diesem Baume fest und an dem kühlen Boden. Den grünen Rand der Erde soll der Mensch umfahren und des Eilands sichre Buchten, denn trügend sind die Gestirne, die uns auf des Lebens Höhe führen! Leichtsinnig tanzt der Kiel auf stillen unfruchtbaren Wellen, — Gefahren sind das Element

der Jugend, — der Sohn der Erde dünkt sich nur größer, wenn er ihrem treuen Arm entflieht und vor ihm die Heimath wie ein Nebelflek am fernen Horizont verschwindet. Plözlich wird der Himmel trübe, die Ungewitter ziehen aus des Meeres Tiefe, die Welle braust und kämpft mit Sturm und Blizzen; — noch blinkt sein Stern von hoher Wolkenburg und gläubig folgt ihm der Pilote. Ach! schnell sind Land und Stern und Himmel seinem Blik verschwunden, des Todes Stimme brüllt, — sein Weg ist bahnlos, — — und Jugend, Übermuth, der Ruf des Blutes und falscher Glaube ziehen ihn ins Verderben. Land! Land! schreiet der bedrängte Schiffer, rudernd gegen den Wogendrang mit allen Kräften, spannt er die Seegel aus, nun fassen ihn Sturm und Wellen und werfen das Fahrzeug an die schroffen Klippen, zu denen es sich rettete!"

Er sank entkräftet zurük; sein Pferd lief ins Lager und vermehrte dort des Herzogs

Sorge um ihn. Caffarelli erwachte, als die Sonne bereits vom Himmel niedersank, aus tiefem Schlafe, als er die Augen aufschlug stand ein blühendes Mädchen vor ihm und hielt einen Kranz in den Händen. Magdala hatte von ihm und seinen Siegen gehört, und kam den Kranz zurükzubringen, den er bei ihr gelassen. Auf dem Wege nach dem Lager suchte sie im Dikkig des Waldes Schuz vor den herumstreifenden Kriegern und kam bei dem Baume vorbei, unter dem Cäsar eingeschlafen war. O sie erkannte schnell den Mann, dessen Andenken tief in ihrem Herzen lebte, glühend und zitternd stand sie vor ihm, als er seine Augen aufschlug und fragend auf sie richtete.

„Magdala Du, Du hier?" fragte er erstaunt. —

Kühner, großer Cäsar! Dein Ruhm ist bis zu meiner Hütte gedrungen und in ihm fühlt sich Deine Magd verherrlicht.

„Sprich nicht von Ruhm und Größe, nur

jezt nicht; halte mir das weiche Bild von Liebe und Unschuld vor, wie eine Himmelsbothin bist Du mir erschienen. Ach, Magdala! wie hat sich alles mit mir verändert."

Dir zum Preise, denn glänzend ist die Bahn, auf der Du gehst; auch weiß ich nun, Du bist ein hoher Graf und für gemeines Leben nicht gebohren; drum flehe ich um Vergebung für die Kindersorge um Dich, und daß Du meine arglose Liebe nicht verkennest. Von allen Seiten tönt Dein Name und jeder spricht von Cäsars Thaten, drum nimm aus meiner Hand den Kranz, den Du im frühern Kampfe errungen, er lohne doppelt Deinen Sieg und prange, der hohe Schmuk in Deinem Helden-Ruhme.

„O weh! o weh! spricht mich mein feindliches Schiksal aus diesem Munde an? Ich suche Deine Hütte, nehmt mich auf, den flüchtigen Sohn der Erde, ich hasse Ruhm

und Gewalt und Mord und Raub, beschiedenes Leben sey mein Ziel; ich bin von langem Streit ermüdet und muß mich selbst vergessen, um mich wieder ganz zu fühlen.“

Herr, willst Du Dir ewig widersprechen, im Kleinen bist Du groß und von der Größe schnell geblendet? Du streitest für gerechte Sache, für unsern Herzog, und eben hörte ich nur, Du seyst mit ihm *verwandt*.

„Herzog Cäsar ist *mein Vater*.“

Du eines Herzogs Sohn, und selber Herzog und der künftige Beherrscher von Lodolien?

„Doch somit war auch Herzog Ferdinand mein Vetter.“

O wunderbare, herrliche Verkettung! Schon in der Nacht ward mir Dein herrliches Geschik enthüllet; ich sahe im Traume Dich mit der Königskrone auf einem hohen Throne sizzen und ein reichgepuztes Volk stand schweigend um Dich her. Weinen mußt' ich, und heftig weinen; denn Dein Antliz war

blaß

blaß und entstellt, Dein Auge leblos starr, eingesunken die Brust, und an dem Purpurmantel hingen frische blutige Flekke. Das deutet nun auf Dein langes Leben in Glanz und Ehre.

„Wer ist in unserer Nähe? ich höre den Hufschlag vieler Pferde.

Deine Reiter suchen Dich vielleicht.

„So laß mich schnell entfliehen, verbirg mich in Deine Hütte."

Wie, Du wolltest entfliehen, jezt, da Du bleiben darfst und mußt? — Ich weiß nicht, wie ich Dich verstehen soll, doch Deine wilden, zerstörten Blikke erschrekken mich. — O Herr, was muß ich thun, was darf ich thun?

„Verbirg mich vor dem Anblik meines Vaters. Du kennest das harte Gesez der Ehre nicht; als ich noch Räuber war, da schien mir recht und gut, was ich gethan, und Alles war meinem Handwerk angemessen; nun ich ein gebohrner Fürst, als Fürst

erscheinen soll, fühl' ich mich tief entadelt und mag den reinen Glanz des Fürstenhauses durch mein blutiges Leben nicht verdunkeln. Ja, weil ich mich an seinem Ruhm vergangen, entsag' ich ihm auf immer und mag in Niedrigkeit, in Schmach und Asche den Übermuth und Leichtsinn büßen. Eile, eile mit mir hinweg."

Ich beschwöre Dich, Deine bebenden Knie umfassend — sie haben Dich entdekt — —

„Mein Vater, der Herzog! — o! nun bin ich verloren!"

Herzog Cäsar eilte mit offenen Armen auf seinen Sohn zu. „Warum," fragte er, „entfliehst Du? Das Heer ist um Dich besorgt, die Casarer, die Curiden, ja meine Truppen selbst fordern Dich an ihre Spizze. König der Curiden! scheust Du die Last einer Herrschaft, nach der Du selbst mit allen Kräf-

ten rangst? Ich bringe Dir alles, was Du Stolzer forderst, und will nur Deine Liebe; ist die Insel Deinem Thatendurste zu klein, so erkämpfe Dir Ruhm in den Händeln auf dem festen Lande, die niemals stille stehen.

„Wie unnatürlich, sprach Cäsar, finde ich alles, was in der Welt Natur heißt! Feindselige Liebe, die mich ins Verderben reißt und mich gewaltsam hoch stellt, damit ich tiefer falle!"

Der Wald füllte sich mit kriegerischer Musik, die Trometen schmetterten und von allen Seiten drang der Ruf: „Heil dem kühnen Cäsar! Heil dem Sieger überall! — Magdala aber sank auf die Knie und hielt dem Helden den Kranz hin: „Großer Cäsar, nimm von meiner Hand den Kranz, durch den Dich einst Agathe zum Sieger weihete!" so sprach sie und unter Thränen glänzten ihre heiligen milden Blikke. —

— Lauter klang die Musik und das Rufen der Menge, Cäsar nahm den Kranz aus Magdalas Händen, schwang sich auf sein Roß und rief:

„Agathe! Agathe! Du nennst den rechten Namen, und triffst die wunde Seite meines Herzens! — Jauchzet! jauchzet! Trometen schmettert zu dem Pauken-Wirbel! daß Niemand das laute Schmerzgeschrei in meinem Innern höre. So führt das prächtige reichgeschmükte Opfer — — ich folge! ich komme! Zur Wuth wird Angst, aus heißen Thränen blizt Rache und Vernichtung; — das Opfer stürzt mit wilder Lust ins vorgehaltne Messer.“ —

Fünftes Buch.

Cäsar König von Lodolien.

Inhalt.

1. Undank und Aufstand.
2. König Cäsar.
3. Frohe Botschaft und Zweifel.
4. Agathe die Braut des Geliebten.
5. Cäsars Einzug in Lodolien.
6. Rache und Gericht.

ed by Googl

I.

Undank und Aufstand.

Das Heer ergab sich dem Herzog Cäsar und gelobte Gehorsam und Unterwerfung, die Casarer wurden entlassen, und der Herzog bestätigte zum Lohne für ihre Treue an dem geliebten Sohne alle die Vorrechte, die ihnen dieser verhieß; Recht und Beistand sollte jeder finden, und die aufgewiegelten Bürger eilten in ihre Heimath zurük, vom Waffendienste zur Häuslichkeit, die ihnen theurer durch Mühe und Gefahren geworden. Die Fahne des Friedens flatterte auf der Insel, für den rechtmäßigen Herrn ward der blutige Streit entschieden, der Unterthan erfreuete sich neuer Hofnungen und Verheißungen;

Alles schien Allen recht und gut gethan. Leichtsinniges Volk ist leicht empört und wieder leicht versöhnt, im Augenblikke erhebt sich Aufstand, gewaltig geht und schwillt die Fluth und verrinnt in ihre alte Quellen. Die Curiden standen erwartend unter den Waffen, ihr Schikksal blieb noch unentschieden, mit Beute beladen kehrten die Waffenbrüder vergnügt und ausgesöhnt zur *Heimath* und dachten nicht mehr an sie, an ihren treuen Dienst, nicht mehr daran: daß sie die ersten in Gefahr und Kampf, ihre Jugend im Streite hingeopfert hatten. Niemand bewunderte in ihnen die Kraft und Kühnheit, in denen sie ihren alten Ruhm bewährten, ein jeder sorgte nur: wie er sich zuerst am besten aus dem Streite brachte. Persamo und Doria, an ihrer Spizze, vertrösteten den murrenden Haufen: daß Cäsar Caffarelli kommen werde, denn er gehörte ihnen an, er war an sie durch seinen Schwur und durch die goldene Binde gefesselt; aber das enthüllte Geheim-

niß seiner Abkunft machte die Curiden miß=muthig, ihre heil'ge Binde schien entehrt, ein Lodolier sie betrogen zu haben. Ach, Cä=sar umstrahlt vom Glanze der Hoheit, im=mer in der Nähe seines Vaters, fragte nicht nach ihnen, Persamo fand kein Gehör, Ela=mor zürnte, weil die Zufuhr ausblieb, in=deß die Lodolier und die fremden Truppen im Überflusse lebten, Doria schwieg und trauerte. — —

Herzog Cäsar haßte die Curiden, er glaubte sie jezt am leichtesten für immer zu entwafnen, mit einem Schlage dem Räu=berwesen auf der Insel ein Ende zu machen und befragte seinen Sohn.

„Ich war ihr König, antwortete er, sie nahmen mich als Flüchtling auf, das muß ich dem Volk vergelten; drum darf jeder, der für mich die Waffen ergrif, unter Waffen blei=ben, und unsern andern Soldaten gleich ge=halten werden; die Räuber aber, die an ih=rer Spizze stehn, sollen in den Würden blei=

ben, die sie unter ihnen und um meine Person bekleideten; was in den Bergen zurük blieb, ist den Raubthieren gleich zu achten, mit denen es die ekle Wohnung theilet, eh' sie nicht die rauhen Sitten mildern, können sie an den Früchten der Kultur, am geselligen Leben keinen Antheil nehmen. Ihr eigener Staat ist aufgehoben, die Kraft der Curiden fiel im Streit für *uns, und soll* für unsere Sache bleiben. Ich *war* ihr lezter König, die goldene Binde vertausch ich mit dem Diademe, ich selber will sofort den wilden Unmuth zähmen und eingedenk des treuen Dienstes, sie damit lohnen, daß ich ihnen Raum gebe mir ehrenvoller zu dienen. Ein guter Diener theilt mit seinem Herrn Glanz und Ruhm."

Du bist jezt kein Curide mehr, sie sehen nicht in Dir den Sohn Viotellio's, dem sie Gehorsam schuldig sind, man hat kein Beispiel, daß sie es je mit einem Lodolier redlich meinten; List und Verrath sind ewig ihre

Waffen, sie lieben nur sich selbst und hassen ihren Unterdrükker durch alle Geschlechter.

„Auch das ist ein Beruf, den mir mein überreiches Schiksal auflegt, diesen langen Streit zu enden; so mußt ich, selbst getäuscht, sie täuschen, und was sie willig gaben, mit Gewalt behalten.“

Cäsar ging zu den Posten der Curiden; aber sein Vater ließ Truppen in die Nähe rükken, bereit sie auf einmal zu entwafnen, wenn Cäsars Anschlag an ihrer unbezähmten Wildheit scheiterte. Die goldene Binde am Arme, auf dem Huthe die niederwehende rothe Feder Viotellio's, kam Cäsar zum Curidischen Lager. Er ward, wie ehemals, vom lauten Jubel empfangen, sein Anblik wirkte unwiderstehlich auf den großen Haufen und die wunderbare Wendung seines merkwürdigen Schiksals verherrlichte ihn selbst vor denen, die sie am meisten besorgt machte. Clamor, Doria, Persamo, Festo und die alten Gefährten im Laster wie bei seinen kühnsten

Thaten, drängten sich um ihn; Algeri war nicht mehr und Muth das schöne Bild, in den Staub der Schlacht gesunken.

„Willst Du uns wieder angehören, General, so gieb Befehl, wir brechen Bahn zurük in unsre Hölen; nur laß uns nicht länger neben diesem feigen Volke dienen, das trozzig auf seine Übermacht mit Hohn und Spott uns lohnt. *Wie bald wird es vergessen*, daß wir und die *Jünglinge von Casara* sie erst von allen *Seiten* schlugen, und ihnen dann selbst den errungenen Lorbeer willig überließen. So zürnte Clamor, doch Persam sprach mit Milde:

Sey wieder ganz mein Bruder, vergiß die hohe Abkunft, mit der sie Dich belogen, mit Nezzen des Verderbens Dich umstrikt, mit einem Diadem Dein hohes Haupt umwunden, Du sichre Beute ihrer wilden Rache!

„Der Streit ist nun geschlichtet," sprach Cäsar vom Pferde hinab, „es ruhen die Waf-

sen, das Recht ergab sich willig dicht an den Pforten, als unsere Stürme gewaltig an des Schiksals Mauren schlugen. Waffenbrüder! Ihr Zeugen meines regen Übermuthes, wenn die Seele mit Gefahr und Laster spielte, ich trete zum leztenmale mit diesen Zeichen meiner Herrschaft unter Euch. Oft taucht' ich die rothe Feder in Blutströme, sie wehete das Panier zum Mord und wildem Frevel; verherrlicht hab' ich Eure goldene Binde, der lezte König der Curiden war von allen der gewaltigste. Sie müssen den Zeichen reinerer Gewalt und unzweideutiger Hoheit Plaz machen; doch nicht geringere Würde nehme ich an als eine Königskrone, der lezte König der Curiden wird der erste von Lodolien werden. Mein Vater, Herzog Cäsar, tritt mir die Herrschaft über die Insel ab, und ich vereinige Euch alle unter mein Zepter. Ihr seyd gewohnt beherrscht zu werden, und wenn der wilde Sinn sich sträubte, er muß des Herrschers tiefgesezter Macht erliegen. Darum

lehne sich keiner gegen unsern Willen auf, wir sind gewohnt, daß man bereit gehorche. Ich gebe Euch somit frei, ganz frei! Wer seine Berge liebt, der mag zurükkehren und das trübe Loos der Bewohner in den Felsen-klüften theilen; denn das eiserne Gesez steht aufrecht: getrennt bleibt Barbarei von dem geselligen Leben, die wüsten Klüfte von den blühenden Fluren; nur was an Sitte und Adel einander gleich ist, darf sich gesellen und gleich gestellt werden. Ihr aber, die das beßre Leben kennen, die Wechselwirkung des geselligen Vereines, den schönen Dienst in Lieb' und Ordnung, wo Kraft an Kraft geschlossen, die Freiheit auf den Säulen der Abhängigkeit und des klugen Gehorsams ruht, und jeder allen, — alle jedem dienen, des Segens volle Eimer auf und niedersteigen, die heilige Ordnung, von höherer Natur entlehnt, sie selber bindet, daß die Natur im ewiggleichen Gang des Staates Kanäle segensreich durchfließt. — Ihr Jünglinge, die aus den

tiefen Hölen mit mir zum Tag des Ruhms emporgestiegen sind, Euch will ich, eingedenk des gutgemeinten Dienstes, ferner um mich behalten. Bleibt die Stüzze meiner Macht in einem Regimente, das des Siegs gewohnt, an dessen Spizze sein lezter König den großen Kampf bestand, verherrlicht durch Muth und Kühnheit den langverhöhnten Namen der Curiden. Ich nenne Euch meine Curidische Garde. Gewalt, List, Entschlossenheit und Du Hofnung, die im trüben Ernste, sich selber Lügen strafend, vor mir stehet, wo bleibt Ihr? Ach, nur wenige hat der wilde Streit verschont! tretet mir näher: Ich verzeihe Euch den langen argen Frevel gegen Ordnung und denke nur an Eure treue Liebe, Ihr habt die Curiden im Bösen vertreten — die Barbarei im kühnen Kampfe wider Gesez und Sitte, — seyd auch Ihr Führer auf dem Wege zum Glük und Frieden. Ich bestät'ge Euch in Euren Würden, die Obersten, Hauptleute und Offi-

ziers und fordre — Euch vertrauend — keinen neuen Schwur; — hat uns das Laster fest geknüpft, — wird Tugend und Dankbarkeit Euch mir ergebener machen; denn ich stell' so fort Euch dem Adel meines Reiches gleich, die übrigen Krieger aber theilen gleiches Recht mit den andern Regimentern. Curiden ich vertraue Euch!"

So endete Cäsar, nahm die rothe Feder vom Huthe, band die goldene Binde ab.

„Ich sende diese Zeichen dem Herzog meinem Vater zum Unterpfande, daß sich die Curiden ihm ergeben und ihr lezter König aus seiner Hand die Herrschaft über die ganze Insel einst erhalte." Er wollte die Binde einem aus dem Gefolge überliefern, da trat Persamo rasch an sein Pferd und sprach:

Wer darf die goldene Binde tragen und er wäre kein Curide, Du hast uns betrogen, und willst an meinem Volke zum Verräther werden! Wehe! wir haben das Verderben in unsere Mitte eingeführt, die Räuber hat der Räu-

Räuber hintergangen, das Höchste sich erschlichen, um es zu dem Niedrigsten zu machen. Unglükselige Täuschung! hast du uns so ganz umstrikt, daß wir ihn unsern Bruder nannten, ihm Blut und Leben willig weiheten, dem listigen Erbfeinde, einem schlechten Sklaven! — — Nicht ungerächt darf die Beschimpfung bleiben, so viel vergoßnes Blut im schlechten Dienst muß Blut versöhnen; gieb mir die Kleinodien zurük, die Binde, das silberne Horn und Viotellios Feder, damit das arme Volk die Zeichen seines alten Ruhmes sehe, und der Anblik zum ewigen Hasse die Beschämung wekke. O! Trugbild mit dem Blik voll Adel, die Hölle spricht sich aus in Engelszügen; an welchen Zeichen mag sich künftig Glaub' und Liebe halten, wenn Lug und Trüg in solchen Zügen redet! — —

„Was hör' ich, Ihr wollt mir widersprechen, Ihr bereiten Sklaven in meiner Niedrigkeit? Das ist ein Zeichen tiefver-

worfner Herzen, wenn auf sie das Hohe keinen Eindruk macht, sie der Gewalt, allein gehorchen, sie haben keinen Willen, wenn sie der Zwang nicht wollen macht, und losgewunden von den Fesseln, die ihnen zur Natur geworden, verachten sie des Lebens heiligste Gesezze! — Ich zerreiß dies Diadem, und sprech' das Urtheil über diesen Bettlerstaat: „Ihr seyd meine Gefangene! ich werf' Euch weg von mir, mein schlechtes Werkzeug zu schlechten Thaten!"

Cäsar hatte in seinem Zorne die goldene Binde zerrissen, sein Auge glühete, seine Lippen bebten; um ihn standen die Curiden, sein lauter heftiger Ausspruch, die rasche Handlung entwafnete sie auf Augenblikke, — Cäsar jagte mitten unter sie, die Reihen wichen und stürzten scheu zusammen, doch plözlich rief Clamor: „Tod dem Verräther!" und sprang mit dem Schwerte auf ihn zu; — nun faßten sich die Bestürzten und umring-

ten mit wüthendem rachsüchtigem Geschrei ihren abtrünnigen König.

Schon sanken zwei von Cäsars Begleitern todt vom Pferde, in seiner Hand blizte das Schwert; aber des Herzogs Klugheit sah den Stürmen voraus und trug für die Dekkung seines Sohnes Sorge. Eben sprang Persamo mit dem Dolche gegen ihn und hielt sich an den Hals des Pferdes als ihn Festo zurük riß: „Wir sind alle verloren, rief er, laßt uns entfliehen, die Lodolier haben uns gefangen. Persamo sprang auf Cäsars Pferd, und stieß vom Neuen mit dem Dolche nach ihm, er wandte sein Pferd und entging dem Dolchstiche, Festo und Clamor stürmten gegen die anrükkenden Lodolier, bahnten sich einen Weg mit dem größern Theile der Curiden; aber viele kamen in des Herzogs Gefangenschaft und unter ihnen war der alte Doria. Cäsar gab in der Erbitterung den Befehl, die gefangenen Curiden zu ermorden, den Flüchtigen nachzusezzen; nur wenige

entrannen seiner Rachsucht, kaum konnte der Herzog dem Erzieher und Lehrer seines Sohnes das Leben retten und ihn den mordlustigen Soldaten entreißen. —

2.

König Cäsar.

Die Soldaten beteten den *jungen* Herzog an, das Wunderbare in seinem Leben und sein Heldenmuth, vor dem sie lange zitterten, machten ihn jezt, da er ihnen angehörte, zum Abgott des rohen Haufens und noch ehe man des Vaters Entschluß, zum Vortheile seines Sohnes der Regierung zu entsagen, kannte, riefen die Soldaten den kühnen Grafen von Caffarelli zum Könige von Lodolien aus. Sie drängten sich um sein Zelt, das ganze Lager war im frohen Aufruhr, man hatte gehört, daß sein ehemaliger Bruder mit dem Dolch in der Hand auf sein Pferd ge-

sprungen, er verwundet sey, — die Solda-
ten wollten ihn sehen, ihm für die Vernich-
tung der gehaßten Curiden danken, und als er
an der Seite seines Vaters aus dem Zelte
trat, empfing ihn der laute Jubel, die Re-
gimenter schikten Abgeordnete, legten ihre
Fahnen zu seinen Füßen und riefen:

„Heil dem kühnen Cäsar! Heil dem
Könige von Lodolien! Du sollst un-
ser König werden, zu groß für die Curiden!“

Cäsar, durch wunderbaren Wechsel des
Schiksals, von der Niedrigkeit schnell über
das Ziel seiner kühnsten Wünsche hinaus ge-
tragen, stand jezt zaudernd und blikte un-
schlüssig auf seinen Vater. Die versammel-
ten Höflinge und Generale erwarteten nicht,
daß die Exaltation der Soldaten und der
Beweis ihres Beifalls so ernstliche Bedeu-
tungen erhalten werde, aber Herzog Cäsar
sprach zu seinem Sohne:

„Nimm die Huldigung an, auch Dein Vater folgt dem Zuge Deines auffallenden Schiksals, und begrüßt seinen Sohn als den ersten König der Insel.“ —

Die anwesenden Großen waren überrascht, aber sie naheten sich mit Ergebung und huldigten ihrem neuen Herrn, die Befehlshaber der Truppen stellten sich an die Spizze der Regimenter und schwuren dem jungen Könige Treue; aus Stadt und Land strömte die neugierige Menge herbei, und mischte seine Freude in den allgemeinen Jubel: „Heil dem Könige von Lodolien! Heil dem König Cäsar!“ schallte es über Berg und Thal, durch Städte und Hütten, und der Ruf dieser Begebenheit eilte von Munde zu Munde, nach der Hauptstadt und allen Richtungen der Insel.

Wer konnte glauben, daß ein so jugendlicher Übermuth und das regellos treibende

Wollen eines unbestimmten Jünglings einen so heißen und großen Ernst als Früchte tragen würde? Cäsar schien den schnellen Gang seines Lebens voll Begebenheiten selbst nicht zu fassen, der Erfolg ihn überrascht zu haben; — er stand geblendet und verwirrt am glänzenden Ziel und spielte mit den Attributen seiner neuen Macht, die dem Muthwilligen ein viel muthwilligeres Schiksal zugeworfen hatte. Gewaltsamkeit war sein Element, die Sorge sich in seiner Würde aufrecht zu halten, lag drükkend auf ihm, er war in Wort und That ohnfehlbar, eilig und gewaltsam in allen seinen Schritten. Die Regimenter erhielten Befehl aufzubrechen und die Fürsten nach der Hauptstadt zu begleiten. —

3.

Frohe Botschaft und Zweifel.

Herzogin Agathe kannte Sullas verrätherische Absicht, sie hatte seine Liebe von sich gewiesen, aber er seinen Anträgen durch Aussicht auf Herrschaft und das Versprechen: daß sie durch Vermählung mit ihm in Würde und Ansprüchen nicht geringer gestellt werden solle, Gewicht gegeben und sich vor ihr verrathen. Zwar verheimlichte Sulla die nahe Ankunft des Oheims vom festen Lande, allein er hatte zu viele Feinde am Hofe selbst, als daß man nicht dort die Nachricht von Herzog Cäsars Landung verbreitet und der Herzogin mitgetheilt hätte. Sie sahe jedoch nur das Verderben des kühnen Räubers vor sich und wies mit Härte jede Botschaft ab, die man

ihr vom Prinzen und seinen Unternehmungen gegen den geliebten Rebellen überbrachte. Noch immer schlich sie scheu und in sich gekehrt umher, die Kraft ihres Charakters schien vernichtet, ihr Leben war todt, nur vom Tode hofte sie neues Leben; sie gab sich ganz der Trauer hin; der Hof meinte: um einen so wakkern Fürsten und einen so jungen, liebevollen Gemahl. Ach! die Natur der Schmerzen, die ihr Inneres zerrissen, ahnete Niemand.

„Prinz Regent hat Frieden mit dem Räuber geschlossen und dem Hofe und Lande Ärger und Anstoß gegeben,“ sprach an einem Nachmittag die erste Kammerfrau zur Herzogin beim Spazierengehn im Schloßgarten. Agathe merkte heute auf die Anrede und die Hofdame ergrif die Gelegenheit, ihre Gebieterin mit dieser Hofneuigkeit zu unterhalten.

„Der Prinz ist überall vertrieben worden, und bei Tangeri endlich geheime Capitulation

gewesen; noch schämt er sich, daß er den Räuber ungestraft davon ziehen ließ."

Cäsar Caffarelli ist gerettet? fragte die Herzogin.

„Wenn nicht Herzog Cäsar, der in wenigen Tagen landet, ihn und den Prinzen zur Verantwortung zieht — —

Agathe ward aufmerksamer, und die Hofdame ergoß ihre Geschwäzzigkeit in das Lob des Räuberköniges; seinem Übermuthe war nichts zu hoch, seiner Tapferkeit konnte nichts widerstehen. Neben dem starkaufgetragenen Gemählde von dem muthigen Rebellen, erschien der Prinz im ungünstigen Lichte; denn sein eitler Hochmuth, der von jeher den Hof gegen ihn eingenommen hatte, war an dem Helden Caffarelli gänzlich zu Schanden geworden. Der Herzogin entging es freilich nicht: daß ihre Hofdame zur Parthei gehörte, die dem Prinzen Regent abgeneigt war, aber dennoch waren die Nachrichten derselben zu interessant, als daß sie nicht die Unter-

haltung unvermerkt immer von neuen auf den Gegenstand zurük leiten sollte, den ihr unglükseliges Verhängniß ihr so theuer machte. Von dieser Zeit nahm Agathe wieder Antheil an dem, was außer ihr vorging und die Kammerdame schmeichelte sich, das Vertrauen der Fürstin wieder ganz und ausschließend wie ehemals zu besizzen.

Am Hofe wartete man mit gespannter Neugierde auf die nächsten Schritte des Prinzen, wenn der Herzog auf der Insel landete. Mit Recht suchte man hinter der schnellen Begnadigung des Räubers eine verstekte Absicht; denn so geheim auch Sulla diesen Schritt gethan zu haben glaubte, so war er doch von seinen Feinden im Lager und in der Hauptstadt verrathen und gehässig dargestellt. Wenige Tage nachher lief an den Hof das Gerüche ein: „Herzog Cäsar sey mit sechstausend Mann gelandet und habe sich auch seiner Seits mit den Curiden verbunden.“ —

Agathe hörte diese Nachricht zuerst und wußte dieselbe eben so wenig als der Hof zu erklären, aber dennoch konnte sie die freudige Bewegung nicht verbergen, in die sie durch die Hofnung versezt wurde, den geliebten Verbrecher gerettet und ihn in seinen Ansprüchen auf die Grafschaft Casara gerechtfertigt zu sehen. Schnell auf diese Nachricht folgte eine zweite, die bei weitem überraschender und unglaublicher schien: „Prinz *Sulla* sey von den Räubern über*fallen*, die Lodolier gänzlich geschlagen, der Regent gefangen und auch selbst der Herzog Cäsar durch die Arglist der Räuber in ihre Hände gefallen.“ Agathe zitterte, aber weder sie noch der Hof konnten die Widersprüche fassen und auch nur zu einer halben Wahrscheinlichkeit vereinigen. Noch hielt man die Nachricht für ein Mährchen, als die officielle Bestätigung am vierten Tage ankam: „Herzog Cäsar habe die Verschwörung des Prinzen Sulla entdekt und bestraft und in dem Könige der Curiden seinen Sohn gefun-

den.“ Agathe sank in die Arme ihrer Kammerfrau, sie weinte laut, ohne die Bewegungen ihres Herzens zu erklären oder erklären zu können. Der Hof war durch das Romanhafte, durch den Anstrich von Fabeln der Begebenheiten im Lager mehr verwirrt als belehrt, und als endlich von dorther auch noch Cäsars Berufung zum Könige der ganzen Insel, des Herzogs Zustimmung und Huldigung erschallte, da war man nur bestürzt, alles ohne Rath und Entschluß, aber voll Zweifel und Erwartung. Agathe sah schaudernd, trunken, bange, zweifelnd und wieder voll Glauben, Liebe und Entzükken der Ankunft des Abenteurers entgegen, der mit raschen Schritten sich der Hauptstadt nahete. Sie hörte von dem Enthusiasmus der Armee für den jungen König, aber sie zweifelte. Von allen Seiten erschallte sein Ruhm und die Huldigung der Insulaner auf seinem Zuge; der Hof bereitete sich auf des Herzogs Befehl zum Empfange des Königes, sie zweifelte

dennoch; es kamen unmittelbare Befehle von ihm nach der Hauptstadt, jezt wagte es Niemand mehr zu zweifeln. Der Reichskanzler war vom jungen Könige wieder auf seine Stelle berufen und gehorchte, sie sah seinen Namen unter den Befehlen stehen, aber je auffallender die Gewißheit, je mehr zweifelte sie und war endlich geneigt zu glauben, daß von einem ganz *andern Helden* die Rede stehe, als von dem *Manne*, den sie den ihrigen nannte. Der Hof bemerkte die Zweifel, in denen sie zwischen Hofnung und Furcht schwankte, aber man schrieb sie auf Rechnung ihres zarten Gewissens; denn man sah voraus, daß der junge König sich um ihre Hand bewerben, und dadurch die Stimme eines mächtigen Hofes auf dem festen Lande für die Annahme des Königstitels sich gewinnen würde.

4.

Agathe die Braut des Geliebten.

Agathe zweifelte immer noch und glühete voll Furcht und Erwartung, als Herzog Cäsar seinem Sohne vorauf mit den fremden Truppen in die Stadt einrükte, die Großen des Reichs und den Hof berief und vor denselben seine Verbindung mit der Gräfin Silvia Caffarelli eingestand, den Grafen Cäsar Caffarelli als seinen einzigen Sohn und rechtsgültigen Erben anerkannte, sich auf das Zeugniß des Reichskanzlers, aber besonders des Arztes und de Personen berief, die mit der Geschichte s ner und seines Bruders Werbung um die Hand der schönen Caffarelli bekannt waren. Als noch alle über den seltsamen aber als natürlich erwiesenen Zusammenhang der Bege-

benheiten erstaunten, erklärte der Herzog: daß er seinem Sohne schon jezt die Regierung abtrete, und da derselbe mit seinem rechtmäßigen Muttererbe über die ganze Insel herrschen und unter Beistimmung mehrerer Höfe des festen Landes den Königstitel annehmen, werde er den blühenden Zustand dieses glüklichen Landes erhöhen und es seiner Ahnen würdig beherrschen. Der Erzbischof von *Lodolien* erklärte sich bereit, den *jungen König* zu salben, die Krönung ward auf den Tag seiner Ankunft festgesezt und der Hof bereitete sich zu dieser merkwürdigen Feierlichkeit.

Der Herzog umarmte den Reichskanzler, und entließ den Hof. „Ich weiß, — sprach er zu dem Greise, — wie viele und große Dienste Sie Ihrem Vaterlande und meinem Hause geleistet haben. Sie finden mich als einen sehr glüklichen Vater nach vielen Jahren wieder, wo mich die Geburt dieses Sohnes von der Insel verscheuchte. Ich lege einen

einen Theil meiner Vatersorge auf Sie; große und herrliche Talente schmükken den Jüngling, dem ich das Wohl des Vaterlandes anvertraute, um Zeuge seines Glüks zu seyn; aber ich entdekke bei meinem Sohne eine Neigung zur Gewaltsamkeit, die Frucht seines sonderbaren Schiksals! — Warum war ich nicht schon lange in seiner Nähe und erzog ihn für die große Bestimmung, Lodolien hätte sich eines Regenten von seltenen Eigenschaften erfreut. Bei so vieler Kühnheit und Kraft des Charakters, fällt mir sein zartes Gewissen auf, das dem Vorwurfe, sich durch manchen jugendlichen Streich entadelt zu haben unterliegt; dies giebt einen Widerspruch und Streit in ihm, verwirret seine schönen Gemüthsanlagen, diesem müssen wir entgegen kämpfen. Ich erstaune über das, was hier vorgegangen ist, über den beispiellosen Unternehmungs-Geist des Jünglings, mit dem er sich ein eigenes Schiksal zu machen bestrebte. So soll er zum Beispiel als ein-

zelner und hülfloser Mensch vor Euch ein halber Räuber und ein halber Gott in Lodolien erschienen seyn, und selbst seine Neigung für die Herzogin Agathe nicht verleugnet haben."

Sr. Majestät Natur scheinen mir zu seltsamen Transports geneigt.

„Solcher Reichthum der Natur erscheint in unsern Zeiten der Maxime und der Regeln als übermuth; — doch *diese Liebe*, von der man mir *erzählte*, ist die Hofnung auf die ich baue, und die Herzogin eine Frau, wie ich sie zur Gattin dieses Mannes wünsche. Auch bedarf ich des Interesses der mit ihr verwandten Höfe, um meine und des Königs Pläne durchzusezzen; — Agathe soll meinen Neveu sehr geliebt haben, helfen Sie mir sie für Cäsar einzunehmen."

Agathe erwartete den Herzog in der Spannung, die das geheime Verhältniß zwischen ihr und seinem Sohne voraussezzen ließ; sie kannte ihn und seinen finstern Ernst

vom Hofe ihres Vaters und trat ihm mit Beklemmung entgegen. Herzog Cäsar erschien nicht als Richter, — milde, theilnehmend und wohlwollend waren alle seine Äußerungen, mit Schonung umging er die Condulenz um Ferdinands Tod, nur leise die frischen Wunden ihres Herzens zu berühren, voll Herz und warmen Vatergefühl rechtfertigte er seinen Sohn und erkannte ihn als seinen eigenen Herrn. — Er wußte nicht, wie sehr ihr eigenes Herz zu Cäsars Lobe sprach, und wie süß schmeichelnd jedes Wort zu seiner Entschuldigung und zu seinem Ruhme ihr Innerstes berührte! — Als der Herzog endlich seinen geheimen Wünschen näher rükte und sie dafür zu gewinnen nicht ängstlich genug sich zu äußern wagte, — da jauchzte ihm ihr Herz entgegen, o! sie verstand ihn wohl und meinte doch, sie könnte und dürfte ihn nicht verstehen. Schweigend saß der Herzog neben ihr und hielt ihre Hand: „Morgen,“ sezte er sanft hinzu, „kömmt der

König und erwartet von Ihrer Hand sein *Glük*, den Reiz seines hohen Berufes und seines bessern Lebens; ich habe sein und Lodoliens Schiksal in Ihre Hand gegeben."

„Heil dem Könige von Lodolien, schon um eines so vortreflichen Vaters Willen," sprach Agathe, „meine Wünsche werden sich mit dem allgemeinen Wunsch des Landes vereinigen; die Wahl meiner *Eltern hat mich* hier her gesandt, *von dem Willen meines* Vaters kann *allein mein* künftiges Loos entschieden werden.

„Ihr großer Vater hat Sie bestimmt zum Wohle dieser Insel, Sie, früher mir zur Braut bestimmt, darf ich als meine Tochter lieben."

Agathe stand auf, des Herzogs Blikke fragten, sie schlug die Augen nieder, — er hatte sie verstanden. „Heil Dir Cäsar! rief er, und sie verneigte sich und rief: „Heil dem Könige von Lodolien!" Der Herzog und der Reichskanzler entfernten sich und ließen

die Glükliche allein. Ja, die glükliche Agathe, es blieb wahr, alles wahr; das Unbegreifliche stand als glänzende Gewißheit vor ihrer Seele, alle Zweifel waren plözlich gelöst; ach, nur ein Zweifel nicht, an seine Liebe, der sich ihr jezt und eher nicht mit folternder Pein aufdrang. Er kömmt, er kömmt! Sie riß das Fenster auf und sahe ihres Vaters Krieger um das Schloß schwärmen, nun fühlte sie sich sicherer, sie wollte jeden Einzelnen begrüßen, und laut begrüßen. O warum gehörte sie dem Inniggeliebten, dem Einzigen nicht von früher Jugend an? — Was war das Leben ohne ihn? — Was wäre das Leben mit ihm? — Vergessen war die Vergangenheit, nur in der Zukunft mochte sie leben. Vor allen Fürstentöchtern hatte sie seltnes Glük, der kühne Held der Zeit, eine prangende Blume der Ritterschaft, der Jüngling schön wie ein Gott, voll Kraft und Stolz und Adel, die Bewunderung der Großen, der Preis des Mährchens in der

Hütte, ein König der sich Ruhm und Thron im kühnsten Kampf erstritten, und dennoch ein geborner Fürst zur Krone berufen; — er liebte sie, er sezte sie zum Ziele seiner Ruhm-bedekten Laufbahn, er warf sie, allmächtig wie er ist, von ihrer Höhe hinab, sie höher zu erheben; — Sie war es, sie die Auserwählte. „Er kömmt! er kömmt!“

Wer kömmt, Ihro *Durchlaucht? fragte* die erstaunte *Kammerfrau.*

Agathe verschloß die Freude nicht, die auf ihrem Angesichte glänzte.

„Siehst Du meine Landsleute unten mich begrüßen? Sie bringen uns den Prinzen Sulla in Fesseln zurük.“ —

Heil dem Könige von Lodolien, rief jene, und Agathe stimmte freudig ein: Heil dem König von Lodolien!

Unten jauchzte die Menge: Heil unserm Könige! Heil dem kühnen Cäsar! Er kömmt im Königs-Glanz, der kühne Held der Insel, Cäsars großer Sohn! —

5.

Cäsars Einzug in Lodolien.

Wehe dem Könige von Lodolien! wehe dem kühnen Cäsar Caffarelli! zürnte ein Jüngling vor sich hin, uud grif nach dem verborgenen Dolch. Persamo Viotellio umging das Schloß mit blutigen Gedanken. Der Ruf der Freude überall verscheuchte ihn, er schlich über die Höfe und zwischen den Säulengängen um einen Ort auszufinden, den er zu seinem Hinterhalte machen, von dem aus er den Verräther an den Curiden überfallen und heiße Rache üben könne. Tiefer und immer tiefer trieb ihn die lermende Freude, er stieg in die untre Wölbung des Schlosses hinab, und tappte in den dunklen Kreuzgewölben umher, endlich warf er sich ermüdet

nieder, um den kommenden Tag in diesem Schlupfwinkel zu erwarten. Der Schlaf überraschte ihn, er sank an die feuchten Mauern zurük, und blutige Träume umgaukelten ihn.

Der festliche Tag brach an, der Hof begrüßte ihn in voller Pracht, geschmükt waren die erwartungsvollen *Städter*, und schwärmten um *Triumphbogen* und *Ehrenpforten*, die sie *dem einziehenden* Könige erbaueten; die ausländischen Soldaten marschirten an den Thoren, vor dem Schloß und auf den Pläzzen der Stadt auf.

— Im Schlosse war der Thron errichtet, die neuen Zeichen der königlichen Würde lagen vor ihm ausgebreitet; in der Laurentius-Kirche bestreueten Priester Altar und Gänge mit Blumen, hingen die heiligen Gewänder und Bilder aus, denn dort sollte der junge König die Salbung aus des Erzbi-

schofs Händen empfangen. Alles war wohl angeordnet und bereit, den jungen Helden würdig zu empfangen.

Cäsar nahete sich seiner Residenz, schon kamen die Vorläufer des Heeres in die Stadt, die Schlachtpferde wurden ihm vorauf geführt, Abgeordnete der Residenz und der verschiedenen Stände des Volks eilten ihm mit dem Schlüssel der Stadt und den Zeichen ihrer Unterwürfigkeit entgegen, die Wege waren mit Blumen und jungem Reiß bestreut, grüne Hütten aufgerichtet, aus denen ihm das Volk entgegen jauchzte. Den Zug eröfneten zwei Reiter-Regimenter, dann folgte die Leibgarde der Herzöge von Lodolien, umgeben von seiner Generalität ritt Cäsar an ihrer Spizze den stolzen Schimmel, den die Lodolier noch vom Turniere kannten, und jener Kranz den einst der Ritter vom weißen Raben aus den Händen der Herzogin empfing, war der einzige Schmuk den er um seinen Huth trug. Mit feierlichem Ernste empfing

er die Abgeordneten aus der Stadt und des Landes, und grüßte das herbeiströmende Volk. Als dieses den bekannten Helden wieder sahe erlaubte es sich alle Äußerungen des Beifalls und der Freude, die bei Gelegenheiten solcher Art den wichtigsten Theil des Festes für den rohen, leichtsinnigen Haufen ausmachen. Kränze flogen in die Luft, Fahnen flatterten, Glokkengeläut, Musik, Tanz und Kanonendonner mischten sich und erfüllten die Lüfte und immer lauter ward der Lerm, je näher der Held den Thoren der Stadt kam. Auch sie empfing ihn mit Kanonendonner und dem Läuten aller Glokken. Durch die Reihen der fremden Soldaten zog er durch den Triumphbogen, über ihn schwenkte der Genius des Sieges seine Fahnen, gossen die Göttin des Reichthums und des Glükkes ihre Füllhörner aus. Am Triumphbogen kam Herzog Cäsar seinem Sohne entgegen, die Großen des Reichs in seinem Gefolge; Cäsar trat unter sie als König und nahm die Huldigungen an als

gebührten sie nur ihm allein; wie sein Ernst dem Volke nicht gefiel, so waren auch die Großen und der Hof über seinen Stolz betreten. Der kriegerische Lerm erfüllte bald die ganze Stadt und verschlang jeden andern Ausbruch der Freude; Krieg und Gewalt hatten den Helden des Tages geschaffen und trugen ihren Geist auch in die Feierlichkeiten der Städter über.

6.

Rache und Gericht.

Vor dem Schlosse stieg Cäsar ab, grüßte nach dem Volke zurük und trat dem Hofe und seinem Vater voraus zwischen den Garden durch den Säulengang und die Treppe hinauf, wie in das wohlbekannte Haus seiner Väter; aber er bog zufällig nach den Wohnzimmern des verstorbenen Herzogs und

stand, wie vom Schicksal geleitet, vor dem eisernen Gitter nahe am Coridor zur großen Zimmerreihe. Als der König das Gitter und die erloschne Lampe sahe, trat das Bild jener Nacht in allen ihren Schrekken vor ihn und der Ausspruch jenes Dämons seiner Ahnherrn ward ihm erst jezt verständlich. Er selbst hatte seinen und seines Hauses Untergang verkündet, der Gedanke fiel ihm wie eine Furie aus dem *dunklen Gitter* an: „er habe mit der *heiligen* Lampe, den Glanz seines eigenen Lebens ausgelöscht!“ Blaß und starr stand er da und hielt sich an dem Gitterthore; der Hof wartete betroffen in einiger Entfernung und sahe den Bewegungen seines Herzens zu, man war es gewohnt von dieser Stelle nur Außerordentliches zu behaupten und zu erwarten.

„Warum, fragte er, brennt die heilige Lampe nicht in diesem Gitter wie immer?“

Sie ist in jener Nacht in der der Herzog ermordet wurde, ausgelöscht, und Prinz

Sulla gab den ausdrüklichen Befehl, daß sie für immer unangezündet hier verschlossen bleibe.

„Sie soll brennen! sie soll, ich will es! in neuem Lichte, soll der verhängnißvolle Ort mir stehen! Nährt die heilige Flamme wohl mit frischem Öhle, dies wird die erste heiße Sorge meiner Regierung seyn. Tief verborgen liegt die That von jener Nacht in lautloser Finsterniß, doch hier soll mir heller Tag seyn. Verhängnißvoll ist diese reine Flamme, der unbeflekte Glanz von meinem Hause, sie durfte in der finstern Zeit nicht brennen, wo wild empört die Fürsten von Lodolien sich einander bekämpften, und Bürgerblut in vollen Strömen niederfloß; nun da die Wuth bezähmt ist, und ich der neue Sprößling dieses großen Fürstenbaumes mit regen Kräften in den Himmel schieße, nun darf dies köstliche und reine Feuer zum Ruhme unsers Hauses brennen. Warum weilt ihr? — — —

Man brachte Feuer und zündete die Lampe an, ihr Schein sezte den Ort in matte Beleuchtung, Cäsar gelehnt am Gitter lauschte nach den Stellen, die ihm von jener Nacht bekannt waren.

„Dies ist der Ort der Geister, sie sizzen in der Runde um die heilige Lampe und erzählen sich von jener Nacht und *ihrem blutigen* Morde; seht *ihr die Augen starr geheftet* auf die *Flamme?* der alte Wächter geht im Kreise und schürt das Feuer an. Fort! fort von hier, die Hölle steigt aus ihrem dunklen Schooße!“

Die Herzogin Agathe sahe am Fenster den Geliebten an der Spizze des Hofes und seines Heeres daher kommen, er prangte im Übermuth und Sieg und schien berufen zur Herrschaft über die Welt. Sein Bild erneuerte die Verblendung ihrer Sinne, sie jauchzte ihm entgegen mit seinem Volke und

konnte ihr Entzükken nicht bezwingen. „Er kömmt! er kömmt! o nun ist alle Pein vorüber, der Schmerz verstummt in seiner Nähe, der Sieger überall wird auch das Vorurtheil besiegen, der Hölle Zweifel fliehen, sein starker Geist erhebt mich selbst zu neuer Stärke; wie wenig wiegt ein solch Verbrechen, gegen seine großen Thaten! Er kömmt und Sieg und Glük gehen in seinem Gefolge.

Ungeduldig eilte sie durch ihre Zimmer und erwartete, daß er schnell und zuerst zu ihr kommen, daß die Liebe seine Schritte beflügeln und sie zu sehen sein erstes und wichtigstes Geschäft seyn würde. Was hatte sie nicht um ihn geduldet, Niemand, nur er allein kannte ihren Kummer, die Last der Schmerzen, die er auf sie wälzte und die sie lange einsam trug. — Schon hörte sie seine stolzen Tritte an des Saales Thüren, sie zitterte vor seinem Anblik wie vor dem Gesichte jener Nacht und ihrer schwarzen That,

Verbrecher, Kläger, Richter, er der geliebte Mann, der Herr von ihrem Schiksale und ihr eigenes böses Schiksal, Verdammung und Trost, Entsezzen und Freude in dem geliebten Bilde. — Sie lauschte noch, — aber er kam nicht und alle Zweifel und Schmerzen regten sich plözlich in dem bewegten Herzen. Die matte Röthe ihrer Wangen floh, sie rang in Kampf und Verzweiflung die Hände, die kaum gewonnene Fassung ging verloren und nun in seiner Nähe fühlte sie sich von ihm losgerissen und getrennt. Die Stimme der Freude draußen und um sie her vermehrte ihre Angst. „Mein Schiksal wird entschieden und diese Stunde geht mit Hölle und Himmel schwanger." Ihre Frauen kamen und erzählten, daß der neue König nahe; da hielt sie sich nicht mehr, sie eilte aus den Zimmern nach dem Corridor und seine Stimme lokte sie weiter und immer weiter, bis sie ihn endlich am Gitterthore im matten Schein der Lampe blaß und finster vor sich stehen sah. Cäsar

blikte

blikte noch immer auf die Lampe, die im kärglichen Lichte brannte und nicht helle Flamme fassen wollte, er sahe nur auf die finstern Bilder, mit denen seine Einbildung den verhängnißvollen Ort bevölkerte. Plözlich richtete er sein Auge auf sie und erschrak vor ihr, der Zeugin aus jener Nacht und der Vertrauten bei seinem Morde. Er fuhr erschrokken zurük, starrte die unerwartete Erscheinung an und sie blikte auf ihn — ihre Blikke klagten ihn an und gaben Zeugschaft von seinem Geheimnisse. — —

„Der Tag bricht an, ich habe Licht gebracht in das Entsezzen, beleuchtet sind die blutigen Spuren meines Lebens, die Furie steigt hervor und schüttelt das Schlangenhaupt und die Fakkel, — der Boden wankt, zerbrochen ist das Grab und Geister steigen aus der Tiefe! Löscht die Lampe aus, verscharrt den Ort, brecht über ihm das Gitterthor zusammen! Hört ihr die Stimmen, die mich ru-

fen? die Furie singt den Untergang von meinem Hause.“ —

Agathe zitterte und rief mit leiser Stimme: Heil dem Könige von Lodolien!

„Dies ist die Stimme, die mich hinabgezogen! Agathe! Agathe! Du rufst mich zum Gericht! ich komme und gehe mit Dir hinunter, die Erde bricht, des Himmels Säulen stürzen ein, die rothe Fahne flattert nieder, der Blutstrom braust, aus seinen Wellen steigt die blasse Leiche und spricht aus ihren tiefen Wunden: Wehe! Mich ergreift die kalte starre Hand und will mich niederziehen, die Höllengeister lachen; die Krone fällt, der Purpurmantel — —

Herzog Cäsar eilte zu seinem Sohne; Cäsar! rief er, besinne Dich! Du sprichst im Wahnsinn.

„Besinnen? o das Besinnen führet zum Wahnsinn, alter Mann. Ja, ich besinne mich, Du bist mein Vater, der Herzog von Lodolien, und ich Dein Bastard. Besinne

Dich und ruf den Augenblik zurük und die empörte Lust, in der Du meine Mutter schändetest. Ist meine Jugend mir denn ganz entfallen? Wie eitel wächst der Mensch zum Himmel an und kann nicht in die Erde Wurzel schlagen; gefallen ist der hohe Stamm, ihn hat der Sturm aus lokkerm Boden schnell gebrochen und in Ruinen liegt des Ruhmes pralendes Gebäude! Siehst Du die Fürstin dort so wie ein starres Marmorbild? Das ist mein Besinnen!" — —

Herzogin, entfernen Sie sich, Ihr Anblik wirkt zu tief auf ihn, sein thatenreiches Leben hat den jungen Geist zu hoch gespannt; krampfhaft ergreift ihn die Liebe. Fort von diesem unglükseligen Ort! — —

Nicht von dieser Stelle, ich will den dunkeln Sinn enträthseln, die Hölle klagt ihn an aus seinem eigenen Herzen, und Lodolien soll sein Verbrechen wissen.

Wer bist Du Frecher? fragte der Herzog.

„Mein Bruder Persamo Viotellio! rief Cäsar laut, o, laßt ihn reden, er ist wahrhaftig, in seiner Stimme sprechen jene beßre Zeiten.“

Persamo nahm das Wort und sprach eilig:

Als Herzog Ferdinand ermordet *war*, suchte ich den Cäsar Caffarelli *unsern König*, den wir seit dem *Turnier* verloren hatten und fand ihn in der Höle eines Waldes. Vor meinen Augen verbarg er in der Höle Etwas und schien bedacht, daß niemand es entdekke; doch ehe wir uns zusammen entfernten, ging ich zurük und sahe im Winkel einen schwarzen Geistermantel und drinnen eingeschlagen einen weißen Stab, Bänder und Sandalen. Ich dachte, was ihm diese geheimnißvolle Kleidung nüzzen möge, bis ich von Herzog Ferdinands Ermordung hörte; meine Pflichten gegen ihn, legten mir tiefes Schweigen auf.

Seit er sich wie ein Verräther von uns los gemacht, seine Schwüre brach, und die Euriden, die sich seiner in der Noth erbarmten, mit niegehörtem Undank lohnte, sinn' ich auf Rache und er ist unsern Dolchen geweiht. Ich stehe an der Spizze der Rächer und schleiche schon seit zwei Tagen um das Schloß, daß er mir nicht entgehe. In dieser Nacht schlief ich in den Gewölben dieser Burg und erwachend faßte ich um mich mit den Händen, ergrif, mir selber unbewußt, dies falsche Diadem in Cäsars Feldbinde eingeschlagen. Er war des Herzogs Mörder, ich klage ihn vor dem Herzog und ganz Lodolien an.

Plözlich brannte die Lampe heller auf, und Agathe sank in die Arme ihrer Kammerfrau mit dem Angstgeschrei: „Er ists! er ists!" —

Im Gitter stand der Geist vom heiligen Steine im Walde von Casara, das Diadem um seine Stirn, den weißen Stab trug er

in der Rechten, das starre zürnende Auge auf den König gerichtet, rief er dreimal mit lauter Stimme: „Cäsar Caffarelli!"

Die Anwesenden bebten erschrokken zurük und der Herzog erblaßte.

„Genug! genug! sprach Cäsar. Worauf! ich folge Dir, Du bist der böse Dämon meines Hauses und heute mir zum *dritten mal* erschienen. — Ganz vernichtet *hast* Du mich, die Seele ganz *verblendet*, ich falle, ein Opfer des übermuths und der Ruhmsucht!" —

Der Geist verschwand, die Lampe verlosch auf immer, erschrokken und leblos standen die Anwesenden. Aber der König richtete sich in den lezten Kräften seines Geistes auf und ging starr und aufgerichtet durch sie hin und rief: — —

„Neue Gesezze will ich geben, kein Blut soll auf die Erde fließen, kein Jammer von ihr aufsteigen; zum Paradiese will ich das Leichenfeld und die Todtenthäler umschaffen;

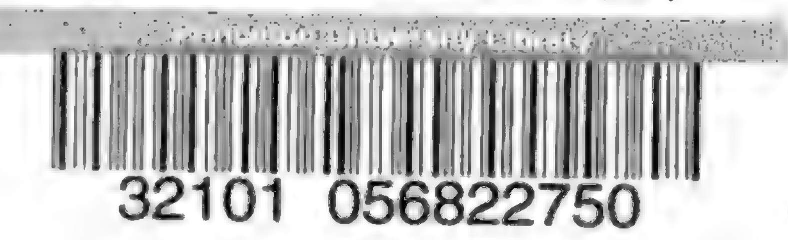
klarer und herrlicher muß das Leben erscheinen als der Tod, Leben will ich im Leben herstellen, der Tod soll keine Vernichtung werden. O süßes Leben, muß ich von dir scheiden! Die Erde rankt sich empor und verschlingt sich zum grünen Dache über mir, des Himmels Klarheit zerfließt, die Sonne erlischt am Firmament und die Sterne versinken in die ewige Tiefe!" — Er war in den Krönungssaal getreten, der Thron stand in seinen Hintergrunde, vor ihm lag der Königsmantel und die Krone. Cäsar wankte durch den Saal, nur Persamo folgte ihm mit gezuktem Dolch. Da sezte Cäsar die Krone auf, umhing den Königsmantel, und stieg auf den Thron. Als er Persamo vor sich sahe und den blinkenden Dolch, winkte er und zeigte auf die Stelle des Herzens. — Viotellio schauderte zurük vor seinem blassen sterbenden Antliz, aber treu dem Schwure, den er in Dorias Hand legte, ging er die Stufen des Thrones hinauf, stieß den Dolch

in Cäsars Herz, tief bis an das Heft und eilte aus dem Saale. —

Cäsar schlug den Mantel über die Wunde und lehnte sich blaß und sterbend zurük; so fanden ihn sein Vater und der Hof und der Anblik hielt sie im stillen bangen Kreise um den blutigen Thron und die gekrönte Leiche.

67940

PRINCETON UNIV



PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY

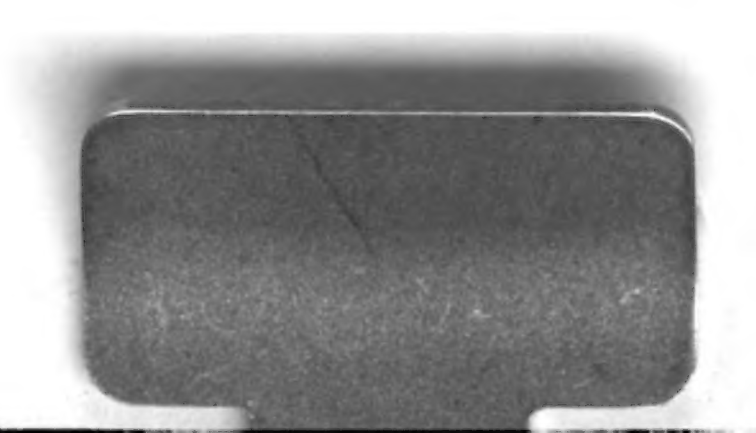
This book is due on the latest date stamped below. Please return or renew by this date.

Digitized by Google

PRINCETON UNIV

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY

This book is due on the latest date stamped below. Please return or renew by this date.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google